Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/1

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/2

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/3

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/4

Album

der

Sächsischen Industrie.

Gez. u. Lith. v. W. Kirchner.

Druck u. Verlag v. Louis Oeser in Neusalza.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/5

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/6

Sr. Majestät

dem König JOHANN von Sachsen,

dem Hohen Beschützer und Beförderer der Sächsischen Industrie,

Gebibliothek
Dresden

in tiefster Ehrfurcht

allerunterthänigst

gewidmet

von

dem Herausgeber.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/7

Sächsische
Landesbibliothek
Dresden

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/8

Ueber die Industrie im Allgemeinen und die sächsische ins Besondere.

Die Industrie ist die Königin der Welt, die mit einer unwiderstehbaren Allgewalt, wenn auch langsam und nach und nach, aber dafür um so sicherer und fester den ganzen Erdkreis unter ihren Scepter beugt. Sie regt alle geistigen Kräfte auf, weckt den schlummernden Funken und facht ihn an zu einem Weltbrande, der nicht etwa das Bestehende zerstört und vernichtet, sondern — vielmehr dem Phönix gleich, der sich in die Flammen stürzt, um daraus neugeboren, geläutert und in größerer Reinheit hervorzugehen und mit kühnem Fluge sich zum Himmel empor zu schwingen — um das Höchste und Großartigste zu erschaffen, das schon Bestehende zu vervollkommnen und zur möglichst größten Vollendung auszubilden.

Hiervon geben die Eisenbahnen, Dampfschiffe, Kanäle und elektrischen Telegraphen — alles Schöpfungen und Erfindungen der Industrie und die beredtesten Wunderwerke und Zeugnisse der Größe des menschlichen Geistes — den besten und eindringlichsten Beweis. Durch sie rückt sie die entferntesten Nationen einander näher und zieht sie alle in den Kreis der Cultur und Weltbildung, welche stets und in allen Zeiten — trotzdem, daß es den Anschein hat, als ob nur allein der höchste Materialismus ihr alleiniger Zweck sei — auch vornehmlich ihr Gefolge gebildet haben, wie die Geschichte lehrt.

Vor ihr verschwindet jede Entfernung, jedes Hinderniß und Hemmniß muß am Ende weichen; sie durchsticht Landengen und Gebirge, gräbt Canäle und weist Flüssen und Strömen andere Bahnen an, sie baut Eisenbahnen und Dampfschiffe, errichtet elektrische Telegraphen, und auf diese Weise, indem sie jede menschliche und Natur-Kraft ihren Zwecken und Bestrebungen dienstbar macht, umarmt sie gleichsam mit ihren beschwingten Sendboten die ganze Erde. Die Thatsachen für die Macht der Industrie sind unleugbar; vor ihr ist die Zerstückelung Deutschland's verschwunden, sie kennt keine getrennten deutschen Länder, sondern nur deutsche Provinzen, und befestigt mit jedem Tage immer mehr das Band, welches 40 Millionen Deutsche umschlingt. — In Indien hat sie sich eine der großartigsten Schöpfungen gegründet, wie die Weltgeschichte keine ähnliche kennt; die britischen Colonien daselbst, ein Reich, größer als das Alexanders des Großen, sind das Resultat und die Eroberung einer einfachen Handelscompagnie.

Deshalb hat auch die Industrie nicht mehr nöthig, ihre Anerkennung als eine der ersten Mächte der Erde zu verlangen, da sie dies ja in der That schon ist; sie ist, wie ein großer Staatsmann sagt, eine Großmacht in Europa geworden und greift nach der Herrschaft über die Welt. Ihre Riesenschritte sind unaufhaltbar, und sind gleich große und gleich sichere Anbahnungen zu ähnlichen Schritten im Gebiete des Geistes, unerläßliche Grundlagen, auf denen die Vorsehung den höheren Ausbau errichtet.

Aber dieser hohe Preis, den die Industrie am Ziele bietet, will im Schweiße des Angesichts verdient sein, er ist nicht ein Preis der Unthätigkeit, sondern der Anstrengung, des Kämpfens und Ringens. Hier ist kein Stillstand möglich, es gilt einen unaufhörlichen Kampf, der ewig lebendig bleibt, einen Kampf, der alle Kräfte bewegt, alle Kräfte der Gesellschaft herbeizieht und doch kein Schlachtfeld röthet. Durch alle Länder gehet dadurch eine Gährung oder Bewegung, die keine zerstörende Revolution, sondern neue Kräftigung und Sicherung alles Bestehenden, die nicht zerstören, sondern aufbauen und erhalten, nur Glück und Segen verbreiten will.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/9

Auf die Industrie mit allen ihren Zweigen und Branchen läßt sich am wahrsten der Ausspruch Schiller's, mit dem er die Künste schildert, anwenden:

Wir kommen von fernher,
Wir wandern und schreiten
Von Völkern zu Völkern,
Von Zeiten zu Zeiten,
Wir suchen auf Erden ein bleibendes Haus;
Um ewig zu wohnen
Auf ruhigen Thronen,
In schaffender Stille,
In wirkender Fülle,
Wir wandern und suchen und finden's nicht aus.

Werfen wir nach diesen allgemeinen Betrachtungen nun den Blick insbesondere auf unser Vaterland Sachsen, so werden wir finden, daß Sachsen nicht nur blühend in Kunst und Wissenschaft, sondern auch hauptsächlich unermüdlich betriebsam ist und seine Industrie kühn wetteifert mit allen ihren Rivalinnen. Sächsische Gewerbs-Produkte und Erzeugnisse finden sich auf allen Weltmärkten, auf allen Industrie-Ausstellungen, und da überall unter denen, welche mit den vorzüglichsten Preisen gekrönt wurden. Sachsens Name hat in industrieller Hinsicht überall einen sehr guten Klang, und es giebt in der ganzen Welt kein anderes Land, welches bei einem so geringen Flächenraum eine solche Betriebsamkeit, solche Vielseitigkeit, solche Gewerbsthätigkeit entwickelt; es heißt daher mit Recht von unserm Sachsen in jenem Vaterlandsliede:

In Wissenschaft und Kunst so reich,
Ist es an Fleiß der Biene gleich,
Denn was es schafft mit seiner Hand,
Geht weithin über Meer und Land!

Kann sich der sächsische Gewerbfleiß — seiner Natur und seinen Verhältnissen nach — auch nicht gänzlich zur exotischen Riesenmäßigkeit englischer Fabrikthätigkeit emporschwingen, so spricht er dafür um so mehr durch eine naturgemäße Entfaltung an und bietet bei näherer Betrachtung nicht minder interessante Gesichtspunkte; denn er wetteifert kühn und mit unverkennbarem Glück mit allen seinen Rivalen und kann sich dreist jedem derselben an die Seite stellen; ja viele übertrifft er schon längst, oder steht dies binnen Kurzem in Aussicht; durch andere wird er wenigstens nicht verdunkelt, in einzelnen Fällen sogar, wie z. B. in der Damastweberei, steht er einzig und unübertroffen da. Kein Zweig bleibt ganz unversucht und unvertreten, kein Feld, und wäre es ein noch so fremdes, ganz unbebaut, und so gleicht unsere vaterländische Industrie einer großen Musterkarte, wozu alle Gewerbszweige ihre Muster und Proben geliefert haben.

Aber dafür ist auch die sächsische Industrie nicht erst ein Kind der neuen Zeit, nicht erst hervorgerufen durch das ruh- und rastlose, fieberhaft erregte, krankhafte, hastige Streben der Gegenwart, Alles zu erfassen, Alles umzustürzen, und in Allem — wenn auch nur dem äußeren Scheine nach — zu glänzen, sondern vielmehr ist, wie ein berühmter industrieller Schriftsteller sagt, alt und tief das Gepräge der sächsischen Industrie, aber frisch und lebendig der Ausdruck dieses Gepräges; es findet weit umher seine Geltung.

Es konnte dies aber nur dadurch geschehen, daß die sächsische Industrie jederzeit rüstig fortgestrebt zu immer größerer Vervollkommnung und künstlerischer Ausbildung und Betreibung aller ihrer Zweige; denn nur indem der Geist hierbei rastlos thätig ist, die vorgefundenen Kenntnisse und Fertigkeiten bis zur höchsten Kunst zu steigern, ist es allein möglich, die Industrie zu dem emporzuheben, was sie sein soll: die Beherr-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/10

scherin und Beglückerin der Menschen; und eine ächte, wahre Industrie, betrieben mit möglichster künstlerischer Vollendung, bedingt und erzeugt nur Volkswohlstand. Mit voller Wahrheit läßt sich hier unsers trefflichen Schillers Wort, etwas variirt, anwenden:

Im Fleiße kann Dich die Maschine meistern,
In richt'ger Arbeit selbst ein Rad Dein Vorbild sein,
Dein Wissen theilest Du mit theoret'schen Geistern,
Die Kraft hast Du mit Dampf gemein:
Die Kunst, o Mensch, hast Du allein!

Durchwandert man im Geiste die lange Reihe der bei uns blühenden Gewerbszweige, so drängt sich unwillkürlich die Erscheinung der merkwürdigsten Vielseitigkeit der sächsischen Industrie auf. Welche Fülle von Arbeitsfächern in dem kleinen Lande! Hier finden wir, um nur beispielsweise Einiges anzuführen: den uralten, in neuester Zeit wiederum in neuer, verjüngter und erhöhter Blüthe prangenden Bergbau mit allen seinen Branchen, die Porzellanfabrikation, die Maschinen-Bau-Fabriken, Papiermanufacturen, Steingut- und Thonwaaren-Fabriken, die Tuchfabrikation, die Kunst- und Maschinenweberei (Baumwollenweberei vom luftigen Bobbinet an bis zum stärksten Piqué, vom ordinairsten Mousselin bis zum feinsten Mull; die Leinen- und Damast-, Seiden- und Schaafwollenweberei), verbunden mit der ihnen verwandten Spinnerei, Bleicherei, Färberei und Appretur; Zeug- und Kattundruckereien; Band- und Posamentierwaarenfabrikation, Spitzen-, Nähwaaren- und Teppich-, Wachstuch- und Leder-, Holzwaaren- und Strohwaaren-, Tabak- und Zucker-Fabrikation; die Metall-Fabrikation (Eisen-Fabrikation, Stahl-Fabriken, Draht- und Messingwerke, Kupferhämmer, Gold- und Silberspinnereien u. s. w.); Fabriken für chemische Präparate (z. B. Oleum, Salzsäure, Bleiweiß ꝛc.), Instrumenten-Fabrikation, Pulver-Fabriken, sowie auch Parfümerie-, Chocoladen-, Cichorien- und Essig-Fabriken, Bijouteriewaaren-, Wand- und Stutzuhren-, Glas- und Papiermaché-Waaren- und Tapeten-Fabriken, und sogar Fabriken für künstliche Locken, Blumen, Puppenköpfe und — moussirende Weine (Champagner-Fabrik); ferner noch eine große Anzahl anderer Industriezweige, welche alle hier mit zu erwähnen, für unsere Einleitung zu weitläufig werden dürfte!

Welche großartige und vielseitige Betriebsamkeit, von dem Kühnsten und Höchsten bis zum Kleinsten und Unbedeutsamsten, thut sich uns hieraus kund! Wahrlich, Sachsens Gewerbfleiß gleicht einem vielverzweigten Baum, dessen Wurzeln sich weithinein in's Land verbreiten. Wird auch im Laufe der Zeit eine derselben als morsch und unbrauchbar, oder überwuchert und überflügelt von andern, abgehauen: der Stamm grünt fort, treibt neue Keime und setzt neue Blüthen an!

Diese Zuversicht wird und muß unsere Industriellen trösten, wenn auch — was nie ganz ausbleibt — bisweilen Zeiten des Druckes kommen, denn ebenso wenig als ein Winter ewig dauern kann, ebenso gewiß kommt dann stets wieder für sie ein Frühling mit seinem neuen Aufblühen und ein Sommer und Herbst mit ihren Blumen, Früchten und Ernten!

Und so schließen wir diese einleitende Abhandlung mit dem herzlichen Wunsche in Bezug auf unsere herrlich blühende sächsische Industrie:

Mit der duft'gen Blüthe paare
Prangend sich die gold'ne Frucht,
Stehe in dem Sturm der Jahre,
Daure in der Zeiten Flucht!

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/11

Kurzer Ueberblick über die Industriezweige der Stadt Chemnitz.

Bevor wir auf die specielle Darstellung der einzelnen Fabrikanlagen unseres Vaterlandes übergehen, halten wir uns im allgemeinen Interesse für verpflichtet, noch ein kurzgedrängtes Bild von Sachsens erster Fabrikstadt, Chemnitz, hinsichtlich ihrer Gewerbsthätigkeit zu geben, da sich das ganze industrielle Leben Sachsens daselbst, auf einen Punkt zusammengedrängt, am treuesten spiegelt, und wir doch später sehr oft werden Gelegenheit nehmen müßen, auf die einzelnen Etablissements dieser Stadt von Zeit zu Zeit zurückzukommen.

Die Zuversicht, mit welcher man auf die fortgehende Entwickelung der Chemnitzer Industrie zu blicken gewohnt ist, gründet sich namentlich darauf, daß Chemnitz seine Thätigkeit nicht, wie viele andere Industriestädte Sachsens, auf einen Zweig, sondern auf sehr verschiedene gerichtet hat, die theilweise von einander fast ganz unabhängig sind, so daß der Schlag, den manchmal einzelne Geschäftszweige empfinden, fast niemals alle trifft.

Diejenigen Gewerbe, durch welche Chemnitz schon im Mittelalter und bis zum dreißigjährigen Kriege als Industriestadt galt, haben entweder ganz aufgehört, wie die Tuchmacherei, oder eine ganz andere Gestalt angenommen, wie die Leinweberei und Bleicherei; die jetzt in Chemnitz blühenden Gewerbe sind sämmtlich Kinder der neueren Zeit. Als die hervorragendsten nennen wir die Buntweberei, die Strumpfwirkerei, in beider Dienste die Färberei, die Druckerei, die Maschinenspinnerei in Baum- und Schaafwolle, und den Maschinenbau.

Die Buntweberei ist allerdings aus der mittelalterlichen Leinweberei hervorgegangen, hat sich aber in neuerer Zeit ganz auf die Anfertigung schwerer, meist aus Baumwolle, Schaafwolle und Seide gemischter Stoffe geworfen. Hervorragend ist die Fabrikation bunter Damaste, sogenannter Möbelstoffe, Decken und Teppiche, wozu sich erst seit einigen Jahren Mäntel- und Kleiderstoffe, wie sie namentlich Glauchau und Meerane liefern, gesellt haben. Die leichteren Buntwaaren, wie Ginghams ꝛc. werden zwar von Chemnitzer Verlegern in Arbeit gegeben, größtentheils aber auswärts, in Frankenberg, Mittweida, Lengefeld bei Zschopau und an andern Orten gefertigt, weil der zu geringe Lohn für den Chemnitzer Weber nicht ausreicht. Die Weberei ist meistentheils noch Hausindustrie, so daß die Weber in ihren Wohnungen die mit Jacquard-, Tritt- und anderen Hilfsmaschinen versehenen Stühle haben und die nach Muster und erhaltener Zuthat gefertigten Waaren an den Fabrikanten abliefern, aber es bestehen jetzt auch viele geschlossene Etablissements, in denen theils auf Handstühlen, theils auf mechanischen Webstühlen an Wasser und Dampf gearbeitet wird. So z. B. bei Robert Hösel und Comp., Wilhelm Matthes jun., Ufert und Eifler, F. W. Schott, L. und W. Voigt, Eduard Lochmann u. m. a. Hauptsächlich werden die Waaren im Orient und in Amerika abgesetzt. Ganz neu für Chemnitz ist die mechanische Flanellweberei von C. M. Fiedler.

Nächst der Weberei entwickelte sich aus den Anfängen des vorigen Jahrhunderts die Strumpfwirkerei, deren Arbeiter sich jedoch nicht in der Stadt, sondern in den Dörfern der Umgegend befinden, so daß nur die Verlagsgeschäfte, Appreturen und geschlossenen Etablissements in der Stadt selbst sind, während sehr bedeutende Verlagsgeschäfte auch in Stollberg (das Woller'sche, das größte Sachsens) Limbach, Grüna, Hohenstein ꝛc. gefunden werden. Man fertigt größtentheils baumwollne, geschnittene Waare zur Ausfuhr nach Amerika. Limbach betreibt hauptsächlich die Anfertigung halbseidener und seidener Waaren. Mechanische

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/12

Rundstühle sind vorzüglich in Chemnitz und Stollberg im Gange; die Anfertigung regulärer Waare hat in der ganzen Umgegend durch die Einführung des Ule-Heinig'schen Strumpfstuhles einen neuen Aufschwung genommen.

Die Kattundruckerei begann ebenfalls schon im vorigen Jahrhunderte, und Chemnitz machte während der Continentalsperre solche Fortschritte, daß es längere Zeit hindurch in Deutschland alle Concurrenten überstrahlte. In den letzten dreißiger Jahren jedoch gingen die größern Fabriken aus falscher Rücksichtnahme auf die Arbeiter mit Einführung der Maschinen und der Massenfabrikation nicht kräftig genug vorwärts, so daß sie von Berlin und Großenhain überflügelt wurden. Die größte Fabrik, Pflugbeil u. Comp., hörte ganz auf, und wenn es auch noch sehr achtbare größere und kleinere Kattundruckereien giebt, unter denen die Firmen Wapler und Richter, Becker und Schraps, Pfaff und Sohn voranstehen, so werden sie doch an Massenhaftigkeit der Leistungen von Berlin ꝛc. weit überboten. Dagegen hat sich der Wolldruck entschieden gehoben und mehrere jüngere Etablissements erfreuen sich eines trefflichen Geschäftsganges.

Mit dem Jahre 1800 begann in Chemnitz die mechanische Baumwollspinnerei, und nachdem die ersten Jahre der Privilegien vorüber waren, verbreiteten sich die Spinnfabriken über die ganze Umgegend und bis weit hinauf in's Gebirge, allenthalben unbenutzte Wasserkraft aufsuchend. Im Weichbilde der Stadt befinden sich nur wenige Spinnereien, welche größtentheils, wie die von J. S. Schwalbe u. Sohn, G. W. Schmidt und Seifert u. Breyer an Dampf gehen, während von etwa 36 in der weitern Umgegend an der Chemnitz, Zschopau, Flöha, Mulde ꝛc. gelegenen Spinnfabriken die Comptoirs und Niederlagen in der Stadt sind und die kaufmännischen Geschäfte von da aus betrieben werden. Der Garnhandel ist wie der Wollhandel (60,000 Ballen jährlich) sehr lebhaft, und es wird das hiesige Garn vorzüglich als Strumpfgarn in der Umgegend verarbeitet oder, als für die Weber bestimmt, in die Lausitz und nach Schlesien verschickt. In Strickgarn hat Max Hauschild einen europäischen Ruf. — Jünger als die Baumwollspinnerei ist die Kammgarnspinnerei, für welche sich in der Stadt zwei Fabriken befinden, während die große Solbrig'sche Anstalt in dem eine Meile entfernten Harthau betrieben wird. Streichgarn wird nur in der Flanellfabrik von C. M. Fiedler gesponnen.

Der jüngste, aber außerordentlich schnell zu hoher Bedeutung gelangte Hauptzweig des hiesigen Chemnitzer Gewerbsbetriebes ist der Maschinenbau, als dessen eigentlichen Gründer man den kürzlich verstorbenen C. G. Haubold **sen.** betrachtet, dessen Andenken in der nächsten Zeit durch ein Denkmal geehrt werden wird. Zunächst war der Maschinenbau ein Kind der Spinnerei, indem das Streben galt, gute Maschinen für Spinner zu liefern, und bis auf den heutigen Tag ist auch der Ruf der Chemnitzer Maschinenbauanstalten ganz vorzüglich auf ihre Leistungen für die Spinnerei begründet gewesen, da sie hierin unbedingt in Deutschland den ersten Rang einnehmen, während es im Bau von andern Maschinen vielfache und großartige Concurrenz giebt. Der Raum gestattet hier nicht, die Maschinen, welche jetzt in Chemnitz gebaut werden, alle zu nennen, und wir heben nur als charakteristisch neben allen zur Spinnerei gehörigen Maschinen die mechanischen Webstühle, die Werkzeug-Maschinen und die Locomotiven und Dampf-Maschinen hervor. Als die größten Etablissements nennen wir die von Richard Hartmann, Götze u. Comp., C. G. Haubold **jun.**, C. F. Schellenberg, Const. Pfaff, J. S. Schwalbe u. Sohn, Louis Schönherr u. Seidler, Joh. Zimmermann.

Näheres geben wir bei Beschreibung einzelner Etablissements, wobei wir auch auf andere nennenswerthe Fabrikanlagen eingehen werden.

Und so beginnen wir den Reihen der einzelnen Etablissements unseres ruhmgekrönten Vaterlandes mit einer Anstalt, die ebenso merkwürdig und berühmt ist durch den fast fabelhaften Aufschwung, welchen dieselbe in einer kurzen Reihe von Jahren genommen hat, als durch ihren Besitzer, dessen Geist mit ächt deutscher Tiefe, Unermüdlichkeit und Gründlichkeit den rastlosen, durch und durch von seinem Zwecke und Ziele durchdrungenen, zäh und unbeirrt ausdauernden englischen industriellen Sinn verbindet! Es ist dies:

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id252070399/13

Die Maschinen-Fabrik von Richard Hartmann in Chemnitz.

(Hierzu eine Abbildung.)

Wandern wir von Chemnitz die Leipziger Chaussee entlang, so treffen wir südwestlich von der Stadt am Chemnitzflusse auf dieses weltberühmte Etablissement, das sich daselbst über einen Flächenraum von mehr als 160,000 □Ellen erstreckt.

Eine Menge ein-, zwei- und mehrstöckiger Gebäude, durchgängig massiv, mit vielen thurmhohen Schornsteinen, aus denen die Rauchwolken gleich Siegesfahnen des Dampfes lustig flattern, giebt uns das Bild der Fabrikstadt Chemnitz im Kleinen wieder, ja wir haben hier selbst eine kleine Fabrikstadt vor uns; denn es befinden sich allein diesseits der Leipziger Straße neun Gebäude mit herrschaftlichem Wohnhaus, während jenseits derselben noch acht größere und kleinere Gebäude in den letzten drei Jahren aufgeführt wurden, welche sämmtlich das Hartmann'sche Etablissement bilden. Um auch das Schöne und Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, umschließen ferner noch am Fuße des Katzberges neue große Parkanlagen mit mehreren herrlichen, in verschiedenem Styl erbauten Pavillons die jenseits der oben genannten Straße gelegenen Fabrikgebäude.

Sehen wir uns in den Gebäuden selbst um, wozu Herr Hartmann jederzeit auf das Zuvorkommendste und Bereitwilligste die Hand bietet, so finden wir im Parterre:

1) die Locomotiven-Bau-Anstalt,
2) den Dampfmaschinen-Bau mit Kesselschmiede,
3) den Turbinen-, Wasserräder- Transmissionen-Bau,
4) sämmtliche große Drehbänke, Bohr-, Hobel-, Nuth-Stoß- und Schraubenschneide-Maschinen, sowie Räderschneidemaschinen in größerer Dimension;
5) die Anstalt zum Bau größerer Werkzeugmaschinen;
6) den Bau von Appretur-Maschinen für Tuchfabrikation, als Rau-Maschinen, Walken, hydraulische Pressen;

in den oberen Stockwerken:

die kleinen Drehbänke, Modelltischlerei und eine große Anzahl anderer Hilfsmaschinen; den Bau von Maschinen für Baumwoll-, Kamm- und Streichgarn-Spinnerei, Scheer-Maschinen, ferner den Bau von Weberei-Maschinen, als mechanische Webstühle, Kettenscheer-Bäum- und Spul-Maschinen.

Welche Menge von Arbeitsfächern und Geschäftsbranchen, zu denen noch einige großartige Schmiede-Werkstätten mit Dampfhammer und Schweißöfen, bedeutende Eisen-, Kupfer-, Messing- und Roth-Gießerei hinzukommen.

Sämmtliche größere und kleinere (Hilfs-) Maschinen werden durch vier Dampfmaschinen von zusammen circa 100 Pferdekraft bewegt; letztere sind von verschiedener Größe, aber sämmtlich von den anerkannt besten Constructionen.

Hier in diesen Räumen herrscht stets ein äußerst reges Leben, was man sich leicht vorstellen kann, wenn man bedenkt, daß allein 1000 bis 1200 Fabrikarbeiter fortwährend darin beschäftigt sind, und außerdem noch ein Procurist (der rühmlichst bekannte Herr F. E. Hermsdorf), 27 Comptoiristen und Expedienten, 4 technische Oberbeamte und 19 diesen zugeordnete Techniker für die einzelnen Branchen, 18 Zeichner und 8 Reisende zu dem so reichlich besetzten Personal dieses Etablissements gehören.

Sämmtliche hier erwähnte Branchen stehen im größten Flor und die hieraus hervorgehenden Erzeugnisse sind ohne Ausnahme weithin berühmt und als vorzüglich anerkannt, weshalb denn auch Aufträge darauf fortwährend nicht nur aus ganz Europa, sondern sogar nicht selten auch aus den neueren Welttheilen eingehen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/14

Auf allen größeren Industrie-Ausstellungen Deutschlands, sowie zu Paris (während London wegen zu überhäuften Aufträgen nicht beschickt werden konnte) haben sie die größte Anerkennung gefunden und sind mit den vorzüglichsten Prämien gekrönt worden, wie unter Andern z. B.:

1843 zu Dresden mit der großen goldenen Medaille für gangbare Dampf-Maschinen, durch welche sämmtliche ausgestellten Maschinen zum ersten Mal in einer Ausstellung in Betrieb waren, und den Webestuhl für Tuchfabrikation.

1844 zu Berlin die große silberne Medaille für Streichgarn-Spinn-Maschinen und baumwollene Selfacting-Mule-Maschine.

1850 zu Leipzig den Verdienst-Orden wegen Ausstellung einer Locomotive, Dampf- und Spinnerei-Maschine.

1854 zu München den Verdienst-Orden zum heiligen Michael für Maschinen zur Baumwoll-, Kamm- und Streichgarn-Spinnerei, sämmtlich in Betrieb, sowie für Meyer'sche, Woolf'sche transportable Dampfmaschinen.

Mit Staunen und Verwunderung stehen wir in diesen, von der Riesenhaftigkeit menschlicher Fähigkeiten überall Zeugniß gebenden Räumen; und wenn wir uns einerseits beinahe beängstigt fühlen, gegenüber den gewaltigen, Vernichtung drohenden Kräften des Dampfes und des Feuers, so stärkt uns andererseits doch nur um so mehr das Bewußtsein der Uebermacht des diese furchtbaren Naturkräfte mit Weisheit und gleichsam spielend und sorglos benutzenden Menschengeistes, wie wir auf jedem Schritte, bei jedem Blicke davon die deutlichsten Beweise finden.

Unwillkürlich wenden wir da unsere Aufmerksamkeit auf den Gründer, Lenker und Besitzer dieses großartigen Fabrik-Etablissements, Herrn Richard Hartmann, und wir finden in ihm einen Mann, noch in voller Manneskraft stehend, mit rastlos thätigem Geist, der in dem großen Kampfe unserer Industrie manche Schlacht geschlagen, manches Hinderniß bekämpft und manchen Sieg erfochten hat.

Geboren im Jahre 1809 zu Barr bei Straßburg, im Departement Niederrhein, begründete er 1837 sein jetzt über 1200 Personen zählendes Etablissement in Chemnitz mit nur drei Arbeitern und widmete anfänglich besonders der Baumwollspinnerei-Branche seine volle Aufmerksamkeit. Durch eine etwas später gemachte hochwichtige Erfindung „der **Contumee**" (Vorspinnkrämpel zur Streichgarnspinnerei) schaffte er sich sehr bald einen ausgebreiteten Ruf, welcher durch eine Reihe anderer nützlicher Erfahrungen nur noch erweitert wurde, so daß nie Mangel an Aufträgen fühlbar worden ist. Die Zahl seiner Arbeiter mußte fort und fort vermehrt werden und seine Werkstätten breiteten sich mit unglaublicher Schnelligkeit nach allen Seiten aus. 1847/48 errichtete Richard Hartmann seine Locomotiven- und Tender-Bau-Anstalt, nachdem mehrere Jahre vorher der Dampfmaschinenbau mit Kesselschmiede begründet war. Im Frühjahr 1855 etablirte der nimmermüde Geist auch eine Werkstätte für den Turbinen- und Tengential-Räder-Bau, dem bald darauf eine gleiche für größere Bergwerks-Maschinen, Kunstzeuge, Erdbohrer ꝛc, durch Dampfkraft in Bewegung gesetzt, folgte.

Er hat uns auf das Eindringlichste bewiesen, was der Geist eines Mannes und wieviel ein Mann vermag, der ganz das ist, was er sein will und soll, und unbeirrt durch Hindernisse einzig nur sein großes Ziel vor Augen hat!

Möge der verehrte Mann noch recht lange segensreich wirken in seinem Berufskreise, und uns sowie dem heranwachsenden Geschlechte voranleuchten als ein nachahmungswürdiges Muster und Vorbild!

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/15

Die Flachsspinnerei von H. C. Müller in Hirschfelde.

(Hierzu eine Abbildung.)

Von Chemnitz machen wir einen Sprung bis in die Oberlausitz, die Heimath der sächsischen Leinen-Fabrikation, wo viele Tausende von fleißigen Händen mit diesem wichtigen Industriezweige beschäftigt sind, und wo uns die höchst seltene Erscheinung entgegentritt, daß wir Tagelang in gerader Richtung und rechts und links und nach allen Seiten hin längs der sächsisch-böhmischen Grenze und weiter tiefer in das Land hinein durch, in einer fast ununterbrochenen Reihe aneinander stoßende Dörfer von je 2, 3, 4 bis 8000 Einwohnern wandern können, in denen wir nichts weiter sehen und finden als Leinweberei und die damit verwandten Zweige. Es ist dies die dichtbevölkertste Gegend, nicht nur Sachsens, sondern des ganzen Continents, und Alle sind hier nur Weber; Kind, Frau, Magd, Sohn — Alles ist bei dieser Fabrikation thätig und angestellt; überall, aus jedem Hause tönt uns nur das Geklapper der Webestühle entgegen. Gewiß für den Industrie-Freund eine der erfreulichsten und merkwürdigsten Erscheinungen, die näher ins Auge zu fassen und zu studiren unbedingt eine lohnende Aufgabe für denselben sein dürfte.

Uns ist es für jetzt noch nicht vergönnt, über das Gesammtgebiet der Oberlausitzer Weberei uns schon hier zu verbreiten, wir werden aber öfters bei den einzelnen Etablissements darauf zurückkehren und später, nachdem wir die letzteren vielfach und allseitig ins Auge gefaßt haben, auch eine allgemeine Uebersicht dieses für Sachsen so wichtigen Gewerbszweiges in dieser Gegend mit besonderer Bezugnahme auf die einzelnen Ortschaften folgen lassen.

Aus dieser kurzen Schilderung geht leicht hervor, welches wichtige Etablissement die in unserer Ueberschrift erwähnte Flachsspinnerei für die Leinwand-Manufaktur, namentlich in dieser Gegend, sein muß, — ein Etablissement, das in Sachsen bis jetzt noch einzig und allein dasteht, und das nicht nur der vaterländischen Leinwand-Manufactur eine wichtige Branche im eigenen Lande erschlossen hat, sondern eben deshalb auch einer glänzenden Zukunft unbedingt entgegen gehen muß; da ja auch die Blüthe desselben in der Gegenwart schon auf das Eindringlichste beweist, wie eine solche Anstalt für Sachsen und namentlich für die hiesige Gegend, sowie überhaupt für Deutschland, ein höchst dringendes Bedürfniß war.

Die bedeutende Einfuhr leinener Maschinengarne aus England, wo die bestehenden Maschinenflachsspinnereien in Bezug auf die Güte der Waare immer den Vorzug vor allen anderen ähnlichen Anstalten in anderen Ländern behaupteten, ließ es schon längst als ein tiefgefühltes Bedürfniß erscheinen, diesen Fabrikzweig auch in Sachsen einzuführen und in Aufnahme zu bringen.

Es war dies eine sehr schwierige Aufgabe, vor deren Ausführung Viele, denen dieser Plan wohl nahe lag — wie denn auch eine Gesellschaft in Zittau eine solche Maschinen-Flachsspinnerei auf Actien bereits, wiewohl vergeblich, begründen wollte, — wieder zurückbebten.

Dem als unternehmender und industriöser Geschäftsmann bekannten Herrn H. C. Müller in Zittau war es allein vorbehalten, mit einem durch keine Schwierigkeiten und Hemmnisse zu erkaltendem Eifer, seltener Energie und unerschütterlicher Ausdauer ein solches Unternehmen bei Hirschfelde in der Königlich Sächsischen Oberlausitz in's Leben zu rufen.

Es geschah dies im Jahre 1845. Und der gegenwärtige Director dieser wichtigen Anstalt hat seit den 11 Jahren ihres Bestehens diese so schwierige Aufgabe auf die erfolgreichste und glänzendste Weise gelöst, so

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/16

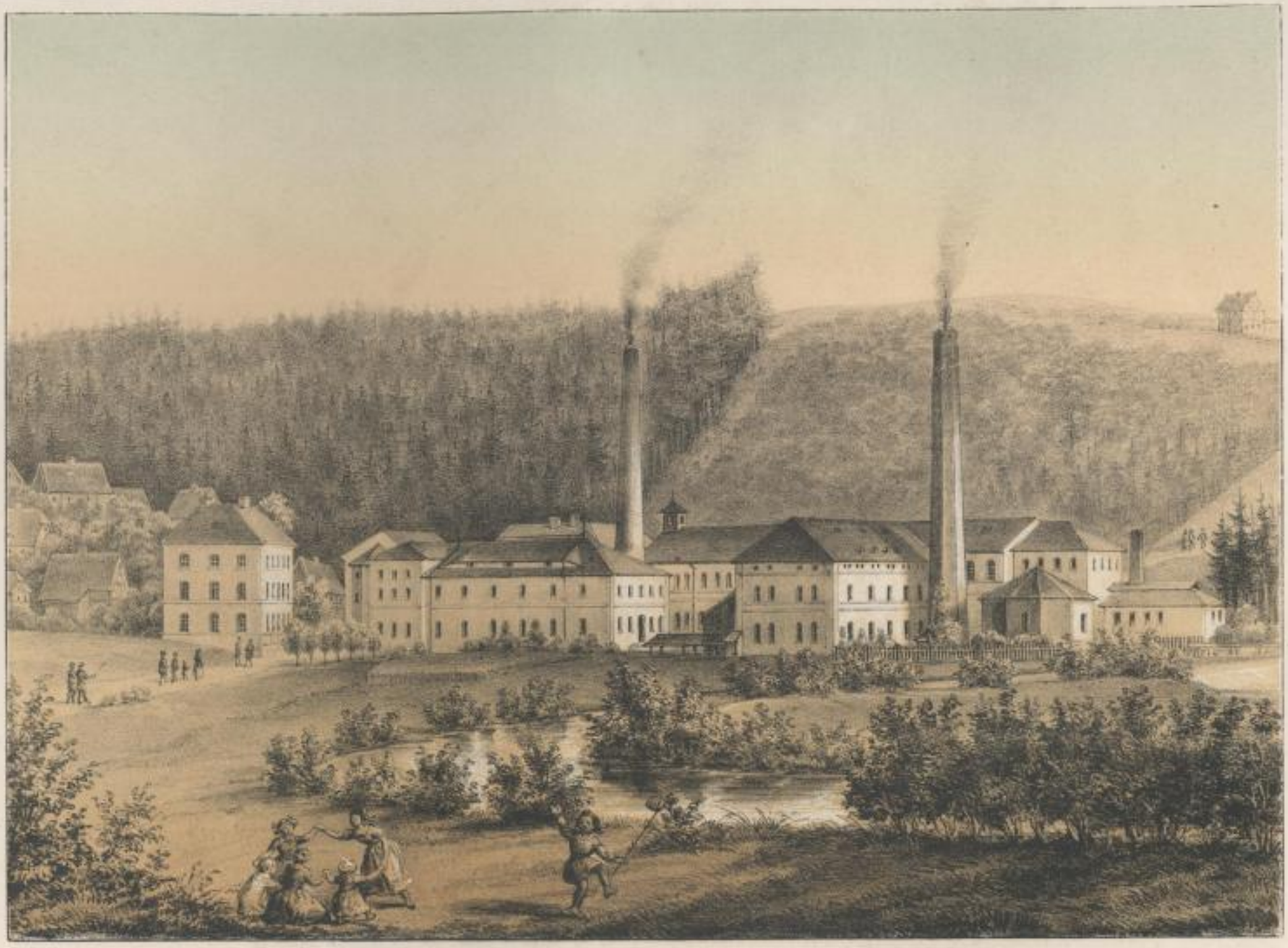
gez. u. Lith. v. W. Kirchner.

Druck u. Verlag v. Louis Oeser in Neusalza.

MASCHINEN-FABRIK VON RICHARD HARTMANN IN CHEMNITZ.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/17

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/18



Druck u. Verlag v. Louis Geser in Neusalza.

FLACHSGARN-SPINNEREI VON H. C. MÜLLER IN HIRSCHFELDE.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/19

Sächs. Landes- Bibl.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/20

daß sich Sachsen heute dieser seiner bis jetzt einzigen Flachsspinnerei mit Recht als eines sehr lebenskräftigen Etablissements freuen kann; Sachsen darf hierauf auch mit gerechtem Stolze blicken, da es hierdurch nicht nur das englische Maschinen-Garn zum großen Theile verdrängt sieht, sondern auch, weil die Erzeugnisse aus dieser Anstalt kühn mit den englischen wetteifern und überall die größte Anerkennung finden.

Betrachten wir nun dieses rühmlichst bekannte Etablissement selbst näher, dessen Besitzer: Herr H. C. Müller, dessen Gattin, und die Herren Philipp, Gottlieb und Gustav Knoch sind.

In dem zwei Stunden von Zittau entfernten Städtchen Hirschfelde, wenige Minuten vor der Stadt an der nach Ostritz führenden Chaussee, am Eingange in das berühmte, wild-romantische, von hier sich mehrere Stunden lang auf beiden Seiten der Neiße bis zu dem Kloster Marienthal bei Ostritz erstreckende Neißthal, in einer äußerst herrlichen, malerischen Gegend liegt diese Flachsspinnerei.

Eine Menge massiver Gebäude bilden diese Anstalt und fallen dem Beschauer durch ihre freundliche, zweckmäßige Bauart angenehm in's Auge, während mehrere hohe Schornsteine ihren Rauch stolz in die Wolken emporwirbeln lassen.

Fassen wir nun diese Gebäude ihren Zwecken und Bestimmungen nach näher in's Auge, so finden wir hier:

1) das Spinnereigebäude mit Turbinenhaus,
2) die Maschinen-Werkstätte,
3) das Trocknenhaus,
4) das Flachsmagazin,
5) das Packhaus,
6) das Mühlengebäude mit Wohnhaus und Comptoir,
7) das Getreide- und Mehl-Magazin,
8) das Hechelei-Gebäude,
9) die Schneidemühle mit Scheune und Schuppen.

Aber auch ein Garten fehlt nicht, welcher unseren Industriellen das Zeugniß giebt, daß sie über ihren Berufsgeschäften auch das Angenehme und Schöne nicht vergessen.

Wie sehr der nimmermüde Geist des Herrn Müller fortwährend auf Alles bedacht ist, was seinem Etablissement von Nutzen sein kann, beweiset auch u. a. eine eigene Gasbereitungs-Anstalt, welche dasselbe mit 400 Gasflammen erleuchtet.

Diese ganze Fabrik-Anstalt umfaßt als Branchen: die Leinengarn-Spinnerei, Twines-, Schuhgarn- und Zwirn-Fabrikation, eine Mahlmühle und Bretschneide, und ihre Haupterzeugnisse sind, wie schon hieraus hervorgeht: Leinengarn, Zwirn, Twines und Schuhgarn.

Wie sehr diese Erzeugnisse geschätzt sind, beweiset ihr bedeutender Absatz durch die gesammten Zollvereinsstaaten und Oesterreich, wie denn auch dieselben auf allen Industrieausstellungen als vorzüglich anerkannt und gekrönt worden sind; so erhielt in Leipzig das Leinengarn, in München die Zwirne, Twines und Schuhgarn die Prämien.

Diese Fabrik, welche fortwährend über 400 Arbeiter beschäftigt, hat 3 Turbinen von 100 Pferdekraft und 2 Dampfmaschinen von zusammen 50 Pferdekraft, welche dieselbe in Bewegung setzen.

Es unterliegt keinem Zweifel und ist jeder mit der Industrie Sachsens nur einigermaßen Vertraute fest davon überzeugt, daß diesem im Ganzen noch immer jungen und blühenden Etablissement auch noch, wie bereits von uns erwähnt worden ist, eine glänzende Zukunft bevorsteht!

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/21

Die Königin Marienhütte zu Niederkainsdorf bei Zwickau.

(Hierzu eine Abbildung.)

Ungefähr eine Stunde von Zwickau im Muldenthale liegt das Dorf Kainsdorf und dabei eines der vorzüglichsten und großartigsten Eisenwerke Sachsens, die Königin Marienhütte. Ihre Lage in der Nähe von Zwickau, dicht an der Mulde und der Zwickau-Schwarzenberger Eisenbahn, die, da sie noch nicht vollendet ist, daselbst bis jetzt allerdings nur noch mit Pferden befahren wird, kann unstreitig nur als eine sehr günstige betrachtet werden.

Den sämmtlichen sächsischen Eisenwerken stand eine trübe Aussicht bevor wegen der immer mehr überhand nehmenden Theuerung der bisher von ihnen verwendeten Holzkohle, wegen Verminderung ihres ihnen vom Staate zu liefernden Holzquantums und der damit in Verbindung stehenden Erhöhung der Staats-Holzpreise. Da trat die „Sächsische Eisenkompagnie" zusammen, gestiftet durch ein Actienkapital von 1000 Actien à 500 Thaler, und basirt auf das Ausbringen von Eisen und Eisensteinen in der Zwickauer Umgegend und deren Steinkohlenreichthum. Der Hauptzweck des ganzen Unternehmens war der: Roheisen mit Steinkohlen zu produciren und dadurch dem oben erwähnten Uebelstande hinsichtlich der Theuerung des Holzes zu entgehen.

Die zu diesem Zwecke gehörigen und nöthigen Werke wurden in Kainsdorf bei Zwickau angelegt. Es geschah dies im Jahre 1840, in welchem Jahre auch der Bau des ersten Hohofens daselbst vollendet wurde.

Die sächsische Eisencompagnie mochte aber hierbei nicht ihre Rechnung finden, oder sei es, daß auch andere Gründe obwalteten, kurz: sie verkaufte **ultimo** Juni 1851 die Eisenwerke zu Kainsdorf an die Herren Gebrüder von Arnim, und es wurden diese seitdem unter der Firma: „von Arnim'sche Berg- und Hüttenverwaltung zu Königin Marienhütte" fortbetrieben.

Seitdem hat sich dieses Etablissement immer mehr erweitert und vergrößert und steht jetzt in dem schönsten Flor, so daß die Gebäude desselben schon ein Dorf für sich bilden könnten, darinnen fortwährend eine Menge Maschinen in Thätigkeit und ein so bedeutendes Arbeiterpersonal beschäftigt ist, daß eine ziemliche Anzahl kleiner Städte in Sachsen nicht einmal so viel Einwohner aufzuzählen im Stande sind, als die Königin Marienhütte Fabrikarbeiter.

Doch gehen wir auf die Einzelnheiten dieses hochwichtigen Etablissements selbst über, das gegenwärtig den Erben des Herrn Kammerherrn Georg Heinrich Wolf von Arnim auf Planitz ꝛc. und dem Herrn Friedrich Henning von Arnim auf Crossen gehört, so finden wir als die Hauptbranchen desselben: Verkockung, Roheisenerzeugung, Gießerei, Walzwerk, Maschinenwerkstatt und Chamottziegelei, und als Haupterzeugnisse demnach: Kockse, Roheisen, Gußwaaren, Eisenbahnschienen, Laschen, Tyres, Unterlegplatten, diverse Walzeisen, diverse Maschinen, Dampfkessel und Chamottziegel.

Besuchen wir die Gebäude nach einander, so kommen wir:

1) zu den Hohöfen und der Gießhütte, worin die Erzeugung von Roheisen und Darstellung von Gußwaaren aller Art;
2) in die Walzwerkhütte, beschäftigt mit dem Anfertigen von Eisenbahnschienen, Tyres-, Laschen- und Platteneisen, sowie verschiedenen Walzeisensorten;

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/22

3) in die Maschinenwerkstatt, wo diverse Maschinen, Dampfkessel, Laschen und Unterlegplatten u. s. w.,
4) in die Ziegelei, wo die bekannten Chamottziegeln,
5) in die Verkockungs-Anstalt, wo Ofen- und Meilerkocke,
6) in die Modelltischlerei und Schlosserei, wo verschiedenartige Modelle, Schlosser- und Klempner-Arbeit aller Art hergestellt werden, und
7) in die Zimmer- und Wagen-Werkstätte,

wozu dann ferner noch die Wohnhäuser und ein Gasthaus mit Schank- und Backgerechtigkeit, sowie die schön angelegten Gärten gehören.

Von der Großartigkeit des Ganzen kann man sich am besten einen Begriff machen, wenn man erfährt und bedenkt, daß gegenwärtig hier allein:

50 Coaksöfen, wovon die Flammen 6 Röstöfen, 5 Kalk- und 4 Ziegel-Brennöfen feuern,
2 Hohöfen mit Wiederhitzungsapparaten, (2 andere Hohöfen sind im Bau,)
1 Gießerei mit 2 Cupoloöfen, 1 Schienenwalzwerk mit 30 Puddel- und Schweißöfen,
1 Dampfhammer mit 4 Puddel- und 1 Schweißofen im Bau,
1 Maschinenwerkstatt mit Kesselschmiede, 1 Chamottziegelei,
1 Modellwerkstatt, 1 Modellschlosserei, 1 Schlosserwerkstatt,
1 Gasthof

im Betriebe sind, und fortwährend 1400, ja sehr oft bis zu 1600 Fabrikarbeiter, außerdem 7 Comptoiristen, 11 Techniker und 2 Zeichner, darin beschäftigt sind unter der umsichtigen Leitung des rühmlichst bekannten Werkführers und Procuristen Herrn Friedrich August Schildbach.

Als Maschinen sehen wir hier im Gange:

1 Gebläsemaschine	zu	50	Pferdekraft,	
1 „	„	100	„	
1 Walzwerksmaschine	„	50	„	
1 „	„	70	„	
1 Dampfmaschine	„	12	„	für die Ziegelei,
1 Wasserrad	„	12	„	zum Betrieb der Maschinenwerkstatt.
1 Dampfmaschine	„	4	„	zum Betrieb der Maschinenwerkstatt.

Es erhellt leicht aus diesem Allem, daß die Erzeugnisse der Marienhütte sehr beliebt und gesucht sind, und sie finden einen sehr bedeutenden Absatz, namentlich in Sachsen und Baiern. Die berühmtesten und gesuchtesten davon sind die Eisenbahnschienen, Laschen, Tyres, Unterlegplatten und Gußwaaren aller Art. Es beweist dies auch einerseits schon der Umstand, daß sich die Marienhütte fortwährend, wie schon erwähnt, vergrößert und erweitert; andererseits daß sich diese Erzeugnisse auf den großen Industrieausstellungen zu Leipzig im Jahre 1845 und 1850, Altenburg 1848 und München 1854 des größten Beifalls und der vorzüglichsten Anerkennung zu erfreuen hatten. So erhielt die Marienhütte unter Anderem:

1) die Prämie für die erste Darstellung von Kocksroheisen im Jahre 1845;
2) auf der Leipziger Ausstellung 1845 die silberne Preismedaille;
3) „ „ „ „ 1850 „ goldene „
4) „ „ Altenburger „ 1848 „ „ „
5) „ „ Münchner „ 1854 „ große „

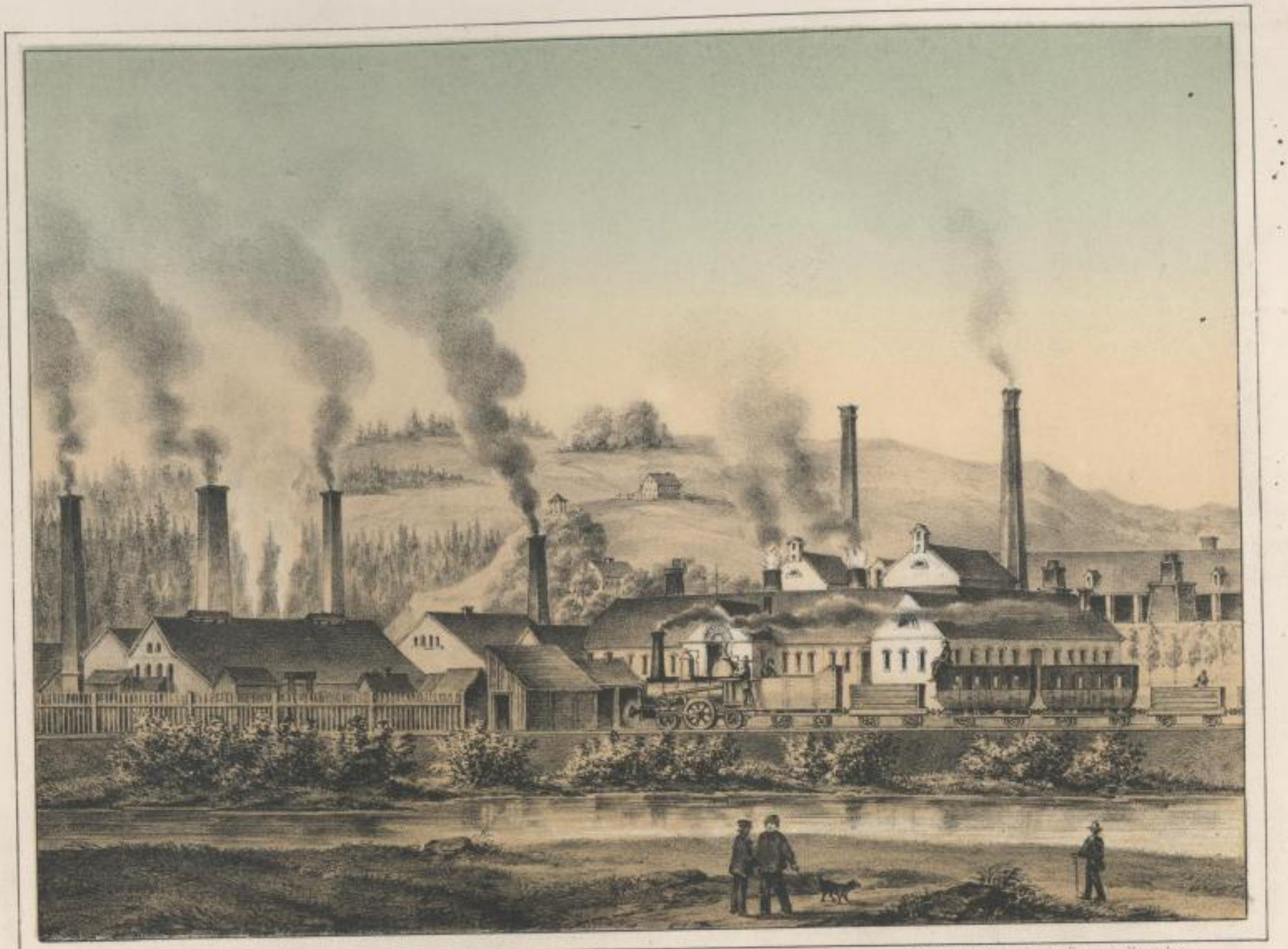
Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Königin Marienhütte Sachsen unter den Eisenwerken, selbst dem Auslande gegenüber, würdig vertritt, und da sie mit großer Geschäftskenntniß und Umsicht jederzeit rüstig vorwärts nach dem gesteckten Ziele strebt, dürfte daher auch derselben für die Zukunft ein sehr günstiges Prognostikon zu stellen sein!

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/23

Ueber Freiberg und seinen Bergbau im Allgemeinen.

Freiberg, eine sehr alte Stadt im Sachsenlande, verdankt ihren Ursprung dem Bergbau. Goslar'sche Fuhrleute, welche Salz von Halle nach Böhmen transportirten, fanden im Jahre 1163 in einem hiesigen Hohlwege eine Erzstufe. Sie nahmen dieselbe mit nach Goslar, um sie probiren zu lassen, und ihre Reichhaltigkeit an edlem Metall war so groß, daß eine Menge Goslar'scher Bergleute sich hierdurch veranlaßt sahen, nach der Gegend im Meißner Lande überzusiedeln, wo diese Erzstufe gefunden wurde, um daselbst Bergwerke anzulegen. Dieses geschah, und begünstigt von den Markgrafen zu Meißen, denen diese Gegend gehörte, blühte schon in den nächsten Jahren der Bergbau hier so in die Höhe, daß bereits im Jahre 1175 Markgraf Otto die Burg Freiheitsstein, später Freudenstein genannt, hier gründete, um die bereits zu einer starken Gemeinde angewachsene Zahl der Bergleute gegen äußeren Ueberfall zu schützen; den Bergleuten aber wurden diese Privilegien ertheilt: freie Wohnung ohne Frohndienste, Heerbann und dergleichen, freier Bergbau, frei Holz, freie Gerichte und Handthierung, freier Bier- und Salzverkauf und anderes mehr. Bald wuchs der Ort um die Burg Freiheitsstein zu einer Stadt heran, die ihre Einwohner selbst nach außen hin sehr stark befestigten, und die die Bürger mehrmals mit dem bewundernswürdigsten Muth und unendlicher Ausdauer gegen heftige Belagerungen glanzvoll vertheidigten. Ich erwähne hier nur kurz die 16 Monate lange Belagerung der Kaiserlichen unter Graf Oettingen 1296 und 1297, die Belagerung der Kaiserlichen unter Feldmarschall Gallas 1632, und die der Schweden unter General Banner 1639, und Torstensons 1642, in welcher Letzterer gegen 3000 Mann Kriegsvolk verlor. Die Umgegend Freibergs bietet zwar dem Fremden keine romantischen Thäler oder groteske Felsen und Berge dar, jedoch wird sie auf denselben einen ganz eigenthümlich melancholischen Eindruck machen. Kaum daß er das schöne Tharand verlassen, oder aus den anmuthigen Thälern des Obererzgebirges herabgestiegen ist, so setzt er seinen Fuß auf das circa 1200 Fuß über dem Ostseespiegel erhabene Plateau Freibergs, auf der die Masse der Halden (große aus der Erde geförderte Steinhaufen) mit ihren darauf erbauten Göpeln, Dampfmaschinen und sonstigen Grubengebäuden hervorragen, wie große Riesenschiffe einsam auf dem Meere. Das einförmige und doch so trauliche Schallen der Kunstgezeugglöcklein, das mannigfache Hämmern und Stoßen der Pochwerke und Wäschen, der aus dem Muldenthal wie aus einem ewig brennenden Riesenvulkan aufsteigende Hüttendampf, und der dahin schreitende Berg- und Hüttenmann, gekleidet in sein ärmliches, leinenes, beschmutztes Gewand, alles dieses macht gewiß auf den Fremden einen nie geahnten Eindruck. Und diese Gegend hier ist es nun, die dem lieben Vaterlande seit so vielen Jahrhunderten schon so reiche Schätze liefert, sie ist es, die noch jetzt über 7000 Bergleuten mit ihren Familien den Unterhalt verschafft, und dem Lande jährlich über eine Million Thaler neuen Silberzufluß gewährt. Silber und Blei, das sind die Segensfrüchte, die hier der Bergmann großentheils bis zu einer Tiefe von 2000 Fuß unter der Oberfläche aufsucht, mit unsäglicher Mühe und vieler Lebensgefahr gewinnt und an das Tageslicht fördert. Aber nur wenige dieser Früchte lächeln den Fremden glanzvoll an, wenn sie aus dem dunkeln Schacht herausgewunden über die Hängebank gestürzt werden, und die, welche glänzen, bergen das wenigste edle Metall. All dieses Gestein muß erst vielfach auf der Grube mechanisch geläutert, geschieden, gestampft und gewaschen werden, und dann übergiebt man es dem

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/24



Druck u. Verlag v. Louis Oesser in Neusalza.

KÖNIGIN MARIEN HÜTTE IN NIEDERCAUNSDORF.

1840.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/25

Sächs. Landes-Bibl.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/26

Sächs. Landes-Bibl.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/27

Druck u. Verlag v. Louis Oeser in Neusalza.

HIMMELFAHRT SAMMT ABRAHAM FUNDGRUBE

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/28

Hüttenmann, der durch Feuer und Quecksilber die rechte Frucht erst zu Tage bringt. Die Erzlagerstätten, welche das Freiberger Gneißgebirge in sich einschließt, enthalten folgende Mineralien zumeist: Bleiglanz, gediegenes Silber, und zwar haarförmig, drahtförmig, in Blättern und theilweise compakt; Rothgiltigerz, das dunkle und lichte, wegen seines blutrothen Durchscheinens so genannt, und eines der edelsten und charakteristischsten Vorkommnisse hier; Glaserze, Weißgiltigerz, Fahlerz, Kupferkies, Zinkblende, Schwefel-, Eisen- und Arsenikkies. Dieser Mineralien wegen hat nun der Bergmann viele und Stunden lange Gallerien unter der Erde ausgearbeitet, 1500 bis 2000 Fuß tiefe Schächte gegraben, ganze Berge durchschossen, um in meilenlangen Tunneln Wasser für seine Maschinen herbeizuleiten, und, namentlich in neuerer Zeit, eine Menge bedeutender Dampfmaschinen aufgestellt, durch deren Kraft er theils das gewonnene Gestein, theils das unaufhörlich die Gesteinsschichten durchdringende Wasser aus seinem unterirdischen Gebäude herausschafft. Das jetzige Freiberger Bergamtsrevier hat folgende Grenzen: im Norden nach der preußischen Grenze zu die Mulde und Elbe, im Westen die Elbe und Weißeritz, im Süden die böhmische Landesgrenze, im Osten die Flöha, Zschopau, Chemnitz, die Zwickauer und später die vereinigte Mulde. Dieses Revier ist eingetheilt in fünf Geschwornenreviere. Die Gesammtzahl der Gruben in diesen Revieren beträgt circa 110. Die ihrem Umfang und ihrem Reichthum nach wichtigsten Gruben darunter sind: Himmelfahrt, Himmelsfürst, Hohe Birke, Alte Mordgrube, Alte Hoffnung, Gottes Erbstolln, Gesegnete Bergmannshoffnung, Segen Gottes, Churprinz, Bescheert Glück, Vereinigt Feld. Viele Gruben aus älteren Zeiten sind verarmt, da man ihre Erzlagerstätten gänzlich abgebaut hat, oder da sich die Erze auf denselben nach und nach veredelten, viele sind gänzlich zum Erliegen gekommen, da man entweder nicht genug Maschinenkraft besaß, die übermäßig zufließenden Wasser herauszuheben, oder durch großartige Zusammenbrechung von Gesteinsmassen, viele haben sich bald sehr großer, bald sehr geringer Erzmittel längere oder kürzere Zeit zu erfreuen gehabt; jedoch wenn auch auf der einen Grube die Erze schwanden, auf einer anderen wurden immer wieder herrliche Anbrüche gemacht, wenn auch die eine Grube zum Erliegen kam, auf einem andern Punkte entstanden neuere dafür, und so ist es denn dahin gekommen, daß gerade jetzt die Production an Silber und Blei im Freiberger Revier einen so hohen Standpunkt erreicht hat, wie er nie in vergangenen Jahrhunderten dagewesen ist. Gegenwärtig werden nämlich bei den hiesigen Gruben jährlich 30,000 bis 35,000 Pfund Silber und etliche 20,000 Centner Blei gewonnen. So viel im Allgemeinen über Freiberg und seinen Bergbau; wenden wir uns nun zu der jetzt regierenden Herrscherin, zu der Königin der Freiberger Gruben, das ist:

Himmelfahrt sammt Abraham Fundgrube.

(Hierzu eine Abbildung.)

Vor Anfang des Jahres 1830 eine der armseligsten und geringsten Gruben, ist sie jetzt das erste und vornehmste Berggebäude unseres Vaterlandes; vor jener Zeit konnte der sie im Verein mit 2 Bergleuten betreibende Steiger kaum das Lohn für seine Mühe erarbeiten, ja es ist Thatsache, daß dieser Steiger weniges Geld auf Pfand lieh, um nur die nöthigen Materialien herbeizuschaffen zum Fortbetrieb der Arbeiten; jetzt wird die Grube verwaltet von einem Grubenvorstand, zwei Schichtmeistern, einem Controleur, mehreren Obersteigern und Untersteigern, Gänghäuern, und es arbeiten auf ihr über 2000 Bergleute; vor jener Zeit konnte man für zwei alte Groschen einen Kux, das ist einer von jenen 128 Theilen, in welche der Besitz einer Grube eingetheilt ist, auf Himmelfahrt sehr schnell erhalten, jetzt hält es sehr schwer, einen solchen Kux für 6000 Thaler zu erlangen. Diese große und wichtige Grube liegt östlich von Freiberg in einer Entfernung von 10 Minuten, und weit schon imponirt der Anblick ihrer colossalen Tag-Gebäude. Ihre Hauptlagerstätten sind die drei Erzgänge: Erzengel Stehende, Frisch Glück Stehende und Gottlob Morgengang, welche

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/29

jährlich ein Silberquantum von circa 8000 bis 9000 Pfund Silber liefern mit einer Bezahlung von circa 225000 Thalern. Drei Dampfmaschinen, zu denen jetzt noch eine vierte, die stärkste, errichtet wird, mehrere Kunstgezeuge, Scheidebänke, Satz- und Klaubewäschen, Pochwerke, Eisenbahnen in der Grube und über Tage und viele andere interessante Vorrichtungen dienen hier dem Menschen, dieses großartige Etablissement in Ordnung und Gang zu erhalten. Das Feld, welches die Grube jetzt besitzt, erstreckt sich über Tage seiner Länge nach beinahe eine Stunde weit bei einer mittleren Breite von ¼ Stunde. Das Hauptgebäude der Grube liegt an der alten Dresdner Straße ohnweit des Donatskirchhofes. Es besteht in dem höchst elegant und solid mitten auf einer großen Halde erbauten Officiantenhaus, dem daneben liegenden alten Huthhaus und Wäsche, dem die Halde hoch überragenden Gebäude des alten Abrahamer Kunst- und Treibeschachtes, einer dahinter befindlichen neuerbauten schönen Scheidebank, und der etwas tiefer darunter liegenden Bergschmiede mit 12 Schmiedefeuern. Die Halde selbst, auf der die Gebäude stehen, ist mit einer Art Tunnel durchbrochen worden, welcher die Fortsetzung einer Eisenbahn bildet, auf welcher die Erze von zwei der Himmelfahrt gehörigen Schächten der sogenannten Neuen Wäsche und Pochwerk zugeführt werden. Diese Wäsche liegt von dem genannten Tunnel südlich, seitwärts der neuen Dresdner Straße, in einer Entfernung von 10 Minuten. Ein theils unterirdisch, theils über Tage geführter, ¾ Stunden langer Canal führt dieser Wäsche das nöthige Aufschlagwasser zu. Aber die Oekonomie des Bergmanns befriedigt sich nicht mit dem ersten Gebrauch dieser Wasser, sondern sie leitet dasselbe unterirdisch fort zum Gebrauche vieler andrer Maschinen, bis es einer anderen Grube wieder zufällt, und schließlich als nicht mehr benutzte Wasserkraft seinem ursprünglichen Flußbett wieder zufällt. Ein drittes großes Gebäude der Grube ist der Davidschacht, nördlich vom Abrahamer, ebenfalls auf einer hohen Halde gelegen. Derselbe besteht aus mehreren Scheidebänken und Pochwerken, einer Dampfmaschine und einer Obersteigerwohnung. Nicht entfernt davon ist der zur Grube gehörige Elisabethschacht mit Dampfmaschine, sowie der Reichzochner Richtschacht, in dessen Nähe ein schönes Denkmal die Ruhestätte des großen Herder bezeichnet. Die Grube Himmelfahrt giebt den schönsten Beweis des Lohnes für bergmännische Ausdauer und Hoffnung. Seit dem Jahre 1816 dachte kein Gewerke (Kuxinhaber, Theilnehmer) mehr daran, jemals einen Pfennig seiner eingezahlten Betriebsgelder zurückerstattet zu sehen, nahe an 50,000 Thaler hatten sie und die sogenannte Gnadengroschenkasse der Grube vorgeschossen, viele Lieferanten und Bergarbeiter schauten mit Betrübniß auf ihre Anforderungen bei der Grube, alles, alles schien verloren, und siehe da, als die Noth am höchsten gestiegen war, da schlossen die Bergleute zwei neue, reiche Erzgänge auf, die Neue Hoffnung und Gottlob Morgengang, und die Erze mehrten sich, und setzten fort in die Länge und Teufe, so daß man die alten Schulden alle tilgen, die Grube innen und außen gehörig vorrichten, neue Gebäude und großartige Maschinen herstellen, neues Grubenfeld und andere Gruben, und Güter und Felder kaufen konnte, und dabei im Stande ist, jedem Gewerke jährlich auf einen Kuxantheil über 400 Thaler Ausbeute zu zahlen; außerdem aber hat die Grube noch einen sehr bedeutenden Bestand an Staatspapieren in der Kasse. Schließen wir den Bericht über diese große Grube mit dem Wunsche, daß sie noch lange blühen und gedeihen möge; denn sie ist die Ernährerin mehrerer tausend Menschen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/30

Druck u. Verlag v. Louis Oeser in Neusalza.

DER CHURPRINZ FRIEDRICH AUGUST ERBSTOLLN.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/31

Sächs. Landes-Bibl.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/32

Der Churprinz Friedrich August Erbstolln

(Mit Abbildung.)

ist eine Grube, welche nordwestlich eine Stunde von Freiberg unterhalb des Dorfes Großschirma liegt. Sie ist die einzige Grube, welche nicht gewerkschaftlich, d. h., nicht in 128 Kuxtheile, wie jede andere, eingetheilt, sondern fiscalisch ist. Ihre Lage gehört zu den anmuthigsten der hiesigen Gegend, und ist namentlich von dem verstorbenen Oberberghauptmann von Herder zu ihrer äußeren Verschönerung durch Anlegung von einem Garten und Promenaden viel beigetragen worden. Das Huthhaus, erbaut an einem jähen Abhange des Muldenufers, hat einen Thurm mit Glocke und Uhr, und enthält eine Sommerwohnung für den jedesmaligen Oberberghauptmann, die Dienstwohnung des Obersteigers, des Huthmannes und einer Betstube für die Bergleute. Neben dem Huthhaus ist die Bergschmiede und ein Schuppen für Stallung und Aufbewahrung von Holz u. dergl. Unterhalb desselben, unmittelbar an der Mulde, sind Wäschen und Pochwerke, sowie auch ein Pochwerk neben dem Huthhaus steht. Gleich dahinter bezeichnen zwei gothische Thürmchen mit ihren hell in's Thal tönenden abwechselnden Glockenschlägen den Ort zweier Schächte, die zu den 36 Fuß im Durchmesser haltenden Kunsträdern führen. Weiter darüber hinaus ist der Fahr- und Treibeschacht mit mehreren Scheidebänken und die Wohnung eines Untersteigers. Herrlich anzuschauen ist der Canal, welcher vor etlichen dreißig Jahren erbaut wurde, um die auf der Grube gewonnenen Erze auf die billigste Weise hinauf bis zu der eine Stunde oberhalb des Thales gelegenen Halsbrückner Schmelzhütte zu transportiren, und um ein hinreichendes Quantum Aufschlagwasser für die Kunsträder zu erhalten. Mit bergamtlicher Erlaubniß ist es gestattet, auf demselben eine Kahnparthie zu machen. Dieselbe ist sehr interessant. Von Halsbrücke weg muß man zunächst mehrere Schleußen passiren, und dann kommt man an ein Hebehaus, in welchem der Kahn mittels eines Hebezeuges mit sämmtlichen Passagieren 24 Fuß tief herabgelassen wird, um dann unten die Fahrt durch herrliche Wiesen, bei der Ruine Altväterbrücke und durch einen mehrere hundert Fuß langen Tunnel fortzusetzen bis zu der sogenannten Aufschlagsrösche, durch welche man bis zu dem ersten Kunstrad fährt, welches man von einigen Bergknappen mit einigen Lichtern erleuchten läßt. Die Grube selbst, auf welcher circa 300 Bergleute arbeiten, angeordnet von einem Obersteiger, einigen Untersteigern und Gänghäuern, ist zur Zeit nicht so gesegnet mit reichen Erzen als zu Anfang des Jahrhunderts, jedoch liefert sie ein um so größeres Quantum armer Erze, namentlich Fahlerz, welches derb in Quarz eingesprengt auf ihrem mächtigen Ludwig-Spat-Gange vorkommt. In früherer Zeit fand man hier die schönsten krystallisirten reichhaltigen Rothgiltigerze. Himmelfahrt und Churprinz sind die von Fremden am meisten besuchten Gruben; erstere wegen ihrer Bedeutsamkeit und Nähe, Letztere wegen ihrer romantischen Lage.

Albert Lindner.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/33

Zum Schlusse mögen hier noch einige bergmännische Ausdrücke mit ihrer Bedeutung Platz finden:

Ein Schacht ist eine mehr oder weniger senkrecht in das Gestein gearbeitete meist länglich viereckige Oeffnung, und zwar zu dreierlei Hauptzwecken: 1) zum An- und Ausfahren, d. i. zum Ein- und Aussteigen der Arbeiter; 2) zum Fördern, d. i. zum Herausziehen der gewonnenen Massen und zum Einhängen und Hinablassen der Baumaterialien, Werkzeuge ꝛc.; 3) zur Hebung der Wasser mittels Maschinen und zur Beförderung des Luftwechsels (Kunstschächte und Wetterschächte).

Fahrten sind die im Schachte befestigten Leitern.

Strecken, Gezeugstrecken, sind die unterhalb der Erde in regelmäßigen Abschnitten von einem Schacht aus unter einander ausgearbeiteten horizontalen Gänge, welche keine Endöffnung zu Tage aus haben.

Stolln sind ebenfalls dergleichen, nur meist höher gelegene Gänge, die aber mit dem einen Endpunkte in ein Thal zu Tage ausmünden; dieser Endpunkt heißt Mundloch.

Ort ist das Ende einer Strecke am vorstehenden festen Gestein.

Firste ist die obere Begrenzung einer Strecke oder eines Stollns.

Sohle oder Strosse ist die untere, der Boden.

Tragewerk ist die mehrere Zolle über dem Boden eingebaute künstliche Lauf- und Förderbahn.

Gezäh ist das Arbeitszeug des Bergmanns.

Wettern, gute und schlechte Grubenluft; böse und gute Wettern.

Förderung, Transport der in der Grube gewonnenen Massen.

Aufbereitung, Trennung der erzhaltigen Bestandtheile von dem übrigen Gesteine auf mechanischem Wege. Dieses geschieht in den Räumen, die man Scheidebank, Wäsche und Pochwerk nennt.

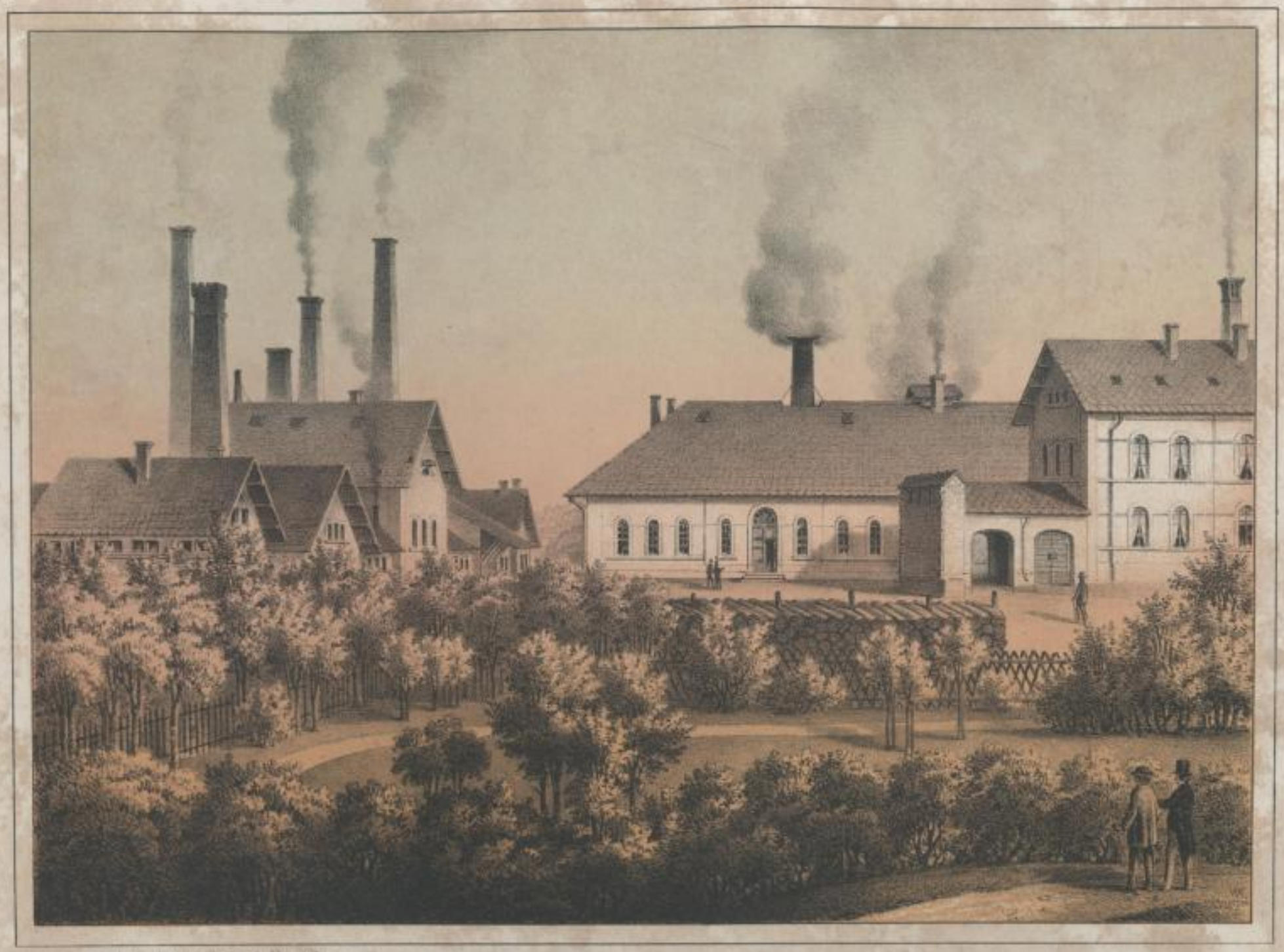
Huthhaus ist ein Gebäude, in welchem sich die Bergleute vor Beginn ihrer Arbeit zum gemeinschaftlichen Gebete versammeln; gleichzeitig wohnt ein Arbeiter darinnen, der das Recht hat, den Bergleuten einen Labetrunk zu verabreichen.

Untersteiger und Gänghäuer sind aufsichtführende Personen in der Grube.

Obersteiger, derselbe führt nicht allein die Aufsicht, sondern er ordnet und leitet auch alle einzelnen Arbeiten und Baue der Grube.

Der Schichtmeister hat die gesammte Grube im Interesse der Gewerken zu vertreten und führt gleichzeitig mit Hilfe der Registerschreiber die ganze finanzielle Verwaltung derselben.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/34



Verlag v. Louis Oeser in Neusalza.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/35

Sächs. Landes-Bibl.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/36

Die Glas- und Chemische Fabrik von Fr. Chr. Fikentscher bei Zwickau.

(Mit Abbildung.)

Wir kommen nun zu einem Etablissement, welches nicht nur wichtig für die Gegend von Zwickau, sondern in vieler Hinsicht auch für ganz Sachsen ist, es ist dies das berühmte Fikentscher'sche, welches eine Glashütte, eine chemische Fabrik, eine Fabrik von Thonwaaren und eine Koakerei in sich vereinigt.

Gehen wir von dem mit jedem Jahre an Wichtigkeit und Lebhaftigkeit zunehmendem Zwickau bis nach den Kohlenschächten der Zwickauer Bürgergewerkschaft, so treffen wir zwischen den oben genannten Schächten und dem Bahnhofe, auf dem Kohlenrevier der ersteren, auf diese wohlbekannte Fabrik, umgeben von Gartenanlagen, Feld, Wiesen und Baumpflanzungen. Sie besteht aus einer Menge größerer und kleinerer Gebäude, in denen allen ein reges, höchst bewegtes Leben und die größte Thätigkeit herrscht, denn es sind hier fortwährend über 100 Arbeiter (incl. mehrerer Comptoiristen und eines Procuristen) und eine Dampfmaschine von 20 Pferdekraft beschäftigt.

Fassen wir die Gebäude mit ihren Bestimmungen näher in's Auge, so fällt uns vornämlich zuerst das Gebäude für die Glasfabrikation (die Glashütte) auf;

auf der einen Seite desselben befindet sich ein Complex von Gebäuden für die chemische Fabrik;

auf der andern desgleichen für die Dampfmaschine, das Pochwerk, die Töpferei und Ziegelei.

Isolirt davon, dicht am Bürgerschacht, liegt die Koakerei und das Gebäude zur Fabrikation des Kochsalzes.

Ferner: zwei Wohnhäuser für den Besitzer und das Comptoirpersonal;

ein kleines Haus als Wohnung für den Aufseher und einige Arbeiter und zwei größere zur Wohnung für die Glasmacher dienend.

Herr Fr. Chr. Fikentscher, welcher früher mit seinem Bruder gemeinschaftlich eine chemische Fabrik in Redwitz in Baiern besaß, gründete hierselbst im Jahre 1846 zuerst eine Glasfabrik, welcher sich dann eine chemische Fabrik, sowie später auch eine Thonwaarenfabrik und zuletzt noch die Koakerei anschlossen.

Gegenwärtig besteht dieses Etablissement, wie zum Theil bereits schon erwähnt, aus

1) einer Glashütte, worin vorzüglich und vorzügliches Tafelglas, hauptsächlich auch Retorten zum Gebrauch der chemischen Fabriken, erzeugt wird,
2) einer Chemischen Fabrik, welche namentlich Schwefelsäure, Salzsäure, Glaubersalz, Chlorkalk, Salpetersäure, Alaun, Weinsteinsäure, Zinnober und einige Quecksilberpräparate (Sublimat, Kalomel und Quecksilberoxyd) fabricirt, sowie auch festes und flüssiges Wasserglas,
3) einer Thonwaaren-Fabrik, beschäftigt vorzüglich mit der Fabrikation von feuerfesten Steinen, Platten und geformten Ziegeln, Wasserleitungsröhren, Apparaten zum chemischen Gebrauch (Condensations- und Chlorentwickelungsgefäßen u. s. w.),
4) aus einer Koakerei und
5) einer Fabrikation für Kochsalz zum eigenen Gebrauche. Dasselbe wird aus dem circa $1\frac{1}{2}$ % haltendem Schachtwasser des Bürgerschachtes durch directes Eindampfen mit der abgehenden Flamme der Koaköfen gewonnen.

Diese sämmtlichen Zweige stehen unter der Oberleitung des Besitzers Herrn Fr. Chr. Fikentscher, dessen Schwiegersohn, Herr W. Mensing, auch die Procura führt.

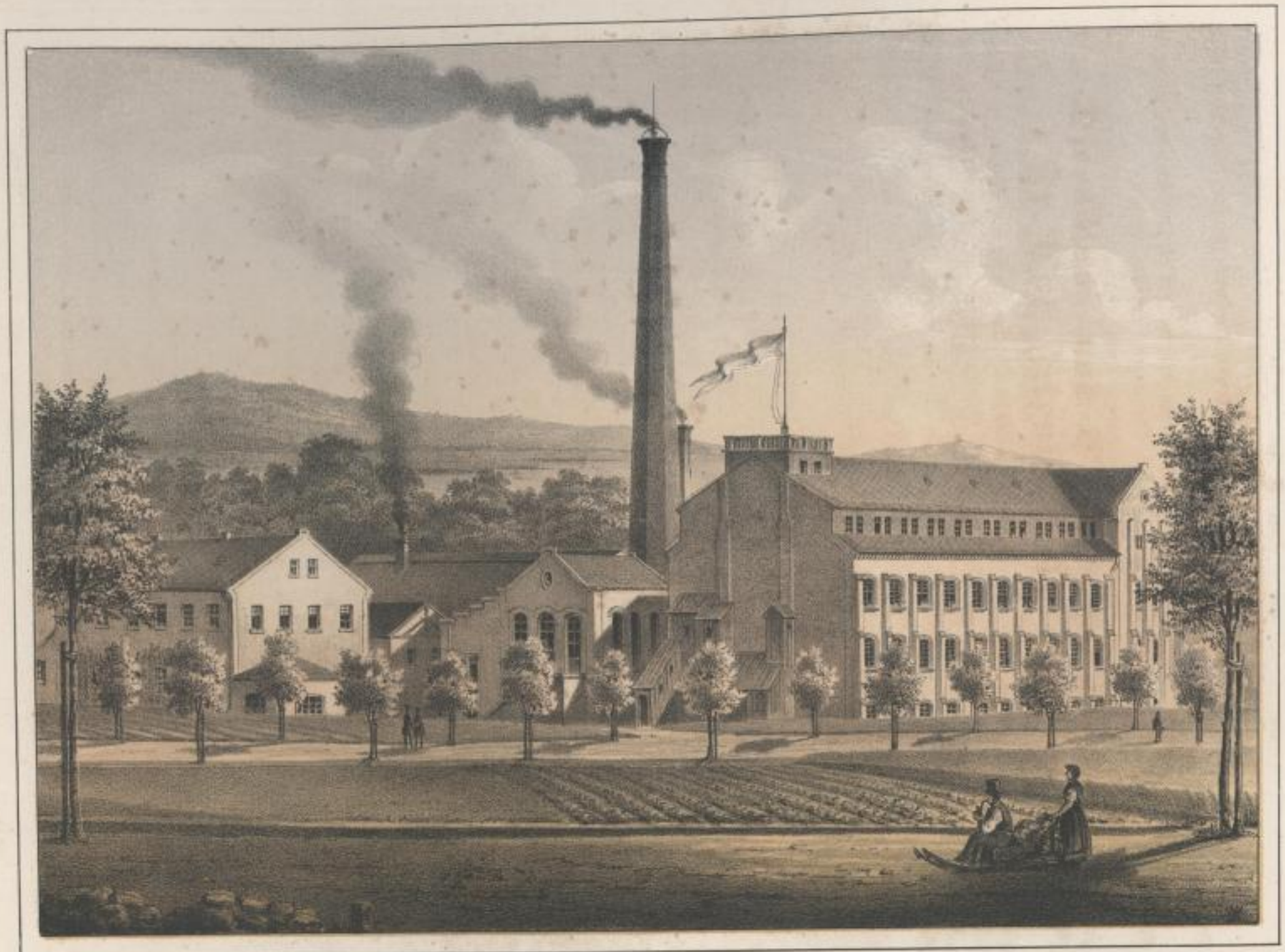
Von den Erzeugnissen dieses Etablissements, mit welchen bis jetzt nur die Industrie-Ausstellung in München beschickt worden war, haben die Chemikalien und Thonwaaren Prämien erhalten.

Am berühmtesten und gangbarsten hiervon ist der Zinnober, sowie überhaupt das Tafelglas und die gewöhnlichen Chemikalien in der nächsten Umgebung ihre Hauptabsatzquelle haben, die übrigen Chemikalien aber auch stark im Auslande gesucht und begehrt sind.

Es ist nicht zu läugnen, daß in unserm Vaterlande die Anfertigung des Glases, namentlich des Tafelglases, sowie die Erzeugung von chemischen Producten eine gefährliche Concurrenz mit Böhmen zu bestehen hat, zumal Böhmen mit jeglicher Art von Stoffen aus dem Mineralreich und mit Brennmaterialien überaus gesegnet ist, während in Sachsen das Brennmaterial für seine vielfachen Gewerbe und stets zunehmende Bevölkerung nicht einmal zureicht.

Dahingegen hat der Reichthum Sachsens an den verschiedenartigsten Bergprodukten, die bedeutende Fabrikation in den mannigfaltigsten Branchen, insonderheit Bleiche, Färberei und Druckerei, eine Menge Anstalten für Erzeugung chemischer Producte hervorgerufen. Die unermeßlichen Fortschritte, welche die technische Chemie in neuerer Zeit gemacht hat und noch fortwährend macht, gehen an den sächsischen practischen Chemikern nicht unbenutzt verloren und thut eine stete Nacheiferung und Fortschritt mit der Zeit allerdings bei uns auch noth, da Sachsen, wie schon zum Theil erwähnt, in Bezug auf Brennmaterial und Rohmaterial nicht allenthalben günstig gegen das concurrirende Ausland gestellt ist, und durch Ersparung beim Productionsprozesse, Wirthschaftlichkeit, Benutzung aller kleinen Vortheile und Nebenprodukte, vielfach die natürlichen Nachtheile, die etwa hervortreten, auszugleichen sich bemühen muß. Um so anerkennenswerther ist ein Etablissement wie das Fikentscher'sche, das mit Umsicht unermüdlich bestrebt ist, trotz den vielfachen, durch seine Lage in Sachsen unvermeidlichen Schwierigkeiten, rüstig vorwärts zu streben, keine Concurrenz zu scheuen und in unserm Vaterlande jene so wichtigen Industriezweige heimisch zu machen. Wie sehr dieses Etablissement bestrebt ist, sich stets auf der Höhe des Zeitgeistes zu erhalten, und mit den Anforderungen der Zeit Hand in Hand zu gehen, beweiset unter Anderem die Anfertigung des Wasserglases, jenes wichtigen chemischen Produktes der jüngsten Gegenwart, das berufen ist, in der Baukunst und selbst in der Malerei eine wichtige Rolle für die Zukunft zu spielen, da es den Zerstörungen der Gebäude, Gemälde u. s. w. durch Feuer, Fäulniß und Verwitterung eine Grenze setzt!

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/38



Druck u. Verlag v. Louis Oeser in Neusalza.

ORLEANSFABRIK VON SCHMIDT UND ESCHE IN ZITTAU.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/39

Sächs. Landes- Bibl.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/40

Die Orleans-Fabrik von Schmitt und Esche in Zittau.

(Mit Abbildung.)

In der an Fabrik- und Gewerbszweigen so reichen und vielseitigen Industrie der Zollvereinsstaaten war bis vor Kurzem die Fabrikation der bedruckten Orleans, **printeds** genannt, noch nicht vertreten, und blieben wir in diesem Zweige dem Auslande tributär und von ihm abhängig.

Es war daher ein sehr verdienstvolles Unternehmen, auch diesen Industrie-Zweig in den Zollvereinsstaaten in's Leben zu rufen und dieselben von der Abhängigkeit von dem Auslande in dieser Beziehung zu befreien. Das Verdienst und die Ehre hiervon gebührt den Herren Schmitt und Esche in Zittau, welche auch jetzt noch die Einzigen sind, welche diese oben erwähnte Branche in den Zollvereinsstaaten anfertigen; denn wenn auch mitunter von anderen Etablissements darin Offerten in diesen Erzeugnissen stattfinden, so sind diese **printeds** doch nicht bei denselben gedruckt worden, sondern haben sich jene Häuser gewöhnlich deshalb erst an andere Etablissements in dem benachbarten Böhmen, welche sich mit dieser Branche beschäftigen, wenden und ihre Waaren dort drucken lassen müssen; weshalb denn auch die letzteren nicht als einheimisches, sondern lediglich als ausländisches Fabrikat betrachtet werden können.

Wenden wir uns von der alten oberlausitzer Sechsstadt Zittau nach Westen, so treffen wir auf dem Wege nach dem Dorfe Pethau an der Mandau auf dieses noch junge und zum Theil erst im Entstehen begriffene Etablissement, dessen Gebäude einen sehr angenehmen Eindruck auf den Beschauer machen.

Es besteht dasselbe aus fünf Hauptgebäuden:

im östlichen befindet sich das Rohwaaren-Lager und die Gravir-Anstalt;

im nördlichen die Kraft-Weberei, die Rouleaux-Druckerei und die Maschinen-Werkstatt;

im westlichen die Perrotinen-Druckerei, die Sengerei, die Colerie, die Verpackung der Waaren, das Waaren-Lager von fertigen Stoffen und das Lager von Wefts und Zwirnen;

im südlichen die Färberei;

im mittleren ebenfalls noch Färberei und Appretur, sowie eine Holz-Raspel, die Dampfmaschine von $^{60}/_{80}$ Pferdekraft und drei Dampfkessel.

Hierzu kommen ferner noch eine Mahl- und Schneide-Mühle und ein Braunkohlenbergwerk — beide ganz in der Nähe gelegen.

Fortwährend sind die Gründer und Besitzer dieses Etablissements, die Herren Franz Schmitt in Böhmisch Aicha und Friedrich Esche in Zittau, bemüht und bestrebt, dasselbe zu erweitern und zu vergrößern, und unterliegt es keinem Zweifel, daß dasselbe, welches sich in der kurzen Zeit seines Bestehens bereits einen großen Ruf erworben und zu einer seltenen Höhe emporgeschwungen hat, und mit jedem Jahre an Berühmtheit und Ausbreitung seines Geschäfts- und Absatzkreises zunimmt, für die Folge eines der wichtigsten Fabrik-Unternehmungen nicht nur in Sachsen, sondern in den ganzen Zollvereinsstaaten sein und bleiben wird.

Als Hauptbranchen umfaßt dasselbe für jetzt: Halbwollene Waaren (Orleans genannt), glatte und façonnirte in allen Farben, und gedruckte Orleans, unter dem Namen **printeds**, und sind auch demnach seine Haupterzeugnisse die hier oben angegebenen, vorzüglich und namentlich aber die bedruckten Orleans oder **printeds**, sowie glatte und gefärbte Orleans.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/41

Ihren Hauptabsatz finden diese Erzeugnisse in den Zollvereinsstaaten und auf den Messen zu Leipzig und Frankfurt an der Oder.

Es beschäftigt dieses Etablissement fortwährend über 400 Arbeiter im Hause und eine Dampfmaschine von 60 bis 80 Pferdekraft.

Nach einigen nothwendigen Abschweifungen kehren wir wieder zur Kathedrale der sächsischen Industrie, unserm lieben, viel und mit Recht gefeierten Chemnitz, zurück und fassen da vorerst die sogenannte Sächsische Maschinenbau-Werkstatt, jene wahre Colonie von Fabrik-Etablissements, in's Auge.

Die Sächsische Maschinenbau-Werkstatt.

(Mit Abbildung.)

Tönt uns das Hämmern und Pochen aus der Kesselschmiede von Richard Hartmann noch gewaltig in den Ohren, und bewegt sich der colossale Dampfhammer noch vor unsern Augen, so athmen wir frei auf, wenn wir gleich hinter der Fabrik den Schloßdamm, den angenehmsten Spaziergang der Chemnitzer, betreten. Ein sehr großer Teich, theilweise mit Schilf bewachsen, breitet seinen Spiegel vor uns aus, eine Zahl bunter Schiffchen bewegt sich auf dem Wasser, von rüstigen Ruderinnen eben so oft als von jungen Männern in Matrosenkleidung bewegt. Den Hintergrund bildet der Schloßberg, ein sich lang hinziehender Hügel, auf welchem die Gebäude des ehemaligen Benedictinerklosters, aus der letzten Zeit des Klosterlebens stammend, eine würdige Gruppe bilden, das eigentliche „Schloß Chemnitz", welches den stolzen Namen eines Schlosses annahm, als die schön gelegenen Klostergebäude zur Sommerresidenz einer churfürstlichen Wittwe eingerichtet wurden, ohne jemals wirklich zur Residenz zu dienen. Verunstaltet wird leider die Parthie durch die geschmacklosen Neubauten des gleich neben dem alten Kloster befindlichen Schloßvorwerks. Wir ersteigen den Schloßberg, erfreuen uns in einem der daselbst befindlichen öffentlichen Gärten der Aussicht über den Teich, der größte Theil der Stadt mit dem neuen Bahnhofsgebäude liegt im Vordergrunde, mit den zahllosen Dampfessen, diesem Wahrzeichen der ausgebreiteten, leider fast thurmlosen Stadt. Aber unser Führer drängt uns, die Stufen des Berges herabzusteigen, und zwischen der Schloßmühle, einigen kleinen Häusern, wie sie um alte Schlösser zu stehen pflegen, und der wohlbekannten Hübner'schen Wachstuchfabrik hindurch, dem kleinen Schloßwasser entlang zu gehen, bis wir nach wenigen Minuten auf einen freien Platz gelangen, auf welchem wir den Chemnitzfluß wiederfinden, der theils den mäandrisch sich windenden Mühlgraben füllt, theils in dem tiefen Bette des alten Wassers regelmäßig sehr wenig Wasser enthält. Vor uns sehen wir die Gebäude der sächsischen Maschinenbau-Werkstatt. Nur die älteren Gebäude sind von hier aus sichtbar, da sie den größern Theil des ausgedehnten Grundstücks bedecken.

Diese Gebäude spielen eine Rolle in der Geschichte der sächsischen Industrie.

Ihr erster Ursprung geht zurück bis Anfang dieses Jahrhunderts, wo Wöhler die erste Mulespinnerei begründete, welche von C. G. Haubold erpachtet, dann gekauft und mit einer Maschinenbauwerkstatt verbunden wurde, die dann im Jahre 1836 an eine Actiengesellschaft überging, welche diesem Etablissement den

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id252070399/42

Druck u. Verlag v. Louis Oeser in Neusalza.

MASCHINEN-FABRIK VON LOUIS SCHÖNHERR UND SEIDLER IN CHEMNITZ.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/43

Sächs. Landes-Bibl.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/44

Sächs. Landes-Bibl.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/45

Druck u. Verlag v. Louis Oeser in Neusalza.

PAPIERFABRIK VON C.F.A.FISCHER IN BAUTZEN.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/46

Namen „Sächs. Maschinenbau-Werkstatt" verlieh; es war die sächsische Maschinenbau-Compagnie in Chemnitz, welche sich mit einem Capitale von einer halben Million Thaler constituirt hatte.

Man sagt, daß die eigentlichen Schöpfer der Idee dieses Unternehmens anfangs Riesa als den Platz sich gedacht hatten, wo, begünstigt durch die Elbe, die Leipzig-Dresdner und die erzgebirgische Eisenbahn, sich ein großartiges industrielles Atelier entfalten sollte. — Gewisse Verhältnisse aber brachten eine andere Disposition und die Begründung dieser wichtigen Werkstätte in Chemnitz zu Wege. Hier beschäftigte sich dieselbe anfangs mit dem Bau von Spinnmaschinen aller Art, Wasserrädern, treibendem Zeug, Dampfmaschinen und Papiermaschinen, wozu sie bereits von Haubold eingerichtet war. — Später erweiterte man den Complex durch mehrere Gebäulichkeiten, Kupolöfen, Eisenhämmer, Puddlingöfen, zum Bau von Locomotiven, wozu man allerdings eine Menge Hilfsmaschinen und Constructionswerkzeuge nöthig hatte, deren Ingangsetzung viel Zeit und Kosten in Anspruch nahm. —

Diese Maschinenwerkstätte war damals in Deutschland eine der am besten ausgerüstetsten und im Stande, jeglicher Forderung in Bezug auf technische Leistung zu genügen. — Da aber die Begründer dieses Unternehmens mehr von einem lokalen Chemnitzer Gesichtspunkte ausgingen, und deswegen ausschließlich die ganze Kraft auf Chemnitz und sein Industrie-Maschinenwesen beschränkten, so wurde, als das Maschinenwesen in Chemnitz fast ganz darniederlag, der Betrieb dieser Werkstatt sehr verringert und beschränkt. Es kamen dann später noch andere Umstände hinzu, welche bewirkten, daß diese Maschinenbau-Werkstatt immer mehr herabkam.

Obgleich diese Gesellschaft, wie hieraus hervorgeht, wenig prosperirte, so hat sie doch viel Gutes gewirkt und ist wohl nicht mit Unrecht die Mutter zu nennen von manchem andern ähnlichen Geschäft. — Im Jahr 1852 ging dieses große, damals mit circa 50,000 Thalern versicherte, in der herrlichsten Gegend nur einige Hundert Schritte von der Eisenbahn entfernt gelegene Etablissement an den jetzigen Besitzer, Herrn Kaufmann Louis Benndorf in Chemnitz, über, der es sich zunächst zur Aufgabe machte, die vorhandenen Wasserkräfte durch Aufstellung von 4 Turbinen gehörig auszunutzen, dann die Gebäude, die gegenwärtig über 80,000 Thaler in der Landesbrandkasse versichert sind, auszubauen und zu verbessern. Diese nehmen jetzt eine Fläche von 63,000 Quadratfuß ein. So groß diese Räume sind, so reichen solche doch nicht mehr aus und dürften binnen Kurzem mehrere Neubauten deshalb bevorstehen.

Von Herrn Benndorf muß der Wahrheit getreu noch bemerkt werden, daß er, nachdem er dieses Grundstück um sehr billigen Preis gekauft, bedeutende Capitalien aufgewendet hat, Alles in den besten Stand zu setzen und in die verödeten Räume eine ganze Colonie lebenskräftiger Industrie-Anstalten einzuführen.

So finden wir in diesem berühmten Gebäude-Complex in den von ihnen erpachteten Räumen folgende wichtige und berühmte Etablissements:

1) Die Maschinenfabrik von Louis Schönherr & Seidler, berühmt durch die Erfindung und Erbauung der sogenannten Schönherr'schen mechanischen Webestühle;
2) die Streichgarnspinnerei und mechanische Flanellweberei von Carl Moritz Fiedler, welcher das besondere Verdienst hat, die Flanellfabrikation auf Maschinenstühlen zuerst nach Chemnitz gebracht zu haben;
3) die Cylinderfabrikation und Erbauung von Nähmaschinen von Wilhelm Brunk, dessen Nähmaschinen wegen ihrer Leistungen sehr gerühmt werden;
4) die Baumwollspinnerei von Julius Walter, der den ersten Epurateur hier aufgestellt hat;
5) die Buntwaarenfabrik von Ufert & Eifler, wovon hier in diesen Gebäuden nur die mechanischen Webstühle gehen, die Handstühle befinden sich in ihrem eigenen Fabrikgebäude in der Zimmerstraße. Ufert ist berühmt und bekannt als der Erfinder einer nach ihm benannten Trittmaschine zur Jacquardweberei, wofür er auch von der Staatsregierung eine Belobung und Belohnung erhalten hat.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/47

Gewiß eine seltene Vereinigung wichtiger industrieller Kräfte, die nicht leicht irgendwo so nahe an einander gereihet zum zweiten Male angetroffen werden dürften.

Gehen wir auf die großartige Werkstätte selbst näher ein, so müssen wir noch bemerken, daß das ganze in Feldern, Wiesen und Hofräumen bestehende Areal circa 60 Dresdener Scheffel faßt und aus acht Hauptgebäuden mit einigen Schuppen und Nebengebäuden besteht.

Die Gebäude selbst bergen in ihren Räumen, wie auch zum Theil aus dem Vorhergehenden hervorgeht:

1) die Streichgarn-Spinnerei mit Wollwäsche und Färberei
2) die mechanische Flanellweberei mit Stühlen von Louis Schönherr & Seidler } v. C. M. Fiedler;
3) die Cylinder-Fabrikation
4) die Nähmaschinen-Fabrikation } von Wilhelm Brunk;
5) die Baumwollspinnerei von Julius Walter;
6) die mechanische Jaquardweberei von Ufert & Eifler, mit patentirten Stühlen von Louis Schönherr & Seidler;
7) die Maschinenfabrik von L. Schönherr & Seidler; in derselben, die mit einer großen Schmiede zu 12 Feuern, Schleiferei und Eisengießerei verbunden ist, werden mechanische Webstühle nach eigenem patentirten System für Tuch, **Croisé, Satin,** Damaste, Leinen, Kattune und Kettenvorbereitungsapparate, Ketten- und Schuß-Spulmaschinen, sowie auch alle andern zur mechanischen Weberei erforderlichen Maschinen und Vorrichtungen gefertiget.

Wir werden später diese einzelnen Etablissements noch besonders in's Auge fassen und jedem einzelnen davon einen besondern Abschnitt widmen. Das Etablissement der Herren Ufert & Eifler findet seine besondere Besprechung später bei Abbildung ihres eigenen Fabrikgebäudes in der Zimmerstraße. Für jetzt bleiben wir noch bei dem Ganzen stehen und haben wir noch Folgendes dem Erwähnten hinzuzufügen.

Die vorhandene Wasserkraft wird durch 4 Turbinen benutzt, die zusammen 42 Pferdekraft ausüben, außerdem ist noch vorhanden

eine Dampfmaschine von 35 Pferdekraft,
eine dergl. von 20 Pferdekraft und
eine dergl. von 25 Pferdekraft wurde vor Kurzem aufgestellt.

Daß die Lage des Benndorf'schen Besitzthums eine höchst günstige ist, fällt sogleich in die Augen wegen der großen Nähe der Eisenbahn, und beabsichtigt auch Herr Benndorf, seinen Gebäude-Complex durch ein eigens herzustellendes Gleis mit der Eisenbahn selbst in Verbindung zu bringen, wozu die Hohe Staatsregierung ihm hoffentlich die Genehmigung wohl nicht vorenthalten wird.

Unsere Abbildung führt die Unterschrift: „Maschinen-Fabrik von Louis Schönherr & Seidler", weil dieses Etablissement eines der wichtigsten dieser Industrie-Colonie ist; doch sollte die Unterschrift eigentlich heißen: „Die Sächsische Maschinenbau-Werkstatt in Chemnitz," was wir gütigst zu beachten bitten.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/48

Den Reihen der verschiedenen Etablissements dieser hochwichtigen Industrie-Werkstätte eröffnen wir mit Fug und Recht mit einem der berühmtesten und wohlbekanntesten derselben, mit der

Maschinenfabrik von Louis Schönherr & Seidler.

Louis Schönherr, aus Plauen im Voigtlande gebürtig, unbestreitbar ein genialer Erfinder, wie ihn mit Recht schon Friedrich Georg Wieck nannte, baute seit 1837 in Gemeinschaft mit seinem Bruder Wilhelm Schönherr den von ihnen erfundenen und nach ihnen benannten mechanischen Webstuhl zu Nieder-Schlema bei Schneeberg, der in mehreren Ländern patentirt wurde. Wie es aber in Deutschland in der Regel Erfindern ergehet, konnten auch die Gebrüder Schönherr nicht nach Wunsche prosperiren, was seinen Grund hauptsächlich darin hatte, daß man in Deutschland mit der mechanischen Weberei nicht so recht fortgehen wollte. Die günstige Meinung für diese Stühle mußte sich erst nach und nach durcharbeiten und ihre Tauglichkeit sich unbestreitbar feststellen, ehe es gelingen konnte, die Concurrenz der englischen Maschinenwebstühle, die eine langjährige Erprobung für sich hatten, einigermaßen niederzuhalten.

Erst der großen Londoner Welt-Industrie-Ausstellung war es vorbehalten, bei vielen Deutschen, welche nicht allein diese Ausstellung, sondern bei ihrer Anwesenheit in England auch manche Fabrik besucht hatten, eine günstigere Meinung für den mechanischen Webstuhl zu erwecken und Platz greifen zu lassen, und man sah sich somit nun in Deutschland nach Maschinenbauern um, die im Baue solcher mechanischen Webstühle schon einigen Ruf erlangt hatten. Da richteten sich natürlich die Augen auf Louis Schönherr, der ja schon seit einer Reihe von Jahren nur mechanische Webstühle gebaut hatte, und er wurde jetzt von allen Seiten aufgefordert, seine Force geltend zu machen, was denn auch in Verbindung mit seinem jetzigen Associé, Herrn Ernst Seidler in Chemnitz, da jener die im Verein mit seinem Bruder, wie oben erwähnt, früher betriebene Maschinenwerkstatt schon vor mehreren Jahren verlassen hatte, in Ausführung gebracht wurde, indem Beide im Jahre 1852 gemeinschaftlich eine Werkstatt zur ausschließlichen Anfertigung von mechanischen Webstühlen in Chemnitz errichteten. Sie begannen das Geschäft zuerst mit 15 Arbeitern, welches aber stets in schnellem Wachsen begriffen war und noch ist, was schon durch die jetzige Zahl der Arbeiter, die über 160 Mann beträgt, bewiesen wird.

Der leitende Hauptgrundsatz dieses Etablissements ist, keinem anderen Constructeur oder Erfinder etwas nachzubauen, sondern nur Constructionen von Louis Schönherr'schen Erfindungen in Ausführung zu bringen, die übrigens bereits in England, Frankreich, Belgien, Oesterreich, Preußen, Schweden, Hannover und Sachsen patentirt sind.

Es bezweckt dasselbe daher einzig und allein den Maschinenbau, der aber nur, wie schon erwähnt, die Erbauung mechanischer Webstühle von Louis Schönherr'scher patentirter Erfindung und Herstellung anderer bei der mechanischen Weberei nöthigen Maschinen und Vorrichtungen in sich faßt.

Mit Erbauung anderer Maschinen befaßt sich dieses Etablissement grundsätzlich nicht, sondern widmet sich vielmehr nur einzig dieser Branche und verwendet darauf ausschließlich seine pecuniären und intellectuellen Kräfte, wodurch es in den Stand gesetzt wird, eine immer größere Vollkommenheit in diesem seinen besonderen Fache zu erlangen, welche nicht so leicht von der Concurrenz übertroffen werden kann; es steht das Schönherr'- und Seidler'sche auch als das einzige Etablissement dieser Art in Deutschland bis jetzt da, welches von Jahr zu Jahr an Blüthe und Berühmtheit zunimmt.

Obgleich diese Fabrik den feststehenden Grundsatz hat, Gewerbe- und Industrie-Ausstellungen mit ihren Maschinen nie zu beschicken, so ist sie doch seit ihrer Entstehung im Jahre 1852 stets so vollauf beschäftigt gewesen, daß sie, selbst bei den durch den Krieg eingetretenen allgemeinen Geschäftsstockungen in den Jahren 1854 und 1855, immer nur in Verlegenheit gewesen ist, wen sie von den vielen Bestellern zuerst bedienen

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id252070399/49

soll. — Ja, grade diese Kriegsjahre wirkten sogar mittelbar sehr wohlthätig für dieses Etablissement, da durch die Mobilmachung in den verschiedenen Staaten der Weberei sehr viele Arbeitskräfte entzogen wurden und daher viele Fabrikanten zur mechanischen Weberei übergehen mußten, die sich mit ihren Aufträgen nun hierher wendeten.

Das Geschäft selbst nimmt einen Theil der Fabrikgebäude ein, welche zu dem Complex der Benndorf=schen Sächsischen=Maschinenbau=Werkstatt gehören und welche Räumlichkeiten von den Herren Schönherr und Seidler erpachtet sind. Ueber die günstige Lage dieser Industrie=Colonie und demnach auch des hier jetzt in Rede stehenden Etablissements ist schon oben das Nähere auseinander gesetzt worden.

Das von dieser Fabrik innegehabte Hauptgebäude ist 460 Fuß lang und befindet sich in der ersten Abtheilung die Eisengießerei mit einer Turbine von 8 Pferdekraft;

in einer zweiten Abtheilung finden wir Parterre zwei Turbinen, davon eine von 12, die andere von 8 Pferdekraft, welche zusammen arbeiten; es werden von diesen zwei Turbinen die in der Parterrelocalität aufgestellten Hilfsmaschinen, als Hobelmaschinen, Drehbänke, Bohrmaschinen, Cirkelsäge und noch andere in Activität gesetzt, während die Turbine in der Gießerei zum Betriebe von Ventilatoren und der Schleiferei dienen.

Im ersten Stock über der zweiten Abtheilung befindet sich die Schlosserei und der Raum zum Montiren der Maschinen

und im Dachsaale, der erst vor Kurzem etablirt worden ist, die Tischlerei.

In dem Nebengebäude seitwärts neben der oben erwähnten ersten Abtheilung des Hauptgebäudes treffen wir die Schmiede mit 12 Schmiedefeuern, die Schleiferei und die Polirapparate;

in dem Nebengebäude neben der zweiten Abtheilung des Hauptgebäudes sind die Comptoirlocalitäten und die Zeichnenzimmer, sowie die Niederlage fertiger Theile.

Die Haupterzeugnisse, welche aus dieser industriellen Anstalt hervorgehen, sind, noch einmal zusammengefaßt, demnach: die mechanischen Webestühle nach dem Schönherr'schen patentirten Systeme für Tuch, Croisé, Satin, Bukskin, Cassinet, Flanell, Thibet, Orleans, Damast, Drill, Leinen, Cattun u. s. w.; Kettenvorbereitungs=Apparate, Ketten= und Schuß=Spulmaschinen, sowie auch alle andern zur mechanischen Weberei erforderlichen Maschinen und Vorrichtungen.

Es sind die hieraus hervorgegangenen Maschinen bis jetzt gesandt worden: nach Oesterreich, Preußen, Rußland, Polen, Dänemark, Schweden, Norwegen, Belgien, Frankreich, Hannover, Baden, Württemberg, Baiern, Sachsen, nach der Schweiz und überhaupt nach allen Fabrikationsdistrikten, wo Weberei heimisch ist. Wegen Ausbeutung der Patente haben die Herren Schönherr & Seidler auch in Belgien ein und in Frankreich zwei Verkaufsetablissements oder Commanditen.

Die Zahl der Fabrikarbeiter beträgt gegenwärtig über 160 Mann, an Schmieden, Schlossern, Drehern, Tischlern, Eisenziehern, Webern und noch einigen andern Handarbeitern; hierzu kommen noch 4 Comptoiristen, ein Zeichner, zwei Reisende und ein Agent. Als Maschinenkräfte arbeiten darin: 52 Hilfsmaschinen, als: Hobelmaschinen, Drehbänke, Bohrmaschinen, Ventilatoren, Schleif= und Polir=Apparate ꝛc. — Die Wasserkraft der vorhandenen drei Turbinen (zwei à 8 und eine à 12 Pferdekraft) beträgt zusammen 28 Pferdekraft. Diese reicht jedoch nicht mehr aus, und wird daher eine neue Dampfmaschine von 25 Pferdekraft gebaut, um damit die Triebkraft zu vermehren.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß dieses Etablissement ein sehr lebenskräftiges ist, dem noch eine sehr günstige und größere Zukunft bevorsteht, und gehört dasselbe unbestritten zu den wichtigsten und ruhmvollsten in ganz Deutschland, da es mit England kühn in Wettstreit getreten ist und namentlich bei einer Hauptforce desselben, der Maschinenweberei, durch seine Erfindungen mit großem Glück concurrirt!

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id252070399/50

In denselben Gebäuden der ehemaligen Sächsischen Maschinenbau-Werkstatt, in welchen wir die Maschinen-Fabrik von Louis Schönherr und Seidler angetroffen haben, befindet sich auch

Die Cylinder- und Nähmaschinen-Fabrik von Wilhelm Brunk.

Herr Wilhelm Brunk, früher schon als selbstständiger Maschinenfabrikant etablirt, später fünfzehn Jahre lang in der F. G. Haubold'schen Fabrik, sowie hierauf bei der Sächsischen Maschinenbau-Compagnie als Werkmeister über die Cylinderfabrikation angestellt, gründete vor 4 Jahren dieses sein Etablissement, das sich des besten Fortganges erfreuet.

Die Haupt-Branche desselben ist die Fabrikation von gereifelten eisernen Cylindern zu allerhand Spinnmaschinen, und haben diese von Wilhelm Brunk gefertigten Cylinder sich in ganz Deutschland einen ausgebreiteten, vorzüglich guten Ruf erworben. Sie finden ihren vorzüglichsten Absatz in den Chemnitzer- und in den benachbarten Maschinenbau-Werkstätten.

Zu Anfange dieses Jahres (1856) verband Herr Wilhelm Brunk hiermit auch noch die Anfertigung neuer Nähmaschinen für Weiß-, Tuch- und Hutnäherei, deren Leistungen sehr gerühmt werden. Sie werden meistentheils nur auf vorgängige Bestellung angefertigt und gehen jederzeit vielfache Aufträge nicht nur aus dem Inlande, sondern auch namentlich aus dem Auslande darauf ein, so daß diesem Betriebszweige für die Folge wohl unbedingt noch eine ganz besondere Blüthe bevorsteht.

Dieses Etablissement beschäftigt 12 Hülfsmaschinen, als: Reifelmaschinen und Drehmaschinen, woran sich als hiervon unabhängig und gesondert noch die Schraubstöcke reihen; als Betriebskraft arbeitet hierselbst eine Turbine, und fünfzehn bis zwanzig Fabrikarbeiter sind fortwährend in dieser industriellen Anstalt beschäftigt, welche unter den vielen Chemnitzer Fabrik-Etablissements zwar keine der hervorragendsten Stellungen einnimmt, aber doch unbedingt würdig seinen Platz ausfüllt und sich einer allgemeinen Achtung erfreut. —

Setzen wir unsere Wanderung durch die weitläufigen Räume der Sächsischen Maschinenbau-Werkstatt fort, so treffen wir nun auf

Die Baumwollspinnerei von Julius Walter.

Der vor Kurzem noch jung verstorbene Gründer dieses Etablissements, Herr Julius Walter, hat theils ältere Maschinen neu angerichtet, theils ganz neue aufgestellt und hat namentlich das Verdienst, wie schon erwähnt, den ersten Epurateur in Chemnitz aufgestellt zu haben.

Der jetzige Besitzer, Herr C. G. Kirchner, betreibt die Baumwollspinnerei gegenwärtig mit 3500 Feinspindeln, welche durch eine zwanzig Pferdekraft enthaltende Dampfmaschine in Betrieb gesetzt und erhalten werden.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/51

Das Etablissement selbst besteht aus einem Hauptgebäude, worinnen die Vorrichtungs-Maschinen und die Feinspinn-Maschinen,

und aus einem angebauten Nebengebäude, worin sich die Schlosser-Werkstatt und die Dampfmaschine befinden.

Ausschließlich werden hierinnen Barchentgarn und Mule-Garne in den Sorten von Nr. 10 bis 20 gesponnen und finden diese unter Anderen vorzüglichen Absatz in Sachsen, Schlesien und Böhmen.

Es werden gegenwärtig hier fortwährend 80 Leute beschäftigt, darunter fünf Maschinisten und fünf Fabrikarbeiter, und steht das Ganze unter der Leitung eines Directors, des Herrn Theuerkorn aus Leipzig.

Diese in bester Blüthe stehende Industrie-Anstalt ist nach und nach immer mehr vergrößert und erweitert worden und steht ein Gleiches auch für die Folge noch in Aussicht.

Den Schluß unserer Rundschau durch die verschiedenen Industrie-Etablissements der Benndorf'schen sogenannten Sächsischen Maschinenbau-Werkstatt bildet

Die Streichgarnspinnerei und mechanische Flanellweberei von Carl Moritz Fiedler.

In dem einen Gebäude finden wir die Streichgarn-Spinnerei mit Wollwäsche und Färberei,

und in einem andern die mechanische Flanellweberei mit Stühlen von Louis Schönherr und Seidler.

Herr Fiedler hat, wie bereits erwähnt, das besondere Verdienst, die Flanellweberei auf Maschinenstühlen nach Chemnitz gebracht zu haben, da in Hainichen die Weber ganz gegen Einführung dieser Maschinenstühle eingenommen waren.

Wir bedauern sehr, hier nicht näher und ausführlicher auf dieses Etablissement eingehen zu können, da Herr Carl Moritz Fiedler es nicht für der Mühe werth gehalten hat, uns auf unser mehrmaliges Ersuchen die gewünschten nöthigen Angaben darüber zu geben, ja es hat derselbe jede weitere desfallsige Anfrage unsererseits durch Zurückschickung unseres Originalbriefes ganz abgeschnitten.

Obgleich wir nun wohl unbedingt auch im Stande wären, bis in das kleinste Detail dieses Etablissements einzugehen und uns darüber mehrere sehr schätzenswerthe Mittheilungen von andern Seiten vorliegen, so ziehen wir es doch vor, den stillschweigend ausgesprochenen Wunsch des Herrn Fiedler zu ehren und über seine Werkstätte außer dem oben Angeführten unsererseits ebenfalls das tiefste Stillschweigen zu beobachten.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id252070399/52

Von dem industriellen Chemnitz richten wir unsern Ausflug abermals tiefer in das Land hinein und zwar diesmal in die Gegend von Augustusburg und Oederan an die reizenden Ufer der Flöha. Wir kommen hier zu der

Tuchfabrik von Adolph Gottlob Fiedler in Falkenau.

(Mit Abbildung.)

In einem reizenden, von Bergen malerisch umgebenen und von dem Flöhaflusse durchströmten Thale, in dem Dorfe Falkenau, eine Stunde von Oederan an der Chemnitzer Chaussee und an dem Flöhaflusse gelegen, treten uns diese neuen, schönen Fabrikgebäude entgegen.

Diese Tuchfabrik ist eine der berühmtesten in ganz Deutschland und hat zugleich seinen Betrieb in Falkenau und Oederan.

Der Grundbesitz gehört ausschließlich dem Herrn Eduard Magnus Fiedler in Opatowek bei Kalisch in Polen, wo derselbe eine zweite Tuchfabrik besitzt und leitet. Der zweite Associé des hiesigen Geschäfts heißt Alexander Haupt, dem die Leitung und Führung des Letzteren obliegt. Der Sitz des Geschäftes selbst ist Oederan, der Haupttheil der Fabrik befindet sich in dem Dorfe Falkenau.

Die Gebäude in Falkenau bestehen in:

einem Hauptgebäude von fünf Stock Höhe, 86 Ellen Fronte, 24 Ellen Tiefe, worin sich die Spinnerei, Maschinenweberei, Walke und Appretur befindet,

einem Maschinengebäude, enthaltend Dampfkessel, Wollschweißerei, Wäscherei und Kardentrocknerei,

einem Wintertrockenhaus für Wolltrocknerei und Tuchrahmen,

einem Färbereigebäude mit Blauerei, 4 Küpen und 6 Kesseln, Farben-Niederlage und Wohnungsräumen,

einem Ateliergebäude mit Decatirerei und Holzraspel.

In Oederan befinden sich:

vier Gebäude zu Handweberei und Presse, ein Gebäude für Wollsortirerei, ein Gebäude für Magazine und Niederlagen und mehrere Nebengebäude.

Hierzu gehören fünf Scheffel Feld, Wiese und Garten, außerdem in Falkenau ein Wohnhaus und ein Haus für Arbeiterwohnungen.

Das Etablissement umfaßt sämmtliche zur Tuchfabrik gehörige Branchen, als: Wollsortirerei, Wollwäsche, Färberei, Spinnerei, Weberei, Walke, Rauferei, Scheererei und Presse nebst den dazu nöthigen Zwischen-Branchen und sind die Haupterzeugnisse namentlich: Dick- und $^3/_4$Tuche, Satins, sowie Winter- und Sommerrockstoffe.

Die berühmtesten und gangbarsten Artikel sind die Tuche und Sommerrockstoffe, und gehen die sämmtlichen Erzeugnisse dieser Fabrik hauptsächlich nach den Zollvereinsstaaten, nach dem Orient, nach Amerika, Italien und der Schweiz, sowie nach Hamburg. Es hat auch diese Fabrik noch ihre besonderen Verkaufsetablissements in Berlin, Hamburg, Wien, Smyrna, Zürich, Livorno und New-York.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/53

Auf den Industrie-Ausstellungen in Leipzig, Dresden, London und München haben sich diese Fiedler'schen Fabrikate einer ganz vorzüglichen Beachtung zu erfreuen gehabt und erhielten vier Mal die große goldene Preismedaille in Sachsen, und zwar 1822, 1835, 1845 und 1850, in München die belobende Auszeichnung für Tuche und Sommerstoffe.

In fortwährender Thätigkeit sind in dieser Fabrik:

8 Sortiments-Spinnmaschinen, das Sortiment zu 4 Krempeln gerechnet; incl. ein Sortiment von nur 3 Krempeln und den dazu nöthigen Feinspinnmaschinen,

20 mechanische Webstühle,

60 Handstühle,

6 Walkmaschinen,

12 Rauhmaschinen,

16 Transversal-Scheermaschinen und die nöthigen Nebenhülfsmaschinen, und werden diese außer den Handstühlen sämmtlich mit einer Turbine getrieben, welche circa 60 Pferdekraft ausübt. Außerdem finden wir hier noch beschäftigt: gegen 250 Arbeiter, zwei Procuristen, die Herren Carl Felgner und Carl Stohwasser, einen Techniker, zugleich für die Direction der Falkenauer Fabrik, Herr Gustav Röhrens aus Cottbus, und 6 Reisende.

Der Begründer dieses Etablissements ist der am 12. August 1850 zu Oederan verstorbene Adolph Gottlob Fiedler. Am 11. August 1771 zu Oederan geboren und der Sohn des Schichtmeister und Flanell- und Golgasfabrikant Christian Gottlob Fiedler erlernte er in den Jahren von 1785 bis 1791 die Kaufmannschaft zu Pirna und conditionirte hierauf einige Jahre in einem Handelshaus zu Magdeburg; obschon er hierauf sich selbst als Flanellfabrikant etablirte und nach dem Tode seines Vaters dessen Fabrik übernahm, verwandelte er doch bald sein Geschäft in Tuchfabrikation, und widmete sich von dieser Zeit an der Vervollkommnung derselben mit einem solchen Eifer bis an den späten Abend seines Lebens, daß er viele Jahrzehnte hindurch in diesem Zweige der Industrie seinen Geschäftsgenossen als Vorbild galt; aber nicht nur seine Vaterstadt Oederan und sein Vaterland Sachsen verdanken ihm die weitere Ausbildung dieses Industriezweiges, sondern es erwarb sich auch die von ihm im Jahre 1825 in Opatowek in Polen errichtete Tuchfabrik einen so allgemeinen Ruf, daß sein Name auch im fernen Auslande die größte Achtung genoß. Welche Verdienste sich Fiedler um die Industrie erworben, und wie sehr dieselben auch höchsten Orts anerkannt worden sind, beweisen die ihm zu Theil gewordenen ehrenvollen Auszeichnungen. Nachdem ihm im Jahre 1829 das Ritterkreuz des Königl. polnischen Stanislausordens verliehen worden war, erhielt er im Jahre 1840 den K. K. russischen Orden der heiligen St. Anna und im Jahre 1847 den Königl. Sächsischen Civilverdienstorden; außerdem wurden ihm für seine in Industrieausstellungen gegebenen Fabrikate einmal die goldene Medaille von der K. K. russischen und fünfmal dieselbe von der Königl. Sächs. Regierung zu Theil.

War Fiedlers Thätigkeit auch namentlich auf den von ihm gewählten Beruf gerichtet, so darf doch ebensowenig vergessen werden, daß er auch in mancher anderen Richtung zur Hebung der Gewerbthätigkeit beigetragen und der Schöpfer von mit bedeutenden pecuniären Opfern verbundenen Unternehmungen wurde, welche das öffentliche Interesse wesentlich beförderten. Wir erwähnen hier nur die seit einer langen Reihe von Jahren von ihm besessenen Kohlen- und Kalkbergwerke, und die ausgezeichneten Privatforstculturen auf seinem Besitzthum Memmendorf und Langenstriegis, denen er bis zum Ziele seines Lebens besondere Sorgfalt widmete.

Einen seltenen persönlichen Muth, wie eine ungewöhnliche Entschlossenheit und Ausdauer hat Fiedler in der Zeit des französischen Krieges in seiner Stellung sowohl als Bürgermeister der Stadt Oederan, wie als Etapen-Commissar bewiesen; wir gedenken nur beispielsweise, wie er damals unter sehr schwierigen Verhältnissen die sofortige Lieferung sämmtlicher Bekleidungsgegenstände für zwei Militairregimenter übernahm und den Auftrag in kürzester Zeit zur vollen Zufriedenheit des Militairs ausführte, überhaupt aber durch

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/54

Sächs. Landes-Bibl.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/55

Druck u. Verlag v. Louis Oeser in Neusalza.

TUCHFABRIK VON A. G. FIEDLER IN FALKENAU.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/56

sein umsichtiges und energisches Auftreten in den Kriegsjahren im Allgemeinen seiner ihm dankbaren Vaterstadt Oederan wesentliche Dienste leistete.

Nie kann und wird es Letztere vergessen, was er für sie in den Jahren 1817 und 1847 zur Linderung des Nothstandes gethan, sie wird und muß eingedenk sein, welche pecuniären Opfer er für seine Gemeinde wie für einzelne Glieder derselben gebracht. Fiedlers Character und Leben zeichnete sich besonders aus durch unermüdlichen Fleiß, Einfachheit der Sitte, Frömmigkeit, Wohlthätigkeit, Humanität.

Seine Gattin, mit welcher er sich im Jahre 1794 verheirathet, war ihm nach einer mehr denn fünfzigjährigen Ehe im Tode vorangegangen. Er hinterließ 5 Kinder, 10 Enkel und 11 Urenkel.

Der hauptsächlichste Theil dieser Tuchfabrik war bis im Jahre 1855 in Wingendorf und Oederan, die Walke bis dahin in Falkenau. Im Jahre 1851 brannte in Falkenau eine Herrn Fiedler gehörige Mahlmühle nebst Baumwollspinnerei ab, und im Jahre 1852 wurde zum Aufbau der jetzigen dortigen Fabrikgebäude geschritten, welche 1855 vollendet wurden. Im Mai 1855 wurde zur Translocation der bis dahin in Wingendorf befindlichen, zur Tuchfabrikation nöthigen Maschinen geschritten, die aber den neuen Gebäuden und der starken Wasserkraft angemessen um circa ein Drittheil vermehrt wurden. Die Mühle wurde in Wegfall gebracht.

Die von Herrn A. G. Fiedler in Opatowek in Polen gegründete Tuchfabrik ward im Jahre 1824 bis 1826 gebaut und wird durch drei Dampfmaschinen betrieben. Sie beschäftigt 42 mechanische und circa 80 Handwebestühle und liefert jährlich gegen 5000 Stück Tuche, deren Absatz lediglich nach Polen und Rußland stattfindet.

Nach dem Tode des Gründers ging sie gleich der Oederaner Fabrik auf die drei nachgelassenen Söhne desselben über, von denen aber zwei bald darauf ebenfalls starben, so daß seit 1852 nur der zweite Sohn, der davon übrig blieb, Herr Eduard Magnus Fiedler, als Universalerbe Eigenthümer der Fabriken geblieben ist. Derselbe dirigirt die Fabrik in Polen, während dessen Associé für das Oederaner Geschäft, Herr Alexander Haupt, welcher im Jahre 1825 als Lehrling in das Geschäft eintrat, im Jahre 1834 Procura erhielt und im Jahre 1847 als Theilnehmer des Oederaner Geschäftes aufgenommen wurde, das Oederaner und Falkenauer Etablissement verwaltet.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/57

Von den Ufern des Flöhaflusses rasten wir auf unserer industriellen Wanderung an den Ufern der Spree, und zwar in einer Gegend, wo dieselbe noch jugendlich feurig dahinbraust aus dem Gebirge und sich ungestüm Bahn bricht durch und über Felsen und Gestein. Es geschieht dies bei der alten Sechs- und Hauptstadt der in vielfacher historischer, sowie industrieller Hinsicht so merkwürdigen Oberlausitz, bei Bautzen, und fassen wir für jetzt hier vorerst die weithin durch ihre Fabrikate rühmlichst bekannte Fischer'sche Papierfabrik in's Auge.

Die Papier-Fabrik von Carl Friedrich August Fischer in Bautzen.

(Mit Abbildung.)

Dieses Fabrik-Etablissement ist sehr alten Ursprungs und besteht als Papiermühle gewiß schon über zwei Jahrhunderte, wie verschiedene Beweise vorhanden. Früher, und zwar bis 1674, wie ein im Wohnhause befindliches redendes Wappen nachweist, befand es sich in den Händen der Familie Schaafhirt, einer noch jetzt in Sachsen blühenden Papiermacher-Familie. Von da ab besaßen es die „Fischer," von welchen der im Jahre 1842 verstorbene Carl Friedrich August Fischer einen weit über Deutschlands Grenzen wohlverdienten Ruf besaß. Wurde zwar auch erst im Jahre 1827 mit der Anlage einer neuen, der jetzt bestehenden, Fabrik begonnen und darin die erste von Widmann in Heilbronn erbaute Papiermaschine im Jahre 1834/35 aufgestellt, so hatte doch Fischer in der verbesserten Darstellung der Hand- oder Buttenpapiere gewiß damals den Culminationspunkt erreicht, und nur darin ist der Grund zu suchen, warum ein so rüstig vorwärts strebender Geist erst nach fast 10 Jahren der Erfindung der Papiermaschinen in England zur Errichtung einer solchen sich bewogen fühlte.

Nach Fischers Tode führte in seinem Geiste und seiner Thätigkeit Herr Heinrich Volter aus Heidenheim bis 1848 die technische Leitung und erbaute für die Oberguriger Fabrik eine noch heute gute Dienste leistende Maschine, da schon in Bautzen bei Lebzeiten Fischers eine zweite Maschine montirt worden war.

Als im Jahre 1848 Herr Wilhelm Schallowetz die Direction übernahm, wurde trotz der Ungunst der Zeiten ein großartiger Neubau begonnen, welcher durch Aufstellung von fünf Jonvalschen Turbinen viel Aufsehen in der technischen Welt machte und die Fabrik zu einem der sorgfältigst eingerichteten Etablissements erhob. Endlich übernahmen im Jahre 1852 der älteste Sohn des Hauses, Adolph Fischer, sowie der Schwiegersohn Heinrich Demuth die Leitung beider Fabriken und wird jetzt das Bautzner Werk durch Aufstellung von zwei 25pferdigen Dampfmaschinen, neuer Kocherei und neuem Holländer wiederum vergrößert und den Anforderungen der Neuzeit gerecht gemacht.

Dieses Etablissement besteht aus zwei auf das engste mit einander verbundenen Papiermühlen, von denen die Hauptfabrik die in unserer Abbildung vor uns liegende zu Bautzen, die andere sich in dem Dorfe Obergurig, welches nur eine Stunde von Bautzen entfernt ist, befindet.

Die Hauptfabrik liegt in dem reizenden, höchst romantischen Spreethale, welches die Stadt auf der einen Seite umgiebt und woran die sogenannte Saidau gebaut ist, umgeben von felsigen Bergabhängen, welche den Fluß hier in seinem geschlängelten Laufe bald enge, bald weiter einschließen und ist nur ungefähr zehn Minuten von der eigentlichen Stadt selbst entfernt, gewiß eine in jeder Hinsicht sehr günstige Lage.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/58

Es umfaßt dieses ganze Haupt-Etablissement:

zwei Hauptgebäude mit einem Flügelgebäude, in welchem letzteren beide Papiermaschinen in einem Saale stehen. Da es der Raum überall zuließ, ist jede Branche der Arbeit immer in einem Locale vereint, z. B. die Holländer, die Bleiche, die Papiersortirung, und es erleichtert dies Fabrikation und Aufsicht selbst. — Ein neuer bedeutender Anbau, welcher zwei Dampfmaschinen und 6 Holländer enthalten soll, ist nach demselben Principe construirt und schließt sich dem schon vorhandenen Werke in größter Symetrie an.

Die Fabrik in Obergurig liegt ebenfalls weiter abwärts an der Spree in einem von Bergen begrenzten Thale, circa 10 Minuten von dem eigentlichen Dorf entfernt. Sie bildet kein so regelmäßiges Ganze, da in ihr die stufenweise Vergrößerung ersichtlich ist, doch haben auch hier bedeutende Renovirungen Einheit und Ordnung in den baulichen Verhältnissen zu schaffen gesucht. Sehr schön hell, hoch und geräumig ist das Maschinenhaus, das Dampfkesselhaus ꝛc.

Die bevorzugte Fabrikation ist die feiner Druckpapiere, namentlich lithographische und Kupferdrucksorten. Canzlei- und Postpapiere werden in der Bautzner Fabrik zu regelmäßig wiederkehrenden Zeiten gefertigt und außer courenten Lagersorten darauf keine Bestellungen angenommen. Ordinaire Druck- und Schreibpapiere werden ebenfalls viel geliefert, sobald dazu geeignete Vorräthe an Rohmaterial deren Verwendung gebieten. An einer Butte in Bautzen werden Papiere mit Wasserzeichen, z. B. Cassenbillets, Pässe ꝛc. geschöpft, an einer dergleichen in Obergurig aber noch Embellagepapier und Pappen in gern gesehener Festigkeit gearbeitet. Bunte Papiere, außer naturblau und roth, fertigt die Fabrik nicht mehr.

Die Fischer'schen Papiere haben weithin einen guten Ruf und concurriren in den feineren Sorten mit den französischen mit dem größten Glück, besonders in den Kupferdruck- und Landkartenpapieren, welche auch die am meisten gesuchtesten und berühmtesten Erzeugnisse dieser Fabrik sind.

Der Absatz aller dieser Papiere geht weithin und könnte diese Fabrik nach Leipzig, Berlin und Breslau noch doppelt so viel liefern, als sie beschaffen kann, außerdem wird von den Kupferdrucksorten viel nach Dresden, Löbau, Zittau und weniger bedeutenden Orten verkauft.

Die Fabrik hat verschiedene sächsische Ausstellungen beschickt, ebenso die in Berlin im Jahre 1844, ferner 1851 London und 1852 die zu New-York.

Die Fabrikate haben bereits im Jahre 1824 die kleine goldene Preismedaille für Sachsen erhalten, hierauf öfters den erneuten Anspruch darauf, zuletzt im Jahre 1850 nach der Leipziger Ausstellung. Ebenso erhielten sie in Berlin 1844 die silberne und 1851 in London die broncene Medaille.

In der Fabrik zu Bautzen stehen zwei Papiermaschinen, welche, wie das ganze Werk, durch die Wasserkraft der Spree bewegt werden. Dampfkraft wird eingerichtet. Die Anlage des treibenden Räderwerks wurde im Jahre 1848/49 durch die Schweizer Maschinenbau-Anstalt von Escher, Zikyß u. Comp. eingerichtet und zwar mit 5 Jonont'schen Turbinen, welche bei einem Gefälle von 16', circa 100 bis 110 Pferdekräfte repräsentiren.

In Obergurig wird eine Papiermaschine und ebenfalls Wasserkraft durch verschiedene gewöhnliche Mühlräder benutzt.

Die Hauptfabrik in Bautzen, woselbst auch das Comptoir, steht seit 1852 unter der Leitung des Mittheilhabers H. Demuth, während die Oberguriger Fabrik Herr Adolph Fischer verwaltet. Seit fast 20 Jahren ist in Bautzen Herr Carl Meyer Comptoirdirigent und Procuraträger der Firma, sowie einen gleichen Zeitraum Herr Carl Menzel die technischen Details der Fabrikation als Factor treu und mit seltnem Geschick leitet. In Obergurig ist Herr Factor Schinkel seit circa 12 Jahren als solcher thätig. In der Bautzner Fabrik steht die Aufsicht des mechanischen Theils der Werke unter Leitung zweier Werkmeister, Joh. Juhrich und Freygang, wovon namentlich Ersterer als ein seltnes Beispiel, wie weit durch Selbstlernen ein einfacher Zimmermann gelangen kann, ehrenvolle Erwähnung verdient. — Bautzen beschäftigt 57 Männer und 3 Knaben (über 14 Jahre), 58 Frauen und Mädchen zum Sortiren der Hadern, sowie 25 Frauen und Mädchen zum Papiersortiren, also 143 Köpfe. Obergurig hat einen wichtigen Werkmeister,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id252070399/59

Traugott Steglich, sowie 44 Männer und 28 Frauen und Mädchen, also 72 Köpfe. Beide Fabriken arbeiten Tag und Nacht, durch doppeltes Personal in zwei gleiche Arbeitsschichten getheilt. Obschon die Löhne in hiesiger Gegend nicht zu hoch zu nennen sind, verdienen sich doch alle Arbeiter sattsam für ihr Leben, und die Fabrik bleibt für alle arbeitstüchtigen und fleißigen Leute ein gern gesuchtes Brod. Im Accord wird nur die Sortirerei der Hadern und des Papiers betrieben. Der älteste Arbeiter ist gegenwärtig in Bautzen Adam Pech, 72 Jahr alt und 56 Jahr im Dienst der Fabrik; von den Frauen Johanne Christiane, verehel. Häusler, 63 Jahre alt und über 30 Jahre activ. In Obergurig zählt Andreas Briesowsky 66 Jahr, wovon 50 Jahre Dienstzeit, und Marie Rensch bei einem Alter von 47 Jahren 24 Jahre Dienstzeit. Alle Genannten verrichten noch heute ihre Arbeit vollkommen.

In Bautzen hält die Fabrik ein offenes Geschäft, woselbst alle Sorten Papier in Detail verkauft und gleichzeitig kleine Posten Rohmaterial eingekauft werden.

Wenn es einestheils das Streben dieser ehrenwerthen Firma ist, rastlos in der Verbesserung der Fabrikate vorzuschreiten und der ausländischen Concurrenz die Spitze zu bieten, so liegt ihr ebenso sehr die Verbesserung der physischen und sittlichen Zustände der Arbeiter am Herzen. So wird in den Zeiten kleinen Wassers, in welchen die Fabrikation bis jetzt beschränkt wurde, kein Arbeiter entlassen, sondern gegen Tagelohn mit andern Arbeiten beschäftigt; so erfreut sich die Fabrik einer Krankencasse, welche durch wöchentliche Beiträge der Arbeiter unterstützt und durch namhaften Zuschuß des Geschäfts miterhalten, dem Erkrankten freie Arznei und ärztliche Hilfe, außerdem Geldzulage, nach dem Tode Begräbnißgeld, bei Arbeitsuntüchtigkeit Pension gewährt.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/60

Druck u. Verlag v. Louis Oeser in Neusalza.

CICORIENFABRIK VON WILHELM BADER IN GOLDBACH.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/61

Sächs.
Landes-
Bibl.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/62

Die Cichorienfabrik von Wilh. Bader in Goldbach.

(Mit Abbildung.)

Seit man die Ueberzeugung gewann, daß die Kaffee-Surrogate nicht nur unschädlich, sondern in ihrer Wirkung auf den menschlichen Organismus ganz gleich mit der des Kaffee's sind, ja, ganz abgesehen von ihrer bedeutenden Wohlfeilheit, vor diesem noch den Vorzug haben, selbst bei dem häufigsten Genuß nicht überreizend auf die Nerven zu wirken, stieg auch der Gebrauch dieser Surrogate bei allen Klassen der Bevölkerung mit jedem Tage mehr, so daß Sachsen bald das Quantum nicht mehr erzeugen konnte, welches von seiner Bevölkerung consumirt wurde. Man berechnet, daß in Sachsen und Schlesien jährlich für 2,500,000 Thaler dergleichen Surrogate verbraucht werden, wovon Sachsen früher noch nicht den vierten Theil fabrizirte, und folglich namhafte Summen dafür in das Ausland gingen.

Die Rücksicht auf Obiges, und Angesichts der großen Erfolge der schon bestehenden ähnlichen Fabriken, veranlaßte Herrn Wilhelm Bader, welcher als Civil-Ingenieur von 1837 bis 1850 bei den mehrsten sächsischen Eisenbahnen, und von 1845 an auch bei ausländischen thätig gewesen, und dabei seinen Schatz vielseitiger Kenntnisse rastlos vermehrt hatte, im Jahre 1850 die rühmlich bekannte Cichorienfabrik in Goldbach zu gründen.

Wohl war der Beginn dieses Etablissements mit außerordentlichen Schwierigkeiten und Kosten verknüpft, indem es nicht nur von Grund aus neu erbaut werden mußte, sondern sich auch bedeutende Wasserbauten nöthig machten. Und als Alles hergestellt war, begann das heiße Ringen mit dem Vorurtheil der Menge, welches bei der Einführung eines neuen Fabrikats nie ausbleibt, und zugleich war eine mit mächtigen Mitteln ausgerüstete Concurrenz zu bekämpfen. Die vielseitigen Kenntnisse und praktischen Erfahrungen des Begründers und seine eiserne Willenskraft überwanden alle Schwierigkeiten; das erforderliche, sehr bedeutende Betriebskapital wurde durch Herbeiziehung eines Associes verstärkt und so geht dieses Unternehmen einer immer schöneren Entwickelung entgegen.

Das Etablissement hat eine freundliche Lage am Fuß des Heidelberges und an dem Ufer der Wesenitz, zwischen den Dörfern Goldbach und Harthau, sowie zwischen der sächsisch-schlesischen Eisenbahn und der von Dresden nach Bautzen führenden Chaussee, und ist es von Bischofswerda ohngefähr eine kleine Stunde entfernt. Noch befinden sich in seiner Nähe die Dörfer Groß- und Klein-Drebnitz und Weickersdorf. Man genießt von hier eine freundliche Aussicht auf die Gebirge bei Neustadt und Stolpen, wo sich vorzüglich der sagenreiche Valtenberg mit seinem in Sonnenglanz weithin leuchtenden König-Johanns-Thurm auszeichnet.

Das Etablissement besteht aus zehn Gebäuden:

ein Mühlen- und ein Brennereigebäude mit Cichorien-Brennapparat;
ein Gebäude mit Papierfärberei, mit Glätterei, Druckerei und Papierniederlagen;
ein Darrhaus, zum Runkelrübendarren;
zwei Dampfhäuser mit zwei Dampfkesseln;

ein Böttchereigebäude mit Fässerniederlage;
ein Magazingebäude.

Außerdem noch:

ein Wohngebäude und eine Scheune mit Wagenschuppen.

Unter den meisten Gebäuden befinden sich große Keller zur Lagerung der Cichorien. Noch gehören dazu ein Blumen- und ein Grasegarten und circa 11 Scheffel Feld und Wiesen.

Die Fabrikation beschränkt sich lediglich auf Kaffee-Surrogate, wie: Paquet-Cichorien in wenigstens hundert verschiedenen Packungen, Runkelrüben-Kaffee in Mehlform, Korn-, Gersten-, Waizen-, Eichel-, Mais- und sogenannten homöopathischen Gesundheits-Kaffee u. s. w.

Der Absatz verbreitet sich über ganz Sachsen, Schlesien und die preußische Niederlausitz und ist für alle Fabrikate von Tag zu Tage der Art im Steigen begriffen, daß den Ansprüchen nicht immer rechtzeitig genügt werden können und bedeutende Erweiterungen des Etablissements sich nothwendig machen.

Die Mühlen und Brennapparate werden durch die Wesenitz getrieben, welche bei circa zwölf Fuß Gefälle ohngefähr dreißig Pferdekraft entwickelt.

Beschäftigung finden in dem Etablissement fortwährend 40 bis 45 Leute, nehmlich: 2 Comptoiristen, 1 Maschinist, 1 Reisender und 40 bis 45 Fabrikarbeiter.

Zu den Etablissements gehören noch:

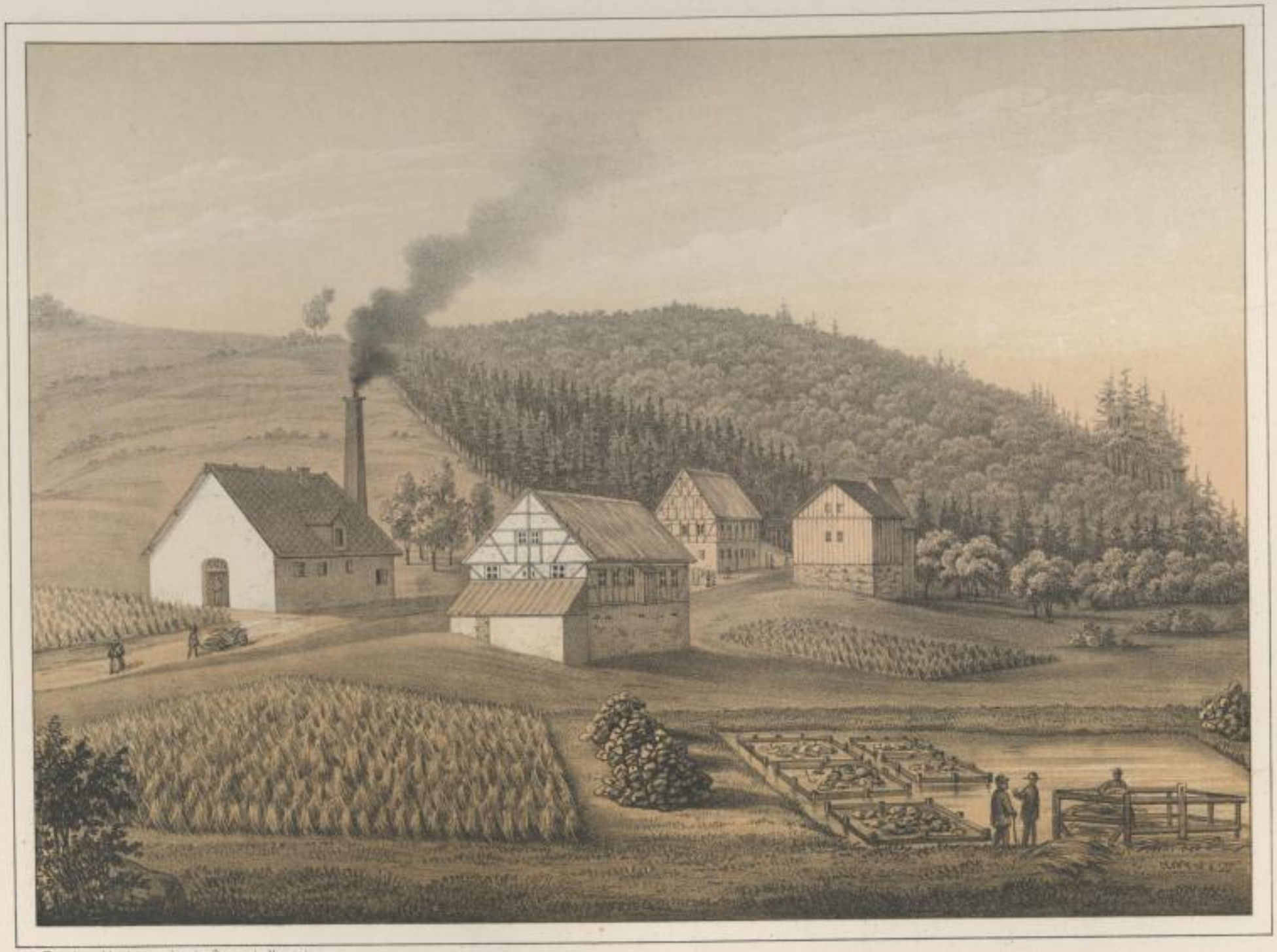
ein Comptoir und Niederlage in Bischofswerda;
eine ausgedehnte Cichorien- und Rüben-Darranstalt in Breslau,

von wo aus gebrannte Cichorien und Rüben in die Fabriken von Berlin u. s. w. versandt werden.

Besitzer dieser so fröhlich aufblühenden Anstalt sind der Gründer, Herr Wilhelm Bader, zugleich Vorstand des land- und forstwirthschaftlichen Vereins in Bischofswerda, und Herr Reinhold Jähnichen.

Für die Umgegend ist dieses Etablissement in sofern höchst segensreich, als durch dasselbe nicht nur eine Menge zu schweren ländlichen Arbeiten unbrauchbare Personen dauernde und lohnende Beschäftigung findet, sondern auch der früher ganz vernachlässigte, jetzt aber als sehr lohnend sich herausstellende Runkelrübenbau von Jahr zu Jahr mehr in Ansehen kommt.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/64



Druck u. Verlag v. Louis Oeser in Neusalza

FLACHSAUFBEREITUNGS-ANSTALT VON CARL MEYER

ZU LICHTENBERG BEI FREIBERG.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/65

Sächs. Landes- Bibl.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/66

Flachsaufbereitungsanstalt von Carl Meyer in Lichtenberg bei Freiberg.

(Mit Abbildung.)

Wir wenden uns jetzt zu einem Etablissement, welches zwar nicht in seiner Branche, aber doch in Hinsicht auf seine Einrichtung als das bis jetzt noch einzige derartige in Sachsen dasteht, zu der Flachsaufbereitungsanstalt von Carl Meyer in Lichtenberg.

Es liegt diese Anstalt gänzlich isolirt in einer der romantischsten Gegenden an der Mulde, überragt von dem Burgberge bei Ober-Lichtenberg, in der Nachbarschaft der alten Bergstadt Freiberg, und besteht aus fünf Gebäuden:

einem Gebäude mit der Warmwasserröste, in welchem sich ein Dampfapparat mit einem Dampfkessel zu drei Atmosphären befindet;
einem Gebäude mit der Schwingerei, welches durch Wasserkraft betrieben wird;
einem Wohn- und Arbeitsgebäude, und
zwei Vorrathsgebäuden.

Hierzu gehört noch ein Areal von 124 Scheffel Aecker und Wiesen.

Das Etablissement umfaßt:

die Warmwasser- oder Dampfröste, welche noch die einzige in Sachsen ist;
die Kaltwasserröste und
die Schwingerei, in welche nächstens noch zwölf belgische Schwingstöcke eingebaut werden, nach deren Herstellung es möglich ist, jährlich 1000 Centner geschwungenen Flachs und 500 Centner Werg zu produciren.

Das Haupterzeugniß der Anstalt ist geschwungener Flachs, und findet derselbe seinen Absatz vorzüglich nach Schlesien an die Flachsgarn-Maschinenspinnerei. Für die Vortrefflichkeit dieses Produktes sprechen die Prämien, welche es auf der Weltausstellung in London, sowie in München erhielt; ausgestellt war es auch noch in Paris.

Das Arbeitspersonal besteht aus zwei Werkführern und 40 Leuten, welche fortwährend in der Schwingerei beschäftigt sind; in den Sommermonaten kommen noch 24 Tagarbeiter hinzu.

Die Schwingerei wurde von einer Actiengesellschaft gegründet, welche sich nach einiger Zeit wieder auflöste, worauf der Fiscus die Anstalt nebst Areal ankaufte und die Warmwasserröste errichtete. 1855 übernahm der gegenwärtige Besitzer, Herr Carl Meyer in Freiberg, das Etablissement nebst Areal käuflich und begann sogleich, seine Kräfte der Vergrößerung und Hebung des Geschäfts zu widmen; er stellte eine größere Kaltwasserröste her, ließ eine noch größere in Angriff nehmen und ein neues Vorrathsgebäude errichten, richtete auch sonst sein Bestreben dahin, alle möglichen Verbesserungen zur Vervollkommnung des Geschäftsbetriebs einzuführen. Die schönsten Erfolge lohnen das Streben des intelligenten Herrn Besitzers und ist es zu erwarten, daß unter seiner Leitung diese Anstalt zu immer schönerer Blüthe sich entfalten wird.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/67

Die Ziegelei und Drainröhrenfabrik von Gottlieb August Mönch in Groß-Poritsch.

(Mit Abbildung.)

Das Rittergut Groß-Poritsch liegt eine Viertelstunde südöstlich von Zittau, in fruchtbarer Gegend an der Neiße, und man überschaut von da das an malerischen Parthien reiche Grenzgebirge zwischen Sachsen und Böhmen mit seinen Perlen: Oybin, Hochwald und Lausche. Die jetzt im Bau begriffene Zittau-Reichenberger Eisenbahn durchschneidet seine Fluren.

Die frühesten Besitzer dieses Gutes waren die einst mächtigen Burggrafen von Donyn, welche ihren Hauptsitz auf dem nahen Gräfenstein hatten und einen großen Theil der Umgegend unter ihrer Herrschaft vereinigten. Doch schon 1387 verkauften die Donyns (Heinrich und Wilhelm) Poritsch nebst einigen anderen Besitzungen an die Stadt Zittau, und König Wenzel **IV.** bestätigte am Matthiasabend 1390 diesen Kauf; es blieb aber nicht lange im Besitz der Stadt. Nicolaus von Dornspach, ein Schüler Luthers, Freund Melanchthons, später Bürgermeister von Zittau, kaiserlicher Rath und Rentmeister, Gründer des Gymnasiums zu Zittau, an dessen Wand man jetzt noch sein Steinbild sieht, erkaufte 1570 Poritsch und ließ es sehr gegen den Willen des Rathes von Zittau und fast hinter dessen Rücken, zu einem Rittergut erheben, welches 1578 durrch den Kaiser Rudolph von der Gerichtsbarkeit und Mitleidung der Stadt befreit wurde. 1580 starb der hochverdiente Mann und ihm folgte im Besitz von Poritsch Benjamin Schnitter. Von diesem ging das Gut 1613 durch Kauf an Johann Nesen über, welcher als Bürgermeister in den sturmbewegten Jahren des dreißigjährigen Krieges Zittaus Regierung leitete, wo auch Poritsch, gleich seinen Nachbarorten, von den wilden Horden der Kroaten und dann auch von den Schweden viel zu leiden hatte. Nach Nesens 1654 erfolgtem Tode kam das Rittergut an den Stadtrichter Eichler von Auritz und dann an den berühmten Oberst Schmeiß von Ehrenpreißberg, welcher 1691 während des Feldzuges gegen die Franzosen bei Tübingen starb.

In späteren Jahren gelangte das Rittergut in die Hände der Familie Mönch und ist dessen jetziger Besitzer Herr Gottlieb August Mönch, ein unermüdlich thätiger, strebsamer Mann, gleich tüchtig als Landwirth, wie als Industrieller, welcher, ausgerüstet mit umfassenden Kenntnissen, praktischen Erfahrungen und einem ernsten Willen, vor keinen Hindernissen zurückbebt und unverrückt sein Ziel im Auge behält. Durch ihn bekam Poritsch erst Bedeutung für die Industrie, indem er eine Ziegelei und eine Drainröhrenfabrik hier anlegte und sie binnen kurzer Zeit in den großartigsten Betrieb brachte.

Betrieben wird die Ziegelei und Drainröhrenfabrik in

neun Scheunen mit Maschinengebäuden und mittelst

vier Oefen, von denen einer nach der neuesten englischen Construction erbaut ist und weit und breit seines Gleichen sucht. Derselbe erspart bedeutend an Brennmaterial und ermöglicht das Brennen von architektonischen Ziersteinen auf untadelhafte Weise.

Ferner befindet sich dabei ein Wohnhaus.

Der Wirthschaftshof besteht aus fünf großen, massiven Gebäuden und an diese schließt sich ein freundlicher Milchgarten mit Kegelschub.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/68

Druck u. Verlag v. Louis Oeser in Neusalza.

DRAINRÖHRENFABRIK UND KUNSTZIEGELEI VON G.A. MÖNCH

IN GROSSPORITSCH.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/69

Sächs. Landes-Bibl.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/70

Druck u. Verlag v. Louis Oeser in Neusalza.

BAUMWOLLSPINNEREI VON B. G. ERCKEL IN HARTHAU.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/71

Sächs. Landes-Bibl.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/72

In dem Etablissement befindet sich eine Lehmknetmaschine mit Göpelwerk und eine Drainröhrenmaschine als Handmaschine; der Thon und Lehm wird auf Schienenwegen transportirt. Beschäftigt sind hier 55 bis 60 Personen, unter diesen ein Modelleur und zwei Töpfer.

Die Röhrenfabrik und die Kunststeinanfertigung bleibt das ganze Jahr ohne Unterbrechung in vollem Betrieb, die übrige Ziegelei — mit Ausnahme des Brennens — jedoch nur acht Monate.

Die Zigelei wurde von dem Unternehmer im Jahre 1845 mit vielem Kostenaufwand eingerichtet und es gelang seiner Thätigkeit bald, ein ausgezeichnetes Fabrikat herzustellen, welches einen wohlverdienten Ruf genießt und allgemein gesucht wird. Das Etablissement liefert jährlich eine Million Mauer- und Dachziegeln.

Später begann Herr Mönch die Fabrikation von architektonischen Ziersteinen, für welche er einen eigenen Modelleur, den auf der Dresdner Akademie gebildeten Herrn Joh. Fr. Lauschke gewann, und deren Erzeugnisse sich durch elegante, geschmackvolle Form auszeichnen. Diese Branche ist jetzt noch mehr im Entstehen begriffen; der Absatz geht hauptsächlich nach Bautzen, Reichenberg und Umgegend u. s. w.

Die Drainirung, welche zuerst in England und Belgien in ausgebreitetem Maaßstabe angewendet wurde, und sich für die Landwirthschaft so segensreich erwies, gewann nach und nach in Deutschland Anhänger und auch Herr Mönch wurde darauf aufmerksam. Er begann im Sommer 1851 mit der Fabrikation von Drainröhren, doch vorerst zu den eigenen zaghaften Versuchen, da es dem Unternehmer ging wie der Mehrzahl seiner Collegen: er hatte kein Vertrauen zu dem Verfahren. Die überraschenden Erfolge dieser Methode bewogen Herrn Mönch bald, die Fabrikation der Röhren in größerem Maaßstabe zu betreiben, hatte aber nun einen harten Kampf mit den Vorurtheilen der Masse zu bestehen, welche die Drainirung als eine kostspielige und nichts nutzende Neuerung verlachte, und es vorzog, bei dem alten erprobten Verfahren zu bleiben. Der Unternehmer ließ sich in seiner Thätigkeit dadurch nicht beirren, er überführte die Zweifler durch Thatsachen und hatte die Genugthuung zu sehen, wie dieses Verfahren immer mehr Anerkennung gewann. In einer Ausdehnung von sieben Quadratmeilen gebührt das Verdienst der Einführung der Drainage allein dem Herrn Mönch.

Dadurch kam das Etablissement immer mehr in Flor; die Vorzüglichkeit des Fabrikats, verbunden mit der Billigkeit der Preise, wie sie auf keiner andern Fabrik bestehen, beförderten den Absatz, welcher noch fortwährend im Steigen begriffen ist; während der Absatz von Drainröhren vom 1. April 1852 bis zu dem 1. April 1853 nur 70,000 Stück betrug, belief sich derselbe in gleichem Zeitraum von 1855 bis 1856 auf 398,000 Stück und ist derselbe von dem 1. April bis zu dem 1. October 1856, also in sechs Monaten, auf 330,000 Stück gestiegen.

Auf der Flur des Rittergutes befindet sich ein seit zehn Jahren schwunghaft betriebenes Braunkohlenwerk, welches an den Kohlenbau-Verein in Harthau auf Tonnenzinsrente verpachtet ist. Es erhält dasselbe nächstens eine Dampfmaschine.

Obgleich eigentlich nicht hierher gehörend, benutzen wir doch die Gelegenheit, auch der großartig betriebenen Schweinezucht des Herrn Mönch zu gedenken, welche auch die Aufmerksamkeit Sr. Maj. des Königs in solchem Grade auf sich zog, daß derselbe in vorigem Herbst, bei Gelegenheit seiner Anwesenheit in Zittau, die eben so großartig als zweckmäßig eingerichteten Zuchtställe mit seinem Besuch beehrte.

Die Zucht begann 1853 und hat sich durch rastlose Thätigkeit und Umsicht des keine Opfer scheuenden Unternehmers in dieser kurzen Zeit so gehoben, daß er jetzt jährlich 6—700 verkäufliche Ferkel erzielt. Es werden hier alle bei den Landwirthen berühmt gewordenen Racen, z. B. englische, gezogen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id252070399/73

Die Baumwollenspinnerei von B. G. Erckel in Harthau.

(Mit Abbildung.)

Wir wandern von Chemnitz, der Metropole von Sachsens Industrie, auf der Annaberger Chaussee fort und gelangen nach einer und einer halben Stunde nach dem in einem tiefen Thal an dem Würschnitzbach schön gelegenen Dorfe Harthau, welches jetzt mit ein Hauptsitz des Fabrikwesens geworden ist und den Beweis giebt, wie rasch sich die Bevölkerung an einem Orte hebt, wo der Gewerbfleiß kräftig aufsproßt, blüht und Früchte trägt. Ohngefähr 1790 begannen hier die ersten Anfänge des Fabrikwesens und damals zählte dieser Ort kaum vierzig Häuser mit höchstens 300 Einwohnern, während er jetzt neun und neunzig bewohnte Gebäude mit 1257 Einwohnern umfaßt und ein rüstiges, reges Leben überall herrscht.

Hier liegt an den Ufern der Würschnitz eine der ersten Baumwollenspinnereien Sachsens, welche zu Anfang dieses Jahrhunderts von den Gebrüdern Bernhard begründet wurde und, ihren Besitzer mehrmals wechselnd, sich immer mehr vergrößerte und in flotteren Betrieb kam. Gegenwärtig ist Besitzer Herr B. G. Erckel.

Richten wir unsere Aufmerksamkeit näher auf die Gebäude dieses Etablissements und deren Bestimmung, so finden wir:

ein Hauptgebäude zum Betrieb der Baumwollenspinnerei;
ein Nebengebäude mit der Schmiede-, Schlosser- und Tischlerwerkstatt;
ein Nebengebäude, wo sich Stallungen und Remise befinden, und ein kleines Wohnhaus.

An diese Gebäude schließen sich einige Obst- und Baumgärten.

Das Etablissement umfaßt allein die Baumwollenspinnerei und ist das Haupterzeugniß baumwollenes Strumpfgarn, welches seinen mehrsten Absatz nach Chemnitz und dessen Umgegend findet.

Die Maschinen der Spinnerei haben 200 Pferdekraft und werden dieselben durch Wasser- und Dampfkraft zugleich getrieben. Die Zahl der hier fortwährend beschäftigten Leute beträgt 200, als: 3 Comptoiristen, 9 Maschinisten, 140 erwachsene Fabrikarbeiter, 5 verschiedene andere Arbeiter und 43 Kinder.

Spiegelglasfabrik von J. Z. Fischer sel. Söhne in Zwickau.

(Mit Abbildung.)

Die Fabrikation der Spiegelgläser war in Sachsen bisher noch nicht vertreten und war es in dieser Hinsicht stets dem Auslande, namentlich den renommirten Fabriken Böhmens und Baierns tributär, wodurch dem Lande nicht unbedeutende Summen entzogen wurden; denn der Spiegel ist ein Gegenstand, welcher sich wie in dem größten Palast so in der kleinsten Hütte zum unentbehrlichen Möbel gemacht hat. Es ist daher sehr erfreulich, daß, ohngeachtet der sehr gefährlichen Concurrenz des Auslandes, auch dieser Industriezweig in unserm Vaterlande eingeführt wurde, und verdanken wir dieses der Thätigkeit des Herrn August Fischer, Associé der Firma J. Z. Fischer sel. Söhne in Erlangen, welcher 1855 in Zwickau eine Fabrik zur Erzeugung von Spiegelgläsern in großartigem Maaßstabe gründete.

Dieses jetzt noch im Entstehen begriffene Etablissement befindet sich bei der Stadt Zwickau in der Nähe des Bahnhofs und zwar an der Zweigbahn von Zwickau nach Leipzig und der Zwickau-Schwarzenberger Bahn, sowie der Zwickauer Kohlenbahn, und besteht gegenwärtig aus zwei Hauptgebäuden, wird aber durch neue Gebäude, Maschinen u. s. w. fortwährend vergrößert. Es beschränkt sich die Thätigkeit jetzt noch ausschließlich auf die Erzeugung roher Spiegelgläser.

Besitzer des Etablissements sind unter der Firma J. Z. Fischer sel. Söhne, die Gebrüder Fischer in Erlangen, und ist es eine Commandite des berühmten Handlungshauses J. Z. Fischer sel. Söhne in Erlangen, welches in seinen in Baiern befindlichen vier Fabriken zur Erzeugung und Veredelung von Spiegelgläsern und Zinnfolien circa fünfhundert Arbeiter beschäftigt.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/74

Druck u. Verlag v. Louis Oeser in Neusalza.

GLASFABRIK VON A. FISCHER IN ZWICKAU.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/75

Sächsische Landesbibliothek Dresd.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/76

Druck u. Verlag v. Louis Oeser in Neusalza.

PULVERFABRIK VON. F. W. STEINBOCK BEI BAUTZEN.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/77

Sächs. Landes-Bibl.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/78

Die Pulverfabrik von F. W. Steinbock bei Bautzen.

(Mit Abbildung.)

Die Erfindung des Schießpulvers, die Entdeckung seiner furchtbaren, zerstörenden Kräfte rief nach und nach einen gewaltigen Umschwung in dem Kriegswesen hervor; man fand den allein durch das Pulver ermöglichten Kampf aus der Ferne sicherer und vortheilhafter, als das frühere Gefecht Mann gegen Mann, und demnach verbreitete sich die Fabrikation des Pulvers, anfangs nur als zerstörendes Kriegsmaterial, bald überall hin, und gewann an Ausdehnung, als man endlich auch dessen Wichtigkeit zur erleichterten Ausübung mancher Gewerbe erkannte, wie in den Bergwerken und Steinbrüchen, und es hier anwendete. Die Gewalt des Pulvers macht es dem Bergmann, dem Steinbrecher, dem Ingenieur allein möglich, die ihn hindernden gewaltigen Felsenmassen in kürzester Zeit niederzustürzen. Auch in Sachsen faßte die Fabrikation des Pulvers bald festen Fuß und dürfte dieselbe mit zu den ältesten Zweigen seiner Industrie gehören.

Unter den jetzt bestehenden Pulverfabriken ist die von F. W. Steinbock bei Bautzen eine der ältesten, größten und renommirtesten.

Dieses Etablissement liegt ohngefähr eine Viertelstunde von dem uralten Bautzen entfernt, an der Spree, zwischen der Schleifmühle mit Spinnerei und der Mühle des Dorfes Oehna, und besteht aus

einem Gebäude zur Salpeterniederlage mit Salpeterraffinerie, Kohlenbrennapparat mit zwei Cylindern und einem Auskühler; einer Schwefelmühle mit Cylindersieb; acht Stampfwerken mit 144 Stampfen; zwei Körnmaschinen; zwei Polierhäusern; einem Trockenhaus; einem Packhaus; einem Magazin; Kohlenschuppen und Holzschuppen zu sechshundert Klaftern Holz und mit Schälraum; einem Wohnhaus und einem Lusthaus.

Das Etablissement producirt alle Sorten Jagd- und Scheibenpulver, sowie Musketenpulver, Sprengpulver. Mit einem Wort: Alles, was Pulver heißt. Diese Erzeugnisse sind auf eine solche Stufe der Vervollkommnung gebracht, daß sie das Cöllnische und Englische Pulver gänzlich verdrängt haben und nicht selten als englische Waare von Hamburg aus expedirt werden.

Der Absatz geht vorzüglich nach den Bergwerken in Ober-Schlesien und an Händler in Breslau, sowie überhaupt Preußen, und ist stets so flott, daß nie Pulver auf Lager bleibt.

Sämmtliche Werke und Mühlen des Etablissements werden durch sieben Wasserräder getrieben. Das angestellte Personal besteht im Ganzen aus zwanzig Leuten, von denen acht wirkliche Fabrikarbeiter und drei Hilfsarbeiter sind. Der technische Disponent, Herr T. Mark, ist zugleich Associé des Geschäfts.

Besitzer des Etablissements sind Herr Gustav Steinbock und seit dem 1. Januar 1856 der schon erwähnte Herr T. Mark.

Das Jahr der Errichtung dieser Fabrik ist gänzlich unbekannt; man weiß nur, daß sie früher stets Eigenthum der Stadt Bautzen war. Ebenso ungewiß ist es, ob sich diese Fabrik immer auf der Stelle befand, welche sie jetzt einnimmt. Der Sage nach stand die erste Pulvermühle vor fast drei hundert Jahren einige tausend Schritt abwärts von der jetzigen, an dem Wege nach dem Dorfe Oehna, wo man noch Trümmer des von der Zeit zerstörten Wehrs und einige Spuren von den Gebäuden und dem Mühlgraben bemerkt; die nahen Anhöhen haben von daher vermuthlich ihre Namen: die Pulverberge. Diese Mühle flog wahrscheinlich in die Luft und wurde späterhin verlegt. Es bestand später noch eine zweite Fabrik, oberhalb Preischwitz, welche sich in Privathänden befand, 1704 aber für 131 Thaler 16 Groschen von dem Rath angekauft wurde. 1730 flog dieselbe in die Luft und blieb in Ruinen liegen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/79

Die jetzige Fabrik hatte zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts Johann Georg Schütz von dem Rath in Pacht, Schütz besaß auch die Fabrik bei Preischwitz, doch als diese 1704 zweimal abbrannte, verarmte er dadurch so, daß er, wie schon erwähnt, das Grundstück dem Rath überlassen mußte. Fortwährend von Mißgeschick verfolgt, sah sich der Pachter 1708 genöthigt, das Geschäft aufzugeben.

Als Schütz abtrat, war die Fabrik gänzlich herabgekommen, Alles stockte, die Gebäude waren baufällig und blieben ein Jahr hindurch gänzlich unbenutzt, bis sich 1709 Johann Jobst Hottenroth trotz den üblen Aussichten entschloß, die Fabrik für 90 Thaler von dem Rath in Pacht zu nehmen.

Mit Hottenroth begann ein überraschender Aufschwung des Geschäftes. Dieser Mann besaß ausgebreitete Kenntnisse in seinem Fach, da er in Verbindung mit seinem Bruder bereits früher eine Pulverfabrik in Liegnitz mit bestem Erfolg betrieben; die dort gesammelten Erfahrungen wendete er nun auf eine solche Weise an, daß er in kurzer Zeit die Fabriken in den größten Flor brachte. Hottenroth lieferte das beste Schießpulver in ganz Deutschland und war in Sachsen der Erste, welcher Jagdpulver fertigte. Diese Thätigkeit und Erfolge wurden allgemein anerkannt und Hottenroth erhielt die Ernennung zum königlich polnischen und kurfürstlich sächsischen Hoflieferanten. Da der Rath den Pacht mehrere Mal erneuerte, blieb Hottenroth im Besitz des Etablissements und hielt es auf seiner Höhe, in welcher es auch nicht gestört wurde, als die Werke am 28. Juni 1735 abbrannten. Den Schaden trug zur Hälfte die Kämmerei.

Der gleichnamige Sohn Hottenroths folgte 1740 dem Vater als Pachter der Fabrik und betrieb sie mit nicht geringerem Erfolg, obwohl er von mehreren Unfällen heimgesucht wurde: namentlich die sechsziger Jahre waren unheilvoll, indem die Fabrik binnen sechs Jahren drei Mal aufflog; das erste Mal, 1762, mit 60 Centner Pulver; dann noch 1764 und 1768.

Die Pacht Hottenroths war 1775 zu Ende und jetzt überbot ihn der Kaufmann Schönberg. Aber bald genug stellte es sich heraus, daß der neue Pachter dem Geschäft nicht gewachsen war; das Geschäft kam mit jedem Tage mehr in das Stocken und sein Untergang schien gewiß, wie Hottenroth, als Concurrent auftretend, in Gesellschaft seines Sohnes Johann Joseph Hugo Hottenroth bei dem Dorfe Kallenberg an der Spree eine neue Pulverfabrik gründete. Der Rath wußte den Ruin seines Etablissements nicht anders aufzuhalten, als noch dasselbe Jahr den unfähigen Pachter zu entfernen und dem erfahrenen Hottenroth die Pachtung wieder zu übertragen. Hottenroth setzte das Geschäft in Gesellschaft seines Sohnes mit den früheren glücklichen Erfolgen fort und blieb von Calamitäten ziemlich verschont, denn nur ein Mal — 1792 — entzündete sich die Fabrik.

Im Jahre 1807 erkaufte Johann Joseph Hugo Hottenroth die Fabrik von dem Rath zu Bautzen erbpachtsweise und begann sogleich das Etablissement zu erweitern und — sowie auch die Umgegend — zu verschönern, in welchen Bestrebungen auch sein Sohn Karl Franz Hottenroth, 1812 Besitzer der Fabrik geworden, fortfuhr. Die Fabrik lieferte damals die Woche zehn Centner Pulver.

Bis 1831 blieb das Etablissement in den Händen der Hottenroth'schen Familie, also, die kurze Unterbrechung 1775 abgerechnet, im Ganzen 122 Jahr; dann ging es an Herrn F. W. Steinbock, dem Vater des jetzigen Besitzers über, welcher sogleich mit rastloser Thätigkeit und glücklichem Erfolg Erweiterungen und Verbesserungen an der Fabrik vornahm und unermüdlich damit fortfuhr, obgleich ihm die zweimalige Entzündung der Fabrik — 1834 und 1839 — bedeutenden Schaden zufügte. Im Jahre 1854 brannten in drei Schlägen wieder neun Werke ab und beschädigten auch die anderen Gebäude so, daß acht Monate gar nicht gearbeitet werden konnte.

Gegenwärtig ist das Etablissement in solchem Umfange erweitert, daß es die Woche 110 Centner des ausgezeichnetsten Fabrikats liefert, von dem wir hoffen und wünschen, daß es so wie jetzt noch recht lange nur zu friedlichen Zwecken, im Dienst der Industrie benutzt werden möge, nicht aber als furchtbares Zerstörungsmittel in dem wilden Ringen der Völker gegen einander.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/80

Wir betreten nochmals das bereits in einem früheren Artikel erwähnte Dorf Harthau bei Chemnitz, und an der Würschnitz hinauf wandernd, bemerken wir an dem oberen Ende des Dorfes einen Complex von ansehnlichen Gebäuden, die

Kammgarnspinnerei von C. F. Solbrig.

Die Gebäude dieses Etablissements bestehen in:

einem gegen Osten gelegenem Hauptgebäude, in welchem die Kämmerei, so wie die gesammte Kammgarnspinnerei aufgestellt ist;

einem nach Norden gelegenen Hauptgebäude, in dem sich die Wollsortirung, so wie die Wolleniederlagen befinden;

einem ansehnlichen, in sehr schönem Styl aufgeführten Wohnhause, in dessen einem Seitenflügel sich das Comptoir und die Expedition befinden;

einem Nebengebäude, welches die Maschinenbauwerkstätte enthält, und

einem kleineren Nebengebäude mit den zur Oekonomie nöthigen Räumlichkeiten.

Hierzu gehören noch 28 Acker Areal, bestehend in Feldern, Wiesen, Wald, Blumen- und Gemüsegärten, geschmackvollen Parkanlagen u. s. w., so wie ein großer, zur Ansammlung des Wassers dienender Teich.

Das Geschäft umfaßt als Branchen die Wollkämmerei und damit verbundene Kammgarnspinnerei. Es werden vorzüglich Kammgarngespinnste feinerer Qualität und Nummern, so wie Strumpfgarne für feinere Artikel in der Strumpfwaarenfabrikation erzeugt. Zwar liefert die Spinnerei auch jede andere Qualität, doch sind die obengenannten feineren Gespinnste ihre berühmtesten und gangbarsten Erzeugnisse.

Der Hauptabsatz dieser Erzeugnisse ist im Bereich des Zollverbandes, so wie nach Oesterreich. Vorzüglich werden in Gera sehr viele Kammgarne verarbeitet. An seinen Hauptabsatzplätzen hat das Etablissement Agenturen.

Die schon längst rühmlichst bekannten Garne des Solbrig'schen Etablissements befanden sich 1850 auf der allgemeinen deutschen Industrieausstellung in Leipzig, dann auf der Weltausstellung zu London, so wie auf der allgemeinen deutschen Industrieausstellung zu München, und erhielt die Firma als Anerkennung der Vorzüglichkeit der ausgestellten Kammgarne

in Leipzig die große silberne Medaille,
in London die große erste Preismedaille und
in München die große Preismedaille.

In Paris hatte das Etablissement nicht ausgestellt.

Das Etablissement hat 33 Feinspinnmaschinen, nebst allen hierzu erforderlichen Kämmerei- und Vorarbeitungsmaschinen. Diese Maschinen sind sämmtlich neu und nach dem neuesten Systeme gebaut. Zum Betriebe des Ganzen dienen: ein Wasserrad und zwei Dampfmaschinen von 25 und 12 Pferdekraft; doch kommt die kleinere Dampfmaschine nur bei großem Wassermangel in Gebrauch.

Beschäftigt werden hier fortwährend 250 Fabrikarbeiter und außerdem noch 4 Comptoiristen, 2 Expedienten, 1 Sortiermeister, 2 Kämmmeister und 3 Spinnmeister.

Das Geschäft wurde im Jahre 1841 von dem jetzigen Inhaber, C. F. Solbrig, in Alt-Chemnitz gegründet und errang sich schon im Entstehen durch die Vorzüglichkeit seiner Erzeugnisse die ehrendste Anerkennung; auf der Industrieausstellung in Dresden im Jahre 1845 empfing es für die ausgestellten Kamm-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/81

garne die große silberne Preismedaille. 1850 erkaufte Herr Solbrig die jetzigen Localitäten in Harthau und verlegte das Geschäft dahin.

Die durchgehend massiven und geschmackvollen Fabrikgebäude sind im Jahr 1802 von den Gebrüdern Bernhard erbaut, denen auch die andere, fast gleichzeitig errichtete, jetzt Erkel'sche Spinnerei in Harthau ihre Entstehung verdankt. Die Erbauer stellten hier eine der ersten mechanischen Baumwollenspinnereien Sachsens auf. Diese Firma fallirte jedoch und das Geschäft wurde unter Sequestration fortbetrieben, bis es 1830 in Besitz des Herrn F. G. Wieck gelangte, welcher in den Gebäuden eine Maschinenbobbinettweberei anlegte und die bis zu dem Jahre 1839 bestehende Sächsische Bobbinettmanufaktur constituirte. Diese liquidirte in dem genannten Jahre und das Grundstück kam in Besitz des bekannten Maschinenfabrikanten Herrn C. G. Haubold, welcher Baumwollen- und Kammgarnspinnerei, so wie Maschinenbau darinnen betrieb. Herr Haubold wurde durch verschiedene Verhältnisse genöthigt, nach Rochlitz überzusiedeln und das Etablissement gelangte nun durch Kauf in die Hände des jetzigen Besitzers, welcher sich dessen vielseitige Verbesserung und Verschönerung mit der größten Thätigkeit und gutem Erfolg angelegen sein ließ.

Die ehemalige Spinnerei in Alt-Chemnitz, welche Herr Solbrig bis 1850 betrieb, ist von demselben wieder angekauft worden und wird eine Kammgarnspinnerei nach neuesten Systemen in sich aufnehmen. Diese Spinnerei wird von der größeren Anstalt in Harthau Filial und steht daher mit derselben in unmittelbarer Verbindung. In Bezug auf die Anzahl der Maschinen ist die Spinnerei in Alt-Chemnitz ohngefähr halb so groß als die in Harthau.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/82

Druck u. Verlag v. L. Oeser in Neusalza.

C. F. Henke in Ebersbach. Appretur u. Niederlage.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/83

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/84

Manufacturwaarenfabrik von C. F. Hencke in Ebersbach.

(Mit Abbildung.)

Von der Chemnitzer Gegend kehren wir nach der Ober-Lausitz zurück, um dort einige Etablissements näher in Augenschein zu nehmen, und betreten wir zu diesem Zweck jene an der böhmischen Grenze sich hinziehenden, oft gleich einer endlosen Kette von Häusern untereinander zusammenhängenden Dörfer voll munteren Schaffens, wo fast jede Hand bei der Fabrikation thätig ist, fast aus jedem Hause das Klappern der Webestühle, das Schnurren der Räder tönt, und auf der Straße der einen belebten Fabrikort bezeichnende ununterbrochene Verkehr herrscht.

Wir wenden uns für das Erste nach dem mit seinen Fluren an Böhmen grenzenden, größten und volkreichsten Dorfe Sachsens, Ebersbach. Dieses liegt an der ohnweit des Dorfes entspringenden, also hier noch sehr jungen Spree und an der von Zittau über Neusalza und Neustadt nach Dresden führenden Chaussee, und ist von Zittau — der Besitzerin des Dorfes — vier Stunden und von Löbau zwei Stunden entfernt.

Hier finden wir die rühmlich bekannte Manufacturwaarenfabrik des Herrn Christian Friedrich Hencke, welche von dem genannten Besitzer im Jahre 1847 gegründet, durch strenge Rechtlichkeit und möglichste Raschheit in seinen Dispositionen stets sich erweiterte, so daß sie bald als eins der ersten derartigen Geschäfte dastand. Aber dem orientalischen Kriege in den Jahren 1854 und 55, welcher in so vielen anderen Geschäften die empfindlichsten Stockungen verursachte, war es erst vorbehalten, dieses Geschäft zu einem wahrhaft riesenhaften Aufschwung zu bringen.

Die Gebäude dieses Etablissements zerfallen in zwei von einander entfernt liegende Complexe. An der Chaussee liegen:

das Wohnhaus mit dem Comptoir, umgeben von freundlichem Garten mit Springbrunnen, und

ein Nebenhaus, wo die Garne ausgegeben werden und die Ablieferung der fertigen Waaren stattfindet.

In den entfernter, auf der Feldseite liegenden ansehnlichen Gebäuden des Bauergutes befinden sich außer den zum Betrieb der Oekonomie nöthigen Räumlichkeiten die

Waarenappretur und die

Waarenniederlagen.

Die Branche des Etablissements ist: Manufactur in türkischen, griechischen, überhaupt orientalischen Artikeln und sind die Haupterzeugnisse bunte baumwollene gestreifte und carrirte Köper und Jaquards.

Die berühmtesten und gangbarsten Artikel sind: Jaquards, Slakirs, Stambulschalis, Ibraimes, Atlas, Croisees, Mouchares, geflammte Mamliees, Bazars, carrirte Köper, Kruschewaz und Selemies mit Gold, und finden dieselben ihren Hauptabsatz nach dem Orient, vorzüglich nach der europäischen und asiatischen Türkei, Griechenland, die Moldau und Wallachei; auch nach Persien geht sehr Vieles.

In Wien hat die Fabrik ein Verkaufsetablissement.

Beschäftigt sind, außer 10 Fabrikarbeitern, zeitweilig 1500 bis 2000 Weber.

Der wohlverdiente Ruf dieses Etablissements veranlaßte auch Se. Majestät, den König Johann von Sachsen, bei Gelegenheit Ihrer Rundreise durch die Ober-Lausitz, am 29. August 1856 es mit Ihrem Besuch zu erfreuen, wobei Sie sich mit überraschender Sachkenntniß von allen Specialitäten des Geschäfts unterrichteten und darüber mit ehrender Anerkennung aussprachen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/85

Dem Laufe der Chaussee folgend, setzen wir unsere Wanderung durch die ununterbrochene Häuserreihe in der Richtung nach Zittau fort und kommen über Walddorf nach dem ansehnlichen Dorfe Eibau, welches sich am Fuß des hohen, sagenreichen und eine herrliche Rundschau gewährenden Kottmarberges ausstreckt und von Zittau ohngefähr drei Stunden, von Herrnhut aber eine und eine halbe Stunde entfernt ist. Auf beiden Seiten der Chaussee zeigen sich Reihen ansehnlicher Gebäude, von denen viele der Sitz eines ausgebreiteten Geschäftsbetriebs sind.

Wir wählen von diesen zu näherer Betrachtung vorerst die

Manufacturwaarenfabrik von C. F. Neumann jun.,

welche 1831 durch den gegenwärtigen Besitzer, Herrn Christian Friedrich Neumann gegründet, sich in diesem Zeitraum zwar nur langsam, aber fortwährend und mit festem Schritt vergrößerte und zur Entfaltung der reichsten Blüthe gelangte.

An Gebäuden besitzt dieses Etablissement

ein Hauptgebäude,

zwei Nebengebäude, in denen sich das Comptoir, die Expeditionen, die Lagerräume und überhaupt der ganze Geschäftsbetrieb befindet, und

ein ungefähr hundert Schritt entfernter liegendes Familiengebäude.

Hierzu gehören noch ein Grasegarten und einige Scheffel Feld.

Die Branche des Etablissements ist die Fabrikation von weißen und bunten leinenen und baumwollenen Waaren, und schließt sich an dieselbe noch ein Geschäft in leinenen und baumwollenen Garnen.

Die Haupterzeugnisse sind: Creas, Listados, Bonten, Arabias, Buchleinen, Nankins, auch baumwollene Tücher zum Export, so wie weiße Leinen zum inländischen Consum; die erstgenannten drei Artikel erfreuen sich eines besonders großen Rufs und der weitesten Verbreitung.

Diese Erzeugnisse gehen vorzüglich nach West-Indien, wo namentlich Cuba ein Hauptconsumtionsland für sie ist, Nordamerika, Mexiko, La Guayra, Brasilien, der Westküste von Südamerika, und der Westküste Afrikas.

Waarenlager hat das Etablissement in Hamburg, Bremen und mehreren überseeischen Plätzen.

Ausgestellt waren die Fabrikate in Dresden, München und Paris und erhielten dieselben

1845 in Dresden die kleine goldene Medaille;

1854 in München die große Preismedaille und

1855 in Paris die französische Preismedaille zweiter Classe.

Sämmtliche Fabrikate werden durch Handweberei erzeugt und ist die Weberzahl ohngefähr 2—3000. Außerdem beschäftigt das Etablissement drei Commis und zwei Factoren.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/86

Druck u. Verlag v. L. Oeser in Neusalza.

C. F. Neumann jun. in Eybau. Comtoir und Geschäftslocal.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/87

Stadt- u. Landes- Bibl.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/88

Druck u. Verlag v. L. Oeser in Neusalza.

C. F. Henke in Ebersbach. Comtoir und Geschäftslocal.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/89

Sächsische Landes-Bibl.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/90

Druck u. Verlag von Louis Oeser in Neusalza.

Baumwollenwaarenfabrik von C. G. Hoffmann in Neugersdorf.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/91

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/92

Die Fabrik baumwollener Waaren von C. G. Hoffmann in Neu-Gersdorf.

(Mit Abbildung.)

Von Eibau wenden wir uns westlich nach dem eine Stunde von da entfernten belebten und gewerbfleißigen Gersdorf, welches sich so dicht an Böhmens Grenze anschließt, daß man aus seinen letzten Häusern mit wenig Schritten in das Nachbarland gelangen kann. Das Dorf wird von der Löbau-Rumburger Chaussee durchschnitten und ist bei seiner zum Theil hohen und freien Lage weithin sichtbar. Von Zittau ist es gegen vier Stunden und von Löbau drei Stunden entfernt; nach Rumburg, der nächsten böhmischen Stadt, gelangt man in einer Stunde.

Als einst im fünfzehnten Jahrhundert die Hussiten, aufgestachelt von fanatischer Wuth, von Böhmen aus über die umliegenden Länder gleich einem verheerenden, wilden Strom sich ergossen, traf auch Gersdorf der barbarischen Schaaren Grimm in solchem Maße, daß kein Stein auf dem andern blieb, und die wenigen Einwohner, welche ihr Leben vor dem Schwert der blutgierigen Feinde gerettet, es nicht wagten, nach der nun verödeten Stätte ihrer ehemaligen Wohnung zurückzukehren. Waldung überzog die Stelle, wo einst in friedlichen Hütten fleißige Menschen wohnten und auf fruchtbaren Feldern die goldnen Aehren schwankten; das Schloß lag in Ruinen, gleich der Kirche, in deren Trümmern wildes Gesträuch wucherte und Vögel nisteten. Man kannte in der Umgegend diese Stelle nur noch unter dem Namen: „der Wald, Giersdorf genannt".

Von Böhmen aus war Gersdorf zerstört, von Böhmen her kamen wieder seine ersten Ansiedler. — Nachdem die Stätte fast zweihundert Jahre wüste gelegen, bauten sich hier böhmische Exulanten an; ein neuer Ort entstand, welcher sich durch die Thätigkeit seiner Bewohner mit jedem Jahr mehr hob und vergrößerte, so daß er jetzt zu den ansehnlichsten Dörfern unsers Vaterlandes zählt und in industrieller Hinsicht eine bedeutende Stelle einnimmt.

Das Dorf zerfällt in Alt- und Neu-Gersdorf; in letzterem, welches sich durch viele neue, geschmackvolle und zum Theil selbst großartige Gebäude auszeichnet, finden wir die, durch ihren hohen Dampfschlot schon von Ferne sich bemerklich machende Fabrik baumwollener Waaren von C. G. Hoffmann.

Die Gebäude dieses Etablissements bestehen in

einem Wohngebäude, in dem sich das Comptoir, Expeditionen für Weber und Treiber, so wie mehrere Lagerräume befinden;

einem 1853 in geschmackvollem Styl neu errichteten Hauptgebäude von 110 Ellen Länge, mit Maschinenhaus, Zwirnerei für farbige Garne, Holzraspel, Waarenlege- und Verpackzimmer, Maschinenschlosserei und ansehnlichen Lagerräumen; so wie auch noch Räumlichkeiten vorhanden sind, welche künftig mehrere zum Fabrikbetrieb erforderliche Maschinen aufnehmen werden;

zwei Färbereigebäuden mit Trockenstuben;

einem Nebengebäude, wo die Scheererei betrieben wird;

einem Kohlenschuppen, und außerdem noch

einigen Nebengebäuden mit Magazin für Farbewaaren, Stallungen u. s. w.

Hierzu gehören noch verschiedene andere Grundstücke.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/93

Die Fabrikation beschränkt sich auf baumwollene Rock- und Hosenstoffzeuge, und finden dieselben ihren Hauptabsatz in den Staaten des Zollvereins, in der Wallachei und der Moldau, sowie auf den Messen zu Leipzig und Frankfurt an der Oder.

Das Etablissement besitzt eine Dampfmaschine von zwanzig Pferdekraft zum Betriebe der Zwirnerei und Holzraspel, und es werden, inclusive der Fabrikarbeiter, Weber und Treiber, 1500 Menschen fortwährend beschäftigt.

Herr C. G. Hoffmann gründete vor fünf und zwanzig Jahren ohne alle und jede Mittel dieses Geschäft; durch des Gründers Ausdauer, Umsicht und Thätigkeit, welche später durch die heranwachsenden Söhne kräftige Unterstützung fand, vergrößerte es sich immer mehr, so daß es heute als eines der ersten derartigen Etablissements dasteht, seinen wohl erworbenen Ruf behauptend und seine Geschäftsverbindungen fortwährend erweiternd.

Besitzer sind außer dem Gründer, Herrn Carl Gottlieb Hoffmann, noch dessen Söhne: Wilhelm, Gotthold und Julius.

Wir werden später Gelegenheit nehmen, wieder nach Gersdorf zurückzukehren, um noch einige der bedeutensten Etablissements näher zu besprechen und somit das Bild der Industrie dieser Gegend zu vervollständigen; jetzt aber, bevor wir von diesem Ort scheiden, finden wir uns zu der Bemerkung veranlaßt, daß das Hoffmannsche Etablissement in dieser, durch ihre industrielle Regsamkeit so ausgezeichneten Gegend, bis jetzt leider noch das einzige ist, welches ein Dampfwerk besitzt, obgleich die Dampfwerke jetzt bei dem beständigen Fortschritt der Industrie zum Bedürfniß geworden sind, will man der von Außen drohenden Concurrenz mit Erfolg widerstehen. Es hat dieser Umstand seinen Grund vorzüglich in der durch die enormen Transportkosten hervorgerufenen Vertheuerung des Feuerungsmaterials, da dasselbe aus einer Entfernung von mehreren Stunden herbeigeschafft werden muß. Würde aber die projektirte Zittau-Rumburg-Elbbahn, welche nach der stattgefundenen Vermessung Gersdorf berührt, realisirt, so wäre als gewiß vorauszusetzen, daß binnen kurzer Zeit viele Dampfwerke in dieser Gegend entstehen, sowie durch den erleichterten Verkehr die Industrie hier einen höheren Aufschwung nehmen und die Bahn die Quelle eines vermehrten Wohlstandes der ganzen Gegend werden würde. Für Gersdorf ist die Realisation dieses Projets von hoher Wichtigkeit, indem dieser bedeutende Ort der einzige der ganzen Gegend ist, welcher so gut wie gar keine Oekonomie besitzt und deshalb seinen Erwerb ausschließlich auf dem Wege der Industrie suchen muß, hierzu sind aber wieder zu Unternehmungen Kohlen unentbehrlich, indem Gersdorf zwar unfern der Spreequelle liegt, aber doch nur einen fast nur den Abfluß der Färbereien enthaltenen Dorfgraben besitzt, also jeder Wasserkraft entbehrt.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/94

Druck u. Verlag von L. Oeser in Neusalza.

Tuchfabrik von C. Wiedemann bei Herrnhut.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/95

Sächs. Landes-Bibl.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/96

Die Tuchfabrik von C. Wiedemann bei Herrnhut.

(Mit Abbildung.)

In dem von der Pließnitz durchströmten ramantischen Thal, welches sich von Nieder-Rennersdorf in mannichfachen Windungen bis Bernstadt erstreckt und oft reizende Parthieen bietet, leuchten uns die einsam und malerisch an felsigen und bewaldeten Abhängen gelegen, von den klaren Wellen der Pließnitz bespülten Gebäude der Tuchfabrik von Carl Wiedemann entgegen, welche zu dem eine Viertelstunde entfernten Nieder-Rennersdorf gehören. Es liegen dieselben in geringer Entfernung von der von Herrnhut über Berthelsdorf nach Bernstadt führenden Straße und sind sie von ersterem Ort eine Stunde entfernt, von Bernstadt aber eine halbe Stunde.

Außer den schon genannten Orten liegt in der Nähe noch Kunnersdorf, welches sich, gleich den anderen Dörfern dieser Gegend vorzüglich mit dem Betriebe der Landwirthschaft beschäftigt, während in dem nahen Bernstadt zahlreiche Tuchwebestühle im Gange sind und schon seit einigen hundert Jahren die Tuchfabrikation schwunghaft betrieben wird; diese Fabrikation war einst vorzüglich in Hinsicht auf die mit seltener Vorzüglichkeit hergestellten schwarzen und grünen Tuche so berühmt, daß es im ganzen Lande sprüchwörtlich wurde: „ohne Bernstädter Tuche könnten weder Hochzeit noch Begräbniß gefeiert werden."

Betrachten wir die Gebäude des Etablissements näher, so finden wir:

ein durchgängig massives Hauptgebäude mit der Wohnung des Besitzers, dem Comptoir, der Tuchfabrik, Spinnerei, Appretur und Färberei;
ein Trockenhaus und
einige Remisen.

Eine Parzelle Garten umgiebt die Gebäude.

Das Etablissement umfaßt als Branchen die Tuchfabrikation, Spinnerei und Appretur und sind die Haupterzeugnisse Tuche in allen Couleuren, von denen die schwarzen als die berühmtesten und gangbarsten genannt zu werden verdienen und welche ihren Absatz innerhalb Deutschlands, doch auch auf überseeischem Wege finden.

Zum Betrieb der Fabrik sind 15 Maschinen aufgestellt, als:

4 Rauhmaschinen,
3 Scheermaschinen,
2 Bürstmaschinen,
4 Krämpelmaschinen,
1 Wolf und
1 Waschmaschine,

welche sämmtlich durch Wasserkraft getrieben werden.

Fortwährend finden hier 26 Fabrikarbeiter Beschäftigung.

Besitzer des Etablissements ist Herr Carl Wiedemann.

Herr Benjamin Wiedemann, welcher schon früher in Bernstadt Tuchfabrikation getrieben hatte, errichtete im Jahre 1839 die jetzigen Fabrikgebäude und betrieb das Geschäft nun in größerem Maaßstabe. In dieser Zeit wurde sowohl von dem Gründer als auch dem jetzigen Besitzer das Geschäft vielfach erweitert und unter Benutzung neuester Systeme verbessert; auch breiteten sich die Geschäftsbeziehungen fortwährend aus, so daß neue Erweiterungen des Etablissements in Aussicht stehen dürften.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id252070399/97

Die Papierfabrik von Schmidt und Mehner bei Freiberg.

(Mit Abbildung.)

Dieses Etablissement liegt an der Mulde, in der Nähe der alten, ehrwürdigen Bergstadt Freiberg, in der Richtung auf Tharandt und von Dresden sieben Stunden entfernt.

Es ist Eigenthum des Herrn Gustav Stade in Freiberg, welcher sich jedoch nur die Oekonomie vorbehalten hat und die Papierfabrik vor kurzer Zeit pachtweise an die Herren Schmidt und Mehner überließ.

Das Etablissement besteht aus vier Gebäuden, welche einen Hof bilden.

In dem Hauptgebäude befindet sich die Papierfabrikation und ist — wie schon erwähnt — obige Firma Pachter desselben; die übrigen drei Gebäude dienen dem Besitzer des Etablissements zum Betriebe der Landwirthschaft und werden sie auch zur Wohnung benutzt.

Außer den Gemüsegärten gehören zu diesem Grundstück noch 80 Scheffel Feld.

Als Branchen umfaßt das Etablissement die Fabrikation von Maschinen- und Packpapieren und sind letztere, so wie Pappen seine Haupterzeugnisse, welche ihren Vertrieb, außer in Sachsen, auch in Böhmen und Preußen finden.

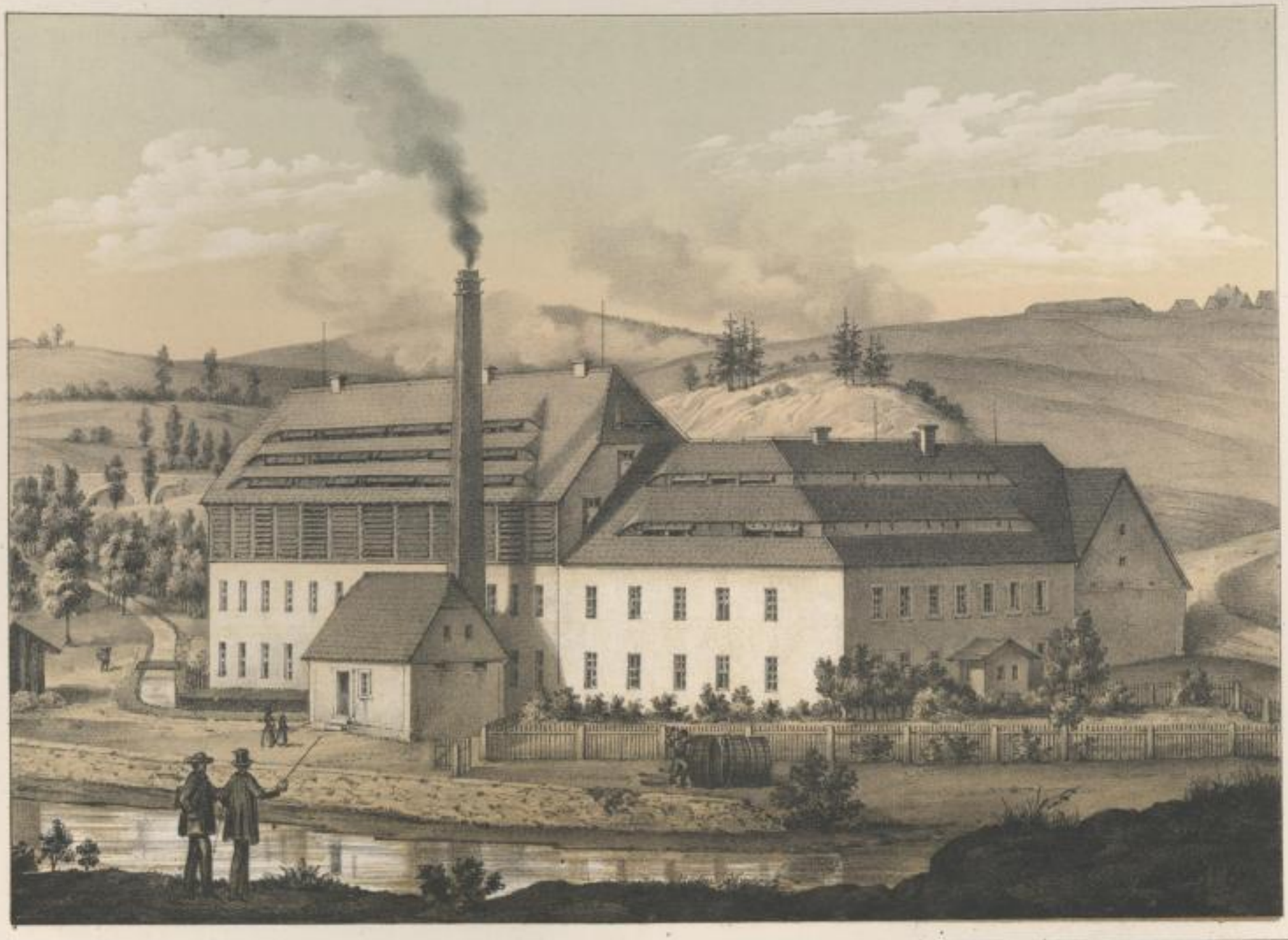
Die Fabrik besitzt 1 Papiermaschine, 8 Holländer und 2 Haderschneider und wird dieses durch Wasserkraft betrieben, welche sich bei mittlerem Wasserstande auf 40 Pferdekraft beläuft.

Beschäftigt werden außer 1 Comptoiristen, 2 Maschinisten und 1 Reisenden, noch 46 Fabrikarbeiter und zwar fortwährend.

Das Etablissement besteht seit ohngefähr vierhundert Jahren und dürfte zu den allerältesten Papierfabriken Sachsens gehören. Es war früher Hand-Papierfabrik mit drei Bütten und erhielt 1834 ein neues Fabrikgebäude; doch erst gegenwärtig wurde es als Maschinen-Papierfabrik eingerichtet und als solche seit Anfang dieses Jahres in Betrieb gesetzt.

Das Etablissement in seiner neuen verbesserten Einrichtung ist also jetzt noch im Entstehen begriffen und können wir folglich nicht näher darauf eingehen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/98



Druck u. Verlag v. L. Oeser in Neusalza.

Papierfabrik von Schmidt u. Mehner bei Freiberg.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/99

Sächs.
Landes-
Bibl.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/100

Das Amalgamirwerk Halsbrücke bei Freiberg.

(Mit Abbildung.)

In der Nähe von Freiberg liegt der Flecken Halsbrücke, mit dem Rittergut Hals, und hochaufwirbelnde, gewaltige Dampfwolken kündigen schon aus weiterer Entfernung an, daß sich hier ein Hauptsitz bergmännischer Industrie befindet, welcher auch bald als ein großartiger Complex von Gebäuden, eine Welt im Kleinen, sichtbar wird. Das regste Leben herrscht hier, ununterbrochen gehen Wagen ab und zu, bewegen sich geschäftige Berg- und Hüttenleute in ihrer einfachen, dunklen Tracht hin und her, den Fremden mit ihrem traulichen „Glückauf" begrüßend.

Hier ist das königliche Amalgamirwerk Halsbrücke, das einzige derartige Etablissement in Sachsen, das größte, nicht nur Europas, sondern der ganzen Erde.

Die Kunst des kalten Amalgamirens, durch welche viel Brennmaterial erspart wird, war schon seit Jahrhunderten bekannt, sie wurde von den Spaniern in Mexiko um das Jahr 1571 erfunden und in ihren dortigen reichen Bergwerken angewendet, wobei sie bis zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts fortwährend Vervollkommnungen erhielt. Die Spanier betrachteten das Amalgamiren, wenigstens die erste Zeit, als ein Geheimniß und dieses war Ursache, daß diese Kunst erst in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in Europa bekannt wurde und Anwendung fand. Das erste Verfahren war allerdings mangelhaft und deshalb weniger beachtet, bis es 1784 durch den österreichischen Bergrath Ignatius von Born und den churfächsischen Bergrath Christian Ehregott Gellert seine weitere Ausbildung erhielt.

Dieser Bergrath Gellert, geboren den 14. August 1713 in Hainichen, war der Bruder des berühmten, allgemein verehrten Professor Gellert in Leipzig, und in seinem Fach ein ausgezeichneter Mann, die Bergakademie in Freiberg, an der er lange Zeit lehrte, nennt ihn ehrend als Einen ihrer Begründer, und als metallurgisch-chemischer Schriftsteller war er auch in den weitesten Kreisen bekannt. Gellert starb zu Freiberg den 18. Mai 1795.

Die Vortheile, welche dieses nun ausgebildete Verfahren bot, veranlaßten den König Friedrich August I. — damals noch Kurfürst — durch den Oberberghauptmann von Charpentier das Amalgamirwerk zu Halsbrücke erbauen zu lassen, welches die Zeit von 1787—1790 in Anspruch nahm. Aber noch kein Jahr war das Werk im Betrieb, als es (1790) schon gänzlich abbrannte, worauf es 1792 weit besser und kunstreicher wieder hergestellt wurde, und sich fortwährend vergrößerte, wobei es auch stets Verbesserungen erhielt, da jede neue Erfindung in diesem Fach des Bergwesens sogleich benutzt wurde. Im Lauf der Zeit erhielt das Werk ein von Mende erbautes großartiges Spritzendruckwerk und im Jahre 1827 eine eigene Gasbereitungsanstalt, die erste in Sachsen, sowie auch hier die Gasbeleuchtung zuerst in Sachsen in Gebrauch kam.

Die für die Amalgamation bestimmten Erze müssen möglichst blei- und kupferfrei sein, aber Schwefelkies bei sich führen und einen solchen Silbergehalt haben, daß der Centner Erz wenigstens 6—7 Loth Silber enthält. Diese Erze werden klein gepocht in das Amalgamirwerk abgeliefert, wo nun der mühevolle Prozeß des Silberausscheidens beginnt.

Die erste Behandlung der Erze wird in der bergmännischen Sprache die Beschickung genannt. Unter die gepochten Erze wird lagenweis Kochsalz gebracht, das Ganze mit Schaufeln durch einander geworfen, gehörig durchgesiebt, und dann in Haufen von 4½ Centner eingetheilt, die sogenannten Röstposten. Hierzu sind täglich 300 Centner Erz und 30 Centner Kochsalz nöthig.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id252070399/101

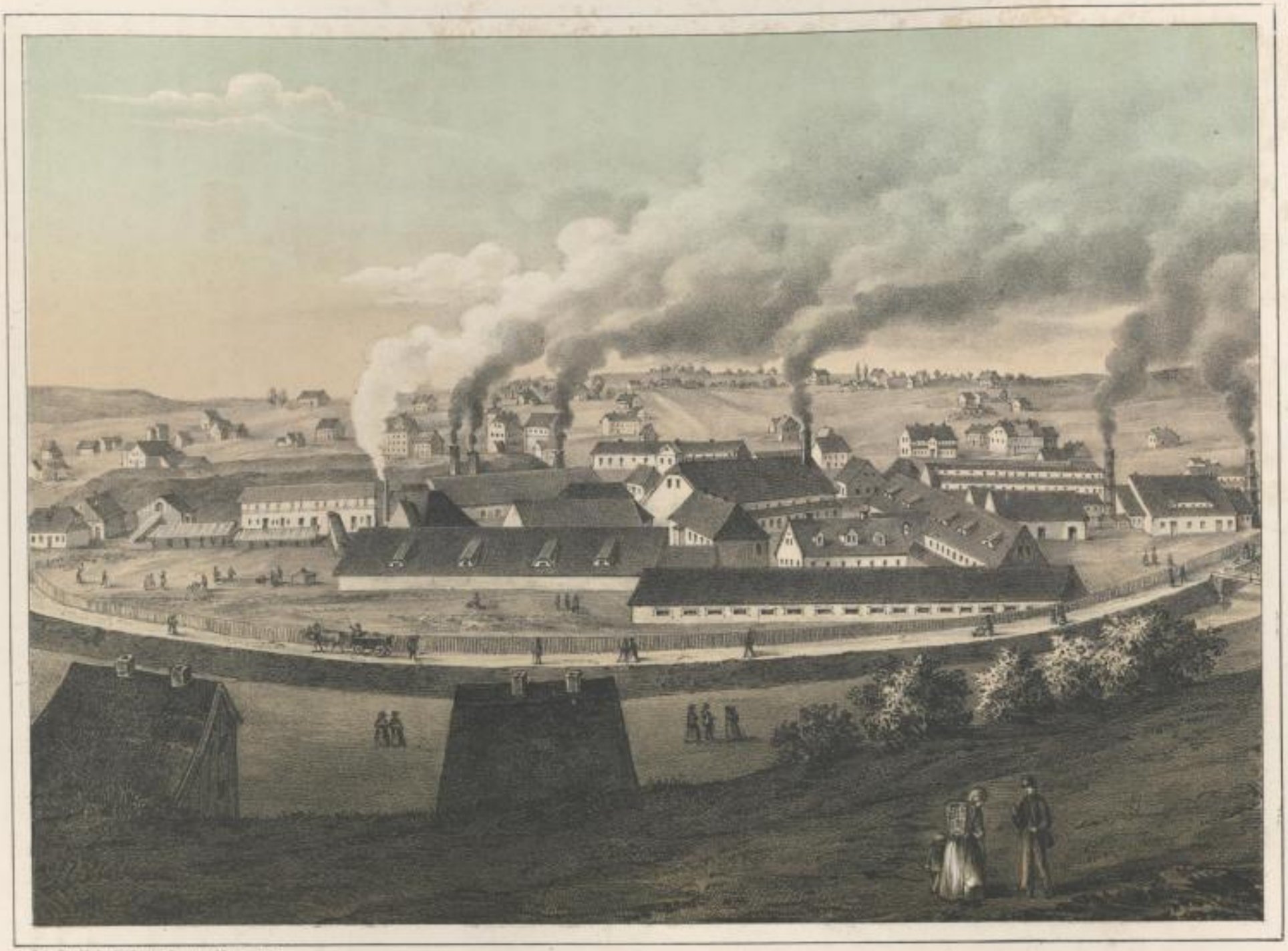
Nun beginnt die zweite und wichtigste Operation der ganzen Amalgamation. In den drei großen Beschickungs- oder Röstungssälen, wo oft Beschickungen von 800 bis 1000 Centner aufgeschichtet liegen, fallen die Röstposten durch Lutten oder Schläuche unmittelbar auf die Röstöfen. Seit einiger Zeit ist auch ein Gasröstofen angelegt, welcher zum Vorrösten dient, d. h. zum vorläufigen Entschwefeln sehr blendiger oder zu kiesreicher Erze. Jede 4½ Centner schwere Post bleibt fünf Stunden in dem Ofen, und wird dann durch eine andere ersetzt. Die Erze werden erst trocken gerührt und die durch die Feuchtigkeit entstandenen Klümpchen mit dem Hammer zerpocht, worauf man das Feuer so verstärkt, daß das Erz über und über zu glühen beginnt und so im Stand gesetzt wird, in Folge seines Schwefelgehalts von selbst fortzuglühen, wobei es beständig mit dem Röstkrahl, einem eisernen Rechen, durchgerührt wird. Dieses nennt man das Abschwefeln. — So wie das Selbstglühen aufhört, wird mit schwächerem Feuer zum Gutrösten vorgeschritten, wo das Erz aufschwillt und sich das in demselben enthaltene Silber durch seine Verbindung mit dem Kochsalz zu Horn- oder Chlorsilber bildet, wobei es einen deutlichen Chlorgeruch entwickelt.

Die dritte Operation ist das Durchwerfen, Sieben und Mahlen, um das Erz so fein als möglich zu erhalten. Die geröstete Beschickung wird in einem eisernen Wagen, Hund genannt, auf den Kühlplatz gefahren, sodann auf den Boden des Gebäudes gehoben, dort durchgeworfen und gesiebt, wobei man siebgrobes, siebmittles und siebfeines Erz erhält, und endlich auf den zehn Mühlen mit Läufern und Bodensteinen von Granit vollends fein gemahlen und dann durch die Beutelmaschine getrieben. Nur ganz fein gemahlenes Erz ist zur Amalgamation tauglich. Alles was bei dem Durchwerfen, Sieben und Mahlen zurückbleibt, muß mehrmals geschroten (grob gemahlen), dann nochmals mit 2½ Theil Kochsalz gemengt und geröstet werden, worauf es wieder in die Mühle gebracht wird.

Ist alles Erz in Staubform verwandelt, so erfolgt der Hauptprozeß, das Anquicken oder die eigentliche Amalgamation. Ueber dem Anquicksaal befinden sich zwanzig zinnerne, in Holz gefaßte Kästen, in welche das Erzmehl geschüttet und dann durch Lutten in die Anquickfässer hinabgelassen wird. Diese Fässer werden durch ein vierzehn Ellen hohes Wasserrad in Bewegung gesetzt, und sind aus Holz. Eine runde Oeffnung im Bauch des Fasses dient zum Ein- und Ablassen der Faßfüllung und sie wird durch einen hölzernen Spund geschlossen, in welchem sich ein anderes, kleineres Spundloch mit einem besonderen Spunde befindet. Die ganze Vorrichtung wird gut verschraubt. Die kleine Oeffnung dient zum Ablassen des silberhaltigen Queckfilbers, die große dagegen zum Füllen der Fässer und zum Ablassen der Rückstände und der Lauge. — In jedes Faß kommen nach Verhältniß von dessen Größe 10—15 Centner Erzmehl, 3—5 Centner Wasser, 5—6 Centner Queckfilber und 80—100 Pfund Schmiedeeisen in Würfelgestalt mit verbrochenen Ecken und Kanten. — Das Queckfilber dient als Silberextractionsmittel, indem es die Fähigkeit besitzt, den Zusammenhang der meisten übrigen Metalle aufzuheben und schon in der Kälte auf das Erz wirkt. — Die Entsilberung des Gemenges wird durch die nach und nach erfolgte Selbsterwärmung, durch die Auflösung des bei dem Rösten nicht vollständig in Glauberfalz verwandelten Kochsalzes und durch den zwischen dem Eisen und Queckfilber vermittelten galvanischen Strom bewirkt, das Chlor- oder Hornsilber wird zerlegt, das Chlor geht in das Eisen über und das Silber verbindet sich mit dem Queckfilber. Zuletzt gießt man in das zu drei Viertheilen angefüllte Faß noch so viel Wasser, daß es völlig voll ist und läßt es noch einige Stunden langsam umgehen, damit das in die feinsten Perlen zerschlagene Queckfilber Zeit und Gelegenheit hat, durch den immer mehr sich verdünnenden Erzschlamm zu seicken und sich anzusammeln. — Nun wird erst das Queckfilber durch die kleine Spundöffnung abgelassen, worauf man den übrigen Rückstand, die Lauge, in die unmittelbar unter dem Anquicksaal sich befindenden drei Waschbottiche fließen läßt. Auf diese Weise wird die fünf- bis siebenlöthige Beschickung so weit entsilbert, daß nur noch ungefähr fünf Achtelloth Silber per Centner in der Rückstandmasse der Lauge enthalten sind.

Jetzt beginnt das Filtriren des silberhaltigen Queckfilbers, welches auf Gerinnen in die Amalgamkammer und dort zur Abkühlung und Reinigung in mit Wasser angefüllte Bottiche geleitet wird. Aus den Bottichen läßt man das Queckfilber in aufgehäufte Zwillichbeutel, durch die es zum Theil von

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id252070399/102



Druck u. Verlag v. Louis Oser in Neusalza.

Das Amalgamirwerk und die Schmelzhütte, Halsbrücke

BEI FREIBERG.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/103

Sächs. Landes-Bibl.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/104

selbst läuft, zum Theil durch Pressen mit den Händen getrieben wird. Dieses filtrirte Queckſilber kommt in die Anquickfäſſer zurück. — Der Rückſtand in den Beuteln iſt das ſogenannte Amalgam, eine Verbindung von ſechs Theilen Queckſilber mit einem Theil Silber und etwas Kupfer; es iſt eine körnig, kryſtalliniſche, etwas ſchmierige Maſſe, von mattweißem Anſehn.

Um das Queckſilber von dem Silber zu ſcheiden, erfolgt das Ausglühen des Amalgams und dieſes geſchieht theils in eiſernen, vier bis fünf Centner faſſenden Retorten, aus deren langen eiſernen Hälſen man das Queckſilber dann tropfen ſieht; das Silber kommt hier gewöhnlich geſchmolzen hervor. Auch wird das Ausglühen noch unter einer gußeiſernen Glocke bewirkt, welche mit Coackfeuern umgeben und unten durch Waſſer abgeſperrt iſt. Unter dieſe Glocke kommen auf übereinander geſetzten eiſernen Tellern vier bis fünf Centner Amalgam und hier verwandelt ſich das Queckſilber bei dem Durchglühen in Dämpfe, ſenkt dann innerhalb der Glocke nieder und wird durch die Berührung mit dem Waſſer wieder metalliſch niedergeſchlagen; auf den Tellern bleibt eine metalliſche Subſtanz zurück, welche Tellerſilber genannt wird, theils auch ein ſchönes, moosartiges Ausſehen hat und in der Hauptſache aus Silber mit etwas Kupfer und anderen Unreinigkeiten beſteht.

Das Raffiniren des Tellerſilbers endet die ganze Behandlung. Das Silber wird in großen, gußeiſernen Tiegeln, welche 2 bis 300 Centner Metall aufzunehmen vermögen, zuſammengeſchmolzen und ſo von ſeinen Unreinigkeiten befreit. Dieſes Schmelzen geſchieht bei Flammenfeuer und unter Zuſchlag von Holzkohlenſtaub auf die flüſſige Maſſe. Ein Theil der ſchädlichen Beſtandtheile verraucht, der andere Theil ſcheidet ſich als Schlacke und ſchwimmt auf der Metallfläche, von wo er möglichſt rein abgeſchöpft werden muß. — Iſt die Reinigung vollendet, ſo gießt man das Silber in halbkugelförmige Pfannen, in welchen es 20 bis 30 Pfund ſchwere Stücke bildet, Planchen genannt, welche dann an die Münze abgeliefert werden.

Dieſes Werk verarbeitet jährlich 90,000 Centner Erz und ſcheidet daraus 16,000 Centner kupferhaltiges, ſogenanntes Raffinalſilber, unter dem ſich gegen 12,000 Centner Feinſilber befinden. Der Staat zahlt dafür 500,000 Thaler.

Die bei der Amalgamation fallenden Rückſtände unterliegen noch einer weiteren Behandlung. Die Rückſtände, welche noch etwas Amalgam und Queckſilber enthalten, werden ſammt der Lauge in große Bottiche geleitet und mit vielem Waſſer verdünnt, in dem ſich das ſchwerere, amalgamhaltige Queckſilber niederſchlägt und dann nochmals filtrirt wird. Es bleibt nun in den Beuteln ein kupferhaltiges Amalgam, welches ein ſehr kupferreiches Metall giebt. — Die Lauge wird zur Herſtellung des Quick- oder Düngeſalzes benutzt.

Das von Mende erbaute kunſtreiche Spritzendruckwerk befindet ſich in einem Thurm. Es wird durch ein Waſſerrad in Bewegung geſetzt und ſichert ſämmtliche Gebäude gegen Feuersgefahr, denn es kann alle Gebäude beſtreichen, ja, nöthigenfalls förmlich mit Waſſer überſchütten, da in alle Gemächer und Behältniſſe Schläuche und Röhren geleitet ſind. Der Hauptſtrahl des Druckwerks ſteigt über 120 Fuß hoch.

Noch befindet ſich hier eine Steinbohrmaſchine und ein hydrauliſcher Widder.

Beſchäftigt ſind bei dieſem Werk mit Einſchluß der Beamten 160 Mann.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/105

Die Braunkohlenbergwerke Zittaus und seines Gebiets.

Nähert man sich der alten Stadt Zittau, so fallen dem Reisenden sogleich die zahlreichen überdachten Schachte, zum Theil mit hohen Dampfessen versehen, und die gewaltigen Haufen von Kohlen auf, Bergleute in ihren einfachen leinenen Grubenkitteln, mit Kohlen belastete Wagen begegnen ihm und Alles zeigt deutlich, daß man hier ein Gebiet betritt, welches eins der reichsten Braunkohlenlager Sachsens einschließt.

Der ganze Kessel, in welchem Zittau, gleich einem von Bergeskranze eingefaßten Juwel so reizend liegt, weist sich in seiner Form als das Bassin eines ehemaligen ungeheuren Landsees aus, dessen Ufer die Höhen bei Lichtenberg, Markersdorf, Seitendorf, Rohnau, Seifersdorf, Herwigsdorf, die Bergketten von Johnsdorf an, sowie die böhmischen Grenzgebirge waren, und welcher später bei Rosenthal — wo sich das herrliche Neißthal öffnet — seinen Damm durchbrach und seinen Abfluß fand. Hier, auf dem Grunde des ehemaligen Sees, in den Niederungen der Neiße und Mandau, sind unermeßliche Lager von Braunkohlen vorhanden; Zittau und die mehrsten Dörfer der Umgegend stehen auf Kohlen, deren Flötze sich von hier nach allen Richtungen hinziehen.

Seine Entstehung verdankt dieses Fossil den ungeheuren Waldungen, welche einst das ganze Gebiet bedeckten und theils von Orkanen, theils durch Ueberschwemmungen niedergerissen und in den Niederungen zusammengeschwemmt wurden. Schlamm und Erde bedeckte die niedergestürzten Stämme, welche dadurch von der Luft gänzlich abgeschlossen, durch aus dem sich entwickelnden Wasserstoff und Sauerstoff sich bildende Kohlensäure langsam verkohlten und je mehr zersetzt wurde, je länger sie jenen Einwirkungen unterworfen waren. Neue Waldungen entstanden über den niedergestürzten, um früher oder später deren Schicksal ebenfalls zu erfahren, wodurch die oft zahlreichen Schichten von Kohlen über einander entstanden, welche Denkmale von eben so vielen Ueberschwemmungen sind. So fand man bei Olbersdorf auf einer Tiefe von 140 Ellen zwanzig Schichten, auf dem Kummersberge bei Zittau auf eine Tiefe von 21 Ellen 11 Zoll fünf Schichten Kohlen.

Die Entstehung der ersten Schichten der Braunkohle geht in eine Zeit zurück, welche das Menschengeschlecht noch nicht zum Zeugen hatte, welches man schon daraus schließen kann, daß die in den untersten Flötzen vorkommenden noch erkennbaren Pflanzenreste von den jetzigen Gewächsen wesentlich verschieden sind und einer ganz anderen Periode angehören; in den oberen Schichten dagegen kommen die heute noch vorhandenen größeren und kleineren Gewächse vor, mit allen oft noch ganz deutlich zu erkennenden Jahresringen, Bast, Rinde, Samen und Blättern. In der Periode, wo die oberen Schichten der Braunkohle entstanden, mußten schon Menschen die Erde bewohnen und sie bereits eine höhere Stufe der Ausbildung erreicht haben, wofür die Thatsache spricht, daß man in den Braunkohlenlagern des Zittauer Gebiets mitten unter den umgestürzten Stämmen einen metallenen Ring, einen dreieckigen Nagel und eine eiserne Schiene gefunden.

Auf den Kohlenreichthum der Gegend um Zittau war man schon vor zweihundert Jahren durch Zufall aufmerksam gemacht worden, ohne indessen auch nur im Entferntesten daran zu denken, denselben zu benutzen, da die trefflich bestandenenen Forsten für ausreichendes und billiges Brennmaterial sorgten. Im September 1642 lagerten die Schweden des berühmten Reichwald bei Mittel-Herwigsdorf und es brannte

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/106

bei dieser Gelegenheit das dem Andreas Reiner daselbst gehörige Haus ab, wobei es sich ergab, daß dieses Haus auf Kohlen gestanden, denn dieselben entzündeten sich und brannten trotz aller Löschversuche gegen ein Jahr. 1644 entzündeten sich in der nämlichen Gegend die Kohlen wieder und brannten fast acht Wochen, wo sie endlich durch Ueberschüttung mit Erde gelöscht wurden. Dieser Vorfall gerieth bald in Vergessenheit und die in dem Schooß der Erde ruhenden Schätze blieben auch dann noch unbenutzt als ohngefähr 1730 auf dem Kaltenstein bei Olbersdorf Spuren von Braunkohlen gefunden wurden.

Die fortwährend im Steigen begriffenen Holzpreise machten sich mit der Zeit mehr als nur fühlbar und es regte sich jetzt der Wunsch nach Auffindung eines brennbaren Minerals in dieser Gegend. Die allgemeine Aufmerksamkeit wurde wieder auf die Braunkohlen und deren bereits aufgefundene Spuren gelenkt und 1787 bildete sich eine Gesellschaft aus Bürgern Zittaus und aus Landleuten, deren Zweck war, an dem Kummersberge und in Klein-Schönau auf Steinkohlen zu bauen. Steinkohlen fanden sich nicht, gänzlicher Mangel an Sachkenntniß der Unternehmer trat überall hindernd entgegen, die Versuche wurden aufgegeben, die Gesellschaft trennte sich muthlos und Alles blieb liegen.

Blos ein Mann in Zittau interessirte sich noch mit größtem Eifer für den Abbau der Kohlen, der damalige Unterschoßherr, Adv. Johann Karl August Mörbitz, er durchforschte Alles und als im Herbst 1799 der Schichtmeister Mehner aus Freiberg zufällig in Zittau anwesend war, veranlaßte ihn Mörbitz zu bergmännischen Zwecken einige Nachsuchungen in der Gegend anzustellen. Das Resultat war die Hoffnung, auf dem Kummersberge, bei Klein-Schönau und Olbersdorf, wenn auch nicht Steinkohlen, welche man wünschte, so doch Braunkohlen zu finden; dieselben lagen an den erstgenannten zwei Orten zu Tage.

Auf Mörbitz Vermittelung nahm sich jetzt der Stadtrath der Sache an und wendete sich an das Oberbergamt, um die längere Anwesenheit Mehners, sowie um zwei Bergleute aus Steinkohlenwerken bittend, was auch gern gewährt wurde. Im Mai 1800 kamen die Bergleute Weinhold und Borstendorfer an, denen auch bald Mehner folgte und die Oberleitung übernahm. — Die angestellten Untersuchungen in nördlicher und westlicher Richtung, wo man den reichsten Erfolg vermuthete, führten jedoch zu keinem Resultat, erst am 26. Mai fand man bei Türchau an der Neiße ein Braunkohlenflötz, und am 4. Juni auf dem Zeißigschen Bauergut in Nieder-Olbersdorf ein mächtiges Lager von Kohle, wo man sogleich einen Schacht trieb und mit dem zu Tage geförderten Produkt einen Versuch zum Backofenheitzen machte, der vollkommen gelang. Weinhold wurde nun Obersteiger und ein Verein bildete sich, auf dessen Kosten der bergmännische Abbau der Kohlen betrieben wurde.

Von nun an begannen Nachforschungen nach allen Richtungen, und vorzüglich 1810 durch Bergcommissionsrath Kühn, aber erst in späterer Zeit wurden immer mehr Werke in Gang gesetzt, so daß gegenwärtig bei Zittau auf dem kohlenreichen Kummersberge, wo sich auch die Werke der Löbau-Zittauer Eisenbahngesellschaft befinden, und in der Richtung nach Herwigsdorf, bei Eckartsberge, bei Olbersdorf, auf dem Kaltenstein, bei Hartau, Groß- und Klein-Poritsch, Geißmannsdorf, Türchau, Dreusendorf, Reichenau, Oppelsdorf und andern Orten mit gutem Erfolg auf Braunkohlen gebaut wird.

Weniger glücklich waren die Versuche in westlicher Richtung, wo sich zwar an verschiedenen Stellen Kohlen fanden und bei Nieder-Leutersdorf ein Bergwerk auf Braunkohlen mehrere Jahre im Gange war, welches auch ein sehr gutes Produkt lieferte; doch lagen die Kohlen zu tief, wodurch der Abbau zu kostspielig wurde und dieses Werk wieder einging.

Gegenwärtig sind gegen dreißig Kohlenbergwerke in der Gegend von Zittau im Betrieb, von denen mehrere mit Dampfmaschinen versehen sind und im Ganzen, ohne die angestellten Beamten, über tausend Bergleute beschäftigen.

Die geförderten Kohlen sind zum Theil anerkannt die besten Braunkohlen Sachsens, namentlich die von Hartau und Groß- und Klein-Poritsch, andere, welche mehr Schwefelkies und Alaun enthalten, wie die Schwefelkohle bei Oppelsdorf und Reichenau, liefern ein treffliches Düngungsmittel.

Diese jetzt aufgeschlossenen unterirdischen Schätze, deren Reichthum unerschöpflich scheint, sind segens-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id252070399/107

reich für Zittau und dessen Gegend, viele Meilen in der Runde, indem sie nicht allein ein billiges Feuerungsmaterial liefern, dessen Dasein bei den immer noch in die Höhe gehenden Holzpreisen doppelt schätzbar ist, sondern auch bei ihrer Gewinnung eine Menge Menschen lohnende Beschäftigung finden.

Von diesen Werken wählen wir für jetzt zu näherer Betrachtung

Das Braunkohlenbergwerk des Reichenberger Kohlenbau-Vereins in Hartau.

(Mit Abbildung.)

Verfolgt man von Zittau aus die Straße nach der Nachbarstadt Gabel, so bemerkt man in kurzer Zeit südöstlich zwei hohe Dampfessen und gelangt in ohngefähr drei Viertelstunden nach dem Dorfe Hartau, welches bereits seit 1377 im Besitz der Stadt Zittau ist, welche zwar dieses Dorf gleich den andern Gütern bei dem traurigen Pönfall verlor, dasselbe aber laut Urkunde vom 18. November 1549 „nebst etwaigen Schätzen und Bergwerken" für 3500 Thaler baar von dem König Ferdinand zurückkaufte. Allerdings wird man damals nicht an jene unterirdischen Schätze, welche man heute hier aus der Erde fördert, auch nur im Entferntesten gedacht haben.

Das Bergwerk liegt in der Nähe des Dorfes und der Neiße und ist Eigenthum des Reichenberger Kohlenbau-Vereins, dessen Actien sich durchgängig in festen Händen befinden und zwar in denen der größten Fabrikbesitzer und Kaufleute des benachbarten Böhmens, die zum Theil auch selbst Consumenten der hier ausgebrachten Kohlen sind. Es hat

zwei Dampfmaschinengebäude, in denen sich auch das Comptoir, die Maschinenschlosserei und die Wohnungen der Beamten befinden.

Aus mehreren anderen Baulichkeiten, als Kohlenschuppen u. s. f. befinden sich noch dabei ein Kalkofen und eine Ziegelei und es gehören noch einige Bauergüter und Gartengrundstücke dazu.

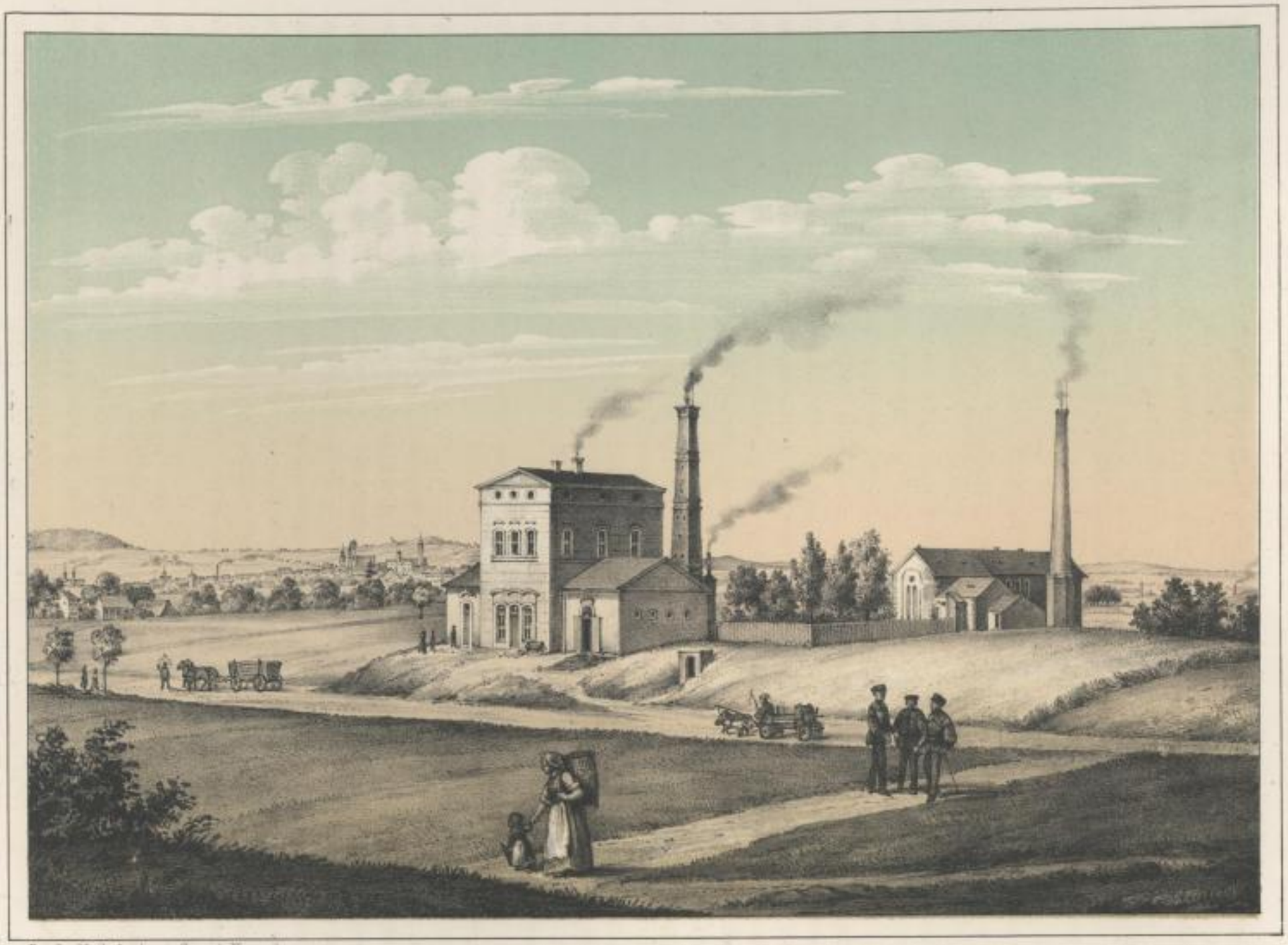
Die Umgebung des Werkes ist reizend und zum Theil romantisch, denn es liegt in geringer Entfernung von dem hohen, waldigen und felsigen Haideberg, in dessen Nähe, verborgen in dunkler Waldung, die Ruinen der alten Veste Karlsfriede sich befinden. Man überschaut die ganze sich zwischen Sachsen und Böhmen hinziehende Gebirgskette, sowie das 1255 durch König Ottokar Premislaus zur Stadt erhobene Zittau mit seinen stattlichen Thürmen, dem emporragenden Rathhaus — ohnstreitig das prachtvollste Sachsens und eins der schönsten Deutschlands — seinen zahlreichen, zum Theil palastartigen Neubauten, durch welche die letzten Spuren der durch das österreichische Bombardement vom 23. Juli 1757 bewirkten Einäscherung der Stadt vertilgt sind, und den seine industrielle Thätigkeit bekundenden hohen Dampfessen. Seitwärts liegt die eine halbe Stunde entfernte böhmische Grenzstadt Grottau und kaum eine Viertelstunde entlegen, das gräflich Clam-Gallassche Kohlenbergwerk.

Als Branchen umfaßt das Etablissement außer der Kohlenförderung auch die Ziegelei und Kalkbrennerei.

Die hier geförderten Braunkohlen enthalten weit weniger Schwefelkies und Alaun, als die aus anderen Werken dieses Gebiets und sind anerkannt die besten in ganz Sachsen, sie finden ihren Hauptabsatz nach Reichenberg in Böhmen, Zittau und Umgegend und Warnsdorf nebst Umgegend.

Im Gange sind zwei Dampfmaschinen, die eine von sechszehn, die andere von fünfzig Pferdekraft, und dienen dieselben nur zum Auspumpen des Grubenwassers, welches in unglaublicher Menge in dem Kohlenlager vorhanden ist.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/108



Druck u. Verlag v. Louis Oesers in Neusalza.

Braunkohlen-Bergwerk des Reichenberger-Kohlenbau-Vereins

IN HARTAU.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/109

Sächs. Landes-Bibl.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/110

Druck u. Verlag v. L. Oeser in Neusalza.

Schafwollenspinnerei v. C. F. Solbrig in Harthau.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/111

Sächs. Landes-Bibl.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/112

Beschäftigt sind hier fortwährend:

2 Comptoristen,
3 Maschinisten,
1 Schichtmeister und Administrator,
1 Controlleur,
1 Obersteiger,
2 Untersteiger und
250 Leute.

Die Kohlenförderung beträgt das Jahr circa 500,000 Scheffel.

Die Procura trägt gegenwärtig Herr Franz Johann Haasler.

Auf Veranlassung des nun verstorbenen Herrn Carl Herzig in Reichenberg bildete sich im Jahre 1833 aus Fabrikbesitzern und Kaufleuten jener Stadt ein Verein, dessen Zweck die Aufsuchung und Abbauung von Kohlen war und noch in demselben Jahre bei dem benachbarten böhmischen Kohlenwerk Bohrversuche anstellte, ohne jedoch irgend einen Erfolg zu erzielen. Der Verein wendete sich jetzt nach Sachsen und faßte Hartau ins Auge, stieß aber von Seiten der Grundbesitzer wegen pachtweiser Ueberlassung des Kohlenlagers auf ungeheuere Schwierigkeiten, die zu überwinden einen harten Kampf kostete und erst nach langen Verhandlungen gelangte man 1835 zur Anstellung von Bohrversuchen, welche über Erwartung befriedigend ausfielen, worauf sogleich Schachte geteuft wurden.

Man fand ungeheure Vorräthe wenig verkohlten Eichenholzes, unter achtundzwanzig Fuß Kohlen eine Schicht Schieferthon, worauf wieder zweiundfünfzig Fuß Kohlen folgten, Reliquien der ungeheuren Waldungen der Vorzeit. Merkwürdiger Weise fand man auch hier, in großer Tiefe und mitten unter den verkohlten Stämmen einen dreieckigen, großen, eisernen Nagel.

Die oberen Flötze waren bald abgebaut und die tieferen machten wegen dem sich immer häufiger einstellenden Grubenwasser eine Dampfmaschine zum Wasserpumpen nöthig, welche 1838 gesetzt wurde. Diese zeigte sich jedoch zu schwach, je mehr man in die Tiefe gelangte, und so mußte 1853 eine zweite von fünfzig Pferdekraft gesetzt werden.

Diesem Werk steht binnen kurzer Zeit eine noch größere Hebung des Verkehrs bevor, indem von der jetzt im Bau begriffenen Zittau-Reichenberger Eisenbahn eine Zweigbahn nach Hartau geführt werden wird.

Der Kohlenbau-Verein besitzt überdieß noch

ein Braunkohlenbergwerk zu Eckartsberg und
eins dergleichen zu Groß-Poritsch.

Letzteres ist bereis zehn Jahre im Betrieb und an den Verein gegen Tonnenzinsrente von dem Besitzer, Herrn G. A. Mönch auf Groß-Poritsch, verpachtet und wird daselbst gegenwärtig eine Dampfmaschine gesetzt.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/113

Die Drellfabrik von Kämmels Erben und Comp. in Groß-Schönau.

(Mit Abbildung.)

Dem Lauf der in Böhmen bei dem Dorfe Ehrenberg entspringenden Mandau folgend, zieht sich eine fast sechs Stunden lange Häuserreihe hin, welche bald auf sächsischem, bald auf böhmischem Gebiet liegt und zu den bevölkertsten und gewerbfleißigsten ländlichen Gegenden nicht nur Deutschlands, sondern der ganzen Erde gehört. Hauptsächlich ragen hervor die beiden sächsischen Dörfer Groß-Schönau und Seifhennersdorf, sowie das in Bezug auf seine industrielle Regsamkeit durch die ganze österreichische Monarchie berühmte Warnsdorf und die gleichfalls böhmische Stadt Rumburg. Wohin man bei einer Wanderung durch diese endlos scheinende Häuserkette auch schaut, überall sieht man Zeichen des Gewerbfleißes, Alt und Jung, Groß und Klein ist bei der Fabrikation thätig und der lebendigste Verkehr herrscht von früh bis spät auf allen Straßen.

In dieser Häuserkette ist auf sächsischem Gebiet das ansehnlichste Glied das Dorf Groß-Schönau, eins der größten Sachsens, denn es zählt mit dem dazu gehörigen Neu-Schönau gegenwärtig in 643 Gebäuden 5485 Einwohner. Von Zittau — dessen Rath sich seit 1587 im Besitz dieses Dorfes befindet — ist es zwei Stunden entfernt, von Herrnhut drei. Auf der einen Seite von Hainewalde, auf der andern von Warnsdorf begränzt, liegt Groß-Schönau an den Ufern der hier durch das Flüßchen Lausur und das Pochwasser verstärkten Mandau in einem von verschiedenen Hügeln durchschnittenen anmuthigen Thal, gebildet durch die Bertsdorfer und Johnsdorfer Berge, die Vorberge der 2433 Fuß hohen, eine herrliche Rundschau gewährenden Lausche, dem Nesselberge, sowie die Höhen bei Spitzkunnersdorf und Hainewalde, und es bietet in dieser romantischen Umgebung mit seinen vielen wohlgebauten, zum Theil selbst palastartigen Häusern einen überaus freundlichen Anblick, wobei man auch die Wahrzeichen industrieller Betriebsamkeit, die hohen Dampfessen nicht vermißt.

Groß-Schönau ist der altberühmte Hauptsitz der Damastweberei, hat sich aber seit einiger Zeit auch der Wollenfabrikation zugewendet und zählt in beiden Branchen großartige Etablissements. Ueber die Damastweberei werden wir uns in dem nächsten Heft ausführlicher zu sprechen Gelegenheit haben, für jetzt wählen wir zu näherer Betrachtung die rühmlich bekannte Drellfabrik von Kämmels Erben u. C.

Die Gebäude dieser Firma zerfallen in zwei Complexe. Diejenigen, in welchen sich hauptsächlich der Geschäftsbetrieb findet, liegen in dem Mitteldorfe an der Lausur und bestehen aus

einem Hauptgebäude, in dem sich das Comptoir, die Weberexpedition, Muster- und Packstube, das Lager roher und zugerichteter Waare, und das Garnlager befinden;

einem zweiten Hauptgebäude, enthaltend die Färberei, Garntrockenstuben und Scheerstuben.

Außerdem gehören noch Stallungen, Remisen für Wagen und Feuerungsmaterial, sowie ein großer Garten dazu.

In Nieder-Groß-Schönau liegt an dem Pochwasser das Mühlengrundstück, welches die Firma zur Hälfte besitzt, (Eigenthümer der zweiten Hälfte sind die Herren C. G. Härtig und E. Paul). Dasselbe besteht aus

einem ansehnlichen neuerbauten, durchaus massiven Hauptgebäude, welches die Müllerei, Twisterei, Räume für die nächstens einzurichtende mechanische Weberei, sowie verschiedene Wohnungen enthält, und

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/114

Druck u. Verlag v. L. Oeser in Neusalza.

Drell-Fabrik von Kämmels Erben u. Comp. in Grofs-Schönau.

Staats-
Bibl.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/116

einem Nebengebäude, in dem sich die Appretur, zwei holländische Mangeln, Senge- und Waschmaschinen, so wie Stallungen u. s. w. befinden.

Zu diesem Besitzthum gehören noch Gärten, Wiesen und Aecker.

Als Branchen umfaßt das Etablissement die Fabrikation baumwollener, leinener und halbleinener Rock- und Hosenzeuge, vorzüglich die jetzigen Jacquards; Haupterzeugnisse sind leinene und halbleinene Hosendrells, welche auch den berühmtesten und gangbarsten Artikel bilden.

Ihren Hauptabsatz finden die Fabrikate auf den Messen zu Leipzig und Frankfurt an der Oder, sowie nach sämmtlichen deutschen Staaten und nach Nord- und Südamerika, und hat das Etablissement sowohl in Leipzig als Hamburg Commissionslager.

Im Betrieb befindet sich ein Dampfkessel von acht Pferdekraft, welcher zur Trockenmaschine benutzt wird. Die zwei Mangeln, Waschmaschine und Twisterei werden durch Wasserkraft betrieben, welche ohngefähr zwanzig Pferdekraft beträgt.

Beschäftigt werden hier außer 3 Comptoiristen, 3 Reisenden, 2 Maschinisten, 2 Faktoren, 4 Färbern und 14 Fabrikarbeitern im Hause, zum Expediren, Waarenlegen und Musterschneiden, noch 800—1000 Personen, mit Einschluß der Scheerer, Treiber und Twister. Ferner sind sowohl in Hamburg als Bremen Agenten für die Fabrik thätig.

Besitzer des Etablissements sind Herr Carl Heinrich Schiffner und Herr Carl Eduard Friedrich.

Bereits seit einer langen Reihe von Jahren betrieb Herr C. G. Kämmel in Waltersdorf die Fabrikation von Jacquards sehr lebhaft und mit großem Erfolg, bis zu seinem am 13. Dezember 1849 erfolgten Tod, worauf dessen Sohn, Herr Carl Ernst Eduard Kämmel das Etablissement in Groß-Schönau gründete und als alleiniger Inhaber der Firma es bis zum 31. August 1854 betrieb. Den 1. September 1854 associirte sich Herr Kämmel mit seinem Schwager, Herrn Carl Heinrich Schiffner und Herrn Carl Eduard Friedrich. Die vereinigten Kräfte wirkten nun zur möglichsten Hebung und Vervollkommnung des Geschäfts; die zahlreichen geschäftlichen Verbindungen, welche bereits von Herrn C. G. Kämmel in Waltersdorf eingeleitet waren, wurden nach allen Richtungen erweitert und stets neue Absatzwege eröffnet, wodurch das Etablissement einen immer schöneren Aufschwung nahm. Doch schon am 25. April 1855 erlitt das Geschäft durch den Tod des Gründers, Herrn C. E. E. Kämmel einen empfindlichen Verlust, ohne daß jedoch in dem Betrieb eine Störung eingetreten wäre; das Geschäft behielt seinen ruhigen und festen Ganz zu weiterer und schönerer Entwickelung. Die Erben des verstorbenen Herrn Kämmel blieben Theilhaber an dem Geschäft, welches nun von den Herren Schiffner und Friedrich allein und in der Weise fortgeführt wird, daß Erstgenannter die innere Leitung, Herr Friedrich aber das Auswärtige zu besorgen hat.

Die muldener Schmelzhütte bei Freiberg.

(Mit Abbildung.)

Das ehrwürdige Freiberg behauptet den Ruhm, in seiner Umgegend die großartigsten und berühmtesten bergmännischen Etablissements zu besitzen, welche zum Theil als Musteranstalten selbst für die fernsten Länder dienten, denn aus allen Weltgegenden kommen Jünglinge, auf Freibergs berühmter Bergakademie das Berg- und Hüttenwesen zu studiren, dessen Einrichtungen praktisch kennen zu lernen, und dann die gesammelten Erfahrungen in ihrem Vaterlande anzuwenden. Unter diesen Etablissements nimmt die muldener Schmelzhütte einen hervorragenden Platz ein, und man hat in dem umfangreichen Complex von Gebäuden Gelegenheit, Tag und Nacht das Personal in reger Geschäftigkeit zu beobachten und den interessanten Schmelzprozeß kennen zu lernen.

Die muldener Hütte ist fast so alt, als der Bergbau in Freibergs Gegend, aber erst gegen Ende des siebenzehnten Jahrhunderts begann die bedeutendere Vergrößerung derselben. Bis zu dem genannten Zeitpunkt befanden sich überall, wo Erze gewonnen wurden, auch Schmelzhütten, welche fast stets in Thätigkeit waren, und eine Menge Holz verzehrten, ohne daß sich ein besonderer anderer Gewinn herausgestellt hätte. Der Holzmangel in den Bergrevieren machte sich immer fühlbarer und die laut werdenden Klagen bewirkten, daß sich das Augenmerk auf die Ursache dieses Uebels richtete. Zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts wurde eine General-Schmelz-Administration niedergesetzt, kraft welcher, um der Holzverschwendung Einhalt zu thun und auch sonst die Arbeiten möglichst gewinnbringend zu machen, alle Erze in die Freiberger Hütten abgeliefert und dort geschmolzen werden mußten.

Dieses machte die Vergrößerung der Freiberger Hüttenwerke nöthig und so hat gegenwärtig die muldener Hütte

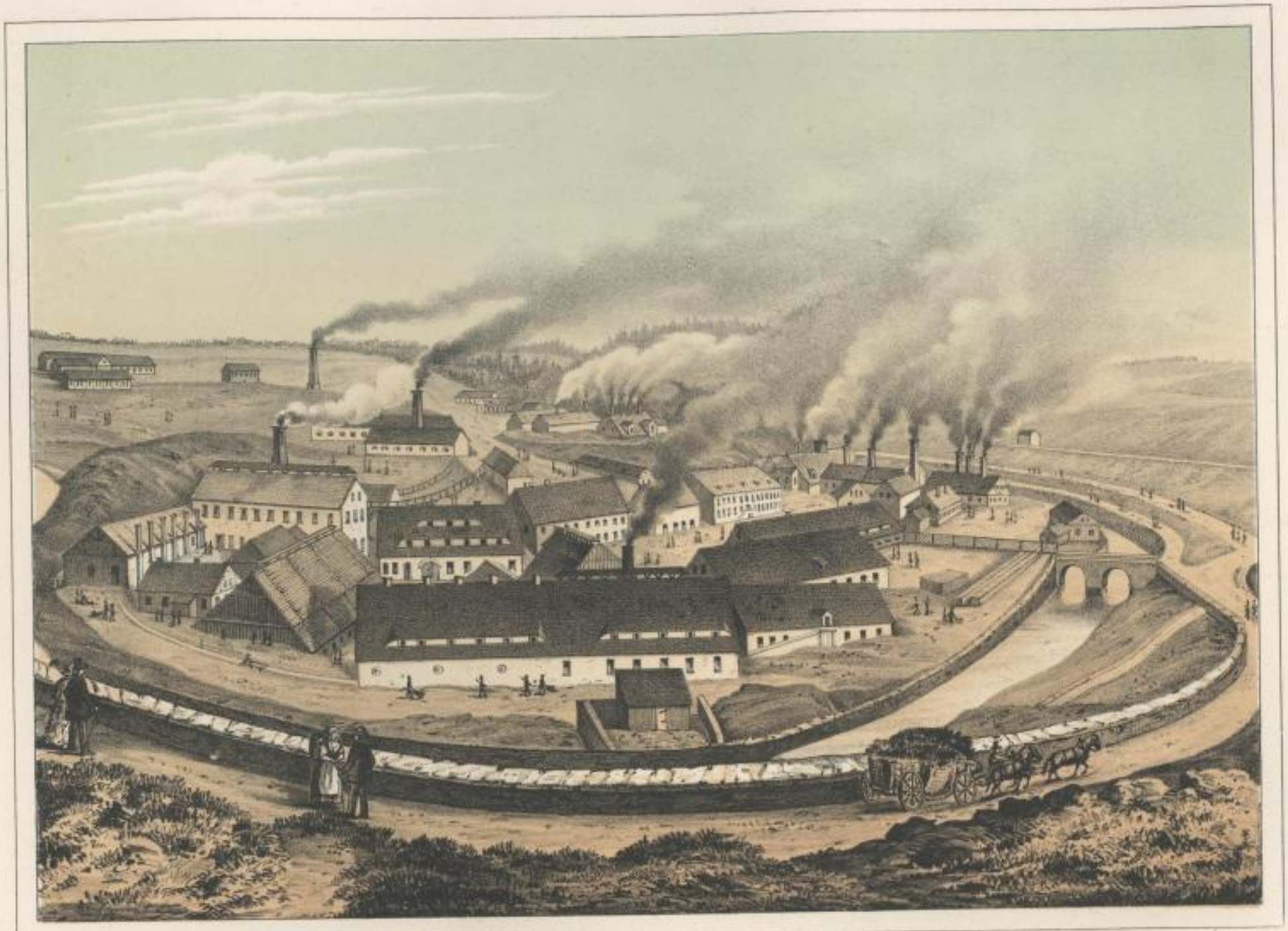
17 Schmelzöfen, unter diesen 5 doppelte,
7 ungarische Röstöfen,
3 englische, zum Theil für Gasfeuerung eingerichtete Röstöfen,
30 Röststätten,
2 Treibherde,
2 Silberfeinbrennöfen,
2 englische Flammenöfen,
1 englischer Kupferraffinirofen,
2 Cylindergebläse, wovon das eine drei, das andere vier Cylinder hat, getrieben durch Furneyronsche Turbinen,
2 Lufterwärmungsapparate und
2 Pochwerke mit 15 Stempeln.

Dabei befindet sich noch eine Extraktionsanstalt.

Beschäftigt sind hier über dreihundert Arbeiter, welche das Jahr durchschnittlich 114,000 Centner Erz mit 160,000 Pfund Silber, 21,000 Centner Blei und 270 Centner Kupfer Ausbringen durchsetzen, wofür die Bezahlung 472,000 Thaler ist.

Die Erze werden entweder in englischen Flammenöfen, oder in sogenannten Schachtöfen geschmolzen. Diese Schachtöfen sind aus Bruchsteinen aufgemauert und haben einen hohlen, vier bis sechs Ellen

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/118



Druck u Verlag v L. Oerer Neusalza.

Die muldener Schmelzhütte bei Freiberg.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/119

Sächs. Landes-Bibl.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/120

tiefen Schacht von unregelmäßig vierseitiger Gestalt, dessen obere Mündung die Gicht genannt wird. Durch diese gelangen die Erze und das aus Koks bestehende Feuerungsmaterial schichtweis in den Ofen. Auf dem Grunde des Schachtes Kohlenasche und Lehm eine rinnenförmige, abschüssige Sohle festgeschlagen, welche in eine runde, in dem Vorbau (Vorherd) ausgeschnittene Vertiefung leitet. — In einiger Entfernung von der Ofensohle ist in der Hintermauer des Schachtes eine Oeffnung, die Form genannt, durch welche mittelst einer Gebläsemaschine verdichtete athmosphärische Luft getrieben wird. Das Auge, eine andere Oeffnung, liegt in der entgegengesetzten Wand auf der Tiefe der Schmelzsohle und dient zum Abfließen der geschmolzenen Massen auf den Vorherd. — Das Schmelzen dauert ohne Unterbrechung, so lange Schmelzmaterial vorhanden ist oder der Zustand des Ofens es gestattet.

Die Flammenöfen sind niedrige, langgestreckte Herde, die bei der größten Hitze durch Zusammensintern einer festen Quarzmasse gebildet werden und von feuerfesten Steinen überwölbt sind. Das Feuerungsmaterial verbrennt auf einem großen Roste neben dem Herde und läßt seine Flamme über die auf dem Herde liegenden Erze nach der auf der entgegengesetzten Seite befindlichen hohen Esse streichen, welche bei dieser Hütte 95 Fuß Höhe hat.

Bei diesen Oefen wird das Erz durch eine Oeffnung in dem Gewölbe auf den Herd gebracht und die geschmolzene Masse durch eine Stichöffnung abgelassen.

Wenden wir unsere Aufmerksamkeit auf das Verfahren in der Schmelzhütte, so finden wir folgende Hauptschmelzarbeiten: die Roharbeit und die Bleiarbeit; die Hauptnacharbeiten sind: das Silberabtreiben, das Silberfeinbrennen, die Nacharbeiten mit dem Bleisteine und die Nacharbeiten mit dem Kupfersteine.

Die zum Schmelzen bestimmten Erze können nur als trockenes feines Pulver abgeliefert werden und deshalb werden sie auf den Gruben trocken oder naß gepocht und sie so an die General-Schmelz-Administrationen abgegeben, wo man die Erze auswiegt, probirt und dann weiter abliefert. Die Schmelzhütte erhält zur weiteren Verarbeitung diejenigen Erze, welche für die Amalgamation entweder zu arm oder zu reich sind, oder zu viel Blei oder Kupfer enthalten.

Sind die Erze so arm, daß sie nicht mit Vortheil unmittelbar durch Blei bei der Bleiarbeit entsilbert werden können, so werden sie der Roharbeit übergeben. Der Silbergehalt dieser armen Erze wird in einem, erst durch die Roharbeit fallendem Produkt, dem Rohstein, concentrirt; dieses Produkt erzeugt sich aus den in den Erzen vorhandenen Schwefelkiesen. Am Vortheilhaftesten ist es, wenn die zur Roharbeit bestimmten Erze im Durchschnitt einen Gehalt von 1½ Loth Silber und 70 Pfund Schwefelkies auf den Centner Erz haben, und wenn sie nicht ursprünglich dieses enthalten, so müssen sie nach Befinden gemengt werden. — Auch werden die armen Erze mit hundert Centner Schlacken von der Bleiarbeit beschickt (gemengt). Diese Schlacken nehmen beim Schmelzen alle im Erze enthaltenen Erden in sich auf, während die Kiese bei der Beschickung zum größten Theil sich zu Rohstein bilden. In dem Rohstein, welcher aus Kieselerde, Eisen und Schwefel besteht, ist das in der Beschickung vorhandene Silber concentrirt. Ein Rohofen verschmilzt täglich 30 bis 40 Centner Erz, aus welchen 12 bis 16 Centner Rohstein mit 60 bis 80 Loth Silber ausgebracht werden.

Durch die Bleiarbeit werden sowohl die übrigen Erze, als auch die Rohsteine entsilbert und es concentrirt sich das Silber aus Beiden im Werkblei, welches das Produkt dieser Arbeit ist, welches auf einem Centner gewöhnlich ein Pfund Silber enthält; bei dieser Arbeit fallen noch die Speise, Verbindung von Arsenik, mit Kobalt, Nickel und Kupfer, Bleistein, eine Art Rohstein mit Kupfer und Bleigehalt. Diese besitzen noch einen geringen Silbergehalt, bis ein halbes Loth auf dem Centner, und kommen in die Roharbeit zurück.

Sämmtliche Bleierze werden vor dem Verschmelzen erst der Röstung unterworfen, um die dem Schmelzen hinderlichen Substanzen, z. B. Schwefel, Arsenik, Zink auszuscheiden und zu verjagen. Bei dem Rösten werden die Erze durch das daneben im Ofen befindliche Feuer durchglüht und dabei beständig um-

gerührt. Um den Schwefel zu entfernen, werden auch die Rohsteine vorher geröstet, doch geschieht dieses nicht in besonderen Oefen, sondern in freien Haufen von 300 bis 400 Centner Stärke.

Ist die Röstung vollendet, so wird das Erz so beschickt, daß die Beschickung ohngefähr aus zwei Drittel Erz und ein Drittel Rohstein besteht und folglich der Centner im Durchschnitt 6 bis 7 Loth Silber enthält. Uebrigens enthalten die Erze nie selbst so viel Blei, daß es im Stande wäre, das Silber vollständig in sich aufzunehmen, man muß also immer noch Blei, theils in reguliniſcher Gestalt, theils als Glätte zusetzen. In vier und zwanzig Stunden werden in einem Ofen 30 bis 36 Centner Erz und Stein verarbeitet, wovon 12 Centner Werkblei und 2 Centner Bleistein fallen.

Das Werkblei wird nun abgetrieben und feingebrannt. Auf einem großen runden Herde, der Treibherd genannt, wird das Werkblei eingeschmolzen, und in einem treibenden Zustande erhalten, wobei es der Berührung mit athmosphäriſcher Luft ausgesetzt wird; durch die Verbindung mit dem Sauerstoff der Luft verwandelt sich das Blei in Glätte und läßt sich abziehen, während das Silber metallisch rein (reguliniſch) zurückbleibt.

Bei dieser Arbeit bemerkt man eine höchst interessante Erscheinung: den Silberblick. Hat sich das sämmtliche Blei durch Verbindung mit dem Sauerstoff zu Glätte umgebildet, so tauchen auf der feurig fließenden Oberfläche des Silbers kleine, nach allen Richtungen hin sich bewegende Blasen auf, die in allen Farben des Regenbogens spielen und dann schnell wieder verschwinden; diesen schnell vorübergehenden Schein, einen der angenehmsten Anblicke für das Auge, nennt man den Silberblick.

Ist alles Blei entfernt, so wird das Wasser auf den Herd geleitet und nach geschehener Abkühlung findet man einen Silberkuchen von 70—100 Pfund Gewicht, das Produkt aus 100 Centner Werkblei, welche gewöhnlich auf einmal auf den Treibherd gebracht werden.

Die Glätte kommt sogleich in den Handel oder es wird aus ihr das Kaufblei hergestellt.

Aber immer ist das Silber nicht rein genug um es sogleich an die Münze abliefern zu können, noch enthält es schädliche Bestandtheile und um diese zu entfernen, wird es dem Feinbrennen unterworfen. Der Silberkuchen wird zerschlagen und in Stücken von 25 Pfund von dem Gebläse auf kleinen Mergeltästen eingeschmolzen, welche die noch vorhandenen Unreinigkeiten an sich ziehen.

Der vorerwähnte Bleistein enthält noch Silber, Blei und Kupfer, ist also noch von vielen Werth, weshalb man mit ihm einige Nacharbeiten vornimmt. Der Bleistein wird geröstet und dann mit Zuschlägen von noch mehr Blei, Roharbeitsschlacken und Kupfererzen geschmolzen. Das Blei zieht das Silber an sich und bildet nochmals Werkblei; die übrige Beschickung fällt entweder als Bleisteinschlacke oder als Kupferstein. Die Schlacken kommen wieder in die Roharbeit zurück, der Kupferstein aber wird einer Nacharbeit unterworfen.

Diese Nacharbeiten mit dem Kupferstein bestehen zunächst aus dem Rösten in freien Haufen, um den Kupferstein zu entschwefeln, worauf man ihn in dem Flammenofen zu einem concentrirten Steine verschmilzt, den sogenannten Spurstein. Ist dieser hergestellt, so beginnt die Extraction.

Man bringt 4 Centner Spursteine auf den oberen Herd eines Doppelröstofens und erhitzt sie durch die überschlagende Flamme bis zum Glühen, wodurch der noch übrige Schwefel verflüchtigt wird, worauf man die Steine auf dem Herde läßt und todt röstet. Dieses todtgeröstete Mehl wird gesiebt, mit einem Prozent Kochsalz beschickt und dem sogenannten Gutrösten unterworfen; die zurückgebliebene Gröbe aber wird gemahlen, nochmals todtgeröstet und während demselben mit Kupfermehl, welches mit 3 Procent Salz beschickt war, gemengt, wodurch die Chlorbildung vollendet ist.

Nun beginnt das Auslaugen. Das gutgeröstete Mehl wird in acht mit Filtervorrichtungen und Ablaßhähnen versehenen, auf Eisenschienen neben einander gesetzte Fässer heiß eingesetzt und mit concentrirter Kochsalzauflösung, welche aus einer Pfanne mittelst hölzerner Gerinne aus Ablaßhähnen fortwährend zulauft, ausgelaugt, worauf die durchfiltrirende, mit Chlorsilber gesättigte Lauge in die Klärbottige gelangt.

Aus diesen Bottigen fällt die Lauge in die etagenweise darunter aufgestellten Füllgefäße, und zwar zu-

Druck u. Verlag v. L. Oeser in Neusalza.

Chocoladen-Fabrik v. Jordan u. Timaeus in Dresden.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/123

Sächs. Landes-Bibl.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/124

nächst auf eine Reihe Silberfüllgefäße, in denen auf dem Filtrum eine dünne Schicht Cementkupfer ausgebreitet liegt. Hier schlägt sich das Silber in dendrytischen Gestalten nieder, und kann, wenn die Silberschicht eine bestimmte Stärke erhalten hat, als Schale abgehoben werden. Die Lauge fließt weiter ab und kommt in eine zweite Reihe ähnlicher Füllgefäße, wo das vielleicht noch in der Lauge vorhandene Silber Gelegenheit findet, sich niederzuschlagen, worauf die Lauge in die Kupferfüllgefäße gelangt. Das in die Lauge aus dem Kupferstein übergegangene Kupfer, sowie dasjenige, was bei dem vorigen Silberniederschlagsprozesse aufgelöst ist, wird hier durch auf Leinwandfilter ausgebreitete Eisen als Cementkupfer niedergeschlagen, und eben so abgehoben, wie das Silber.

Aus den letzten Gefäßen fließt die entsilberte und entkupferte, aber eisenreich gewordene Lauge in ein Bassin, aus dem sie durch Pumpen wieder in die Laugpfanne gehoben und zum wiederholten Auslaugen benutzt wird.

In ein Laugefaß kommen gewöhnlich 8 bis 10 Centner Kupfersteine und ist das Auslaugen desselben in 24 Stunden vollendet; der bis zu einem drittel Loth entsilberte Kupferstein wird zur Gewinnung seines Kupfergehalts mit 5 Prozent Thon zu Ziegeln geformt. Diese Ziegeln werden mit Schwarzkupferschlacken und Quarz zu Schwarzkupfer (unreinen metallischen Kupfer) verschmolzen, welches endlich in einen englischen Flammenofen raffinirt, d. h. bis zur Hämmerbarkeit gereinigt oder hammergar gemacht wird.

Die Chocoladen- & Cichorien-Fabrik von Jordan und Timäus in Dresden.

(Mit Abbildung.)

Dresden machte früher keinen Anspruch darauf, Fabrik- oder Handelsort zu sein; als Aufenthalt des Hofes, der Sitz der mehrsten hohen Behörden des Landes, sowie durch den beständigen Besuch zahlloser Fremden, fanden die Bewohner der Residenzstadt dadurch ihre hauptsächliche Nahrungsquelle und die Erzeugnisse der wenigen fabrikmäßig betriebenen Gewerbe beschränkten sich hauptsächlich auf Luxusgegenstände, berechnet für die Consumtion der hier und in der reizenden Umgebung wohnenden höheren Stände, sowie der zuströmenden Fremden; eine weitere Ausfuhr — welche durch die Wasserstraße der Elbe mit begünstigt wurde — fand nur bei wenigen Artikeln Statt. — Dem am 31. Januar 1834 gegründeten Gewerbeverein war es vorbehalten, eine vermehrte Thätigkeit auf diesem Gebiet hervorzurufen, er machte es sich zur Aufgabe, nach besten Kräften den Fabrikbetrieb in der Residenz zu heben und seine Bestrebungen waren nicht ohne Erfolg. Aber einen immer raschern Aufschwung nahm die Industrie, als Dresden nach und nach der Knotenpunkt mehrerer Eisenbahnen wurde, welche den schnellen Verkehr nach allen Richtungen hin erleichtern; höher hob sich die industrielle Thätigkeit, zahlreiche Fabriken in allen Branchen entstanden, oder sind seit neuester Zeit im Entstehen begriffen und erfreuen sich fast ohne Ausnahme der schönsten Blüthe; es befinden sich selbst welche darunter von europäischem, ja, einige haben selbst Weltruf erlangt.

Wir meinen damit vor Allen die Chokoladen- und Cichorien-Fabrik von Jordan und Timäus, welche nicht nur das umfangreichste industrielle Etablissement Dresdens ist, sondern in seiner Branche hinsichtlich der Großartigkeit des Fabrikbetriebs und der Ausdehnung seiner geschäftlichen Verbindungen wohl

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/125

in ganz Deutschland ihres Gleichen nicht findet, und von welcher man mit Zuversicht behaupten kann, daß sie auf einem großen Theil der bewohnten Erde bekannt ist, also wirklichen Weltruf besitzt.

Der umfangreiche Gebäude-Complex des Etablissements befindet sich auf dem rechten Elbufer, in Antonstadt-Dresden, Allaungasse Nr. 20 und besteht aus sechs Haupt- und acht Nebengebäuden, bei deren Aufstellung von vornherein ein großartiger Hauptplan nicht projectirt werden konnte, da anfangs das zu Gebote stehende Areal zu beschränkt war und erst durch Ankäufe nach und nach vergrößert wurde, und auch die Nothwendigkeit weiterer Ausdehnung erst im Lauf der Jahre bei zunehmenden Aufschwung des Fabrikbetriebs herausstellte. Dennoch ist auf die isolirte Situation sämmtlicher Gebäude, sowie darauf Rücksicht genommen, dieselben im Innern mit bis über die Dächer geführten Brandmauern zu versehen, welche Abtheilungen bilden, die im Fall eines entstehenden Brandes einzeln vertheidigt werden und das Etablissement vor einem totalen Brandschaden sehr wesentlich schützen können.

Außer bei dem einen in einfachen, geschmackvollen Styl aufgeführten Wohngebäude ist bei den übrigen Baulichkeiten auf äußere architektonische Ausstattung keine Rücksicht genommen, wohl aber auf eine, ihrem Zweck vollständig entsprechende Construction.

Die Gebäude enthalten:

die durch Dampfkraft in Betrieb gesetzten Mühlen und Maschinen verschiedener Art, beider, jedoch völlig von einander getrennter, Fabriksbranchen;

die erforderlichen Arbeitsräume, Packsäle und große Magazine, gewölbte sehr große Keller zur Lagerung ansehnlicher Massen von Fabrikaten und Rohmaterialien, letztere bestehend in Cacao, Zucker, Gewürzen u. s. w., sowie auch in gedörrten Cichorien-, Runkelrüben- und Möhrenwurzeln und anderen Erfordernissen;

die Localitäten für rohe und gefärbte Papiere, eine Papierfärberei und Etiquettendruckerei;

die Böttcherei, Werkstatt für Fertigung von Kisten, eine Schmiede;

ein Spritzenhaus;

die Wohnungen für einige Familien, und

ein Wächterhaus mit einer Thurmuhr und einer Glocke, zur präcisen Regelung der Arbeitszeit.

Hierzu gehören noch ein Zier- und ein Gemüsegarten und ein angrenzendes Feldstück und das Ganze umfaßt ein Areal von zwölf Scheffeln, wovon die gegenwärtig vorhandenen Fabrikgebäude einen Raum von sechs Scheffeln einnehmen, also noch hinreichend Platz für projektirte neue Bauten übrig bleibt.

In Neustadt-Dresden besitzt das Etablissement am Palaisplatz das Haus Nr. 6, in welchem sich das Comptoir für Besorgung der merkantilen Arbeiten, das Verkaufsgewölbe, sowie Niederlagen und Packräume der zur Versendung bestimmten Fabrikate befinden.

Die Hauptbranchen des Etablissements sind:

eine Fabrik für Caffe-Surrogate und

eine Fabrik für Cacao-Fabrikate;

als Nebenbranchen werden noch betrieben:

eine Fabrik für Bleiweis und Blaufarben und

Fabrikation von Waizenstärke und Kartoffelmehl.

Die Haupterzeugnisse der Chocoladen-Fabrik sind:

Trink-Chocoladen und Cacao-Massen in Tafelform, als Vanille, Gewürz- und Sanitäts-Chocoladen in den mannigfaltigsten Qualitäten; entölte Cacaos und sogenannte arabische Chocoladen, sowie **Racahout de l'Orient;**

Dessert-Chocoladen in Täfelchen, Pasten, Papilloten, Blumen, Bonbons u. s. w.;

Vanille-, Gwürz- und Gesundheits-Pastillen, auch **Chocolat praliné;**

figurirte Chocoladen in mehr als fünfzehnhundert Variatäten, in allen Genres und Größen, bestehend in menschlichen und Thierfiguren, Büsten, Theater-Costüms, Früchten, Blumen,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/126

Druck u. Verlag v. L. Oeser in Neusalza.

Chemisch-technische Fabrik von Thenius Grahl u. Co. in Dresden.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/127

Sächs. Landes-Bibl.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/128

Waffen, Hausggeräthschaften, imitirten Fleischwaaren; Metaillen, Monumenten ꝛc., von denen viele sich durch wahrhaft künstlerische Ausführung auszeichnen und die Natur täuschend nachahmen, und

Cacao-Massen in Blöcken.

Die Fabrik für Caffee-Surrogate liefert:

Cichorien-, Runkelrüben-, Möhren-, Eicheln-, Gersten-, Korn- und mehrere andere dergl. Sorten Caffes.

Die Nebenbranchen erzeugen:

Ultramarin in allen Nüançen;

Bleiweis und Zinkweis, trocken und auch in Lein- u. Mohnöl abgerieben, und

Weizenstärke und Kartoffelmehl.

Außerdem hält das Etablissement ein großes Lager chinesischen schwarzen und grünen Thee's.

Diese Fabrikate, welche sich seit einer langen Reihe von Jahren der allgemeinsten Anerkennung erfreuen, finden ihren Hauptabsatz außer in sämmtlichen Staaten des Zollverbandes, auch nach vielen andern europäischen Ländern, sowie nach Süd- und Nord-Amerika und Australien.

Die Chocoladen befanden sich auf den Ausstellungen zu Mainz, Berlin, Dresden, London und München, wo die betreffenden Beurtheilungs-Commisionen durch Zuerkennung von Preismedaillen ꝛc. sie ehrend auszeichneten.

Als bewegende Kraft für Maschinen zum Rösten und Mahlen der Rohstoffe, als: Cacao, Zucker, Gewürze, Wurzeln u. s. w. dienen drei Dampfmaschinen und zwar

zwei mit Hochdruck von 16 und 8 Pferdekraft, und

einer mit Niederdruck von 10 Pferdekraft.

Unter den aufgestellten Maschinen befinden sich viele, deren Construction in Deutschland anderweit noch nicht bekannt ist.

Besitzer des Etablissements sind die Herren G. H. C. Jordan, Ernst Jordan und Eduard Timäus, und dieselben beschäftigen fortwährend zwölf Comptoiristen, einen Maschinisten, einen Modelleur, zwei Reisende, zwei Factoren, wo Jeder eine der beiden Hauptbranchen leitet, und zweihundert Fabrikarbeiter.

In Bodenbach bei Tetschen besitzt das Etablissement eine für die kaiserlich österreichischen Staaten berechnete zweite Chocoladen- und Cichorien-Fabrik, von welcher in Wien, am Prater Nr. 575, und in Prag, am Graben Nr. 969, Hauptlager unterhalten werden. Es ist dieselbe nach dem Muster der Dresdner Fabrik eingerichtet.

Die Entstehung des jetzt zu so großartiger Ausdehnung gelangten Etablissement datirt sich aus dem Jahre 1823, wo die Herren G. H. C. Jordan und A. P. Timäus mit der Gründung der Cichorien-Fabrik begannen, welcher im Jahr 1830 die Errichtung der Chocoladen-Fabrik folgte. Die ansehnlichen Erweiterungen, welche das Etablissement erhielt, erfolgten im Lauf der Zeit successive, sowie deren Nothwendigkeit bei der stets vergrößerten Ausdehnung des Geschäftsbetriebs sich herausstellte. Anderweite Anlagen und Vergrößerungen stehen in nächster Zeit noch zu erwarten.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id252070399/129

Wir richten nun unsere Aufmerksamkeit auf ein zweites, durch seine ausgezeichneten Leistungen rühmlich bekanntes Etablissement Dresdens,

Die chemisch-technische Fabrik von Thenius, Grahl und Comp. in Dresden.

(Mit Abbildung.)

Dieses Etablissement befindet sich in der Antonstadt und bildet ein Glied der Reihe von Fabriken, welche sich in der Nähe der sächsisch-schlesischen Eisenbahn, längs der Königsbrücker Straße der nahen Haide zuziehen und die sich durch die zahlreichen hohen Essen schon aus weiterer Entfernung dem Auge bemerklich machen. Es besteht aus sechs Gebäuden und zwar befinden sich in denselben

a) die Seifen-Fabrik, Paraffin- und Photogen-Fabrik, Fabrikation von caustischem Kali und Natron-Laugen; in

b) Soda- und Alaun-Fabrik, sowie die Apparate zur Amoniak-, Salmiakgeist-, Fluß- und Glaubersalz-Fabrikation, nebst Knochendarre und Raspelmühle für Farbehölzer; in

c) das Maschinenhaus, Retortenofen für Knochenkohle und Beinschwarz und verschiedene Destillir-Apparate; in

d) Knochenstampfwerk und Siebmaschine für Knochenmehl und pulverisirte Farbehölzer; in

e, die Niederlage für diverse Fabrikate; in

f, das Comptoir, Paraffinpresse, Stallung und verschiedene Lagerräume.

Hierzu gehören noch drei Scheffel Garten und Feld.

In Neustadt-Dresden hat die Fabrik ein Comptoir mit Niederlage. (Königstraße Nr. 19).

Als Branchen umfaßt das Etablissement die Fabrikation chemisch-technischer Producte und sind die Haupterzeugnisse Seifen in allen Sorten, calcinirte und cristallisirte Soda, Glaubersalz, caustische Kali- und Natron-Laugen, Alaun, Paraffin und Photogen, schwefel- und salzsaures Amoniak, Salmiakgeist, Knochenmehl, Knochenkohle und Beinschwarz, geraspelte und pulverisirte Farbehölzer, Fluß zur Wollwäsche u. s. w.

Da diese sämmtliche Produkte keine Luxusartikel umfassen, so können sie auch Alle als gangbar bezeichnet werden; vorzügliche Anerkennung findet aber

der Alaun, weil er gänzlich frei von Eisengehalt ist;

das Photogen, nächst dem Hamburger das erste durch seine vorzügliche Leuchtkraft bislang noch unübertroffene Produkt dieser Branche, welches überdies vor dem Hamburger Photogen noch den sehr beachtungswerthen Vorzug hat, daß es durchaus nicht feuergefährlich ist; und

die caustischen Kali- und Natron-Laugen wegen ihrer tadellosen chemischen Reinheit.

Ihren Absatz finden diese Produkte in allen Staaten des deutschen Zollvereins, sowie nach Böhmen.

Ausgestellt waren die Fabrikate erst in Dresden im Jahre 1856, auf welcher Ausstellung keine Prämien zuerkannt wurden.

Das Etablissement besitzt eine Dampfmaschine von zehn Pferdekraft zum Betrieb eines Stampfwerkes,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/130

Druck u. Verlag von L. Ceser in Neusalza.

Leinen und Baumwollenwaaren-Fabrik v. C.W. Scherz in Radeberg.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/131

Stadt. Landes- Bibl.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/132

einer Raspel, Knochenbrechmaschine und zweier Siebmaschinen; auch befindet sich hier eine umfängliche, durch alle Räume gehende Wasserleitung.

Beschäftigt sind fortwährend außer zwei Comptoiristen und zwei Maschinisten noch fünf und zwanzig Fabrikarbeiter.

Die Fabrik besitzt in Breslau eine Commandite unter gleicher Firma, für welche Herr Herrmann Götz die Procura führt.

Besitzer sind die Herren Emil Thenius, Richard Grahl und Gustav Horn.

Im Jahre 1847 gründete Herr Emil Thenius dieses Etablissement, welches 1852 wesentlich erweitert wurde, als in dem genannten Jahre Herr Richard Grahl als Associe beitrat; seine jetzige Ausdehnung erhielt es aber 1855, durch den Hinzutritt des Herrn Gustav Horn als Theilhaber der Firma. Aus dem letztgenannten Jahre datirt sich auch die Gründung der Zweigfabrik in Breslau.

Wir benützen hier die Gelegenheit, noch einige Worte über das Photogen und das Paraffin zu sagen, welche in dem eben geschilderten Etablissement mit so ausgezeichnetem Erfolg hergestellt werden.

Das Photogen, der Lichterzeuger, ist berufen, in Zukunft eine große Rolle zu spielen und seine Fabrikation zu Beleuchtungszwecken wurde zu einer wichtigen Frage. Dieses Produkt kam als Beleuchtungsmittel schnell in allgemeineren Gebrauch, wozu die hohen Talg- und Rüböl-preise wesentlich beitrugen, und man kann es mit Recht als wohlthätig für die Menschheit bezeichnen, denn nicht nur werden dem Nationalvermögen durch Photogen große Summen gewonnen, indem man jetzt auf gewinnreiche Weise eine Menge sonst für werthlos gehaltener, unbeachteter oder doch wenig benutzter Materialien zur Herstellung dieses Produkts verwenden und verwerthen kann, und eine Menge Hände lohnende Beschäftigung dabei finden, sondern es wird auch der schon bedeutend gewordenen Steigerung der Talg- und Rüböl-preise Einhalt gethan; die letzteren Materialien werden nach und nach zu Beleuchtungszwecken entbehrlich und zu anderer vortheilhaften Verwendung verfügbar gemacht, je mehr die Photogenfabrikation vorschreitet und sich vervollkommnet.

Das mit dem Photogen identische Steinkohlentheer und die Kohlennaphta waren in England schon längere Zeit bekannt und zur Beleuchtung von Straßen, Werkstätten u. s. w. benutzt; doch erst dem französischen Fabrikanten Salligner gebührt das Verdienst der weiteren Einführung des Photogens. Salligner bereitete aus den bituminösen Schiefern von Autun und Bouvant ein Oel, welches er anfangs nur als Leuchtgas benutzte, später reinigte er es durch Destillation und es gelang ihm nun, das Oel zur Speisung von Lampen verwendbar zu machen, welche allerdings eigenthümlich construirt sein müssen, da das Photogen einen hohen Gehalt an Kohlenstoff hat. Der Fabrikant Delignous erfand dergleichen Lampen. — Von Frankreich aus verbreitete sich die Fabrikation rasch über England, Irland (wo man hauptsächlich Torf dazu benutzte) und Deutschland, wo Wiesmann & Comp. in Bonn das erste derartige Etablissement gründeten.

Der höchst unangenehme Geruch, welcher sich bei dem Anzünden und Auslöschen der Lampen entwickelte, war allerdings ein wesentliches Hinderniß bei der Einführung des Photogens, sowie nicht minder die sich durch viele Beispiele herausstellende Feuergefährlichkeit. Durch die rastlosen Fortschritte in der Fabrikation wurde größere Reinheit des Produkts erzielt und jene Uebelstände machten sich weniger fühlbar, wozu die verbesserte Construction der Lampen das Ihrige beitrug.

Das Photogen wird durch trockene Destillation aus Stein- und Braunkohlen, Torf, bituminösen Schiefern, Kalksteinen (Stinckstein), ja selbst aus allen möglichen thierischen Stoffen in Retortenöfen erzeugt, dann in Kühlapparaten verdichtet und endlich rectificirt, worauf es als eine wasserhelle, leicht bewegliche Flüssigkeit erscheint, ein Gemisch verschiedener ätherischer Oele, welches ein überaus helles, blendend weißes Licht hervorbringt.

Das Paraffin, der Verwandtschaftlose, dessen Fabrikation mit der des Photogens Hand in Hand geht, wurde 1831 von **Dr.** Reichenbach zu Blansko in Mähren entdeckt, welcher es aus Buchenholztheer herstellte; doch erst 1850 gelang es dem englischen Chemiker Young, die Bereitungsart die-

ses Produkts auf solche Weise zu vervollkommnen, daß es ein Industrie- und Consumtionsartikel werden konnte. Young legte in Manchester die erste Paraffinfabrik an.

Die Eigenschaften des Paraffins dienen fast ohne Ausnahme zu seiner Empfehlung. Es ist ein fester, leicht schmelzbarer, brennbarer Stoff, ohne Geruch und Geschmack, cristallinisch, von schönem weißen, alabasterartigen Aussehen, es klebt nicht und obgleich es sich fettig anfühlt, macht es doch keine Fettflecke. Die daraus gegossenen Kerzen zeichnen sich durch Reinheit und Eleganz aus und übertreffen durch ihr helles Licht selbst die besten Stearin- und Wachskerzen.

Hergestellt wird das Paraffin aus denselben Rohstoffen wie das Photogen, allerdings in geringerem Maße, weshalb auch der Preis desselben noch sehr hoch ist.

Die Fabrik gefärbter und gedruckter Leinen und Nessel von C. W. Scherz in Radeberg.

(Mit Abbildung.)

Wir durchwandern von Dresden aus, das reizende Elbthal hinter uns lassend, die ausgedehnte und oft ermüdend einförmige Langenbrücker Haide und gelangen nach drei Stunden in ein anmuthiges, rings von Hügeln, Nadelholzwaldungen und freundlichen Laubgehölzen eingeschlossenes, von der Röder bewässertes und von der sächsisch-schlesischen Eisenbahn durchschnittenes Thal, welches so manche reizende Parthien bietet. Aus der Mitte dieses Thales, auf dem rechten Ufer der Röder einem Hügel hinangebaut, leuchtet uns einladend das freundliche Radeberg entgegen, eine der ältesten Städte des meißnischen Landes, weit älter als Dresden. Das vor der Stadt auf steilem Felsen liegende, von Kurfürst Moritz erbaute alte Schloß Klippenstein giebt der Stadt, sowie der ganzen Gegend ein romantisches Gepräge.

In industrieller Hinsicht ist Radeberg und seine Umgegend nicht unthätig und es bilden Fabrikation seidener Bänder, die Leinenweberei und die Strumpfwirkerei die hauptsächlichsten Erwerbszweige dieses Gebietes. In Radeberg selbst zeichnet sich die ansehnliche und in weiteren Kreisen rühmlich bekannte Fabrik von gefärbten und gedruckten Leinen und Nesseln aus, welche von Herrn Ernst Heinrich Scherz unter der Firma C. W. Scherz schwunghaft betrieben wird.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/134

Druck u. Verlag v. L. Oeser in Neusalza.

Chemische Fabrik des Prof. Reichardt in Döhlen, im Plauenschen Grunde.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/135

Landes-Bibl.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/136

Sammt-Fabrik von Carl und Ernst Berndt in Deuben.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/137

Sächs. Landes- Bibl.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/138

Die chemische Fabrik von G. Reichard in Döhlen im Plauenschen Grunde.

(Mit Abbildung.)

Diese Fabrik wurde im Jahre 1821 von dem, nicht nur der damaligen Zeit wohlbekannten Aëronauten, sondern auch später in weiterem Kreise geehrten und seiner Wissenschaftlichkeit wegen hochgeschätzten Manne, dem Professor Gottfried Reichard begründet.

Mit geringen Mitteln, jedoch mit von ihm stets dankbar anerkannter Beihülfe der H. S. Staatsregierung gründete er ein Etablissement, welches er bei seinem im Jahre 1844 erfolgten Tode seiner Familie in wohlgeordnetem Zustande hinterlassen konnte.

Die Fabrik befindet sich auch jetzt noch im Besitze der Reichard'schen Familie, und bewährt unter Leitung der Gebrüder **Dr.** August und Gottfried Reichard ihren begründeten Ruf.

Die Fabrikation der Schwefelsäure (circa 20000 Ctr. jährlich) ist die Basis dieser Fabrik; es ist jedoch nur ein Theil dieses Quantums als solche absetzbar und wird das Uebrige auf andere chemische Producte verarbeitet.

Die Sammtfabrik von Carl und Ernst Berndt in Deuben im Plauenschen Grunde.

(Mit Abbildung.)

Unter den zahlreichen gewerblichen Etablissements, welche bei einer Wanderung durch den Plauenschen Grund von allen Seiten in das Auge fallen, begegnen wir, sind wir über Potschappel und Döhlen hinausgelangt, in dem von Dresden ein und eine halbe Stunde entfernten, an den Ufern der Weiseritz gelegenen Dorfe Deuben der Fabrik von Velvets und Velvetins von Carl und Ernst Berndt.

Dieses Etablissement ist an dem Fuße des hohen, weithinschauenden, auf seinem langgestreckten Rücken mit einem Steinkohlenschacht gekrönten Windberge und an dem Ufer der Weiseritz gelegen und besteht dasselbe aus

sieben Hauptgebäuden und
zwei Nebengebäuden,

zu welchen noch einige Ländereien gehören.

Die Fabrikation beschränkt sich lediglich auf Velvets und Velvetins, welche ihren Hauptabsatz nach den Staaten des Zollvereins finden.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/139

Die Fabrikate befanden sich bis jetzt allein auf sächsischen Ausstellungen und wurden durch die kleine goldne Medaille ausgezeichnet.

Die hier aufgestellte Dampfmaschine übt zehn Pferdekraft aus.

Das Geschäft wurde im Jahre 1844 durch die jetzigen Besitzer, die Herren Carl und Ernst Berndt gegründet.

Erwähnung verdient noch, daß der größte Theil der Fabrikgebäude von Erdstampfbau und Bodenbau (Steinkohlenasche) aufgeführt ist, und es hat sich diese Bauart weit besser gehalten als Stein- und Ziegelmauer, wobei ihre Herstellung weit weniger Kostenaufwand erfordert.

Wir wenden uns wieder nach dem freundlichen Zittau und die Promenaden um die innere Stadt durchwandernd, finden wir in dem südwestlichen Theil der Vorstadt, aus dem Grün der Bäume und Sträucher hervorleuchtend, einen Complex geschmackvoller neuer Gebäude, deren hohe Dampfessen dieselben sogleich als ein industrielles Etablissement kennzeichnen. Es ist dieses die

Orleans- und Halbwollen-Waaren-Fabrik von Julius Dannenberg.

(Mit Abbildung.)

Dieses Etablissement liegt an dem Ufer der Mandau und umfaßt vier Haupt- und drei Nebengebäude und zwar befindet sich

in dem ersten Hauptgebäude die Stückfärberei, Appretur, Wäscherei, Jacquardweberei auf Handstühlen, die Niederlagen fertiger und roher Waaren, das Haupt- und Nebencomptoir. Die Verlängerung dieses ersten Hauptgebäudes bildet das theilweise noch im Bau begriffene

zweite Hauptgebäude, in welchem sich die mechanische Weberei für Wollen-, Halbwollen-, und Halbseiden-Waaren befindet;

das dritte Hauptgebäude dient als Niederlage der Wollengarne und Zwirne und umschließt auch die Räume, wo die fertige Waare verpackt wird;

das vierte Hauptgebäude endlich enthält die Baumwollenfärberei, sowie die Trockenräume.

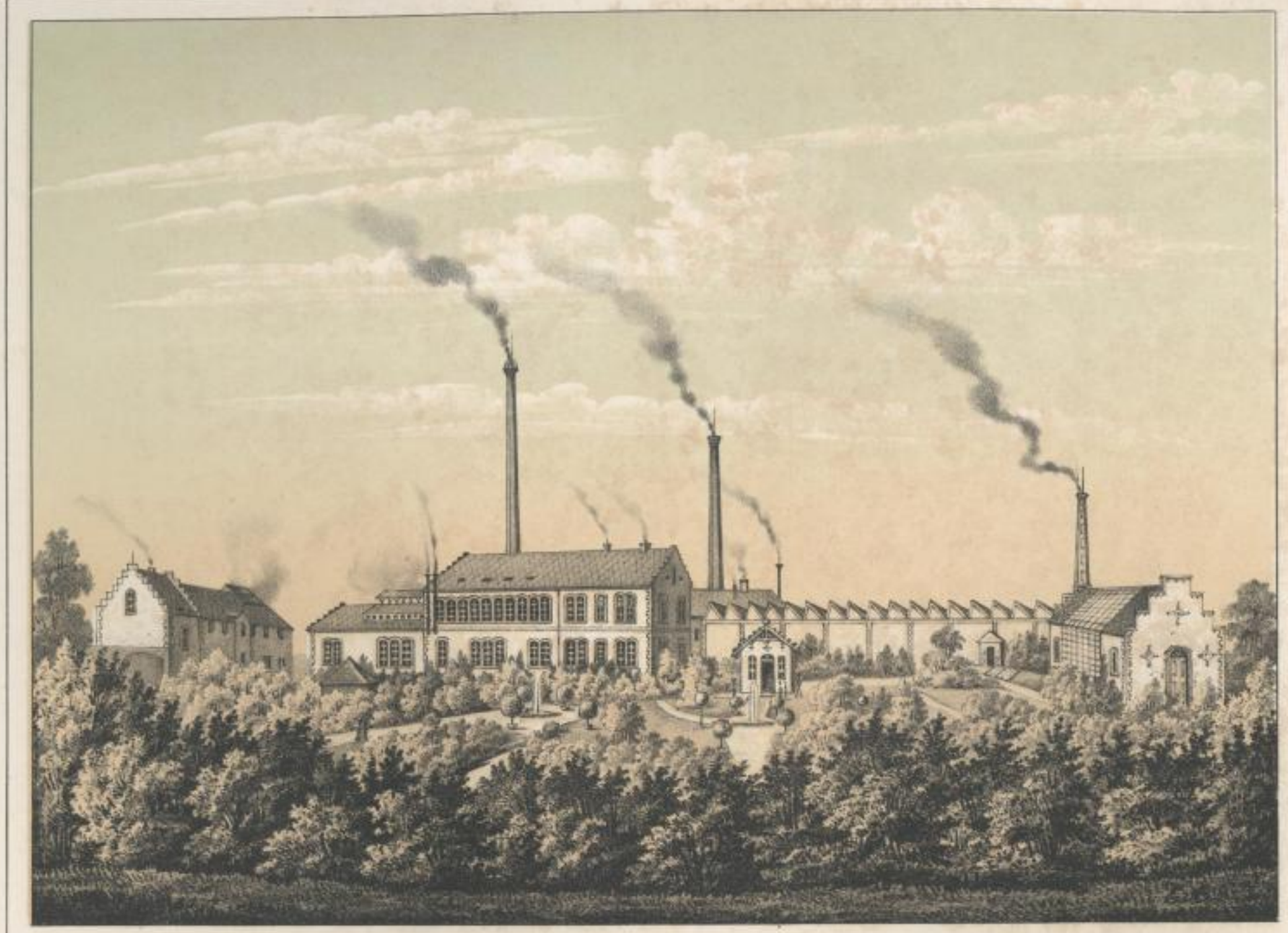
Von den Nebengebäuden dienen zwei als Kesselhäuser, in welchen ein Dampfkessel von dreißig Pferdekraft, einer von zwanzig Pferdekraft und einer von vierzig Pferdekraft stehen, und zwar dient der Letztere zum Betrieb der mechanischen Weberei.

In dem dritten Nebengebäude befindet sich die Sengerei.

Diese sämmtlichen Gebäude sind von einem schönen, großen Garten mit Parkanlagen und Springbrunnen umgeben, auch befindet sich in demselben ein großes Gewächshaus mit Gärtnerwohnung.

Als Hauptbranchen umfaßt das Etablissement für jetzt die Fabrikation glatter Orleans, wollene, halbwollene und halbseidene Waaren, und es finden dieselben ihren Absatz nach den Zollvereinsstaaten, sowie auf den Messen in Leipzig und Frankfurt an der Oder. Uebrigens ist der Absatz in allen Artikeln ziemlich gleich stark, da alle sich des besten Renommées erfreuen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/140



Druck u. Verlag v L. Oeser in Neusalza.

Orleans- und Halbwollen-Waaren-Fabrik von Julius Dannenberg in Zittau.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/141

Sächs.
Landes-
Bibl.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/142

Die Fabrik beschickte bis jetzt nur die 1850 Statt gefundene Industrie-Ausstellung in Leipzig und erhielt daselbst die Preismedaille.

Das Etablissement besitzt zwei Dampfmaschinen und zwar:

eine von vierzig Pferdekraft zum Betrieb der mechanischen Weberei von dreihundert Stühlen, und

eine von fünfzehn Pferdekraft zum Betrieb der Appretur-, Trocken- und Waschmaschinen.

Beschäftigt sind hier fortwährend 6 Comptoiristen, 1 Reisender, 1 Zeichner, 1 Techniker, 4 Schlosser und 400 Fabrikarbeiter.

Besitzer ist Herr Julius Dannenberg, welcher dieses Etablissement — in Sachsen eins der ältesten dieser Branche — gründete.

In diesem Etablissement ist vorzüglich der ganz in englischem Styl aufgeführte Maschinenwerksaal — in dem zweiten Hauptgebäude — bemerkenswerth. Durch den geräumigen Saal laufen Reihen eiserner Säulen, welche die Dächer tragen, deren Zahl nach gänzlicher Vollendung des Baues siebzehn betragen wird, und das Licht fällt, gleichmäßig durch den ganzen Raum vertheilt, von oben herein. Die Heitzung dieses Saales geschieht im Winter durch Röhrenleitungen von Kupfer, welche aus dem Kessel mit erhitztem Dampf gespeist werden.

Die Damastfabrikation in Groß-Schönau.

Viele Künste und Wissenschaften entstammen dem Orient und auch die Damastweberei nennt ihn ihr Vaterland; sie entstand dort und namentlich in der Stadt Damaskus, berühmt seit den frühesten Zeiten durch ihre mannichfachen Industriezweige, wurde diese Weberei mit hoher Kustfertigkeit ausgeübt und entfaltete sich dort zu der herrlichsten Blüthe, weshalb diese Erzeugnisse auch ihren Namen — Damast — von der berühmten Fabrikstadt erhielten. Von Kleinasien aus verbreitete sich die Kunst des Damastwebens nach und nach über das Abendland, wo sich die Niederländer bald als Meister zeigten und vorzüglich die niederländische Leinen-Damastfabrikation erlangte großen Ruf. Nach Sachsen und zwar nach Groß-Schönau, kam dieser Industriezweig erst um das Jahr 1666.

In Großschönau war schon im sechszehnten Jahrhundert — und vielleicht auch noch früher — die Leinweberei bekannt, später kam auch die Zwillichweberei hinzu, welche schon 1620 Erwähnung findet, und ein Zwillichweber, Friedrich Lange, war es auch, welcher es in Großschönau zuerst versuchte, Damast zu weben. Man giebt an — obwohl es unerwiesen bleibt — Friedrich Lange habe in der Stolpener Gegend einigen Unterricht in der Weberei gezogener Waare erhalten und diese ersten Grundzüge dann weiter ausgebildet. Unterstützt wurde Friedrich Lange dabei von seinem Bruder Christoph und das Haus Nr. 336 war dasjenige, in welchem der erste Leinen-Damast gefertigt wurde. Der erste Mustermaler war Christoph Löffler aus Seifhennersdorf. Dieser Mann wohnte eigentlich in Warnsdorf, denn in zorniger Eifersucht hatte er eine Mordthat begangen und sich dann in das Nachbarland geflüchtet, von wo aus er Langen die Muster lieferte. Den ersten Webestuhl erbaute Christoph Krause. — Diesen vier Männern gebührt also die Ehre, einen Industriezweig in das Leben gerufen zu haben, dem nicht allein Groß-Schönau sein rasches Aufblühen verdankt, sondern welcher auch wesentlich beitrug, schon in früheren Zeiten Sachsens Gewerbthätigkeit nach allen Richtungen hin ehrende Anerkennung zu erringen.

Der Rath von Zittau, als Besitzer Groß-Schönau's, nahm sich dieses neuen Industriezweiges mit gro-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/143

ßem Eifer an und ließ die Erfinder mit großer Behutsamkeit an fremde Orte reisen, wo die Damastweberei bereits betrieben wurde, und wo sie namentlich der Structur der Stühle ihre Aufmerksamkeit zuwendeten, so wie überhaupt sich Alles anzueignen suchten, was ihnen bei Ausübung der Damastweberei von Nutzen sein konnte.

Daß dieses mit großem Erfolg geschah und die Erfinder das Gesehene anzuwenden wußten, beweist der Umstand, daß die Gebrüder Lange in der Damastweberei bald Vorzügliches leisteten. Dieses reizte zur Nachahmung und nicht lange dauerte es, so befanden sich noch mehrere Damastweber in dem Orte, welcher nun einen schnellen Aufschwung nahm.

Bald aber mehrte sich die Zahl der Stühle so, daß der Rath zu Zittau fürchtete, die Manufactur würde dadurch zum Schaden Groß-Schönau's weiter verbreitet werden und er glaubte, die wachsende Zahl der Damastweber beschränken zu müssen; deshalb setzte er ein Concessionsgeld von zehn Thalern für jeden Stuhl fest. — Dieses war auch die erste Veranlassung zu der nachherigen zunftmäßigen Verfassung der Manufactur. Die hohe Wichtigkeit der Fabrik erkennend, traf man zeitig Maßregeln, um ihr Fortbestehen zu sichern und sie in der Blüthe zu erhalten und unter Anderen führte man die sogenannte Feierzeit ein, um das Anhäufen und dadurch möglicherweise herbeigeführte Preisserniederung der Damastwaaren zu verhüten. Demgemäß mußte jeder Damastwebestuhl vom vierzehnten Tage nach Mariä Geburt an sechs Wochen stille stehen.

Der Rath zu Zittau war fortwährend bemüht, die Manufactur zu heben und die Damastweber erhielten nach und nach viele Vorrechte, Vergünstigungen, Befreiungen u. s. w., namentlich wurden die Anbauer von Neu-Schönau bevorzugt. Auch von landesherrlicher Seite geschah Vieles zum Vortheil der aufblühenden Manufactur und dazu gehörte vorzüglich die Befreiung der Damastweber vom Militärdienste. Dabei suchte man die Manufactur selbst ausschließlich auf Großschönau zu beschränken, und sie als Geheimniß zu bewahren; landesherrliche Rescripte z. B. vom Jahre 1732 verboten das Auswandern von Webern und untersagten auch die Aufnahme fremder Personen an dem Orte.

Gleichwohl begann die Auswanderung von Damastwebern schon frühzeitig. Die Manufactur hatte die Aufmerksamkeit des Auslandes auf sich gezogen und dort den Wunsch nach gleichen Vortheilen rege gemacht; es fehlte nicht an verlockenden Versprechungen aus anderen Ländern und nicht Alle widerstanden ihnen; da auch oft drückende Zeitereignisse vorfielen und die Weber durch Auswanderung meinten ihre Lage verbessern zu können, so wirkte auch Dieses mit. Auswanderungen, theils offen, theils im Geheimen wurden häufiger und am Pfingsttage 1744 wendeten sich dreiundzwanzig Personen heimlich nach Schmiedeberg in Schlesien; am 14. Dezember 1745 verließen das Dorf eine noch größere Anzahl Weber mit 116 Wagen, außer den Mobilien mit dreiundvierzig Damastwebestühlen beladen, und unter Bedeckung eines Commando's preußischer Husaren und Infanterie. Auch diese gingen nach Schlesien. Noch andere gingen nach Berlin. Das Handgeld von vierzig Thalern, sowie andere Vortheile, welche den auswandernden Webern preußischer Seits geboten wurden, wirkten mächtig. Auch Böhmen suchte Auswanderer an sich zu ziehen, und nicht ohne Erfolg.

Doch nicht alle Auswanderer fanden in der Ferne Befriedigung ihrer Wünsche und die geträumten goldenen Berge, und Mancher kehrte ganz verarmt in die Heimath zurück, wurde aber daselbst in Folge eines landesherrlichen Rescripts nicht wieder aufgenommen.

Zugleich erwachte unter den übrigen Webern ein unruhiger Geist; man glaubte Ursache zu haben, sich über Dieses und Jenes zu beschweren, z. B. über die Höhe des Stuhlzinses und über die Zunftordnung. Dadurch wurde eine neue Damastweberordnung hervorgerufen, welche 1795 die landesherrliche Bestätigung erhielt, die aber unter den Webern selbst heftigen Widerspruch fand, wobei die Hartnäckigkeit so weit ging, daß der zittauer Rath endlich sich veranlaßt fand, alle Arbeiten auf Damastwebestühlen zu untersagen und mit Strenge die Ausführung seines Willens überwachte. Nun fügten sich die Widerspenstigen und die allgemeine Annahme der neuen Ordnung erfolgte im Januar 1803.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/144

Druck u. Verlag v. L. Oeser in Neusalza.

Leinen-Damast-Fabrik u. Bleiche v. J. G. Lieske u. Häbler in Gross-Schönau.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/145

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/146

Der Widerwille gegen die neue Ordnung schwand übrigens bald, da man deren Zweckmäßigkeit erkannte und einsah, daß von strengem Festhalten an derselben das Gedeihen der Damastmanufaktur abhing. Von diesem Zeitpunkt an nahm die Manufaktur ihren ruhigen Fortgang, der nur bisweilen durch die stürmischen Zeitereignisse unterbrochen wurde, Auswanderungen geschahen nur noch selten und fügten dem Ort selbst keinen Schaden mehr zu.

Der erste Damastwebestuhl mit Jacquardmaschine wurde 1834 von J. G. Schiffner aufgestellt und der günstige Erfolg dieses Versuchs überwandt endlich das Vorurtheil, welches die Einführung der Jacquardstühle in Großschönau so lange verhinderte, und bewog zu zahlreicher Nachahmung.

In früheren Jahren machte man bereits Versuche in der Herstellung seidner mit Gold durchwirkter Damaste; später wurde auch Schaafwolle allein oder in Verbindung mit Leinen verarbeitet. 1822 erschienen Proben von mehrfarbigem Damast, wo in einer seidnen Serviette die Blumen in ihren natürlichen Farben eingewebt waren. Erfinder des bunten Doppeldamastes war Herr Ernst Schiffner.

Gegenwärtig behauptet Groß-Schönaus Damast trotz der starken Concurrenz des Auslandes immer noch seinen wohl erworbenen Ruf und er wird weit und breit gesucht; selbst in fürstlichen Prunkzimmern fand er Eingang, welches er seiner oft wahrhaft künstlerischen Vollkommenheit verdankt. Dem Fabrikat diese Vollkommenheit zu erhalten und sie noch zu erhöhen, ist fortwährend das Bestreben nicht allein der Fabrikanten, sondern auch der Mustermaler und Weber.

Die Mustermaler empfingen zum Theil ihre Ausbildung auf der Akademie der bildenden Künste in Dresden und liefern oft die kunstreichsten und complicirtesten Muster. Während das erste Muster, welches in Großschönau gemalt wurde, einfach aus einer von acht Rosenblättern gebildeten Rosette bestand, werden jetzt die reichsten Blumenguirlanden, Arabesken, Jagdstücke, Landschaften, Architekturen, Genre-, historische und allegorische Darstellungen, sowie Portraits und Wappen — Letztere aber nur auf Bestellung — gefertigt.

Ueber das Verfahren bei der Damastweberei selbst fügen wir noch einige kurze Notizen bei.

Den Namen Gezogenes oder gezogene Waare hat der Damast, weil die Kettenfäden, welche die einzuwebende Figur bilden sollen, in die Höhe gezogen werden, damit die Figur eine erhabene Bildung erhält. — Zuerst muß das Muster, welches in den Stoff gewebt werden soll, gemalt werden und dieses ist die Arbeit des Mustermalers, welcher die Contourn des Musters auf nach Art eines Stickmusters linirtes Papier durch Punkte bezeichnet und dann grün ausmalt. — Dieses Zeichnen ist sehr schwierig, denn es muß genau berechnet werden, wie sich die Zeichnung in dem Gewebe ausnimmt, auch muß der Zeichner große Genauigkeit und Erfindungsgabe besitzen, sowie die Eigenschaft, das Erfundene zweckmäßig und geschmackvoll darzustellen.

Die zweite Vorarbeit ist das Einlesen, eine höchst mühsame Arbeit, welche der sogenannte Mustermacher oder Einleser verrichtet und die darin besteht, daß das gezeichnete Muster in die Musterschnüre gebracht wird. Jede senkrecht gehende Linie des Musters bildet eine Schnur, und in diese Reihen von Schnüren werden die Querlinien des Musters eingelesen, indem die die Figur bildenden Schnüre, so viel deren in jeder Querlinie des Musters mit grüner Farbe bezeichnet sind, durch Zwirn von den übrigen Schnüren abgesondert werden. Nach Beendigung dieses die größte Genauigkeit erfordernden Geschäfts, werden die Lätze gemacht. Jeder Latz ist eine Vereinigung der in jeder Querlinie zum Muster gehörigen Schnüre durch Zwirn, welcher am Ende zusammengeknüpft und mit einem Hornring versehen wird, welcher die Verwirrung der Zwirnmenge verhindert.

Nun kommen die Musterschnüre dieser Latzvorrichtung auf den Webestuhl, und werden nun mit den auf die kunstvollste Weise durch den Musterkasten gehenden Schnüren auf solche Weise verbunden, daß, wenn ein Latz gezogen wird, die zur Bildung des Musters nöthigen und wiederum mit jenen Schnüren in Verbindung gesetzten Kettenfäden der Werfte in die Höhe gehoben werden, damit die Bildung der Figur erhaben wird.

Nun beginnt das Weben, welches oft auf sehr breiten Stühlen geschieht, welche dann drei bis fünf Arbeiter erfordern, zum Einschießen, Treten und Ziehen. Bei Stühlen von gewöhnlicher Breite ist außer

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id252070399/147

dem Weber nur noch ein Zieher nöthig. Das Weberschiffchen oder der Schütze wird vier Mal durchgeschoben, ehe ein Mal gezogen wird. — Das Weben erfordert übrigens so manche Kenntniß, denn der Weber muß nicht nur die Vorarbeiten oder sämmtliche Vorrichtungen genau kennen, sondern auch mit der Construction des Stuhles vertraut sein, um vorkommende Fehler sogleich zu entdecken und jeder Unordnung in der Maschinerie sogleich abzuhelfen.

Ein eine Elle breites Zeug ordinairer Qualität hat gewöhnlich 1600 Fäden in der Kette, bei der feinsten Qualität aber 3000 Fäden auf die Elle. Die Breite der hier gewebten Damaste geht bis zu sieben Ellen, doch werden Letztere nur auf Bestellung gefertigt. Tafeltücher erreichen bisweilen die Länge von vier und zwanzig Ellen.

Ein ungewöhnliches Muster ist unter sechs bis acht Monaten nicht zu liefern und dadurch, als auch durch Kostenaufwand für Werkzeuge, Vorarbeiten, Materialen, Weber- und Bleicherlöhne wird die Waare kostspielig.

Die Leinen-Damastfabrik und Bleiche von J. G. Lieske & Häbler in Groß-Schönau.

(Mit Abbildung.)

Nachdem wir einen Blick auf die Geschichte der Entstehung der Damastfabrikation in Groß-Schönau geworfen haben, wenden wir unsere Aufmersamkeit einem der ansehnlichsten Etablissements des genannten Ortes zu, der allerseits rühmlichst bekannten Leinen-Damastfabrik von J. G. Lieske und Häbler, deren gegenwärtiger Besitzer Herr Carl Gotthelf Häbler ist.

Dieses Geschäft verdankt seine Gründung Herrn Johann Gottfrid Lieske, welcher sich bis zum Jahr 1826 mit der Fabrikation bunter halbleinener und halbbaumwollener Thee- und Kaffeeservietten beschäftigte. Später erweiterte dessen Schwiegersohn, Herr Carl Gotthelf Häbler — der gegenwärtige Besitzer — das Geschäft auf alle in Damast einschlagende Artikel und es wurde derselbe im Jahr 1834 als Theilhaber aufgenommen, von welcher Zeit sich auch die jetzige Firma datirt. Langsam aber sicher fortschreitend vergrößerte sich das Geschäft nach allen Richtungen mehr und mehr und erwarb sich durch die Vorzüglichkeit seiner Leistungen einen wohlverdienten Ruf und allgemeine Anerkennung in den weitesten Kreisen.

Bei dem zunehmenden Umfang der Fabrik machte es sich endlich nothwendig, derselben eine eigene Bleichanstalt beizufügen; diese wurde im Jahr 1856 errichtet und es werden bei ihr zwei Dampfkessel, sowie eine Dampfmaschine von sechs bis acht Pferdekraft verwendet.

Die Fabrikation des Etablissements umfaßt alle Gattungen Leinen-Damast, Jacquards und Zwillich, und es finden diese Artikel ihren Absatz nach allen Weltgegenden.

Die Erzeugnisse des Etablissements befanden sich auf allen großen Ausstellungen, ausgenommen der in Paris und sie bewährten dort den alten Ruhm der Groß-Schönauer Damaste. In Anerkennung der Vorzüglichkeit der ausgestellten leinenen und halbseidenen Damastwaaren wurden der Firma nach und nach die große und die kleine goldene sächsische, die goldene Huldigungs-, die silberne preußische und die große Münchner Medaille zuerkannt, in London empfing sie den zweiten Preis und außerdem noch von dem König von Würtemberg, so wie dem Großherzog von Sachsen-Weimar die goldene Medaille.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/148

Druck u. Verlag v. L. Oeser in Neusalza.

Wachstuch-Fabrik von Johann Heinrich Schäfer in Chemnitz.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/149

Sächs. Landes-Bibl.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/150

Chemnitz, dieses leuchtende Kleinod in Sachsens Städtekranz, wieder besuchend, wählen wir aus der uns dort entgegentretenden Masse industrieller Etablissements zu näherer Betrachtung eins, welches in Hinsicht auf seine Branche zu den ansehnlichsten nicht nur Sachsens, sondern ganz Deutschlands gehört:

Die Wachstuchfabrik von Johann Heinrich Schäfer.

(Mit Abbildung.)

Dieses Etablissement liegt nahe dem Altendorfer Wege und umfaßt auf einem eingezäunten Grundstück von circa dreißig Dresdner Scheffel Land außer einem Wohngebäude noch sechs Fabrikgebäude, eine Zahl, welche bei derartigen Fabriken sehr selten erreicht wird. Diese Gebäude bestehen aus

einem Hauptgebäude von zwei Stock Höhe und vierzig Ellen Länge, welcher in zwei Sälen die Druckerei enthält;

einem Trockenhaus von vierundachtzig Ellen Länge, das bei nassem Wettter und im Winter benutzt wird;

einem Gebäude für Firniß- und Lackschmelzerei, nebst Formenstecherei; der Lackbleiche;

einem Gebäude für die Farbenreiberei, und endlich befindet sich in

einem Gebäude das Leinölbassin, welches circa 150 Centner Oel umfaßt.

Dazu gehört noch ein freundliches Wohnhaus mit Nebengebäuden und ein Gartenhaus nebst Parkanlagen.

In den Fabrikgebäuden befinden sich überdieß noch Wohnungen für zehn Arbeiterfamilien.

Als Hauptbranchen umfaßt das Etablissement

die Fabrikation von Wachstuchen, und

die Firniß- und Lackfabrikation,

sowie als Nebenbranche

die Firmendruckerei.

Gefertigt werden hier: Wachsbarchente in Gold-, Silber- und Farbendruck, auch dergleichen in allen Holzimitationen und marmorartig, Fußtapeten in Woll- und Parquetgeschmack, lederartige Wachstuche zu Möbelüberzügen u. s. w., Chaisentücher, Doppel-Leinen und alle andern Arten Wachstuche und Packmaterialen.

Die Firnißfabrik liefert alle Arten Firnisse und Lacke und in der Firmendruckerei werden alle Sorten Firmas auf Holz, Blech, Wachstuch, Kattun und Leinwand auf das Sauberste und Geschmackvollste hergestellt.

Unter diesen Fabrikaten haben sich in neuerer Zeit vorzüglich die Ledertuche bedeutende Geltung verschaft. Es werden dieselben in feineren und stärkeren Qualitäten und mannigfaltigen Couleuren verfertigt und von Sattlern, Riemern, Buchbindern, Mützenmachern, Täschnern und Tapezierern statt Leder und Saffian zu den verschiedensten Zwecken verwendet.

Ihren Absatz finden diese Fabrikate auf dem Continente durch Vermittelung von Agenten und eines eigenen Reisenden. Messen werden von der Fabrik nie beschickt.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id252070399/151

Die Wachstuche befanden sich auf den Ausstellungen zu Dresden, Paris und München und ihre Vorzüglichkeit wurde daselbst jedes Mal durch Ertheilung eines Preises anerkannt.

In dem Etablissement befinden sich drei Farbereibemaschinen in Thätigkeit, welche durch Menschenhände getrieben. Die Herren Besitzer würden zwar zu diesem Zwecke längst eine Dampfmaschine aufgestellt haben, doch zeigt sich die Handarbeit am vortheilhaftesten, indem es durch dieselbe allein ermöglicht wird, die Arbeiter auch bei schlechtem Wetter und im Winter zu beschäftigen, wo die größtentheils im Freien betriebene Wachstuchfabrikation oft lange und unfreiwillige Pausen zu machen gezwungen ist, also auch manche Hände feiern müßten, wenn keine Beschäftigung zur Ausfüllung dieser Zeit vorhanden wäre.

Beschäftigt sind in der Fabrik zwei Compteiristen, ein Reisender, ein Expedient, ein Zeichner, ein Formenstecher, ein Holzmaler und vierzig Arbeiter, von denen, wie schon erwähnt — zehn Familien in den Fabrikgebäuden Wohnung gefunden haben.

Diese hier wohnenden Familien bilden gleichsam den Stamm der Arbeiter und sind sie schon seit einer langen Reihe von Jahren bei der Fabrik beschäftigt, denn ein Wechsel fällt bei diesen nur höchst selten vor. Diese Einrichtung hat ferner den Vortheil, daß bei möglicher Weise entstehender Feuersgefahr augenblicklich ausreichende Hilfe zu deren Unterdrückung bei der Hand ist.

In Arbeit und auf Rahmen gespannt sind hier stets wenigstens 1500 Stück Wachstuche aller Gattungen.

Das Lager der Fabrik **en gros** und **en detail**, sowie das Comptoir befindet sich am Hauptmarkt, Nr. 13, in einem sehr schönen und geschmackvoll eingerichteten Local.

Besitzer des Etablissements sind Herr Johann Heinrich Schäfer und dessen Schwiegersohn, Herr Bernhard Brand, von denen Ersterer den Fabrikbetrieb leitet, Herr Brand aber die kaufmännischen Geschäfte betreibt.

Herr Johann Heinrich Schäfer, der Gründer dieses Etablissements, gehört zu der Klasse derjenigen Männer, welche so gut wie ohne alle pecuniären Mittel, aber ausgerüstet mit Unternehmungsgeist, praktischer Kenntniß, hellem Blick, unermüdlicher Thätigkeit, Beharrlichkeit und strenger Rechtlichkeit sich gleichsam aus dem Nichts zu einer hohen Stufe allein durch eigene Kraft emporgearbeitet haben und deren Namen in der Geschichte der Industrie, wenigstens in der ihrer Heimath, immer einen ehrenvollen Platz behaupten werden. Im Jahre 1833 begann Herr Schäfer mit einem Fond von nur wenigen Thalern das Geschäft, und es gelang ihm, ob auch langsam, aber mit um so sichererm Schritt, sich in die Höhe zu arbeiten. Unermüdlich thätig und voll fester Beharrlichkeit bei Verfolgung seines Zieles, scheute er zugleich kein Opfer, um solide und schöne Waare zu liefern und das Vertrauen seiner Geschäftsfreunde in vollem Umfange zu rechtfertigen; ein Streben, welches auch alle Anerkennung fand, wie es der steigende Flor der Fabrik hinlänglich bekundete. Noch mehr aber gewann das Geschäft nach allen Richtungen an Ausdehnung, als Herr Bernhard Brand als Associé beitrat und, dem Geschäft seine volle Thätigkeit widmend, durch umfangreiche Reisen überall neue Verbindungen eröffnete.

Bei dem fortwährenden Streben der Herren Besitzer, die Fabrikation nicht nur auf der jetzigen Höhe zu erhalten, sondern auch stets zu vervollkommnen und allen billigen Ansprüchen gerecht zu werden, läßt sich ein erhöhter Aufschwung und vermehrte Ausdehnung des Etablissements für die Zukunft wohl erwarten.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/152

Druck u. Verlag v. L. Oesser, Neusalza.

Tuchfabrik der Gebrüder Zschille in Grossenhain.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/153

Sächs. Landes- Bibl.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/154

Die Tuchfabrik von Gebr. Zschille in Großenhain.

(Mit Abbildung.)

Großenhain, in flacher Gegend, an dem Ufer der Röder und der einst lebhaften, jetzt aber verödeten Dresden-Berliner Straße gelegen, acht Stunden von Dresden, eine Stunde von dem Bahnhof bei Priestewitz und von der preußischen Grenze zwei Stunden entfernt, nimmt in industrieller Hinsicht eine hervorragende Stelle ein und wir begegnen in dieser Stadt einer großen Anzahl der ansehnlichsten Etablissements, die sich vorzüglich längs des Laufes der hinreichende Wasserkraft gewährenden Röder hinziehen. Dieselben beschäftigen sich zum größten Theil mit der Fabrikation von Tuchen, lassen aber auch andere Branchen nicht ganz unvertreten. Die Etablissements haben zum Theil palastartige Gebäude und sind nicht selten sehr weitläuftig.

Die Tuchmacherei war überhaupt der Gewerbszweig, welcher in Großenhain schon in den frühesten Zeiten blühte und sich allgemeinen Ruf erwarb, denn die hier verfertigten Tuche waren berühmt wegen ihrer Güte und Dauerhaftigkeit, und von jeher denen des Auslandes, namentlich den in so hohem Ruf stehenden niederländischen Tuchen völlig gleichgeschätzt. Auch verdient noch bemerkt zu werden, daß im fünfzehnten Jahrhundert der Waidhandel hier blühte und es für ihn in der Stadt eine besondere Niederlage gab; ferner, daß hier von dem Advokat und Bergrath Barth das Hainer Grün und von dessen Sohn, dem Hof-Commissair Barth das sächsische Blau oder Neublau erfunden wurde. Mit Letzterem wird jetzt noch hier Handel getrieben, das Erstere aber an dem Ort seiner Erfindung längst nicht mehr gefertigt.

Zu näherer Betrachtung einiger der ansehnlichsten Etablissements uns wendend, wählen wir fürs Erste die Tuchfabrik der Gebr. Zschille.

Die zahlreichen Gebäude dieses Etablissements, welche auch durch ihren gefälligen, zum Theil großartigen Baustyl sogleich in das Auge fallen, liegen in der Meißner Vorstadt, an dem Ufer der ruhig dahin fließenden Röder und sind von einem großen, auf das geschmackvollste eingerichteten Garten umgeben, wo man plätschernde Springbrunnen, trauliche Gartenhäuschen, kühle Laubgänge, schattige Lauben und freundliche Blumenparthien findet. — Die Gebäude selbst bestehen in

zwei Wohnhäusern, in deren einem — dem neueren — sich auch das Comptoir befindet;
dem Wollsortirhaus mit Niederlage;
den Färbereigebäuden;
den Spinnerei- und Appreturhäusern;
dem Preßhause;
dem Weberhause für mechanische Weberei, welches in besonders geschmackvollem Styl erbaut und nach dem neuesten System eingerichtet ist; der großartige Maschinensaal wird durch Oberlicht beleuchtet;
der Walke und
den Trockenhäusern.

Außerdem befinden sich noch einige Gewächshäuser hier.

Das Etablissement beschäftigt sich lediglich mit der Fabrikation von Tuchen; und liefert dieselben hauptsächlich in feineren Qualitäten, welche ihren Absatz nach allen Richtungen hin, auch auf überseeischem Wege und auf Messen finden.

Die Fabrikate befanden sich auf den Industrieausstellungen zu Dresden, Leipzig, London, München und Paris und erhielten die Tuche folgende Preise:

1832 und wieder 1837 in Dresden die große silberne Medaille;
1845 in Dresden die große goldne Medaille;

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/155

1850 in Leipzig die goldne Medaille;
1851 in London die Preismedaille;
1854 in München die Preismedaille und
1855 in Paris die Medaille erster Klasse.

Die zum Betrieb der Fabrik benutzte Wasserkraft beträgt sechzehn Pferdekraft und zwar ist es Turbine von Richard Hartmann; die Dampfkraft beträgt fünfundzwanzig Pferdekraft, ebenfalls Turbine aus genannter Fabrik.

Mit Einschluß der Comptoiristen werden hier fortwährend 150 Leute beschäftigt.

Besitzer des Etablissements sind die Herren Herrmann Zschille und Louis Zschille.

Als ihren Gründer nennt die Fabrik Herrn Johann Gottlob Heinrich Zschille, den Vater der jetzigen Herren Besitzer. Die jetzigen Inhaber wandelten die Fabrik zum großen, geschlossenen Etablissement um und datirt sich die allmälig fortschreitende Vergrößerung desselben von dem Jahre 1842 her.

Dr. Geitners Argentanfabrik Auerhammer.

(Mit Abbildung.)

Im höheren Erzgebirge, an dem Zusammenfluß des Schwarzwassers und der Zwickauer Mulde, und berührt von der nächstens in Betrieb kommenden Chemnitz-Würschnitz Bahn, liegt das zwar sehr unansehnliche, aber durch lebhaften Verkehr auf den hier sich kreuzenden Straßen und durch seine romantische Umgebung sich bemerklich machende alte Städtchen Aue, von dem wir beiläufig bemerken, daß es vorzüglich durch den in der Nähe liegenden weißen Andreas berühmt ist, der Porzellanerdenzeche, auf deren Produkt die Güte des meißner Porzellans beruht.

Dem Lauf der Mulde entgegen wandernd, begegnen wir gleich anfangs mehreren bedeutenden gewerblichen Etablissements und nach einer Viertelstunde gelangen wir zu einer in tiefem, felsigem und romantischem Thal liegenden Häusergruppe, wo einige ansehnliche Gebäude unsere Blicke auf sich ziehen. Es ist dieses der sogenannte Auerhammer, von wo man in einer Stunde Schneeberg erreicht.

Auerhammer bildete früher — wie schon sein Name verräth — ein Eisenhüttenwerk, dessen Betrieb nicht unbedeutend war, es hatte sich in seinen Hüttenangelegenheiten an das schwarzenberger Amt zu wenden, während der Ort selbst bis 1832 dem zwickauer Amt angehörte und dessen entlegensten Theil bildete. Im Lauf der Zeit sank der Betrieb des Eisenwerkes immer mehr und es konnte endlich nicht mehr bestehen, so übernahm es 1829 der Fiscus, welcher es parzellirte. Die bedeutendste Parzelle erstand der **Dr. E. A.** Geitner in Schneeberg, welcher seine berühmte Argentanfabrik hierher verlegte, wo die vorhandene bedeutende Wasserkraft gestattete, Walz- und Streckwerke einzurichten.

Die Gebäude dieses Etablissements bestehen gegenwärtig aus
dem Argentanfabrikgebäude, in welchem sich auch das Comptoir befindet;
dem Gießereigebäude mit hohem Schornstein;
dem von der Fabrik ohngefähr hundert Schritt entfernten, mit einem ehemaligen Wallgraben umgebenen gethürmten Wohngebäude des Besitzers, dem früheren Herrenhause des Eisenwerks, und
einem Wohngebäude für die Arbeiter.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/156

Druck u. Verlag v. L. Oeser in Neusalza.

Dr. Geitners Argentanfabrik Auerhammer.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/157

Sächs. Landes-Bibl.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/158

Vor der Fabrik befindet sich ein großer Gemüsegarten mit vielen Beeren und Spalierobst, und um das Herrenhaus ein Ziergarten, Obstgarten und Obstbaumschule, sowie ein Wiesengrundstück und Forellenteich.

Auf diesem Besitzthum ruht ferner die Gerechtigkeit des Bierbrauens, welche aber zur Zeit nicht ausgeübt wird, sowie die Fischereigerechtigkeit in der Mulde, auf einem Distrikt von mindestens einer halben Stunde.

Das Etablissement beschäftigt sich mit der Fabrikation von Argentanblechen in allen Stärken, bis zur Papierstärke herab; von Argentandrähten in allen Stärken, bis zu der eines Pferdehaares, und rohen Argentan-Messing- und Rothgußwaaren nach einzusendenden Modellen; als Nebenbranche wird noch die Fabrikation von Knochenmehl zur Düngung betrieben.

Haupterzeugnisse sind die oben genannten Argentan- und Gußwaaren, welche ihren Hauptabsatz in Deutschland, sowie nach mehreren anderen Staaten Europas finden.

An Maschinen besitzt das Etablissement

ein großes Walzwerk mit Schwungrad, welches in der Maschinenwerkstatt von Hestler und Breitfeld in Erlahammer bei Schwarzenberg angefertigt und meisterhaft ausgeführt ist, die 36" langen Hartwalzen sind von ausgezeichneter Härte und ganz reinem Guß;
ein kleines Walzenwerk;
einen Drathzug mit zwei Maschinen;
eine Metallschneidemaschine;
eine Metallhobelmaschine;
eine große Drehbank;
ein großes Prägewerk, und
ein Pochwerk mit acht Stempeln für die Knochenmehlfabrikation.

Diese sämmtlichen Maschinen werden durch oberschlächtige Wasserkraft von circa 50 Pferdekraft mittelst vier Rädern in Bewegung gesetzt.

Beschäftigung finden hier 15 Leute.

Die Fabrik hat eine Commandite in Leipzig bei Herrn Fr. Ed. Schneider.

Besitzer des Etablissements sind gegenwärtig noch die Erben des **Dr.** Geitner, doch geht mit Ende dieses Jahres der Alleinbesitz an den Schwiegersohn des sel. **Dr.** Geitner, Herrn F. A. Lange über, welcher bereits seit fünfzehn Jahren mit der kaufmännischen und seit zwei und einem halben Jahre mit der technischen Leitung der Fabrik betraut ist.

Die Fabrik verdankt ihre Entstehung dem als tüchtigen Chemiker und Metallurg bekannten **Dr.** E. A. Geitner, dem Erfinder des Argentans, welcher sie zuerst in Schneeberg betrieb und — wie bereits erwähnt — 1830 in den erkauften Auerhammer verlegte. Die Darstellung des Argentans hätte übrigens dem Erfinder, wenn er mehr Kaufmann gewesen, Hunderttausende einbringen müssen, die er sächsischen und auswärtigen Fabrikanten zugewendet; so aber wiederholte sich auch bei ihm die alte Erfahrung, daß der Erfinder den wenigsten Vortheil aus seiner Erfindung zog. **Dr.** Geitner starb am 24. October 1852 und von da an führten dessen Erben die Fabrik unter der Firma Geitner und Co. fort. Die neuen Besitzer bemühten sich, die Erzeugung des Argentans auf einen höheren Standpunkt zu bringen, weshalb sie im Lauf des Jahres 1857 größere Betriebswerke anlegten, und es dürfte wohl nicht zu viel gesagt sein, wenn wir behaupten, daß in dieser Branche ein zweites Walzwerk, wie das neu erbaute, in Sachsen wohl kaum noch bestehen dürfte. In Folge dessen ist aber auch die Fabrik in Stand gesetzt, hinsichtlich der Preisstellung mit Nachdruck jeder anderen Concurrenz begegnen zu können, zumal auch jetzt, außer dem von **Dr.** Geitner erfundenen und bis jetzt noch unübertroffenen Argentan, Neusilberbleche und Drähte und rohe Gußwaaren in geringerer Qualität, wie solche Berliner und andere Fabriken darstellen, auf Verlangen geliefert werden. Zur Erzeugung der rohen Gußwaaren nach einzusendenden Modellen ist nächst der Gießerei auch eine Formerei neu eingerichtet und solche mit tüchtigen Leuten besetzt worden, so daß für Reinheit und Dichtheit des Gußes Garantie geleistet werden kann.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/159

Das Argentan, die Erfindung des Dr. Geitner, ist eine silberfarbige Mischung von Kupfer, Nickel und Zink, welche von späteren Concurrenten den Namen Neusilber erhielt. Diese Composition fand vorzüglich von 1822 an allgemeinere Anerkennung, als sich ihre Vorzüge immer deutlicher herausstellten, denn das Argentan nutzt sich im Gebrauch nicht ab, wie das plattirte Silber und es werden auch keine Vergiftungen dadurch bewirkt, wie es bei anderen Kupfermischungen der Fall ist.

Die sächsischen Blaufarbenwerke.

Es gab eine Zeit, wo der Bergmann den Kobalt als etwas völlig Werthloses, ja selbst Schädliches, auf die Halden stürzte, und ihm, da er die Gewinnung des Silbers erschwerte, den Namen „Silberräuber" beilegte, die Benennung „Kobalt" erhielt das Erz von den giftigen Dämpfen, welche es bei der Bearbeitung aushaucht, und welche man damals dem bösen Berggeist „Kobold" zuschrieb. Es wurde in den Bergkirchen zu Gott gefleht, daß er das Silber sich mehren und den bösen Kobalt verschwinden lassen möge. — Niemand ahnte, welche Schätze in diesem unscheinbaren, verachteten und gehaßten Gestein verborgen ruhten und Niemand dachte nur entfernt daran, welche große Rolle es einst in der Industrie spielen und welche reiche Erwerbsquellen es einst unserm Vaterlande eröffnen würde. Der Kobalt blieb so lange Zeit der Gegenstand der Verwünschungen des fleißigen Bergmanns.

Aber jedes Verdienst kommt doch einmal zur Geltung. Einem aus Franken nach Schneeberg eingewanderten, in der Scheidekunst wohl erfahrenen Bergmann, Namens Peter Weidenhammer, gebührt, nach Melzers Chronik von Schneeberg, die Ehre, zuerst die Nutzbarkeit des Kobalts entdeckt zu haben; um 1521 stellte er aus demselben eine blaue Farbe her und trieb damit einen bedeutenden Handel.

Ohngefähr 1540 trat Christoph Schürer auf, welchen man mit vollem Rechte den Vater der sächsischen Blaufarbenfabrikation nennen kann. Schürer war ein Glasmacher und lebte in der Eulenhütte bei Neudeck in Böhmen, wo er eine Glashütte besaß und mit seinen Fabrikaten Sachsen bereiste. Einst besuchte er auch Schneeberg und fand daselbst den verhaßten Kobalt in großen Massen unbenutzt auf den Halden aufgethürmt. Schürer fand bei näherer Betrachtung es nicht glaublich, daß dieses Erz so ganz nutzlos sein sollte, und um sich davon zu überzeugen, verschmolz er einige quarzreiche Stücke desselben und erhielt zu seinem Staunen ein schönes, blaues Glas. Bei fortgesetzten Versuchen fand Schürer endlich die unter dem Namen Smalte bekannte blaue Farbe und begann damit Handel zu treiben. Vorzugsweise gingen die blauen Farben nach Nürnberg und die allgemeine Aufmerksamkeit wendete sich alsbald auf den Erfinder; man besuchte ihn häufig in Neudeck, suchte ihn auszuforschen und bewog ihn endlich, nach Magdeburg zu ziehen, um daselbst mit Schneeberger Kobalterzen weitere Versuche anzustellen. Er erntete aber nur Undank, denn den Leuten war es allein darum zu thun gewesen, dem Erfinder so viel als möglich seine Geheimnisse zu entlocken und als dieses geschehen, schickte man ihn wieder fort. — Vorzüglich Holländer waren bemüht gewesen, sich des Geheimnisses der Blaufarbenbereitung zu bemächtigen, worauf sie in ihrem Vaterlande Farbenmühlen anlegten und ihren Bedarf von Kobalt aus Schneeberg bezogen.

Indessen war Schürer doch wohl weise genug gewesen, seine Erfahrungen nicht alle den Fremden Preis zu geben. — Er zog wieder nach Neudeck, wo er eine kleine Farbenmühle mit Schwungrädern baute, die er später aber an das Wasser verlegte.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/160

Bald nahm sich die Regierung der Sache an. Der Blaufarbenhandel wurde gewerklich begründet und zwar fürs Erste dadurch, daß Kurfürst **August** die Abnahme der Kobalte für jede Zeche festsetzte; am 15. November 1575 ertheilte er seinem Kammersecretair Hans Jenitzsch und dem Kammermeister Hans Hever auf zehn Jahre das Privilegium zu alleiniger Aufbewahrung und zum ausschließlichen Ankauf der Kobalterze, Wismuthgraupen, wie man damals dieses Erz nannte. 1610 übernahm Kurfürst **Christian II.** den Handel mit Kobalt selbst und gründete die sogenannte Kobaltkammer. Er schloß mit den holländischen Kaufleuten einen Contract über Lieferung von Kobalterzen. **Johann Georg I.** überließ diese Kobaltkammer an den Berg- und Kammerrath Christoph Karl von Brandenstein, welcher jedoch erhebliche Verluste dabei hatte und deshalb das Previlegium mit Dank an den Kurfürsten zurückgab.

Einsichtsvolle Männer hatten während der Zeit den Kurfürst auf die Nachtheile des Verkaufs des Kobalts aufmerksam gemacht und Pläne zu dessen besserer Verwendung im Inlande entworfen, um namhafte Summen nach Sachsen zu ziehen. Das erste Resultat dieser Bemühungen war, daß der Kurfürst zwei Farbenarbeiter aus Holland kommen ließ, um in Sachsen Farbenmühlen einzurichten.

Seit 1611 entstanden nun nach und nach Farbenwerke am Grenzbach, in Pfannenstiel (1635), Schlema (1644), das schindlerische (1649), an der Sehma (1659), in Unterjugel (1665) und Zschopenthal (1680), welche im Laufe der Zeit oft verlegt oder in einander verschmolzen wurden und wir werden die weitere Geschichte derselben erwähnen, wenn wir die jetzt noch bestehenden zwei Blaufarbenwerke **Ober-Schlema** und **Pfannenstiel** näher besprechen.

Bei dem steigenden Bedarf von Kobalt wurde auch sein Abbau lebhaft betrieben und von 1620 bis 40, als die Silberausbeute gänzlich stockte, war es dieses sonst verachtete Erz ganz allein, welches den Schneeberger Bergbau unterhielt. Zugleich wendete sich die Aufmerksamkeit der Regierung immer mehr der vaterländischen Farbenbereitung zu und that Alles, sie zu heben: schon 1658 erließ der Kurfürst ein Verbot gegen den Handel mit Kobalt und setzte einen besondern Kobaltinspector ein, in Person des **Johann Freistein**, ihm die Instruction ertheilend, „auf die Kobalte sowohl in den Gruben, als in den Pochwerken und Kammern und auf das Rösten, Scheiden, Pochen und Stoßen derselben Acht zu haben, das Probiren derselben nebst dem Guardian zu besorgen u. s. w., vorzüglich aber auch darüber zu wachen, daß kein Kobalt ausgeführt werde."

Am 22. Mai 1683 erließ **Johann Georg III.** ein noch strengeres und kräftigeres Verbot der Kobaltausfuhr und von diesem Zeitpunkt entfaltete sich dieser Industriezweig in Sachsen zur schönsten Blüthe.

Wenden wir uns nun zu näherer Betrachtung der Einrichtung der Blaufarbenwerke und der Farbenbereitung im Allgemeinen.

Bei den Gesammtblaufarbenwerken besteht die Einrichtung, daß kein Werk seine produzirten Farben für sich verkauft, sondern solche in die gemeinschaftlichen Lager nach **Leipzig** und **Schneeberg** sendet. Die gleichmäßige Absendung, Repartition der Farben, besorgt der in Schneeberg wohnende Communfactor. Die Ablieferung geschieht also von allen Werken in gleichen Theilen, so daß das Ganze als $^5/_5$ betrachtet wird, von denen das königl. Werk **Ober-Schlema** als Doppelwerk $^2/_5$, das **Privat-Blaufarbenwerk Pfannenstiel** aber, in welchem drei Werke vereinigt sind, $^3/_5$ abliefert.

Diesen Werken steht das Recht zu, daß alle Kobalte, welche im Bereich des Königreichs Sachsen gefunden werden, allein an sie verkauft werden müssen. Deshalb stellen sich auch bei jedem Quartal Berg- und Blaufarbenwerkoffizianten in Schneeberg ein, um dort die Kobalterze chemisch zu untersuchen und nach dem Ergebniß den Werth der Kobalte an die Gruben zu bezahlen.

Der Kobalt wird vornehmlich aus den Gruben bei Schneeberg und Annaberg geliefert, aber auch hier in regelmäßiger Vertheilung, daß Ober-Schlema $^2/_5$ und Pfannenstiel $^3/_5$ der gewonnenen Erze zur Verarbeitung erhält.

Der Kobalt wird am häufigsten zur Herstellung des **Safflors**, der **Smalte** und des **Zaffers** benutzt und sind dazu folgende Hauptmaterialen nöthig: die **Kobalterze**, welche theilweise noch einer chemi-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id252070399/161

schen Verbindung bedürfen; Potasche, Quarz und Arsenikſäure als Zuſchlag, welcher den Fluß der Beſchickung befördert und als Correctionsmittel dient, daß keine ſchmutzigen und unreinen Farben zum Vorſchein kommen.

Bisweilen ſind die Kobalte ſchon in oxydirtem Zuſtande, wie z. B. der graue Erdkobalt, der Kobaltbeſchlag, iſt dieſes nicht, ſo müſſen ſie erſt durch Kunſt oxydirt werden.

Alle Kobalterze werden erſt aufbereitet und enthalten ſie Wismuth, wie häufig der Fall, z. B. bei dem Spießkobalt, ſo wird derſelbe durch Saigerung ausgeſchieden.

Nun beginnt das Röſten oder Calciniren, eine wichtige Vorarbeit, welche in beſonderen Oefen geſchieht, von denen aus ſogenannte Füchſe oder Canäle in den Giftfang gehen, in welchen die ſich entwickelnden Arſenikdämpfe und Gaſe ziehen. Sind die Erze völlig rein, ſo werden ſie ſogleich todt geröſtet, enthalten ſie aber fremde Metalle, ſo kann das Röſten nie vollſtändig geſchehen, weil ſonſt ſpäter das Farbenglas dadurch verunreinigt werden würde. Fand nur eine unvollkommene Röſtung ſtatt, ſo zeigt ſich bei dem Schmelzen eine Legirung, die Speiſe genannt, welche einen bedeutenden Handelsartikel bildet. Während des Röſtens wird die Maſſe fleißig gewendet, bis keine Arſenikdämpfe ſich mehr zeigen. Dann nimmt man die größeſten Erze aus dem Ofen und erſetzt ſie ſogleich durch eine neue Maſſe. — Die Leute, welche das Röſten beſorgen, heißen die Calcinirer.

Das geröſtete Erz wird nun geſiebt und zu weiterer Behandlung aufbewahrt.

Von den übrigen Hauptmaterialen wird in der Vorarbeit der Quarz, zu dem man den weißeſten wählt, auf beſonderen Röſtbetten mürbe gebrannt, und dann mit dem Pochſtempel zerkleinert; die Potaſche, auf deren Reinheit ſorgfältig geſehen werden muß, wird nochmals calcinirt und dann geſiebt.

Die zweite Vorarbeit iſt das Mengen, das Geſchäft der Gemengmacher. Die zur Herſtellung der Farben nöthigen Hauptmaterialen werden in hölzerne Käſten gebracht und dort gehörig gemiſcht.

Iſt dieſes geſchehen, ſo beginnt die Hauptarbeit, das Schmelzen, welches in beſonders eingerichteten Oefen geſchieht. In dieſe Oefen ſind Häfen oder Schmelztiegel aus feſtem, gutem Thon eingeſetzt, in welche das Gemenge zu liegen kommt, um dort zu Glas verſchmolzen zu werden. Das Schmelzen dauert gewöhnlich acht Stunden, nach welcher Zeit die Maſſe ſich im Fluß befindet, worauf das Glas mit eiſernen Löffeln aus den Häfen in einen danebenſtehenden Trog mit Waſſer geſchöpft und dort abgeſchreckt wird. Die Arbeiter, welchen das Schöpfen zugewieſen iſt, heißen die Schürer.

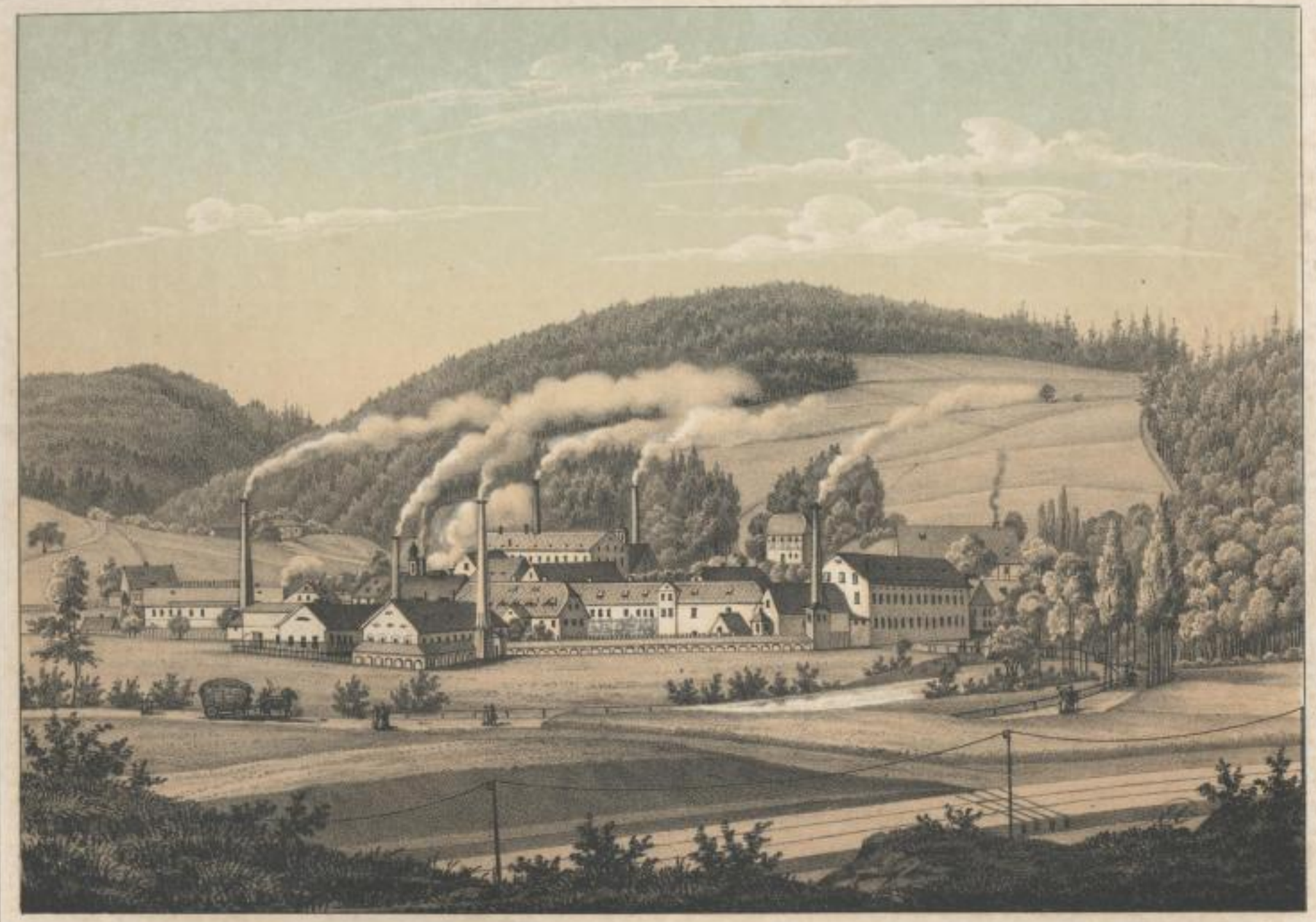
In dem unteren Theil der Häfen befindet ſich die Speiſe (Kobaltſpeiſe), eine Verbindung von Arſenik mit Nickel und Schwefel, ſowie etwas Kobalt, Eiſen, Zink, Kupfer, Wismuth, Silber u. ſ. w., welche, leichter fließend und flüſſiger als die Glasmaſſe, nicht mit ausgeſchöpft wird, ſondern nachdem man die Glasmaſſe in den Trog gebracht, läßt man die Speiſe in eiſerne Eingüſſe ab, welche in Form von Schüſſeln dicht an dem Ofen angebracht ſind; iſt die Speiſe ſehr ſilberhaltig, ſo wird ſie ſpäter amalgamirt.

Die in den Trog geſchöpfte Glasmaſſe iſt blau; ſie wird nun aus dem Waſſer genommen, gepocht und durch ein Durchwurfſieb geworfen.

Die geſiebte Glasmaſſe kommt nun in die Mühle und wird dort auf Steine gebracht, welche ſich in mit Waſſer gefüllten Mühlfäſſern bewegen, und ſo gemahlen. Nach einigen Stunden wird der Farbenſchlamm aus den Mühlfäſſern abgezapft und in die Waſchfäſſer geſchüttet, wo die feineren Theile abgeſondert werden, die gröberen aber, das ſogenannte Streublau, wieder auf die Steine kommen.

Die Farbe läßt man in dem Waſchfaß fünfzehn bis dreißig Minuten ruhig ſtehen, worauf man ſie in ein zweites Waſchfaß abzapft, wo ſich die Farbe niederſchlägt. Die noch ſtark gefärbte, über dem Niederſchlag ſtehende Flüſſigkeit wird in das Eſchelfaß abgelaſſen, wo man den Eſchel gewinnt. Sowohl die gewonnene Farbe als auch der Eſchel werden mehrere Male gewaſchen, bis alle Unreinigkeiten entfernt ſind. Zuletzt ſetzt das Waſſer vom Verwaſchen des Eſchel die ſchlechteſte Sorte, den Sumpfeſchel, ab, welcher wieder in das Gemenge gebracht und von neuem verarbeitet wird.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id252070399/162



Druck u. Verlag v. L. Oeser, Neusalza.

Privat-Blaufarbenwerk Pfannenstiel.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/163

Städt. Landes-Bibl.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/164

Die gewonnenen Farben und Eschel werden nun in geheizten Trockensälen oder auch an der Luft in den Trockenhäusern getrocknet, dann gerieben, gesiebt und endlich zum Versenden verpackt.

Alle diese Arbeiten stehen unter Aufsicht der Farbenmeister, welche für das Gelingen derselben verantwortlich sind.

Die Nuancen der Smalte und Eschel sind sehr mannigfach und werden nach normalen Mustern hergestellt. Der Farbenmeister muß die Probe der gewonnenen Farbe an den Communfactor in Schneeberg einsenden, welcher sie approbirt. Ist die Probe nicht mit dem Muster übereinstimmend, so ist der Farbenmeister verpflichtet, die Masse nochmals zu bearbeiten und so herzustellen, bis sie mustermäßig ist, und passiren darf.

Die oberste Behörde der Blaufarbenleute ist das Finanzministerium, sie stehen unter dem Oberbergamt und verkehren mit dem Bergamt.

Die Beschäftigung der Farbenarbeiter ist oft eine anstrengende und wegen der sich entwickelnden giftigen Dämpfe und Gase für die Gesundheit sehr nachtheilig und es hat selten einer auf hohes Alter oder ungestörte Gesundheit zu hoffen; die flüchtigen Theile des Giftes, die der Arbeiter einathmet und denen er nicht ausweichen kann, wirken zwar langsam, aber zerstörend auf den Körper.

Gleich den Bergleuten haben auch die Blaufarbenarbeiter bei Paraden ihre besondere Tracht. Dann tragen sie einen weißen Leinwandbergkittel mit blauem Steh- und Hängekragen und gleichfarbigem Aufschlag, weiße Leinwandhosen, blaue Schürze, schwarzen Schachthut mit der vaterländischen Cocarde. Dieser Hut hält zugleich die weiße Schloppe, mit breiten Barben geziert, fest. Während der Parade tragen die Arbeiter eins ihrer Werkzeuge, z. B. die Calcinirer ihre Krücke, die Schürer den Schöpflöffel u. s. w.; bei Abendparaden ziehen sie mit Fackeln oder Grubenlichtern auf. Die Offizianten tragen die Uniform der Bergoffizianten. Gleich dem Bergmann grüßen auch die Blaufarbenarbeiter mit dem herzlichen „Glück auf." Ihre Insignien sind Krücke und Kratze.

Das Privat-Blaufarbenwerk Pfannenstiel.

(Mit Abbildung.)

Zwischen Schneeberg und Schwarzenberg, eine halbe Stunde von dem Städtchen Aue entfernt, in romantischem, vom Schwarzwasser durchströmtem Thal liegt dicht an hohen waldigen Bergen und an dem Ufer des Flusses ein ansehnlicher Complex von Gebäuden, aus deren zahlreichen Essen beständig Dampfwolken emporwirbeln: es ist dieses das Privat-Blaufarbenwerk Pfannenstiel.

Dieses großartige Werk umfaßt

zehn Hauptgebäude und

sechsunddreißig Nebengebäude, mit Pochwerken, Farben-Mühlen, Röst- und Schmelzhütten, Giftfang, Laboratorien, Trockenhäusern u. s. w., sowie die Wohnungen für die Beamten.

Hierzu gehören noch Felder und Waldung.

Das Etablissement beschäftigt sich mit der Verarbeitung von Kobalterzen auf ihre Metalle und erzeugt vornämlich Smalte, Kobaltoxyde, Nickel, Wismuth und Arsenik, welche ihren Absatz nach allen Richtungen finden.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/165

Sämmtliche Mühlen und Pochwerke werden durch Wasserkraft getrieben.

Besitzer des Werkes ist eine Actiengesellschaft unter der Firma: sächsischer Privat-Blaufarbenwerks-Verein."

Es sind in diesem Werk eigentlich drei Werke vereinigt, nämlich außer Pfannenstiel noch das schindlersche Blaufarbenwerk und das früher zu Zschopenthal bestehende.

Das Pfannenstieler Blaufarbenwerk ist in Sachsen das älteste, (das 1611 von Bergkau gegründete und später mit Schlema verschmolzene befand sich auf böhmischer Seite am Grenzbach). Es wurde 1635 von dem reichen Handelsherrn Veit Hans Schnorr in Schneeberg angelegt und erhielt im Jahre 1642 sein Privilegium; im Besitz der schnorrschen Familie, welche später unter dem Namen Schnorr von Carolsfeld geadelt wurde und sich im oberen Erzgebirge manch ehrendes Denkmal setzte, blieb das Werk auch längere Zeit und stand fortwährend im lebhaftesten Betrieb, wobei es sich beständig vergrößerte, namentlich in neuerer Zeit, wo die Vereinigung mit den anderen Werken ohnehin gebieterisch größere Ausdehnung der Räumlichkeiten verlangte; diese Vereinigung wurde auf dem Gewerkentag in Leipzig, am 9. October 1846 beschlossen und dieselbe in späteren Jahren vollständig ausgeführt.

Das nun mit dem pfannenstieler verschmolzene schindlerische Blaufarbenwerk wurde von Erasmus Schindler, Bürger in Schneeberg, 1649 an der Mulde zwischen Albernau und Bockau gegründet und behielt fortwährend den Namen des Erbauers. Das Blaufarbenwerk Zschopenthal bei Waldkirchen bestand daselbst seit 1680. Früher stand es an der Sehma bei Annaberg und wurde auf Veranlassung des Paul Nordhof, welcher zehn Jahre bei Schnorr in Pfannenstiel gearbeitet hatte, von Sebastian Oeheim, Kaufmann in Leipzig, gegründet und kam sogleich in lebhaften Betrieb, bis der in jener Gegend eintretende Holzmangel zur Verlegung in eine holzreichere Gegend zwang.

Wenden wir uns wieder nach Großenhain, so begegnet uns dort vor Allen ein hochgelegenes und deshalb schon von fern in die Augen fallendes pallastartiges Gebäude, überragt von mächtigem, stets schwarze Dampfwolken ausströmendem Rauchfang, welcher sogleich verräth, daß dieses Gebäude industriellen Zwecken dient. Es ist

die Streichgarnspinnerei und Tuchappretur der Gebrüder Eckhardt.

(Mit Abbildung.)

Dieses Etablissement zerfällt in ein größeres mit Dampfmaschine und in ein kleineres mit Wasser- und Dampfkraft.

Das größere Etablissement besteht aus

einem Hauptgebäude — dem früheren Schloß Großenhain — und

sechs Nebengebäuden, in denen die Streichgarnspinnerei und die Tuchappretur betrieben wird; auch befindet sich hier das Comptoir.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/166

Druck u. Verlag v. L. Oeser in Neusalza.

Streichgarn-Spinnerei u. Tuchappretur v. Gebr. Eckhardt in Grossenhain.

Sächs. Landes- Bibl.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/168

Das kleinere Etablissement, welches von dem größeren nur durch die Straße getrennt ist und an dem Ufer der Röder liegt, umfaßt

ein Hauptgebäude und fünf Nebengebäude. Im ersteren wird die Streichgarnspinnerei betrieben, in den Nebengebäuden befindet sich die Färberei, die Tischler- und Schmiedewerkstatt, sowie eine Gasbereitungsanstalt mit Gasometer von 8000 Kubikfuß Inhalt.

Das Etablissement beschäftigt sich mit der Streichgarnspinnerei und Tuchappretur, und sind seine berühmtesten und gangbarsten Erzeugnisse, außer den Tuchen, welche hier für andere Etablissements appretirt werden, die Streichgarne in reiner Wolle, sowie in Vigogne, welche letztere auch die Haupterzeugnisse bilden und ihren Absatz nach mehreren europäischen Staaten finden.

Diese Erzeugnisse befanden sich außer auf den sächsischen Ausstellungen, auch auf den zu München und Paris und erhielten

1836 in Dresden die goldene Medaille für Tuche,
1854 in München die Ehrenmedaille für Streichgarne und
1555 in Paris die Medaille zweiter Classe ebenfalls für Streichgarne.

In dem größeren Etablissement sind an Maschinen aufgestellt

sieben Satz breite Krämpeln mit erforderlicher Feinspinnerei,
vierzehn Rauhmaschinen mit erforderlichen Scheermaschinen und
eine Dampfmaschine nach Woolfeschem System, an 45 Pferdekraft;

und in dem kleineren

drei Satz schmale Krämpeln mit erforderlicher Feinspinnerei, in Bewegung gesetzt durch acht Pferdekraft ausübende Wasserkraft und
zur Aushülfe befindet sich hier noch eine Dampfmaschine von 8 Pferdekraft, welche auch mit in der Färberei benutzt wird.

Beschäftigt sind hier ein Procurist, Herr Theodor Müller, vier Comptoiristen und circa 200 Personen.

Das Etablissement wurde von den Herren Friedrich Michael und Ferdinand Sigismund Eckhardt gegründet, welche anfangs in dem kleinern Etablissement nur die Streichgarnspinnerei für Tuche, um Lohn für die in Großenhain etablirten Fabrikanten betrieben, bis 1836, wo sie das gegenüber liegende, damals als Ruine dastehende, sogenannte alte Schloß ausbauten und die Tuchappretur dort begründeten, so wie daselbst noch mehr Maschinen zur Streichgarnspinnerei aufstellten. Von dieser Zeit an vergrößerte sich das Geschäft fortwährend und bald gesellte sich zu der Lohnspinnerei die Spinnerei für eigene Rechnung, welche Letztere sich nach und nach so ausdehnte, daß die Lohnspinnerei endlich ganz aufgegeben werden mußte. Am 10. Januar 1856 brach in dem alten Schloße Feuer aus und zerstörte es fast gänzlich, worauf noch in demselben Jahre von dem jetzigen Besitzer des Etablissements, Herrn Eduard Adolph Michael Eckhardt, die Gebäude in größerem Maßstabe und geschmackvollem, großartigem Styl wieder aufgebaut wurden, wobei der überaus feste, noch aus dem zwölften Jahrhundert herstammende Schloßthurm, welcher auch jetzt dem Brande siegreich widerstanden, wieder mit verbaut wurde und fortfuhr, wie früher als Schornstein der Dampfmaschine zu dienen.

Es sei uns vergönnt, hier noch Einiges über die frühere Geschichte des Schlosses zu sagen, um ein deutlicheres Bild von den Umwandlungen zu geben, welche im Laufe der Zeit eine Oertlichkeit erleiden kann.

Auf dem Platz, wo jetzt die Spindel schnurrt, Tag und Nacht die Dampfmaschine keucht und braust und ihre Rauchwolken zum Himmel sendet, wo Hunderte geschäftiger Hände zu friedlichen Zwecken sich regen von früh bis spät, erhob sich einst ein sorbischer Vertheidigungswall, von dem Opferbrände loderten, und wenn der Feind sich nahte, Signalfeuer die Umwohner von der drohenden Gefahr unterrichteten und zur Vertheidigung aufriefen. Als im zehnten Jahrhundert die Wenden von deutschen Kriegern überwältigt wurden, legten die Sieger hier — um das Jahr 928 — eine Burg an, wohl als Grenzveste gegen die benachbarten, noch nicht unterworfenen Landschaften dienend. Von der unter ihrem Schutz schnell entstandenen Stadt

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/169

war die überaus feste Burg durch Graben und Mauern getrennt. Die Burg gehörte in frühern Zeiten den Bischöfen von Naumburg, von welchen sie als Lehn die hier oft residirenden Markgrafen von Meißen besaßen. Auch der König Wratislaw von Böhmen war einige Zeit als Lehnsträger des Bischofs im Besitz der Burg und benutzte sie als böhmische Grenzfestung, sowie als Sitz eines Burggrafens.

Später kam die Burg — gleich der Stadt — gänzlich an die Markgrafen von Meißen und vorzüglich Friedrich mit der gebissenen Wange nahm bisweilen hier seinen Aufenthalt. Seine Festigkeit bekundete das Schloß damals gegen den Markgrafen Hans von Brandenburg, welcher es 1292 lange und vergeblich belagerte und bestürmte. Doch kam es 1312 als Auslösung für den gefangenen Friedrich an die Markgrafen Woldemar und Johann von Brandenburg, welche es aber in Folge des Friedensschlusses von 1316 an seinen ehemaligen Herrn zurückerstatten mußten.

In den damaligen unruhigen Zeiten mußte das Schloß Großenhain viele Drangsale und manche harte Belagerung aushalten, namentlich im fünfzehnten Jahrhundert durch die Hussiten; aber von des Feindes Waffen blieb es unbesiegt und nur erst die Gewalt des Feuers überwand es. Als den 29. Juli 1540 die Maria-Magdalenen-Nonnen ihr Kloster selbst in Brand steckten, weil es aufgehoben werden sollte, sank ein großer Theil der Stadt und mit ihr das Schloß in Asche. Das Schloß wurde wieder hergestellt und zwar fest genug, um während des dreißigjährigen Krieges allen Angriffen und namentlich einer Belagerung durch die Schweden widerstehen zu können.

Später wurde das Schloß von Kurfürst Johann Georg **II.** an das Rittergut Naundorf vererbt, von dem es erst in neuerer Zeit an die Stadt zurückkam. Es ward immer mehr zur Ruine und zuletzt blieb außer einigen Mauern nur noch der uralte Schloßthurm stehen, welcher durch die Festigkeit seiner fünf und eine halbe Elle dicken Mauern jedem Sturm der Zeit trotzte und — wie schon erwähnt — endlich als Rauchfang einer Dampfmaschine dienen mußte, als 1836 die Ruine zu einem industriellen Etablissement umgewandelt wurde.

Die Maschinenfabrik von Theodor und Ernst Wiede in Chemnitz.

(Mit Abbildung.)

Unter den Maschinenfabriken in Chemnitz nimmt die von Theodor und Ernst Wiede, sonst Götze u. Co., eine bedeutende Stelle ein, sowohl in Hinsicht ihrer Erzeugnisse, als auch in Großartigkeit des Betriebs.

Dieses Etablissement wurde im Jahre 1842 von den jetzigen Herren Besitzern in Gemeinschaft mit Herrn August Götze gegründet. Es führte die Firma Götze u. Co. und befand sich eine lange Reihe von Jahren in dem Borchardt'schen Lokale auf der Zwickauer Straße, wurde aber 1852 in die neuerbauten eigenen Gebäude **vis-à-vis** dem Niedererzgebirgischen Hauptbahnhof verlegt, wo es sich jetzt noch befindet. Am 24. Juli 1856 ging das Geschäft in den alleinigen Besitz der beiden zeitherigen Mitassocies, Herren Wilhelm Theodor Wiede und Ernst Wiede über, welche es unter obengenannter Firma ganz in früherer Weise fortführen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/170

Druck u. Verlag v. L. Oeser in Neusalza.

Maschinenfabrik von Theodor u. Ernst Wiede in Chemnitz.

1152

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/171

Städt. Landes-Bibl.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/172

Das Etablissement umfaßt zwei Hauptgebäude und sechs Nebengebäude. Hier wird in den zwei Hauptgebäuden — in deren einem sich auch das Comptoir befindet — und in zwei Nebengebäuden der Maschinenbau betrieben; in einem Nebengebäude befindet sich die Schmiede; in einem Nebengebäude die Dampfmaschine nebst Kesselhaus und die letzten zwei Nebengebäude enthalten die Hausmannswohnung, so wie Stallung und Wagenremise.

Die Fabrik liefert Dampfmaschinen, Turbinen, treibende Zeuge, Mühlwerke, Maschinen für Baumwollenspinnereien, Kammgarnspinnereien und Streichgarnspinnereien, Zwirnerei-Maschinen, Hydraulische Pressen, Walzwalken, überhaupt Tuchfabrikations- und Hilfsmaschinen für Maschinenbau u. s. w. Haupterzeugnisse sind aber die Spinnerei-Maschinen.

Die Maschinen werden zum Theil nach den besten ausländischen Mustermaschinen, größten Theils aber nach eigenen Constructionen und patentirten Erfindungen ausgeführt. Zu diesen Letzteren gehören namentlich die Vorspinnkrämpeln (**Continues**), Cilindersteinspinnmaschinen (**Mulejennys**), Walzwalken, Pluswölfe für Wollfabrikation, so wie mehrere Constructionen für Baumwollenspinnereien, wodurch die frühere Firma Götze u. Co., sowie die jetzige Firma Theodor und Ernst Wiede fortwährend Lieferungen in die entferntesten Gegenden zu machen hatte und noch hat.

Diese Maschinen finden ihren Hauptabsatz nach allen Fabrikterrains des mittleren und östlichen Europa, nämlich: nach den Staaten des Zollvereins, Oesterreich, Italien, Schweden, Rußland u. s. w.

Das Etablissement besitzt 150 Maschinen, bestehend in Hobelmaschinen, Nathstoßmaschinen, Räderschneidemaschinen, Schraubenschneidemaschinen, Drehbänke, Bohrmaschinen, mechanische Schleiferei u. s. w., welche durch eine Dampfmaschine von fünfundzwanzig Pferdekraft in Bewegung gesetzt werden.

Beschäftigt sind hier 20 Beamtete und 500 Arbeiter in und außer der Fabrik.

Die Königliche Porzellan-Manufaktur in Meißen.

(Mit Abbildung.)

Das Porzellan ist ursprünglich eine Erfindung der Chinesen und Japaner, denen es schon seit den frühesten Jahrhunderten bekannt war und welche aus dieser Masse die mannigfaltigsten Gefäße und Figuren, mit und ohne Malerei, fertigten; sie belegten selbst ganze Gebäude mit Platten von gemaltem Porzellan. Die Portugiesen, die Entdecker des Seeweges nach Ostindien, waren die ersten, welche im fünfzehnten Jahrhundert das Porzellan nach Europa brachten und von ihnen erhielt es ohne Zweifel auch seinen Namen, indem **porcella** in der portugiesischen Sprache eine Schaale bedeutet. Dem Beispiel der Portugiesen folgten die Holländer, welche das Porzellan massenhaft in China einhandelten und dann nach Europa überführten, wo es bald ein sehr gesuchter, aber enorm theurer Luxusartikel wurde.

In Europa versuchte man lange Zeit vergebens, das Porzellan nachzuahmen; ein Herr von Tschirnhausen, ein tüchtiger Chemiker und um Sachsens Industrie sehr verdienter Mann — er legte unter Anderen die ersten Glasfabriken in Sachsen an und erhielt dadurch dem Lande große Summen — erfand zu Ende des siebenzehnten Jahrhunderts eine dem Porzellan ähnliche Masse, doch war dieselbe zu glasartig,

als daß sie hätte viel in Anwendung kommen können und so gerieth diese Erfindung schnell wieder in Vergessenheit.

Wie es sehr häufig der Fall ist, wurde das so lange vergebens Gesuchte endlich durch reinen Zufall entdeckt und Johann Friedrich Böttger war der vom Schicksal begünstigte Glückliche.

Johann Friedrich Böttger war am 4. Februar 1682 in Schleitz geboren (nach anderen Nachrichten in Magdeburg) und lernte in Berlin als Apotheker. Hier fielen ihm alchymistische Schriften in die Hände, er studirte dieselben eifrig und die in damaliger Zeit nicht eben seltene Idee des Goldmachens wurde in ihm erweckt. Böttger begann nun sogleich seine Versuche und da ihm die Mittel dazu fehlten, ließ er sich gegen seinen Prinzipal bedeutende Veruntreuungen zu Schulden kommen, nach deren Entdeckung er sich flüchtete und mit Steckbriefen verfolgt wurde. Böttger hatte sich nach Dresden gewendet und fand hier bald an dem sächsischen Hofe Schutz, denn anfangs in dem Laboratorium des Herrn von Tschirnhausen arbeitend, wußte er sich mit hochgestellten Personen in Verbindung zu setzen und sie für seine alchymistischen Träume zu gewinnen; nun verfehlte er nicht, als glücklicher Abenteurer den Aberglauben seiner Zeit nach Kräften auszubeuten und sich das Ansehen eines sehr wichtigen Mannes zu geben, dessen Besitz jetzt der Hof in Berlin dem von Dresden eifersüchtig abzugewinnen suchte. Böttger arbeitete in Dresden ohne Unterbrechung, doch das geträumte Gold kam nicht zum Vorschein, wohl aber betrog er den König August um mehr als 150,000 Thaler, welche bei den alchymistischen Versuchen größtentheils in Dampf verpufften.

Um sich zu seinen Arbeiten feuerfeste Schmelztiegel zu verschaffen, braunte Böttger einst den bei Okrylla bei Meißen vorkommenden Thon und gelangte so rein zufällig zur Darstellung einer porzellanartigen Masse von rothbrauner Farbe. König August war bekanntlich ein großer Freund von chinesischen und japanischen Porzellanen, für welche er große Summen verausgabte, so erfaßte er also mit desto größerem Eifer die neue Entdeckung und unterstützte Böttger um so freigiebiger, damit dieser die Erfindung noch vervollkommne. 1708 stellte Böttger aus der weißen Erde von Aue das erste weiße Porzellan her. Diese neue Masse gelangte auf der Leipziger Ostermesse 1710 zum ersten Mal in Handel und es wurde damals davon für 3357 Thaler 7 Groschen verkauft. Doch wurde fürs Erste nur die rothbraune Sorte zum Verkauf gegeben, von der weißen zeigte man nur Proben vor.

Anfangs war man entschlossen, eine Actiengesellschaft zur Ausbeutung der neuen, großes Aufsehen machenden Erfindung zu errichten, und ein königliches Patent vom 23. Januar 1710 forderte Kaufleute und Kapitalisten auf, sich den beabsichtigten Fabriken zur Verfertigung von weißem, rothem und mehrfarbigem jaspisartigen Porzellan mit ihren Capitalien anzuschließen. Doch kam man von dieser Idee bald zurück und die Eröffnung der Porzellanfabrik auf alleinige königliche Rechnung auf der Albrechtsburg in Meißen fand am 6. Juni 1710 Statt. Böttger erhielt die Oberleitung. — Die Zahl der Arbeiter stieg bis zu Böttgers 1719 in Dresden erfolgtem Tode auf 26 und das eigentliche Beamtenpersonal war fast nicht geringer. Doch schon zu Anfang begann in der Anstalt eine heillose Verwirrung, denn Böttger hatte viel schlimme Eigenschaften, kein Verwaltungstalent und wirthschaftete in jeder Hinsicht mit dem größten Leichtsinn; dabei war er mit seinen sämmtlichen Beamten verfeindet, die Beamten chikanirten sich unter sich und die Arbeiter folgten dem ihnen von oben herab gegebenen Beispiel. So kam die Fabrik während Böttgers Verwaltung nie in Flor und der König mußte, statt Gewinn davon zu ziehen, jährlich bedeutende Zuschüsse geben.

1720 wurde der nachmalige Bergrath Herold als Betriebsbeamter angestellt und dieses Mannes Thätigkeit verdankt die Fabrik hauptsächlich den nun immer mehr steigenden Flor. Herold arbeitete erst als Maler in der Fabrik, später wurde er zum Hofcommissair ernannt und ihm die technische Leitung anvertraut, wozu er sich durch seine gediegenen Kenntnisse in allen Zweigen seines Faches, durch seine Betriebsamkeit und Sicherheit im Urtheil vollkommen eignete. Er führte durchgreifende Reformen ein. Das rothe Porzellan wurde von dem weißen vollständig verdrängt, die Masse wurde sorgfältiger gewählt und bereitet, statt der gewöhnlichen Töpfer stellte man zum Formen Bildhauer an und die Buntmalerei erreichte einen hohen

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id252070399/174

Druck u. Verlag v. I. Osser, Neurahra.

Königliche Porzellan-Manufactur Meissen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/175

Sächs. Landesbibl.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/176

Grad von Vollkommenheit, seitdem eine von wirklichen Künstlern geleitete Zeichnenschule errichtet wurde. — Schon 1732 arbeiteten hier 40 Kunstmaler, 30 Gesellen und 10 Lehrlinge. — Auch die **Blaumalerei** unter der Glasur, durch welche jetzt noch bedeutend gewonnen wird, ist ein Vermächtniß Herolds.

Die noch heute übliche Bezeichnung des meißner Porzellans mit den blauen Kurschwertern entstand ebenfalls in jener Zeit.

Mit Herold gleichzeitig wirkte der Bildhauer Kändler thätig für das schönere Erblühen der Anstalt, namentlich von 1740 bis 1763, wo er für sich und wenige Arbeiter an Tractament, Gratificationen und Stückbezahlung die Summe von 46,540 Thlrn. erhielt. — Noch heute bewahrt die Modellkammer eine große Anzahl der Modelle Kändlers, und man benutzt dieselben noch mit großem Erfolg, vorzüglich seit der Geschmack am Roccocostyl wieder aufgekommen ist.

Von 1720 an wurden Vasen und andere Gegenstände von bedeutenden Demensionen gefertigt und an den König abgeliefert; durch den glücklichen Erfolg in solchen Arbeiten wurde man zur Herstellung collossaler Gegenstände ermuthigt, wie die lebensgroßen Statuen der Apostel. Aber hier lernte man erkennen, daß Alles seine Grenzen hat, denn es boten sich unüberwindliche Schwierigkeiten. Auch spätere ähnliche Versuche blieben gleich erfolglos.

Die Periode von Herold und Kändler gehörte zu den ruhmreichsten für die Fabrik, denn ihr Ruf hatte sich über ganz Europa verbreitet und von den vier Hauptlagerstätten Dresden, Meißen, Leipzig und Warschau gingen die Erzeugnisse nach allen Richtungen; Polen und Rußland kauften die Porzellane in Massen, 1732 war bereits die erste Bestellung aus der Türkei eingetroffen, 1500 Dutzend kleine Tassen, sogenannte Türkenköpfchen.

Der 1746 ausbrechende Krieg verursachte erhebliche Störung. — Man legte auf Bewahrung der Fabrikgeheimnisse großen Werth, obgleich sie bereits theilweise keine Geheimnisse mehr waren, und als der preußische Einfall drohte, wurden alle Arbeiter mit Fortgenuß des Lohnes entlassen, die Arcanisten — die mit der Farbenbereitung u. s. w. beauftragten Leute — nach Dresden in Sicherheit gebracht und sämmtliche Brennöfen zerschlagen. Bei dem Einmarsch der Preußen plünderte die Generalität die vorhandenen Vorräthe; unter Anderen eignete sich der Fürst Leopold von Dessau fünf und sechzig Kisten des besten Porzellans zu.

Während des siebenjährigen Krieges verlor die Fabrik ihre Geheimnisse ziemlich vollständig, denn Friedrich **II.** sammelte nicht nur eine Menge Nachrichten über die Porzellanfabrikation, sondern gewann auch durch hohe Versprechungen eine Anzahl der besten Arbeiter, welche nach Berlin gingen und in der 1751 dort gegründeten Fabrik Anstellung fanden. Andere Arbeiter zerstreuten sich nach allen Richtungen und diesen verdanken vorzüglich die zahlreichen thüringischen Fabriken ihre Entstehung. In Folge der preußischen Maaßregeln würde wahrscheinlich die ganze Anstalt zu Grunde gegangen sein, denn schon war die Rede davon, die Fabrik ganz nach Berlin zu verlegen, und der Geheimerath Schimmelmann hatte bereits alle Vorräthe für 120,000 Thaler erstanden, wenn nicht ein patriotischer Mann, der sächsische Commerzienrath Helbig, mit der preußischen Regierung in Verhandlung trat, den Vorrath für 160,000 Thaler zurückkaufte und gegen eine jährliche Pachtsumme von 60,000 Thaler die Fabrik übernahm. Dadurch war sie gerettet, denn es lag nun in Friedrichs Interesse, sie fortbestehen zu lassen. Helbig zeigte sich übrigens als ein sehr tüchtiger Geschäftsmann, denn es gelang ihm, die enorme Pachtsumme aus den Entübrigungen zu bezahlen. 160,000 Thaler, welche hauptsächlich zum Rückkauf der Vorräthe aufgenommen, wurden später durch die Regierung zurückgezahlt.

Nach Beendigung des siebenjährigen Krieges begann von 1764 bis 1774 die regste Thätigkeit in der jetzt unter Leitung des Baron Fletscher und des Bergraths von Heynitz stehenden Fabrik. Es entstand jetzt — den 17. Februar 1764 — die Kunstschule in Meißen, zur Bildung tüchtiger Porzellanmaler, fremde Maler und Modelleurs wurden angestellt, junge meißnische Künstler an fremde Manufacturen gesendet, das Farbenwesen, die technische Einrichtung u. s. w. erhielten wesentliche Vervollkommnung, die Verwaltung wurde einer gründlichen Reform unterworfen und für vermehrten Absatz durch eigene Handlungsreisende gesorgt,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/177

von denen Einer — der Maler Otto — von einer Reise durch die Niederlande, Portugal, Spanien, Italien und die Schweiz allein für 100,000 Thlr. Bestellungen mitbrachte. Zugleich erhielt das Auctionswesen solche Ausdehnung, daß 1766 auf diesem Wege für 63,342 Thaler 13 Groschen Porzellane verkauft wurden. Ihren höchsten Glanzpunkt aber erreichte die Anstalt 1765, wo sie 731 Leute beschäftigte, die Einnahme 221,500 Thaler und der Ueberschuß 42,000 Thaler betrug.

Damals hatte die Fabrik auch in folgenden Städten Commissionslager: Amsterdam, Augsburg, Aachen, Ancona, Archangel, Altenburg, Berlin, Breslau, Bremen, Braunschweig, Belgrad, Bern, Bamberg, Bologna, Bordeaux, Brody, Brüssel, Cassel, Copenhagen, Cadix, Charleston, Constantinopel, Crackau, Danzig, Dublin, Dorpat, Erfurt, Frankfurt a. M., Göttingen, Genua, Gotha, Halberstadt, Hamburg, Haag, Hildesheim, Hannover, Kiew, Kaluga, London, Lissabon, Lübeck, Lüttich, Lüneburg, Lemberg, Magdeburg, Macedonien, Mittau, Mannheim, Marseille, Mastricht, Moskau, Neufchatel, Nürnberg, Narva, Neapel, Nieder-Preschkau, Paris, Palermo, Pultawa, Petersburg, Pesth, Rom, Riga, Regensburg, Reval, Rotterdam, Smolensk, Stockholm, Straßburg, Thorn, Turin, Triest, Thurnhut, Utrecht, Venedig, Wien, Wolfersdorf in Böhmen und Warschau.

Mit dem 1774 erfolgten Austritt Fletschers hatte auch das Gedeihen der Fabrik seine Endschaft erreicht, denn der ihm folgende Graf Markolini gefiel sich in kleinlicher Geheimnißkrämerei und vernachläßigte darüber das Andere gänzlich. So ward das in jener Periode erfundene und heute noch angewendete Königsblau (Gutbrennblau) von dem Direktor fast gar nicht beachtet. Nun gelang es den concurrirenden Fabriken nach und nach die Meißner zu überflügeln, und diese erhielt sich zuletzt fast nur noch durch den russischen und orientalischen Handel; es kamen vorzüglich aus Rußland die Bestellungen so massenhaft an, daß das Personal durch Zwangsmaßregeln genöthigt wurde, an Sonntagen und hohen Festen zu arbeiten. — Aber mit einem Schlage hörte auch dieses auf, als 1806 Rußland die Einfuhr alles fremden Porzellans verbot, die türkischen Bestellungen immer seltener wurden, und endlich ganz verschwanden.

Nun begann die traurigste Periode der Fabrik seit der Zeit ihres Bestehens. Der technische Betrieb war im tiefsten Innern zerrüttet, das Formenwesen gänzlich veraltet, der Debit vernichtet, das Malerkorps ohne künstlerischen Sinn, das Arbeiterpersonal demoralisirt, die Beamten zeigten sich ohne Thätigkeit und Fähigkeit und waren unvermögend, den verderblichen Gang der Dinge aufzuhalten. Mit jedem Tage kam die Fabrik weiter zurück; die Vorschüsse machten sich alle Tage nöthiger und sie erreichten von 1806 bis 1813 die enorme Summe von 405,000 Thalern, welche nutzlos verschwendet wurden, da die Direktion hartnäckig bei dem Glauben festhielt, die russischen Absatzquellen würden sich wieder öffnen und deshalb in ungeheuren Massen Waaren fabrizirte, für welche man nirgends auf Absatz rechnen konnte, als eben in dem verschlossenen Rußland, dabei vernachlässigte die Fabrik ihre übrigen Verbindungen und verlor sie zum größten Theil. So kam die Anstalt so weit herab, daß sich 1813 ihre Einnahme nur noch auf 24,378 Thaler belief. — Späterhin benutzte man die häufigen Durchmärsche russischer Truppen, um die zu Bergen aufgehäuften Waaren auf dem Auctionswege loszuschlagen.

Um indessen dem ganzen Unheil die Krone aufzusetzen, verlor die Anstalt ihren letzten Vorzug, der in der Güte ihrer Masse bestand. Die Verwaltung der Auer Erdenzeche lieferte schlechte, aus geringhaltigem eisenschüssigen Haufwerken ausgeschlemmte Erde ab, aus welcher man den ganzen Massenbedarf für 1814 im Voraus bereitete, gegen 700 Centner. Eine Folge davon war, daß in den ersten Monaten des Jahres 1814 alle Porzellane grau und gelb aus dem Brennofen kamen. Erst später wurde die Ursache dieser Erscheinung entdeckt und die Erde weggeschüttet, der Credit der Anstalt hatte aber einen fühlbaren Stoß auf Jahre hinaus erlitten. — Commissionen, welche 1814 und 1815 zur Revision des Manufakturbetriebs niedergesetzt wurden, wußten kaum, wo sie anfangen sollten, um dem allgemeinen Verderben einen Damm entgegen zu stellen.

Es fehlte indessen vor Allen an einem mit den nöthigen Kenntnissen und Kräften ausgerüsteten Manne, und dieser fand sich in der Person des jetzigen Bergraths Kühn, welcher 1814 als Inspektor und Vorsteher

des Technischen angestellt wurde. Von nun an erfolgte eine fortschreitende Reform an Haupt und Gliedern, wobei Kühn in Verbindung mit anderen tüchtigen Männern auf das Kräftigste wirkte. So wurde die unnütze Geheimnißkrämerei des Arcanums aufgehoben, größere Bauanlagen entstanden, neue und zweckmäßigere Brennöfen zur Ersparung von Brennmaterial wurden errichtet, das veraltete Maschinenwesen erlitt gänzliche Umgestaltung, eben so das Formen- und Decorationswesen. Daß es dabei an hartnäckigem Widerstand, an boshaften Neckereien, Böswilligkeiten und Mißtrauen von verschiedener Seite nicht fehlte, war natürlich, aber die wackeren Reformatoren ließen sich nicht beirren, schritten kräftig vorwärts und hatten bald die Freude, glückliche Resultate ihres Strebens zu sehen. 1823 stellten sich englische Besteller ein und auch der orientalische Handel begann sich wieder zu beleben, und ob auch einzelne ungünstige Verhältnisse und Verluste für die Fabrik eintraten, so war sie doch 1833 dahin gelangt, ohne Zuschuß bestehen zu können, und 1835 lieferte sie bereits 20,000 Thaler Ueberschußgelder an die Staatskasse ab. Von da ist die Fabrik mit solchen Sendungen fortgefahren, mit Ausnahme der unruhigen Jahre 1848 und 1849, wo keine Mehreinnahme erzielt wurde, aber doch auch kein Zuschuß sich nöthig machte.

Das Maschinenwesen für die Massen- und Kapselbereitung erfuhr 1850 eine neue Umgestaltung, indem statt der bisher gebräuchlichen Pferdekraft die Dampfkraft eingeführt wurde, was sowohl in technischer als ökonomischer Hinsicht von gutem Erfolg sich gezeigt hat.

Seit 1850 hat der akademische Rath in Dresden begonnen, die Manufaktur in artistischen Angelegenheiten mit Rath und That zu unterstützen und es ist die Einrichtung getroffen, daß ihm alle neueren und wichtigern Produktionen in Formen und Decorationen zur Begutachtung vorgelegt werden, wodurch es ermöglicht wird, eine wahrhaft gediegene künstlerische Vollkommenheit in allen Theilen der Erzeugnisse hervor zu bringen.

Die Königliche Porzellan-Manufaktur befindet sich mit ihren sämmtlichen Fabriksbranchen, dem Hauptwaarenlager und vier Beamtenwohnungen in der Albrechtsburg und dem daran stoßenden südwestlichen Flügel des Schloßgebäudes; außerdem gehört noch dazu das Letzterem gegenüber liegende vormalige Kreisamtsgebäude nebst Garten, ingleichen der nordöstlich am Fuß des Schloßberges liegende Holzhof mit Holz- und Kohlenschuppen und den Gebäuden der Lasursteinblau- oder Ultramarinfabrik.

Die Hauptbranchen der Porzellanfabrikation sind:

die technische, nämlich Massen- und Kapselbereitung, Brennen, Farbenbereitung ꝛc.;
die Gestellung, Modellir-, Dreher-, Former- und Bossirerarbeiten; und
die Verfeinerung, Malerei, Vergoldung ꝛc.

Die Haupterzeugnisse der Manufaktur sind weiße, gemalte und vergoldete Porzellane, namentlich feine Tafel- und Kaffeeservice, Dessertgeschirre, Tafelaufsätze, Vasen, Gruppen, Figuren, Leuchter und alle Gattungen chemischer und pharmaceutischer Geschirre. Uebrigens werden außer dem Ultramarin auch Porzellanfarben, sowie auch feuerfeste Thonwaaren, als Ziegeln, Platten, Schmelztiegel ꝛc. für den Handel fabricirt.

Von diesen Erzeugnissen sind vorzüglich gangbar außer den feinen Tafel- und Kaffeegeschirren, die hier sogenannten englischen Artikel im Rococostyl, als: Vasen, Gruppen, Figuren, Leuchter ꝛc., ingleichen die eigenthümlichen Fabrikate der Manufaktur in Dessertgeschirren mit Reliefverzierungen und reicher Glanz- und Mattvergoldung.

Diese Artikel finden ihren Hauptabsatz in den Zollvereinsstaaten und nach England, sowie auch nach Amerika, Frankreich und Rußland.

Muster aller Gattungen der hiesigen Fabrikate waren auf den Industrieausstellungen zu Berlin, Leipzig, London und München ausgestellt. Darauf hat die Manufaktur Preismedaillen von sämmtlichen Ausstellungen für Porzellan und von der Londoner Ausstellung auch für Ultramarin erhalten.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/179

Die Manufaktur besitzt zwei Dampfmaschinen, als
eine von zehn Pferdekraft zur Massen- und Kapselbereitung ꝛc., und
eine von vier Pferdekraft für die Lasursteinblau- oder Ultramarin-Fabrik.
Beschäftigung finden hier, einschließlich der Beamten, 343 Personen, nämlich:
92 in den technischen Branchen,
75 in der Gestellung,
129 in der Malerei und Vergoldung,
28 bei dem Handel und
19 Hilfsarbeiter.

Direktor der Manufaktur ist gegenwärtig der Bergrath Herr Kühn, welchem als Betriebsinspektoren die Herren Köttig, Selbmann und Crosso zur Seite stehen. Hauptlagerfaktor ist Herr Reithel, Malervorsteher sind: der als Glasmaler allgemein und rühmlich bekannte Herr Scheinert und Herr Müller; Herr Leuteritz ist Vorsteher der Gestellung.

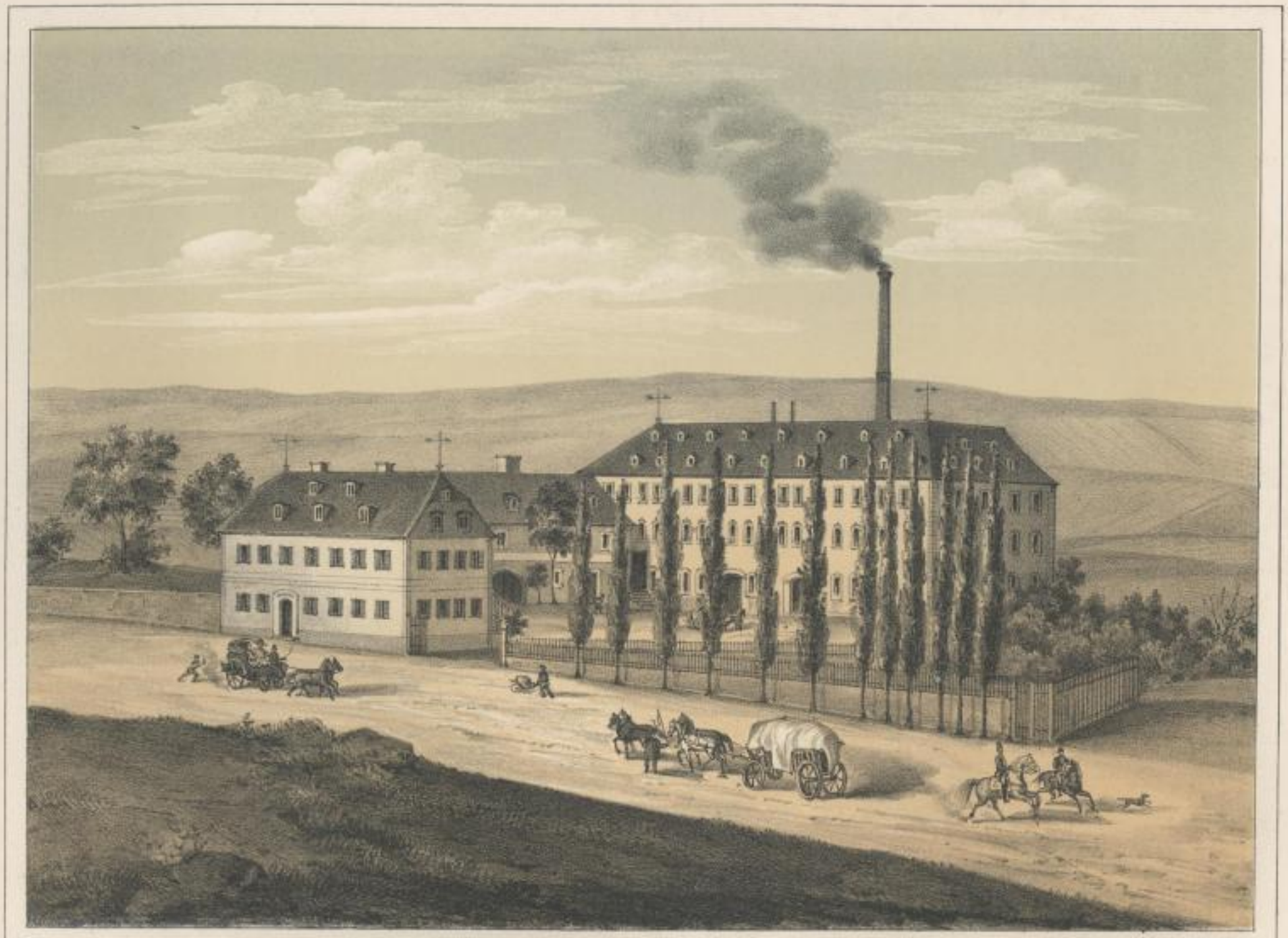
Königliche Porzellanniederlagen und Verkaufslager befinden sich in Meißen, Dresden (Factor Herr Teichert), Leipzig (Factor Hr. Frenkel) und Hamburg; Commissionslager in Berlin, Frankfurt a. M., Aachen und Bautzen.

Das Schloß in Meißen, von dem die Albrechtsburg ein Theil ist, wurde von Kaiser Heinrich **I.** oder dem Vogler in den Jahren 922 bis 930 als Grenzfestung gegen die benachbarten sorbischen Stämme erbaut und es war der Sitz von Markgrafen, Burggrafen und Bischöfen. Die Albrechtsburg, welche man ein vorzügliches Meisterwerk gothischer Bauart nennen kann, wurde 1440 bis 1483 von dem Kurfürsten Ernst und Herzog Albrecht unter der Leitung des Baumeister Arnold von Westfalen erbaut. Herzog Georg nahm in den Jahren 1520 bis 1524 verschiedene Veränderungen im Bau vor. Im dreißigjährigen Kriege durch die Schweden zum Theil zerstört, wurde sie 1676 von Johann Georg **II.** erneuert und die Albrechtsburg genannt. 1710 wurde die Porzellanmanufaktur hinein verlegt.

Noch bemerken wir, daß die Porzellanmanufaktur drei Gruben besitzt, aus welchen sie ihren Bedarf von Erden bezieht. Die berühmteste ist die von Aue bei Schneeberg. Die Grube heißt der weiße Andreas, in der Umgegend wird sie aber das weiße Zeug oder die weiße Erdenzeche genannt, und sie befindet sich dicht an der Straße von Aue nach Lauter. Hier baute einst der reiche Hammerherr Veit Hans Schnorr von Carolsfeld auf Eisen, fand aber nur dieses Erdlager, welches man als Thon zu Blaufarbenöfen, ja selbst als Perückenpuder benutzte. 1708 wurde von Böttger aus dieser Erde das erste weiße Porzellan hergestellt, worauf diese Zeche das ausschließliche Privilegium zur Erdenlieferung erhielt und die übrigen Fundorte von Porzellanerden verstürzt werden mußten.

Die anderen beiden Gruben liegen bei Seilitz, eine und eine halbe Stunde von Meißen und bei Sornzig bei Mügeln.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/180



Druck u. Verlag v. L. Oesen, Neusalza.

Appretur von G. Weidenmüller in Auerbach.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/181

Sächs. Landesbibl. Dresd.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/182

Appretur von G. Weidenmüller in Auerbach.

(Mit Abbildung.)

Wir wenden uns jetzt nach dem Voigtlande und vorerst nach dessen östlichem Theil, der am sanften Bergesabhange gelegenen gewerbfleißigen Stadt Auerbach, ehemals sehr bekannt, ja, sogar berühmt, wegen seinen Goldwäschereien in der hier noch bescheidenen Gölzsch, das Goldseifen ist aber schon längst aufgegeben, da die Kosten den Ertrag weit überwogen und man hat es dafür mit mehr Erfolg versucht, sich auf anderem Wege eine Goldquelle zu eröffnen, auf dem Wege der regsamsten industriellen Thätigkeit. Die Baumwollenweberei wird hier lebhaft betrieben und auch die Fabrikation gestickter Waaren ist nicht unbedeutend.

In der Nähe der Stadt, an der von Auerbach nach Falkenstein führenden Chaussee und an dem Ufer der Gölzsch ziehen mehre ansehnliche Gebäude, freundlich aus den sie umgebenden Gartenanlagen herüberwinkend, unseren Blick auf sich. Es ist dieses die Appretur von G. Weidenmüller.

Dieses Etablissement zählt an Gebäuden:

ein Wohnhaus, in welchem sich die Wohnungen des Besitzers und des Werkführers befinden;

ein Seitengebäude mit der Sengerei weißer baumwollener Waaren, sowie der Weberei auf mit durch Dampfkraft bewegten mechanischen Stühlen, welche Futterstoffe arbeiten, und endlich

ein Fabrikgebäude, in welchem der Betrieb durch Dampfkraft in chemischer Bleicherei, Walke, Spannen, Mangeln, Moiriren und Pressen besteht.

Diese Gebäude sind mit schönen, zum Besitzthum gehörigen Gartenanlagen und Wiesen umgeben.

Die Hauptbranche des Geschäfts ist die Appretur feiner, weißer baumwollenen Waaren, als: Mousseline, Mulls, Jacconets, Linons, Satins, Gardinen, Wallis, Damaste, Köper, Cambrics, Shirtings, u. s. w. Mehr als Nebenbranche wird die schon erwähnte Fabrikation von Futterstoffen betrieben.

Die hier zur Appretur aufgegebenen Waaren kommen theils aus Auerbach und den umliegenden Gegenden, theils aber auch aus der Lausitz, Preußen, Böhmen und Baiern.

Das Etablissement besitzt eine Dampfmaschine von 16 Pferdekraft und mit zwei Kesseln, durch welche die hier aufgestellten zur Appretur und chemischen Bleicherei benutzten zwanzig Maschinen, sowie die mechanischen Webstühle betrieben werden. Die vorerwähnten Maschinen sind:

eine Walkmühle;
ein Wasserpumpenwerk;
ein Calander;
eine Einsprengmaschine;
zwei Stärkemaschinen;
eine Dekatirmaschine;
eine Moirémaschine;
eine Sengemaschine;
eine Dampfstecherei;

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/183

zwei große Pressen und
sechs Sätze Spannrahmen; u. s. w.

Die Heitzung des ganzen Werkes geschieht durch Dampf, welcher mittelst Kupferröhren nach allen Räumen der Gebäude geleitet wird.

Außer zwei Comptoiristen finden hier noch fortwährend zweiundfünfzig Leute Beschäftigung.

Besitzer des Etablissements ist Herr Christian Gottlob Weidenmüller.

Nachdem derselbe schon mehrere Jahre die Sengerei und das Ausschneiden von Gardinen durch Maschinen betrieben hatte, gründete er 1850 dieses Etablissement und erbaute das neue Fabrikgebäude, welches aber schon nach drei Jahren, als nicht mehr ausreichend, durch einen neuen Anbau vergrößert werden mußte. So beläuft sich gegenwärtig die ganze Länge der zum Betrieb nöthigen Fabrikgebäude auf 120 Ellen.

Das Geschäft hat übrigens durch das unermüdete Bestreben des Herrn Besitzers einen bedeutenden Aufschwung und Ruf erlangt und steht in seinen Leistungen keinem Etablissement ähnlicher Branche des Inund Auslandes nach.

Die Kammgarnspinnerei zu Leipzig.

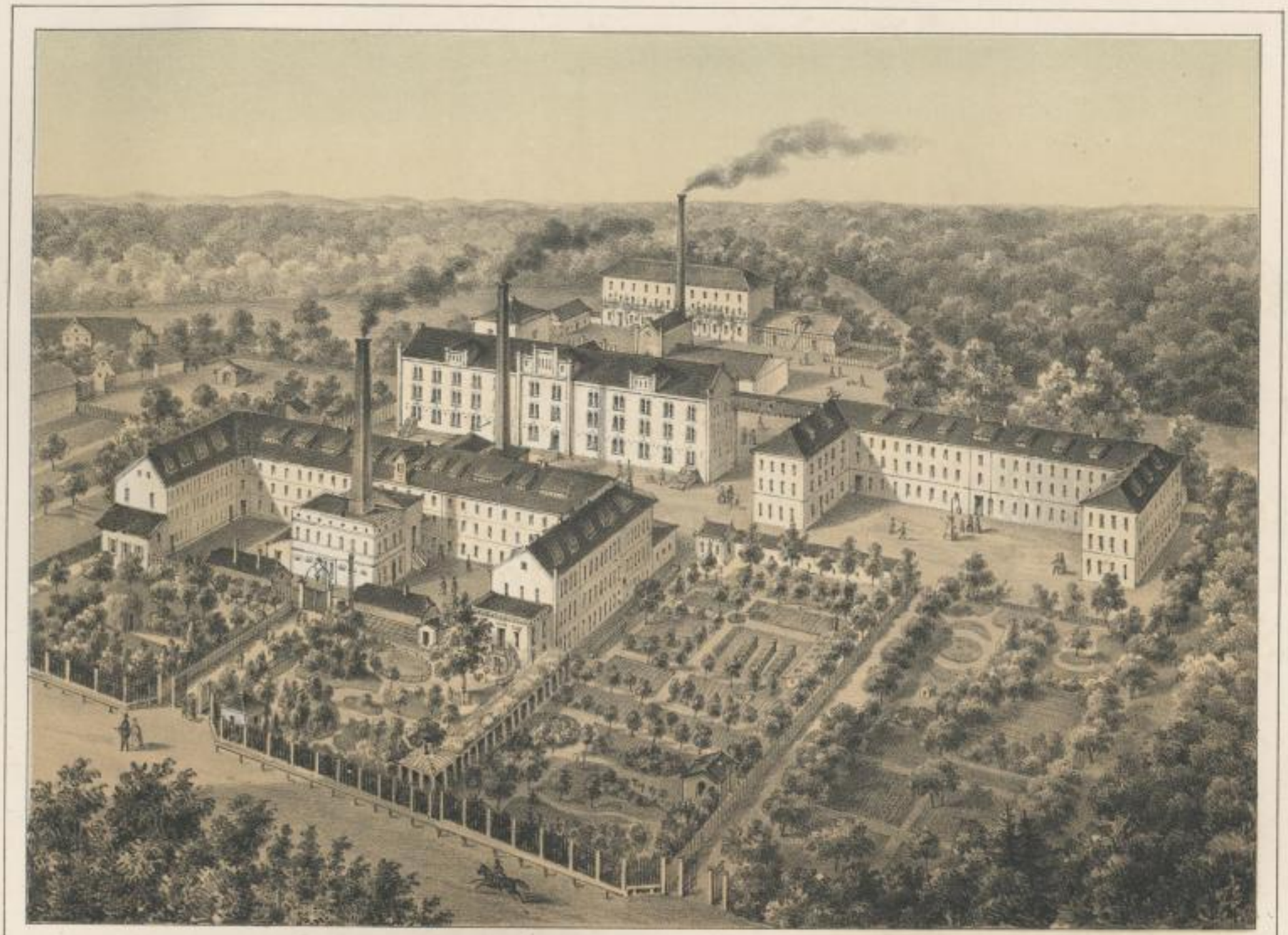
(Mit Abbildung.)

Verlassen wir in westlicher Richtung Leipzig mit seinem ununterbrochenen, von lebhaftem Verkehr zeugenden Straßengewühl, so gelangen wir bald an den Eingang des freundlichen und allbeliebten Rosenthals und uns hier rechts wendend, erreichen wir nach wenig Minuten Pfaffendorf, an welchem die hier in der Nähe sich mit der Parde vereinigte Pleiße vorüberfließt und es von dem Rosenthal trennt.

Pfaffendorf ist eigentlich nur ein Vorwerk, welches schon im dreizehnten Jahrhundert bestand und 1213 von dem Markgrafen Dietrich dem Bedrängten dem von ihm in jenem Jahre gestifteten Thomaskloster geschenkt wurde. Von dieser Zeit an führt es auch vermuthlich seinen jetzigen Namen. 1223 bestätigte Kaiser Otto und 1228 Kaiser Friedrich diese Schenkung. Nach der durch die Einführung der Reformation in Leipzig bewirkten Aufhebung des Thomasklosters erkaufte 1543 der Rath zu Leipzig mit den anderen Klostergütern auch Pfaffendorf (für sämmtliche Klostergüter zahlte der Rath damals 83,342 Gulden, 11 Groschen, 3 Pfennige) und blieb seitdem im Besitz desselben. — In den Kriegsjahren befand sich hier ein großes Lazareth, welches aber am 15. October 1813, als in der Umgegend Leipzigs schon jener heiße Kampf begann, welcher die Vernichtung der französischen Oberherrschaft über Deutschland herbeiführte, in Flammen aufging, wobei die unglücklichen Kranken theils verbrannten, theils in den Fluthen der Pleiße ihren Tod fanden. 1830 brachte der Wollhändler Ferdinand Hartmann diese Besitzung käuflich an sich und errichtete daselbst die erste Kammgarnspinnerei in Sachsen.

Der ansehnliche, von der Pleiße bespülte Gebäudecomplex dieses Etablissements besteht aus
drei Hauptgebäuden, in welchen Wollsortirung, mechanische Kämmerei und Spinnerei betrieben wird, und
einem Nebengebäude zur Wohnung für Unterbeamtete.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/184



Druck u. Verlag v. L. Oeser, Neusalza.

Die Kammgarnspinnerei zu Leipzig.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/185

Sächs. Landesbibl.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/186

Freundliche Gärten umgeben auf der Vorderseite die Gebäude.

Die hier gesponnenen Kammgarne und Zephyrgarne finden ihren Hauptabsatz außer nach allen Gegenden Deutschlands auch nach Rußland und England.

Diese Gespinnste befanden sich auf den Industrieausstellungen zu Dresden, Berlin, Leipzig, London, München und Paris und es wurde deren Vorzüglichkeit auf den erst genannten vier Ausstellungen — in Dresden in den Jahren 1840, 1845 und 1850 — durch den ersten Preis und auf den letzten beiden durch den zweiten Preis anerkannt.

Die vollständig nach französischem und englischem System eingerichtete mechanische Kämmerei hat 39 Mule- und 25 Water-Spinnmaschinen, welche durch drei Dampfmaschinen in Bewegung gesetzt werden. Diese Maschinen sind zu 25, 50 und 80 Pferdekraft, letztere besteht in zwei Zwillingsmaschinen à 40 Pferdekraft.

Die Zahl der hier fortwährend beschäftigten Personen beläuft sich außer einem Commis und zehn Maschinisten auf 504.

Im Besitz des Etablissements ist ein Actien-Verein, für welchen die Herren A. M. Bußmann und A. Zeising die Procura führen.

Wie schon erwähnt wurde das Etablissement 1830 von Ferdinand Hartmann gegründet. Ihm trat sein Neffe, Herr Wilhelm Hartmann bei und beide Herren führten das Geschäft fort bis 1836, wo sie das Etablissement an einen sich in jener Zeit constituirenden Actienverein für 88,000 Thaler verkauften, dabei aber fortwährend als vollziehende Direktoren an der Spitze des Geschäftes fungirten. Seit dem 1842 erfolgten Ableben seines Onkels Ferdinand Hartmann befindet sich Herr Wilhelm Hartmann allein in der genannten Stellung. Außerdem besteht das Directorium noch aus vier, den angesehensten Handlungshäusern angehörenden Herren, deren amtliche Function aller drei Jahre wechselt; als vorsitzender Director befindet sich gegenwärtig der hannöversche General-Consul, Herr Gustav Moritz Clauß, Ritter mehrerer hohen Orden, an der Spitze des Etablissements. — Vergrößerungen des Geschäfts haben in den Jahren 1838, 1842, 1850 und 1855 Statt gefunden.

Der vollziehende Director Herr Wilhelm Hartmann, besitzt das Verdienst, in Gemeinschaft mit seinem verstorbenen Onkel Ferdinand Hartmann die Handkämmerei zuerst in die königlich sächsischen und preußischen Strafanstalten eingeführt zu haben, für diese, sowie für Errichtung seiner Handkämmereien in Sachsen-Altenburg, Anhalt ꝛc. wurde derselbe durch fünf Orden von Sachsen, Preußen, Sachsen-Altenburg, Anhalt und Hannover ausgezeichnet.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/187

Die Königlich sächsisch concessionirte chemische Fabrik von J. E. Devrient in Zwickau.

(Mit Abbildung.)

Dieses Etablissement liegt vor Stadt Zwickau ohnweit der von genannter Stadt nach Schneeberg führenden Chaussee, in der Nachbarschaft der Lerchenmühle an der Mulde, in freundlicher Umgebung, und besteht aus

zwei Hauptgebäuden und
sechs Nebengebäuden,

welche von großen mit angenehmen Anlagen geschmückten Gärten und von Wiesen umgeben sind.

Die Fabrik beschäftigt sich hauptsächlich mit der Herstellung von Farben und chemisch-technischer Präparate, namentlich aber erzeugt sie Bleizucker von vorzüglicher Güte. Diese Fabrikate befanden sich auf den Ausstellungen zu Leipzig und München und wurden auf beiden durch zuerkannte Preise ausgezeichnet.

Zu dem Fabrikbetrieb werden zwei Wasserkräfte benutzt, von denen die eine vier, die andere sechs Pferdekraft ausübt.

Fortwährend sind hier beschäftigt: ein Procurist, drei Comptoiristen, zwei Chemiker, zwei Reisende und fünfzig Fabrikarbeiter.

Gegenwärtig ist dieses Etablissement im Besitz der Herren C. Lampe und E. Hirzel und Lampe in Leipzig, A. F. Maguet und F. Maguet in Magdeburg.

Die Fabrik wurde im Jahre 1809 durch den damaligen Bürgermeister Ferber in Zwickau gegründet und gewann im Lauf der Jahre immer mehr an Ausdehnung des Geschäftsbetriebs, welcher auch eine Erweiterung der Gebäude nothwendig machte. Später kam das Etablissement in die Hände des Herrn J. E. Devrient, unter dessen Leitung es einen erfreulichen Aufschwung nahm und seinen Platz als eines der ersten und vorzüglichsten Etablissements in dieser Branche im Bereich des Königreichs Sachsen ehrenvoll behauptete und seine Verbindungen nach allen Richtungen ausbreitete. Die jetzigen Herrn Besitzer führen das Geschäft unter der früheren, wohlrenommirten Firma fort.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/188

Druck u. Verlag v. L. Oeser in Neusalza.

Königl. Sächs. concessionirte chemische Fabrik v. J.E. Devrient in Zwickau.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/189

Sächs. Landes- Bibl.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/190

Die Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe von Dr. W. Hamm in Leipzig.

(Mit Abbildung.)

Bei den vorzüglich in den letzten Jahrzehnten immer bemerkbarer werdenden rastlosen Fortschritten auf dem Gebiet der Landwirthschaft, machten sich zu deren vortheilhafterem Betrieb für den thätigen und strebsamen Oekonomen endlich auch Maschinen und verbesserte Geräthe nöthig, und dieselben wurden aus dem maschinenreichen England eingeführt, wo die landwirthschaftlichen Maschinen schon viele Jahre bekannt und angewendet waren, ehe man in Deutschland über ihr Dasein noch Etwas mehr wußte, als nur das Allgemeinste. Die aus England importirten Maschinen waren aber stets enorm theuer und dieses war ein sehr bedeutendes Hinderniß, welches sich deren allgemeineren Verbreitung in Deutschland entgegenstellte. — Endlich versuchten es einzelne deutsche Mechaniker nach englischen Modellen Maschinen für den Gebrauch zu landwirthschaftlichen Zwecken herzustellen, welche bei allen Unvollkommenheiten der ersten Versuche sich doch als gelungen und praktisch brauchbar erwiesen. Nach und nach mehrte sich die Zahl der in Deutschland gebauten Maschinen und die steigende Nachfrage machte die Errichtung neuer Werkstätten möglich, welche indessen gewöhnlich mit einer Menge Hindernissen zu kämpfen hatten, ehe es ihnen gelang, ihren Fabrikaten Anerkennung und Geltung zu verschaffen. Denn obwohl die Anwendung von Maschinen bei der Landwirthschaft Angesichts der durch dieselben erzielten Erfolge nach und nach an Ausbreitung gewann, ob auch den kleineren Wirthschaften es jetzt möglich gemacht wurde, angemessen construirte Maschinen und verbesserte Geräthe für ihren Gebrauch zu erwerben, da die deutschen Fabrikate im Preis bedeutend billiger sich zeigten, und dabei dauerhafter und solider gearbeitet waren, als die englischen, so wurden die gebotenen günstigen Gelegenheiten nicht in dem Umfange benutzt, wie es wohl zu wünschen gewesen wäre und es im Interesse der Landwirthschaft gelegen hätte.

Die Einführung von Maschinen zu landwirthschaftlichem Gebrauch hatte vorzüglich in ihren Anfängen einen harten Kampf zu bestehen mit den Vorurtheilen der Menge; zum Theil war dieselbe schon deshalb gegen alles Maschinenwesen und jede sonstige Verbesserung in dem landwirthschaftlichen Fach eingenommen, weil es Neuerungen waren, bei deren Benutzung man nicht den althergebrachten, von Großvater und Urgroßvater ererbten Methoden folgen konnte. Jedermann weiß, daß in solchen Sachen namentlich der deutsche Landwirth zu seinem eignen Nachtheil oft übertieben zäh ist. — Man hielt die Maschinenarbeit für untauglich und die Maschine selbst nur für mehr Kosten verursachend, als Gewinn bringend. Daß dieses Vorurtheil sich schwerer besiegen ließ, als es wohl sonst geschehen sein würde, lag zum Theil in Englands Verschulden, indem von dort aus eine Menge Maschinen und Geräthe nach dem Continent geschickt wurden, so daß dieses davon gleichsam überschwemmt war (— und zum Theil wohl heute noch ist —), welche in ihrer Mehrzahl auf bloße Spekulation mit Nachlässigkeit gearbeitet und construirt, ihrem Zweck nur höchst mangelhaft entsprachen und oft sogar sich als gänzlich unbrauchbar erwiesen, daß die auf Anschaffung dieser Gegenstände verwendeten, nicht selten bedeutend hohen Summen so gut wie verloren waren. Ein zweites wesentliches Hinderniß im Aufschwung des deutschen Maschinenbaues für landwirthschaftlichen Gebrauch war das bei den Deutschen von Alters hergebrachte und oft zur wahren Manie gewordene Vorurtheil, daß nur

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/191

Ausländisches gut, brauchbar und praktisch und dieses den inländischen Erzeugnissen weit vorzuziehen sei. — Diese Auslandssucht der Deutschen hat übrigens stets und früher mehr als jetzt, gleich einem Hemmschuh, lähmend auf den Aufschwung der deutschen Industrie gewirkt und gehört mit zu den Leiden des Gewerbstandes. Vorzüglich im Fach des Maschinenbau's war dieses häufig, denn lange Zeit traute der Deutsche dem Deutschen nicht zu, daß dieser in solcher Branche etwas Entsprechendes herstellen könne; selbst die augenscheinlichsten Beweise von der Tüchtigkeit und Vorzüglichkeit der deutschen Arbeit konnten dieses Vorurtheil nur schwer besiegen. Diesem Vorurtheil zu Liebe schickte man lieber schweres Geld in das Ausland, um von dort vielleicht unbrauchbare Maschinen zu erhalten, als dieselben im Inlande für weit billigeren Preis und weit sorgfältiger construirt zu beziehen. Solchen Thatsachen gegenüber wurde so mancher deutsche Fabrikant bewogen, um seine Produktionen schneller abzusetzen, sich für dieselben ausländischer Firmen und ausländischer Stempel zu bedienen.

Es galt nun hauptsächlich die eingerosteten Vorurtheile so vieler deutscher Landwirthe gegen Maschinen im Allgemeinen und die deutschen im Besondern in ihrer Unhaltbarkeit und Grundlosigkeit darzustellen und ihnen den Beweiß von der Vorzüglichkeit in Deutschland gebauter Maschinen zu liefern, dadurch aber zugleich den Sieg über Englands Concurrenz zu erringen und so alle sonst in das Ausland gehenden großen Summen dem Vaterland zu erhalten.

Mancher versuchte dieses mit mehr oder weniger Erfolg, Keinem aber gelang dieses Unternehmen glänzender als dem Herrn **Dr. Wilhelm Hamm** in Leipzig, einem durch wissenschaftliche Bildung und rastlose Strebsamkeit ausgezeichneten Mann, wohlbekannt durch seine Schriften und die von ihm redigirte agronomische Zeitung. Von seinen Schriften ist das jetzt in zweiter Auflage bei Vieweg in Braunschweig erschienene Werk: „Die landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe Englands, mit 700 Abbildungen," als Vorläufer der jetzigen praktischen Wirksamkeit des Herrn Verfassers zu betrachten.

Herr **Dr. Hamm** begann das Geschäft im Jahr 1850 als landwirthschaftliches Comptoir mit einer einzigen amerikanischen Häckselmaschine als Lagerbestand. Bei dem Besuch der Ausstellung in London 1851 aquirirte Herr Hamm einen großen Transport der vorzüglichsten englischen landwirthschaftlichen Maschinen, welche er anfangs von einzelnen Arbeitern nachbauen ließ. Die überaus steigenden Nachfragen aber nöthigten ihn 1853 zur Gründung eigener Werkstätten und 1854 zur Erbauung der Fabrik in Eutritzsch, welche sich seitdem jährlich vergrößerte; gegenwärtig steht namentlich der Aufbau einer größeren Gießerei in Aussicht.

Wenden wir uns nun zur näheren Betrachtung dieses Etablissements.

Dasselbe befindet sich in dem eine halbe Stunde von Leipzig entfernten, freundlichen und noch durch andere industrielle Anlagen sich bemerklich machenden Dorfe Eutritzsch und besteht aus

einem zwei Stock hohen Hauptgebäude, welches an der Außenseite neunzehn Fenster Fronte hat. Im Parterre dieses Gebäudes befinden sich **a)** die Wohnung des Besitzers; **b)** die Schmiede, wo sich acht Doppelfeuer mit Ventilator befinden und auch transportable Schmiedeherde im Gebrauch sind; **c)** der Schlosserjaal; **d)** die Dampfmaschine und **e)** das Kesselhaus. Die erste Etage enthält: **f)** die Werkstätten für die Holzarbeiter; **g)** den Montagesaal für kleinere Maschinen. Unter dem Dach befinden sich die Modellspeicher;

einem Nebengebäude, enthaltend im Parterre **a)** das Comptoir; **b)** die Stallung; **c)** die Remise und Stellmacherwerkstätte, **d)** den Putzraum für Eisenguß; in der ersten Etage: **e)** die Wohnungen für Werkführer, Ingenieur und Zeichner und **f)** Werkstätten für Holzarbeiter;

einem Eisengießereigebäude.

Hierzu gehört noch ein Garten und eine Baustelle.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/192

Druck u. Verlag v. L. Oeser, Neusalza.

Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen u. Geräthe von Dr. W. Hamm

in Eutritzsch bei Leipzig.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/193

Sächs. Landes-Bibl.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/194

Die ganze Fabrik ist mit Gas erleuchtet, welches aus Abfällen der benachbarten Kammgarnspinnerei von Trinius bereitet wird. Für die oberen Räume des Hauptgebäudes ist Dampfheizung eingerichtet.

In der Fabrik werden vorzugsweise landwirthschaftliche Maschinen gebaut, aber auch Aufträge auf andere Maschinen, sowie auf Eisengußwaaren ausgeführt.

Die Haupterzeugnisse sind: Dreschmaschinen, Mähemaschinen, Säemaschinen, Düngerstreumaschinen, Getreidereinigungsmaschinen, Heuwendemaschinen, Pferderechen, Drainröhrenpressen, Ziegelmaschinen, Häckselmaschinen, Wurzelschneidemaschinen, Kartoffelmühlen, Schrotmühlen, Futterquetschmaschinen, Mehlmühlen, Buttermaschinen, Göpel- und Transmissionswerke, Pflüge, Untergrundwühler, Grubber, Cultivatoren, Pferdehacken, Furcheneggen, Walzen, Eggen, Pumpen, Spritzen, Torfstechmaschinen, Eierbrütmaschinen u. s. w., sowie landwirthschaftliche Werkzeuge aller Art, z. B. amerikanische Aexte, englische Sensen u. s. w.

Unter den anderen Maschinen werden auch Nähmaschinen von vorzüglicher Güte hergestellt.

Die Eisengießerei liefert Maschinen jeder Gattung, Dampfmaschinencylinder, Turbinen, amerikanische Mühlwerke; ferner: Architekturobjekte, Grabkreuze mit Schrift, Denkmale, Formkasten, Roste, namentlich Treppenroste, Platten, Krahntheile, Ofentheile, Pumpenrohre, Ventilatoren, Gitter, Säulen, Gartenmöbel und überhaupt alle in dieses Fach einschlagende Artikel.

Die Fabrik fertigt auch Möbeln von Schmiedeeisen, z. B. Bettstellen, Gartenstühle ꝛc., wie dieselben in Frankreich und England bereits überall eingebürgert sind, da dieselben wesentliche Vorzüge haben, denn sie sind nicht nur dauerhafter, sondern nehmen auch weniger Raum ein, als hölzerne Möbeln und das Material behält seinen Werth. Deshalb ist das Etablissement eingerichtet worden, dergleichen Möbel nach allen Mustern und im Großen zu fabriciren.

Von der durch **Dr.** Hamm in Deutschland zuerst eingeführten und vielfach verbesserten Handdreschmaschine nach Hensman hat die Fabrik binnen fünf Jahren über 1100 Stück geliefert; von verbesserten englischen Dreschmaschinen mit offenem schottischen Göpel für zwei Pferde über 230 Stück; von Drainröhrenpressen nach Williams circa 200 und von Getreidereinigungsmaschinen 440 u. s. w. Neuerdings hat sich insbesondere die von ihr gebaute Mähemaschine mit selbstthätiger Ablegevorrichtung, welche bei dem Mähemaschinen-Concurs zu Köln den Sieg errang, Geltung verschafft. Auch von dem berühmten Grignon-Pflug, dem besten unter den vielen Hunderten der pariser Ausstellungen 1855 und 1856, den in Deutschland die Fabrik zuerst gebaut hat, werden große Mengen verlangt. Gleicherweise sind als die berühmtesten und gangbarsten Erzeugnisse noch zu nennen: die große rheinische Schrotmühle für Brauereien und Brennereien, die Albansche-Säemaschine, die Haferschrotmühle, die Kleesäemaschine, die Richmond'sche Häckselmaschine, die schlesische Waschmaschine, die Lavoisy'sche Buttermaschine u. s. w.

Unter den vorzüglichsten und verbreitetsten Maschinen, welche durch Hrn. **Dr.** Hamm zuerst auf dem Continent eingeführt, nachgebaut und zum Theil verbessert wurden, nennen wir noch: Garrett's Drillmaschine und Pferdehacke, Smith's Heuwendemaschine, Howard's Pferderechen, Corne's Häckselmaschine, Moody's Wurzelschneider, Garrett's Oelkuchenbrecher, Howard's Pflüge und Eggen, Exstirpatoren von Tennant und Scoular u. s. w.

Die Erzeugnisse der Fabrik befanden sich auf den Industrieausstellungen zu Leipzig, München und Paris, außerdem noch auf vielen landwirtschaftlichen Ausstellungen. Sie erhielten seit 1852 folgende Auszeichnungen

eine goldene Medaille,

drei silberne Pokale,
vierzehn silberne Medaillen,
neun bronzene Medaillen und
verschiedene ehrenvolle Erwähnungen und Geldprämien und

zwar bei den Ausstellungen zu Dresden, Güstrow, Hannover, Borna, München, Brünn, Eilenburg, Weimar, Paris, Wismar, Halberstadt, Braunschweig, Wurzen, Wien, Köln, Koburg, Karlsruhe u. s. w.

Die Fabrikate finden ihren Absatz nach allen Weltgegenden. Deutschland ist zwar der Hauptmarkt, doch wurden schon sehr viele Aufträge ausgeführt nach Ungarn, den Donaufürstenthümern, Rußland und Polen, Schweden, Dänemark, Holland, Portugal, Italien, ferner vorzugsweise nach Griechenland, Brasilien und Java.

Das Etablissement besitzt eine Dampfmaschine von 8 Pferdekraft, welche aber bei dem stets wachsenden Bedürfniß gegen eine neue zwanzig pferdekräftige vertauscht werden muß. An Arbeitsmaschinen sind vorhanden: acht Drehbänke, darunter eine große Plan- und Spitzendrehbank, gegen dreihundert Centner schwer, von Zimmermann, zwei Hobelmaschinen, vier Bohrmaschinen, eine Reifelmaschine, Nuthenstoßmaschinen, Räderschneidemaschinen u. s. w.

Die Fabrik beschäftigt 1 Buchhalter, 2 Comptoirdiener, 1 Maschinisten, 1 Zeichner, 2 Werkführer, 4 Monteure, 1 Gießermeister, und je nach der Zeit und der Nachfrage 60 bis 150 Fabrikarbeiter.

Werkführer, Zeichner, Monteure und Gießermeister sind durchaus bewährte und vorzügliche Fachmänner und die Mehrzahl der Arbeiter ist seit Beginn des Geschäfts darin thätig, also in ihrer Aufgabe völlig erfahren und geschickt.

Die permanente Ausstellung, die Niederlagen und das Hauptcomtoir der Fabrik befinden sich in Leipzig in dem Hause zum Kurprinzen, Roßplatz Nr. 8; außerdem hat die Fabrik noch folgende Commissionaire mit Lager:

Papst und Kraus in Wieselburg (in Ungarn);
J. Fichtner und Söhne in Wien;
C. Speiser in Czernewitz (in der Bukowina);
P. Müller in Braunschweig und
C. F. Schwarz in Echzell (Großherzogthum Hessen).

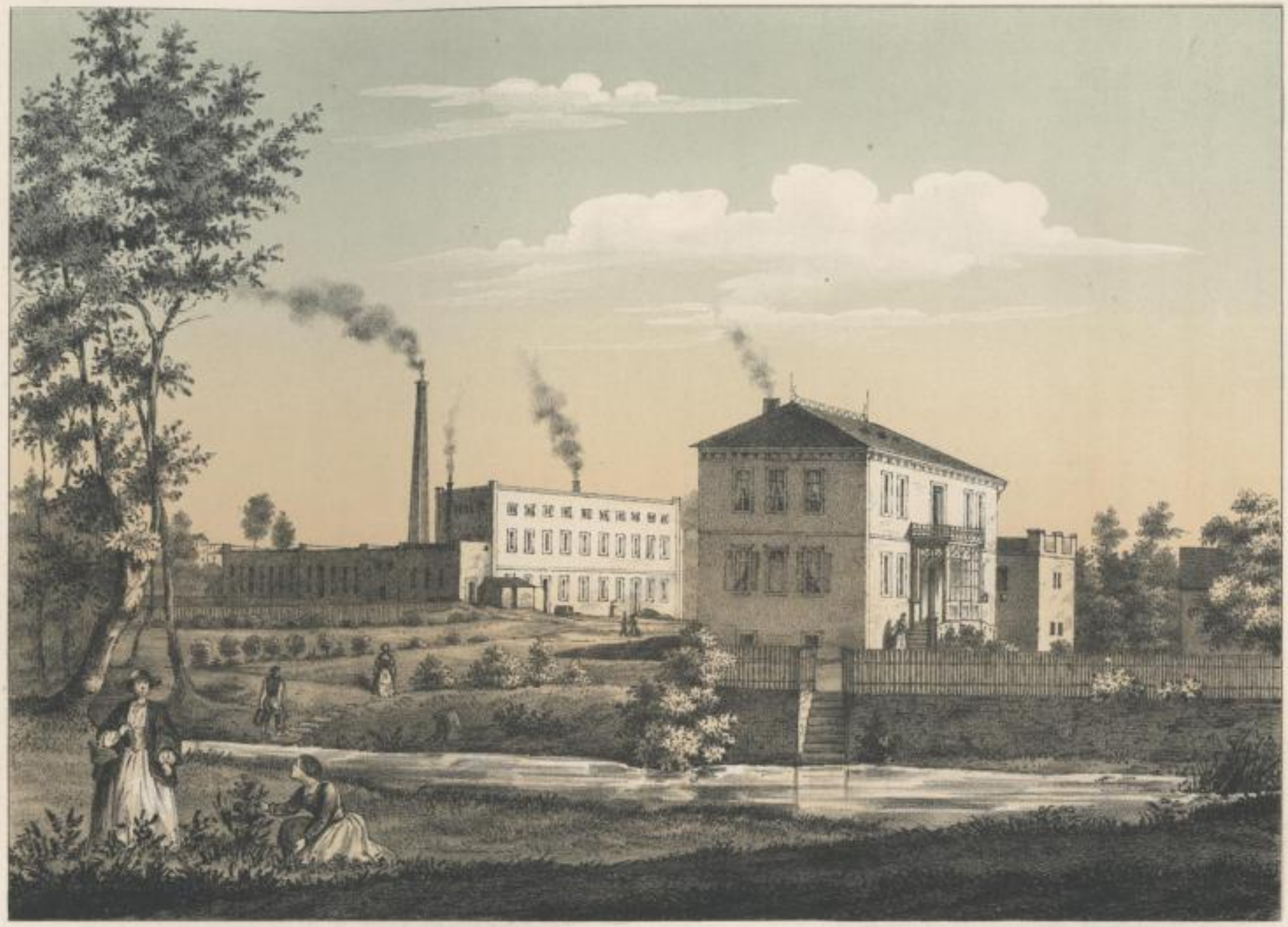
Der große Ruf, dessen sich das Etablissement in ganz Deutschland und weit über dessen Grenzen hinaus erfreut, gründet sich auf ganz vorzüglich construirte und solid gebaute Maschinen, von denen keine ungeprüft die Fabrik verläßt; für größere Gegenstände gewährt sie gern ein bis fünf Jahre Garantie und nimmt jede Maschine zurück, welche den Angaben nicht entspricht.

Für die Vorzüglichkeit der Leistungen des Etablissements spricht ferner die Thatsache, daß eine große Anzahl der später aufgetauchten Concurrenzanstalten ihre Modelle nicht wie bisher aus England, sondern von hier beziehen und nach denselben arbeiten.

Die Fabrik ist also vollkommen in Stand gesetzt, nicht nur mit allen deutschen, sondern auch ausländischen Anstalten ihrer Branche erfolgreich concurriren zu können und bei dem rastlosen Eifer, mit welchem Herr **Dr.** Hamm an der Vervollkommnung der landwirthschaftlichen Mechanik in Deutschland und deren Sieg über Englands Concurrenz arbeitet, läßt sich mit Gewißheit erwarten, daß sich das Etablissement nicht nur auf seiner jetzigen Höhe erhalten, sondern auch einen noch schönern Aufschwung nehmen wird.

Die reichhaltigen illustrirten Preiscourante der Fabrik sind im Buchhandel erschienen, außerdem von denselben auch gratis zu beziehen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/196



Druck u. Verlag v. L. Oeser in Neusalza.

Maschinenfabrik u. Eisengiesserei von Anton Zschille in Grossenhain.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/197

Sächs. Landes-Bibl.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/198

Die Maschinenfabrik und Eisengießerei von Anton Zschille in Großenhain.

(Mit Abbildung.)

Unter den zahlreichen industriellen Etablissements des gewerbfleißigen Großenhain nimmt die Maschinenfabrik und Eisengießerei von Anton Zschille einen bedeutenden Platz ein und hat sich durch die Strebsamkeit und Umsicht ihres Besitzers schnell einen ausgebreiteten Ruf und allgemeine ehrende Anerkennung erworben.

Dieses Etablissement liegt an der Röder und hat

ein Fabrikgebäude, welches drei Säle, in denen der Maschinenbau betrieben wird, das Comptoir und die Zeichnerstube enthält; an dieses schließt sich

ein Gebäude mit zwölf Fenstern Front, enthaltend die Eisengießerei, die Schmiede und das Kesselhaus;

ein Wohngebäude und endlich

einige Gebäude mit Stallungen und Wagenremisen.

Hierzu gehört ein Garten und Wiesen.

Als Branchen umfaßt das Etablissement den Maschinenbau und die Eisengießerei.

Es werden hier vorzüglich Maschinen für Tuchfabrikation gearbeitet, namentlich

Kettenvorrichtungs-Apparate, bestehend aus vier einzelnen Maschinen, die, zusammenwirkend, durch Spulen, Scheeren, Leimen und Aufbäumen das Garn von dem Schleifchen der Feinspindel auf den Baum des Webestuhls in einer Vollkommenheit geleimt und getrocknet bringen, welche das Weben nicht nur zehn bis fünfzehn Proc. fördert, sondern auch die Gleichförmigkeit des Gewebes wesentlich erhöht;

Wollwaschmaschinen für weiße und gefärbte Wolle;

Wolleausdrehemaschinen (**Hydroextracteur**);

mechanische Webestühle;

Rauhmaschinen nach dem patentirten System des Herrn Ernst Geßner in Aue;

eiserne Tuchrahmen, eine Erfindung des Herrn Anton Zschille, und alle anderen in dieses Fach einschlagende Maschinen und Maschinentheile.

Herr Zschille bestrebt sich fortwährend, diese Maschinen in ihrer Construction zu verbessern und ganz neue Maschinen zu erfinden, wobei er durch den Umstand wesentlich unterstützt wird, daß er unter den zahlreichen Tuchfabrikanten Großenhains mehrere Brüder zählt, und in deren Etablissements seine Verbesserungen und Erfindungen sogleich probiren und sich selbst von ihrer Zweckmäßigkeit praktisch überzeugen kann, ehe er sie der Oeffentlichkeit übergiebt.

Diese Maschinen finden ihren Absatz hauptsächlich nach Rußland, Belgien, die Rheinprovinz, die übrigen preußischen Staaten, Oesterreich, Schweden und Norwegen; auch sind bereits zwei Kettenvorrichtungs-Apparate nach England gegangen.

Ausstellungen werden von der Fabrik grundsätzlich nicht beschickt.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/199

Das Etablissement besitzt eine Dampfmaschine von zehn Pferdekraft und beschäftigt fortwährend achtzig Leute.

Herr Anton Zschille gründete dieses Etablissement im Januar 1853 und begann mit nur acht Leuten, doch schon in demselben Jahre vermehrte sich das Personal bis auf vierzig Leute und hat sich von da ab von Jahr zu Jahr erweitert. Die Eisengießerei wurde 1856 erbaut.

Die mechanische Weberei Auerhammer.

(Mit Abbildung.)

Die mechanische Weberei liegt ohnweit des ehemaligen Hammerwerks Auerhammer in dem romantischen Auer Grunde, an dem rechten Ufer der Zwickauer Mulde; sie ist von Schneeberg eine Stunde und von Aue zwanzig Minuten entfernt. Einsam in einem Winkel des Grundes liegend, umgeben von hohen, bewaldeten Bergen, gewährt dieses Etablissement mit seinem ansehnlichen Hauptgebäude einen großartigen, imposanten Anblick.

Es wird hier ausschließlich mechanische Weberei betrieben und es werden sämmtliche Maschinen durch Wasserkraft in Bewegung gesetzt.

Die Arbeitsräume werden durch Gas beleuchtet, welches das Etablissement selbst bereitet.

Dieses Etablissement wurde durch einen in Schneeberg zusammengetretenen Actienverein gegründet und auf vierhundert Stühle eingerichtet, doch kamen die erste Zeit nur 135 in Gang. Späterhin löste sich der Verein auf und die Weberei kam in Besitz und Verwaltung der claußischen Baumwollenspinnerei in Plauen bei Augustusburg, von welcher es an die gegenwärtigen Besitzer, die Herren Breslauer, Meyer u. Comp. in Berlin überging.

Noch verdient bemerkt zu werden, daß die von diesem Etablissement beschäftigten Arbeiter eine Kranken-Unterstützungskasse gegründet haben.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/200

Druck u. Verlag v. L. Oeser, Neusalza.

Mechanische Weberei Auerhammer.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/201

Sächs. Landes-Bibl.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/202

Der Zwickauer Steinkohlenbau.

Geschichte.

Der Zwickauer Steinkohlenbau ist ein nicht allein für jene Gegend, sondern überhaupt für ganz Sachsen so wichtiger Industriezweig, daß es uns wohl gern gestattet wird, wenn wir dessen Geschichte von seinen ersten Anfängen bis auf die neueste Zeit, wo er einen so großartigen Aufschwung nahm und eine Quelle des Reichthums sonst so armer Gegenden wurde, ausführlicher verfolgen.

Die Steinkohle und ihre Benutzung ist schon seit den ältesten Zeiten bekannt. Der dreihundert Jahr vor Christus lebende berühmteste Naturforscher des Alterthums, Theophrostus, erzählt uns in seiner Naturgeschichte des Pflanzenreichs, daß die Steinkohlen von den Schmieden und Erzgießern der Landschaft Elis in Griechenland als Feuerungsmaterial benutzt wurden, und man auch in Ligurien welche fand. Daß die Chinesen sie fast ebenso lange kennen und benutzen, bezeugt der berühmte Venetianer Marko Polo, welcher 1280 China bereiste.

Der berühmte Steinkohlenbau in England und Schottland begann im dreizehnten Jahrhundert und der französische sogar erst im Anfang des achtzehnten. Der deutsche Steinkohlenbau wurde nach vorhandenen Nachrichten, in dem Bisthum Lüttich — damals noch deutsche Provinz — schon 1178 betrieben.

Der Zwickauer Steinkohlenbau ist aber jedenfalls der älteste in Deutschland und sein Entstehen läßt sich bis in das zehnte Jahrhundert zurück verfolgen, wo die gewerbfleißigen Sorbenwenden noch in diesem Gau heimisch waren, und ihre Feuerarbeiter sich zahlreich hier niederließen. Feuerarbeiter, herbeigezogen durch den Kohlenreichthum der Gegend, spielten auch in späteren Jahrhunderten noch eine große Rolle in Zwickau. Es wird selbst die Behauptung aufgestellt, daß das Auffinden der Steinkohlen in Verbindung mit der Gründung Zwickaus stehe und dieses seinen Namen ihnen verdanke, da hier, auf dem so reiches Feuerungsmaterial enthaltenden Boden, die Sorben ihren Feuergott Zwicz verehrten und davon der entstehenden Stadt den Namen Aue des Zwicz gegeben haben sollen.

Der Sage nach waren es Hirten, welche zuerst den Nutzen der Steinkohlen entdeckten, als sie auf der planitzer Flur ein Feuer anmachten, und zu ihrem Staunen die schwarzen Steine (Rosenkohlen) mit denen sie es umstellt, sich entzünden sahen. — So viel ist wenigstens gewiß, daß der Steinkohlenbau von Planitz Fluren ausging, wo, wie noch heute, die Kohlen zu Tage auslagen.

Der erste Steinkohlenbau kann nur Tagebau gewesen und erst als die obenliegenden Kohlen — Rosen-, Dach- oder Tagekohlen — erschöpft waren, kam man auf das Abteufen von Schächten. Doch hat man in jenen früheren Zeiten den Abbau der Kohlen wohl nur mit wenig Eifer betrieben und diesem heute so wichtigen Feuerungsmaterial einen großen Werth nicht beigelegt, bei dem großen Holzreichthum des Landes, wovon noch 1514 in Zwickau die Klafter hartes Holz für 6 Groschen und die Klafter weiches für 2½ Groschen gekauft wurde. Erst als die Waldungen sich lichteten und die Holzpreise stiegen, gewannen die Steinkohlen an Werth und man nahm deren Abbau mit mehr Eifer zur Hand.

Der erste sichere Nachweis des Kohlenbaus bei Zwickau findet sich von dem Jahre 1348 vor; doch mochten die Kohlen zu jener Zeit etwas in Verruf sein, da man behauptete, der Steinkohlenrauch sei der Gesundheit schädlich und noch 1611 sagen die alten Nachrichten, die in diesem Jahr grassirende Pest habe

vorzugsweise die Schmiede in dem sogenannten Feuerviertel und das Kohlendorf Bockwa heimgesucht. — Der planitzer Kohlberg wird zuerst 1499 erwähnt und es wurde in Planitz anfänglich nur auf dem Grundstück des Pfarrlehns Kohle abgebaut, doch hatte das Rittergut daselbst ebenso, wie auf eignem Grund und Boden, die Kohlengerechtigkeit, konnte also auch dort graben. — Bei Bockwa wurde schon in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts auf Kohlen gebaut, wie des Bürgers von Zwickau, Spießmacher Hans Söldener, Supplik an den Zwickauer Amtshauptmann vom Jahr 1551 bezeugt, worin er sagt, daß sein Schwager Hans Müller in Bockwa, sowie dessen Vater und Großvater seit länger als hundert Jahren auf dasigem Gute Kohlen gefördert hätten.

Der steigende Abbau der Kohlen, wo Schacht auf Schacht niedergetrieben wurde, machte bald die Befürchtung rege, daß durch die Masse des geförderten Feuerungsmaterials der Preis desselben so sinke, daß die Kosten des Abbaues sich durch den Ertrag nicht mehr decken ließen. In Rücksicht darauf vereinbarten 1520 der Besitzer von Planitz, Rudolph von der Plawnitz, und das Kloster zu Grünhain, als Besitzer von Bockwa, die erste Kohlenordnung, welche 1532 einen Zusatz erhielt, und wo sich beide Theile verbindlich machten, den großen Wagen Kohlen nicht unter 25 Groschen zu verkaufen; zugleich wurde auch die Reiheladung eingeführt, nämlich: es solle die Verladung allemal nur von einem Grubenbesitzer erfolgen und dabei war genau angeordnet, in welcher Reihe die Besitzer auf einander folgen sollten und welches Quantum sie im Verhältniß zu ihrem Grundbesitz abgeben durften. — Die Benutzung des Grundeigenthums wurde also monopolistisch beschränkt und eben nicht immer zum Vortheil dieses Industriezweigs, welches man auch zeitig einsah und heftig gegen diese Fesselung sprach; doch unter den bestehenden Verhältnissen war die Reiheladung von zwei Uebeln noch das kleinste. Schon 1527 sollte die Reiheladung suspendirt werden, doch kam es nicht zur Ausführung, vielmehr als man 1530 in Oberhohndorf und 1540 in Reinsdorf Kohlen auffand, wurden die Besitzer der neuen Gruben gezwungen, sich der Kohlenordnung anzuschließen und somit auch der Reiheladung zu unterwerfen.

In Zwickau erregte der benachbarte Kohlenbau große Aufmerksamkeit, namentlich aber bei dem schon erwähnten Spießmacher Hans Söldener, welcher einen Steinbruch im bockwaer Communwalde besaß und somit Gelegenheit genug hatte, sich von dem Aufschwung des Kohlenbaus persönlich zu überzeugen, den er überdieß als Feuerarbeiter ganz besonders zu schätzen wußte. Söldener war ein spekulativer Kopf und da er selbst zu wenig Mittel hatte, ein solches Unternehmen auf eigene Kosten zu beginnen, wußte er zu seinem Zweck eine Gewerkschaft zusammenzubringen, bestehend außer ihm, aus dem Bürgermeister Mag. Oswald Lasan, dem Rathsherrn und Stadtphysikus Dr. Stephan Wild und dem Freiberger Bürger Kunz Thyrolff, welche von 1537 an nach und nach das Unterirdische von zehn Bockwaer Grundstückbesitzern an sich brachte und den Abbau der Steinkohlen begann. 1550 starben Wild und Thyrolff, Lasan war schon früher ausgeschieden und somit war auch die Gewerkschaft aufgelößt.

Doch Söldener ruhte nicht und in kurzer Zeit hatte er eine neue Gewerkschaft gebildet, bestehend aus den Zwickauer Bürgern, Leupold, Hertwig und Meyer, welche 1551 acht bockwaer Bauern ihr Unterirdisches und Steinbrüche für 98 meißnische Gulden abkaufte.

Diese neue Gewerkschaft vollendete den von der ersten schon 1549 begonnenen Stollen zur Entwässerung der Gruben, welcher aber Veranlassung zu großen Streitigkeiten mit den Bockwa-Hohndorfern gab, indem die Zwickauer wegen dem kostspieligen Stollenbau nicht nur eine Stollensteuer beanspruchten, sondern auch das Recht, mehr Fuder Kohlen zu verladen, als ihnen vertragsmäßig zustand. Diese Irrungen wurden endlich zum Nachtheil der Zwickauer beigelegt und es entstand in Folge dessen am 17. März 1551 die zweite Kohlenordnung.

Hans Söldener starb 1569 und mit seinem Tode löste sich auch die Gewerkschaft wieder auf, wodurch

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id252070399/204

sämmtliche Kohlengrundstücke in die Hände der Bockwaer Gemeinde zurück gelangten und nun von dieser abgebaut wurden. Indessen schien trotz aller Bemühungen doch der Kohlenindustrie gänzlicher Verfall zu drohen, zudem es fortwährend Streitigkeiten gab, welche durch die am 14. Juli 1557 vereinbarte dritte Kohlenordnung nicht ganz geschlichtet werden konnten und endlich eine am 12. August 1569 unterzeichnete vierte Kohlenordnung nöthig machten, in welcher die Reiheladung aufs Neue regulirt wurde. Aber auch diese erfuhr in Folge fortgesetzter Reibungen — welche alle ihren Grund in der gleich einem Hemmschuh wirkenden Reiheladung hatten — 1579 eine Revision, die fünfte Kohlenordnung, welche jede freie Concurrenz vollends abschnitt.

Aber trotzdem kam immer noch keine Ordnung in das Kohlenwesen. Zänkereien waren an der Tagesordnung, Unterschleife bei der Reiheladung häufig, denn wer eben an der Reihe war, suchte sie so weit als möglich auszudehnen und die zur Beaufsichtigung angestellten Beamteten zu täuschen. Uebelstände häuften sich auf Uebelstände und gründliche Abhülfe schien gar nicht möglich, da für einen beseitigten Streitpunkt stets einige andere auftauchten. Am 7. August 1583 trat eine sechste Kohlenordnung ins Leben, um am 29. Juni 1593 einer siebenten und diese am 22. Mai 1597 einer achten zu weichen.

1583 war der Kohlenabsatz der Bockwa-Hohndorfer Gewerke 159 große Wagen oder Fuder, 882 Karren und 783 Truhen.

Heinrich von Beust auf Planitz bestrebte sich besonders, den Kohlenbau auf seinem Gute zu heben, wo damals nur fünf Arbeiter — sogenannte Köhler — sich befanden. Er trieb mit Hilfe schneeberger Bergleute einen Stollen zur Entwässerung der unteren Kohlenflötze, welcher bis in die neueste Zeit unter dem Namen des planitz-bockwaer Communstollen benutzt wurde, und der dem Gründer 2000 meißnische Gulden kostete. Beust legte auch ein kostspieliges Pumpwerk an. Diesem Unternehmen folgte von Seiten der Bockwa-Hohndorfer die Anlegung des Gnaspenstollen, welcher, 1611 begonnen, 1623 vollendet dastand.

Um diese Zeit erfuhren die Kohlenpreise eine bedeutende Erhöhung, denn 1609 kostete der Wagen noch 1 meißnischen Gulden und 14 Groschen, der Karren 12 Groschen 6 Pfennige und bereits 1623 stieg der Preis für den Wagen auf 3 Gulden und für den Karren auf 1 Thaler.

Aber bei aller dieser Preiserhöhung wollte die Kohlenindustrie doch keinen Gewinn abwerfen und deshalb verkaufte der Rath von Zwickau sein Rittergut Planitz, das er seit 1618 besaß, 1623 an den Fiskus für 79,497 Gulden. Nun schien der Kohlenbau frei Athem zu schöpfen; doch gab es auch hier genug Streitigkeiten und der Fiscus wußte seinen Kohlenbau zum Nachtheil der übrigen Gewerke so zu heben, daß die planitzer Werke, welche 1623 erst 400 Thaler Reineinkommen abwarfen, bereits 1626 1436 Gulden und 12 Groschen eintrugen. Dieser Ertrag wurde dadurch erzielt, daß der Bevollmächtigte des Fiskus, Kammerrath Döring, allem Zwange und namentlich der Reiheladung entgegentrat und sich erst dann derselben unterwarf, als die übrigen Gewerke sich entschlossen, dem Rittergut Planitz das doppelte Quantum in der Reiheladung zuzugestehen. Erst nach Dörings 1640 erfolgtem Tode hörte dieses Mißverhältniß auf.

Der dreißigjährige Krieg, welcher einige Zeit — vorzüglich 1640 und 41 — diese Gegend mit zum Tummelplatz hatte, wirkte nachtheilig auf den zwickauer Kohlenbau; besonders war das Jahr 1641 für ihn unglücklich an verhängnißvollen Folgen. Im Mai genannten Jahres erschienen die Kaiserlichen unter General von Borrah in dieser Gegend und die Einwohner flüchteten bei deren Annäherung ihre besten Habseligkeiten in die Schächte, welche nach Möglichkeit verwahrt wurden.

Durch Verrätherei hatten die Soldaten davon Kenntniß erhalten und suchten nach, da sie aber nichts fanden, zündeten sie aus Rache die über den Schächten erbauten Kohlhütten oder Kauen an, wodurch das Feuer auch in den achtzig Ellen tiefen, später sogenannten Rauchschacht fiel, erst die Zimmerung desselben und dann die Kohlenwände selbst ergriff. — So wurde der unterirdische Kohlenbrand neu ange-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id252070399/205

facht; denn bereits seit undenklicher Zeit brennt eine Strecke zwischen Nieder-Kainsdorf und Ober-Planitz, und man hat selbst Nachrichten, daß dieser Brand zu Tage ausgebrochen, wie 1479. Zu Ende des sechszehnten Jahrhunderts war er fast ganz erloschen, wenigstens bemerkte man keine Spuren mehr.

Dieser zweite Erdbrand, der von 1641 bis heute ohne Unterbrechung fortgewüthet und Millionen Centner Kohlen verzehrt hat, hätte wohl in seinem Entstehen von den Bergleuten leicht gelöscht werden können, wenn sie nicht sammt ihrem alten Bergmeister Asmus Kunz aus Furcht vor der Soldateska die Flucht ergriffen hätten; als sie nach mehreren Wochen zurückkehrten und die Schächte öffnen wollten, fand der Bergmeister Kunz den Erstickungstod. Alle Versuche, den Brand durch aufgestaute Stollenwässer und durch Entziehung des Luftzutritts zu löschen, zeigten sich erfolglos und es blieb endlich nichts übrig, als die Schächte zu verstürzen. 1675 mußte wegen des umsichgreifenden Brandes die Kohlenförderung auf planitzer Revier gänzlich aufgegeben werden, welches eine Erhöhung der Kohlenpreise zur Folge hatte: das Fuder kostete nun $3\frac{1}{2}$ Thaler.

Unterdessen gingen die Reibungen der Gewerke ohne Unterbrechung fort und wurden vorzüglich heftig, als der planitzer Bergverwalter Lochmann 1670 auf dem planitzer Pfarrgute den sogenannten tiefen Kohl mit einer Mächtigkeit von 22 Fuß fand und gleich von dem ihm ertheilten Recht Gebrauch machte, wegen der ihm bei den Löschungsversuchen des Erdbrandes erwachsenen Kosten jährlich 100 Karren Kohlen außer der Reiheladung zu verkaufen. Die jahrelangen Streitigkeiten darüber wurden endlich von einer eigenen Commission durch ein am 14. Mai 1681 zu Stande gebrachtes neues Reiheladungs-Regulativ geschlichtet, nach welchem die Ladung für Planitz jährlich auf 129 Wagen, 202 Karren und 278 Truhen, für Bockwa auf 70 Wagen, 111 Karren und 148 Truhen, für Oberhohndorf auf $58\frac{3}{4}$ Wagen, 91 Karren und 130 Truhen und fur Reinsdorf auf 23 Wagen, 34 Karren und 43 Truhen bestimmt wurden, wozu später für Planitz noch weitere 11 Karren kamen.

Das Rittergut Planitz sammt dessen Kohlenwerken ging 1689 durch Tausch von dem Fiskus in die Hände der Gebrüder von Arnim über, von denen der älteste das Gut später allein übernahm, welcher sich des Kohlenbaus und anderer industrieller Unternehmungen mit Eifer annahm (er gründete auch ein Alaunwerk), doch hatte er bald sich gegen Eingriffe in seine Gerechtsame zu vertheidigen.

Die Regierung versuchte es bereits 1682, den Steinkohlenbau zu den Berg-Regalien zu ziehen und erließ darauf bezügliche Befehle, welche aber in Folge des entschiedenen Widerstandes sämmtlicher Kohlengewerke wirkungslos blieben. Doch wurde dieses Projekt nicht gänzlich vergessen und auf Vorstellung des Leibarztes und Bergrathes Tittmann wiederholte Friedrich August I. 1717 diesen Versuch, indem er anordnete, die Zwickauer Kohlenwerke sollten dem Schneeberger Bergamt untergeben werden. Dieses Mandat kam ebensowenig zur Ausführung als das frühere, aber doch versuchten darauf hin einige Personen auf planitzer Revier nach Kohlen einzuschlagen. Arnim vertrieb die Arbeiter mit Gewalt und ließ die begonnenen Schächte zuschütten.

Indeß fühlte man das Bedürfniß, die Verhältnisse des Kohlenbaus durch eine neue Ordnung zu regeln und so kam nach langem Verhandeln am 8. August 1740 die neunte und letzte Kohlenordnung zu Stande, welche das System der Reiheladung aufrecht erhielt und möglichst allen Anlaß zu den bisherigen Streitigkeiten zu beseitigen suchte.

Zu gleicher Zeit munterte ein landesherrliches Mandat vom 19. August 1743 zum Aufsuchen und Abbau der Kohlen in Sachsen auf, befreite den Kohlenbau von allen Muthungen an die Bergämter, sowie von den gewöhnlichen Bergabgaben, verbot aber auch streng alle Kohlenausfuhr außerhalb Sachsens; letzteres Verbot wurde 1763 und 64 wiederholt eingeschärft.

Am 22. August 1759 war die Revision des alten Reiheladung-Regulativs beendet und es wurde der Gesammtbetrag des auf sämmtlichen Werken jährlich zu fördernden Kohlenquantums auf $285\frac{3}{4}$ Wagen,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/206

457 Karren und 610 Truhen bestimmt. Diesem Regulativ folgte 1760 eine neue Kohlentaxe, nach welcher das Fuder mit 4 Thalern, der Karren mit 1 Thaler 8 Groschen und die Truhe mit 20 Groschen zu bezahlen war.

Eine 1765 auf Veranlassung der Regierung unternommene Localrevision der Zwickauer Kohlenwerke fand im Ganzen dreizehn Schächte im Betrieb. Der Ertrag dieser Schächte war von Michaelis 1766 bis dahin 1767 37,721½ Dresdner Scheffel, ein Quantum, welches 1797 auf 42,918 Scheffel und 1798 auf 64,456 Scheffel stieg, ein Aufschwung, welcher hauptsächlich als das Verdienst des Kohlenaufseher in Planitz, Johann Heinrich Tittel, bezeichnet werden muß.

Der Betrieb der Kohlenwerke blieb aber doch sehr mangelhaft, auch die andern Verhältnisse ließen Vieles zu wünschen übrig und vorzüglich laut waren die Klagen über die drückenden Fesseln der Kohlenordnung, welches 1801 eine Revision der gesammten Kohlenwerke Zwickaus durch den Freiberger Bergrath von Oppel herbeiführte, deren einziger Erfolg war, daß dem Stollenbau wieder mehr Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Man nahm 1807 den Bockwa-Hohndorfer Hauptstollen wieder in Betrieb, mauerte den Bockwa-Planitzer Communstollen aus und begann den, aber nie beendigten Louisenstollen.

Die Franzosenkriege unterbrachen alle weitere Thätigkeit und erst 1815 dachte man an eine neue wirksamere Revision, an welcher sich auch der damalige Bergrath, spätere Ober-Berghauptmann Freiherr von Herder betheiligte, aber ebenfalls zu keinen weiteren Resultaten gelangte. Herder sprach sich dahin aus: „daß nur dann der Zwickauer Kohlenbau einen größeren Aufschwung erhalten könne, wenn die Reiheladung aufgehoben würde und eine Vereinigung sämmtlicher Bockwa-Hohndorfer Gewerke Behufs eines gemeinschaftlichen Betriebsplans der Kohlenwerke zu Stande käme." — Von diesem Allen geschah für jetzt nichts.

Das Wiederaufleben des seit länger als hundert Jahren ruhenden Kohlenbaus auf Reinsdorfer Revier im Jahr 1820 gab Veranlassung zur endlichen Aufhebung eines alten Uebelstandes. — Schon 1800 hatte der Lieutenant von Spiegel in Zwickau auf jenem Revier erfolglose Bohrversuche gemacht; glücklicher aber war zwanzig Jahre später der Gutsbesitzer Meier, welcher Kohlen fand, aber wegen des häufigen Wassers nicht selbst bauen wollte, sondern das Kohlengrundstück dem unterdessen zum Major avancirten Herrn von Spiegel verkaufte, welcher mit dem Hofrath Dr. Schaufuß in Greiz sich associrte und mit gutem Erfolg Kohlen förderte. Dieses glückliche Unternehmen veranlaßte die Bildung eines Vereins Reinsdorfer Grundbesitzer, welcher ebenfalls Bohrversuche machte, Kohlen fand und abbaute. — Versuche Anderer auf jenem Revier scheiterten.

Die Reinsdorfer Kohlenwerksbesitzer wurden nun aufgefordert, sich den alten Gewerkschaften anzuschließen, deren Statuten anzunehmen und sich mithin auch der Reiheladung und Kohlentaxe zu unterwerfen, verweigerten es aber geradezu und verkauften ihre Kohlen nach wie vorher frei. Dieses bewog den Gutsbesitzer Kästner in Bockwa, im Verein mit noch zehn andern Gewerken auf Aufhebung der Reiheladung und bisherigen gewerkschaftlichen Verfassung anzutragen, welches Gesuch aber erst nach dreijährigem Kampfe am 21. November 1823 bewilligt wurde, nachdem der Innungszwang in Folge stillschweigenden Uebereinkommens faktisch schon aufgehört hatte. — Die erste Folge war, daß die Kohlenpreise fast um die Hälfte sanken, denn während man 1822 noch für den Karren Feuerkohlen 2 Thaler 6 Groschen zahlen mußte, kam jetzt der Karren 1 Thaler 12 Groschen.

Einen wesentlichen Antheil an dem nun beginnenden Aufschwung des Kohlenbaues hatte auch das schon 1822 erlassene Steinkohlenmandat, welches unter Anderm auch das Ausfuhrverbot wieder aufhob.

Zugleich wurde nun die Dampfkraft eingeführt, denn sie allein ist mächtig genug, den gefährlichsten Feind des Kohlenbaus, das Wasser, zu bekämpfen und zu besiegen; durch die Dampfmaschine wurde es erst möglich, die tieferen Flötze abzubauen, welches bis jetzt durch das Wasser verhindert war, und je tiefer der Schacht in die Erde kam, in immer größeren Massen vordrang, so daß es die gewöhnlichen Maschinen bald nicht mehr bewältigen konnten. Die erste Dampfmaschine stellte der Rittergutsbesitzer Kirsch in Oberhohndorf auf seiner Grube junger Wolfgang auf, welche gegenwärtig ein fiskalisches Werk ist. Kirsch Beispiel folgten bald andere Kohlenwerksbesitzer.

Der nun bei dem Grubenbau erzielte Gewinn war sehr bedeutend und mehrte sich noch durch einen neuen Industriezweig, die in England erfundene Koksfabrikation, welche die Befreiung der Steinkohle von Harz und Schwefelgehalt und die Verwandlung derselben in reinen Kohlenstoff durch Feuer in verschlossenen backofenartigen Oefen bezweckt, eine Procedur, zu welcher man vorzugsweise die sonst werthlose pulverige Pechkohle verwendet, nachdem dieselbe durch Waschen und Schlemmen gereinigt ist. Die ersten Koksöfen entstanden 1830 bei dem jungen Wolfgang und bald errichteten auch andere Grubenbesitzer solche.

Aber der höhere Aufschwung des Zwickauer Kohlenbau's begann erst 1837 auf Anregung von Außen, und das Verdienst, diese Anregung gegeben zu haben, gebührt dem Professor Breithaupt in Freiberg. Professor Breithaupt hatte in geognostischer Hinsicht die Gegend um Zwickau genau studirt und stellte jetzt das Gesuch um Gestattung von Bohrversuchen nach Steinkohlen auf den Fluren des bei Nieder-Planitz gelegenen und der Stadtgemeinde gehörigen rothen Vorwerks und Pietzschens Gut. Dadurch wurden die Zwickauer recht eigentlich erst aufmerksam auf den Reichthum ihres Gebiets, rasch bildete sich ein Verein, welcher auf den angedeuteten Stellen Bohrversuche anstellte und zwar mit solchem glücklichen Erfolg, daß man mit 82 Lachtern — ein Lachter hat 7 Fuß — Tiefe, das erste 12 Fuß mächtige Kohlenflötz erreichte. Nun constituirte sich der Zwickauer Steinkohlenbau-Verein, welcher im Januar 1839 den Schacht Vereinsglück bei Neudörfel abteufte und zwei Dampfmaschinen daselbst aufstellte. 1842 teufte der Verein östlich von diesem Schacht einen zweiten ab, Aurora, bei welchem man schon bei 75 Lachtern auf das 4 Fuß mächtige Schichtenkohlenflötz stieß. Gegenwärtig ist der Verein mit dem Abteufen des Glückauf-Schachtes beschäftigt; derselbe wird auf Doppelförderung eingerichtet und also einen bedeutend höheren Ertrag liefern.

Das Kohlenfeld dieses Vereins umfaßt 513 Scheffel und die Kohlenförderung betrug im Jahre 1856 182,802 Karren. Die Actien des Vereins, auf welche im Ganzen 40 Thaler eingezahlt sind, haben gegenwärtig schon den Werth von 340 Thalern.

Professor Breithaupt hatte aber seinen Plan nicht aufgegeben, bei Zwickau ein großes Kohlenwerk zu gründen und er verband sich zur Erreichung dieses Zweckes mit dem Bergrath Kühn in Freiberg und den Kaufleuten Karl und Gustav Harkort in Leipzig. Diese vier Herrn erwarben auf der Lichtentanner-Planitzer und Marienthaler Flur, westlich der Stadt, 3000 Scheffel Areal und gründeten 1840 den erzgebirgischen Steinkohlenbau-Verein. Nachdem ein Versuch bei Lichtentanne verunglückt, indem der Bohrer auf Urgebirge traf, ward bei Marienthal ein Pechkohlenflötz erbohrt und noch in demselben Jahre in dem sogenannten Galgengrunde der Segen-Gottes-Schacht abgeteuft. In Folge eines glücklichen Bohrversuchs auf Schedewitzer Flur kaufte der Verein daselbst das gesammte Unterirdische von circa 250 Scheffeln und teufte 1844 den Hoffnungsschacht bei Schedewitz ab, wo bei 83 Lachter Tiefe sich der erste Kohlenflötz vorfand. Ein zweiter Schacht auf Schedewitzer Flur, der Vertrauensschacht, kommt nächstens in Betrieb und wird derselbe nicht nur der umfangreichste des Zwickauer Reviers, sondern auch als Musteranstalt in seiner Art dastehen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/208

Die Kohlenförderung des erzgebirgischen Steinkohlenbau-Vereins betrug 1856 196,330 Karren. Eine Actie des Vereins, auf welche 100 Thaler eingezahlt wurden, besitzt jetzt 330 Thaler Werth.

Professor Breithaupts Bohrversuche veranlaßten noch ein drittes Unternehmen, das der Zwickauer Bürgergewerkschaft. Professor Breithaupt beabsichtigte 1841 Versuche auf den zwischen dem Galgengrunde und dem Mittelgrunde gelegenen Fluren des Zwickauer Stadtgebietes, konnte aber nicht zur Begründung dieses Projekts gelangen, da ihm fünfzehn Bürger und Grundstücksbesitzer zuvorkamen und alle übrigen Feldbesitzer jenes Reviers zur Bildung eines Vereins aufforderten, dessen Zweck war, alle hier befindlichen Steinkohlen auf eignen Gewinn und Verlust abzubauen. Es fanden sich bald sechsundsiebenzig Theilhaber, welche zusammen einen Flächenraum von 863 Scheffeln besitzen. Ein Bohrversuch schien hier ganz unnöthig und es wurde sogleich ein Schacht abgeteuft, dem man den Namen Bürgerschacht beilegte und der bei einer Tiefe von 147 Lachtern oder 1029 Fuß der tiefste aller Kohlenschachte des Zwickauer Reviers ist. Der zweite von der Bürgergewerkschaft abgeteufte Schacht, der Hilfe-Gottes-Schacht, welcher unlängst in Betrieb kam, ist nicht nur für Doppelförderung eingerichtet, sondern auch mit einer Fahrkunst versehen, der ersten in diesem Revier, die den Bergleuten das gleich ermüdende als zeitraubende Ein- und Ausfahren erspart.

Der Steinkohlenbau-Verein zu Nieder-Planitz und Nieder-Neudörfel ist das vierte derartige Unternehmen und wurde durch den Bergfactor Weber in Schedewitz 1847 in das Leben gerufen. Er besaß anfangs nur 8 Scheffel, vermehrte aber mit der Zeit sein Areal auf 80 Scheffel, auf welchem er den Schacht Himmelfürst abteufte. Aber dieser Verein hat bis jetzt günstige Erfolge nicht gehabt, denn der Himmelfürst „ersoff" über und über und es wird gegenwärtig an dessen Wiederherstellung gearbeitet; der Betrieb einer zweiten Grube mußte wegen eines ausgebrochenen Grubenbrandes gänzlich aufgegeben werden.

Auch der Kohlenbau in Bockwa und Hohndorf belebte sich neu und es bildete sich 1837 daselbst ein Verein, die Bockwaer Wasserhaltungsconsortschaft. In Ober-Hohndorf trat 1839 der Verein der Fünfnachbargrube und diesem Beispiel folgten daselbst noch neun andere Kohlenwerksbesitzer und gründeten den Verein des Vereinigt Feld, welcher ein Areal von 23 Scheffeln besitzt.

Der Planitzer Kohlenbau erfuhr durch den fortwüthenden Erdbrand große Störung und die vergeblichen Löschversuche endeten 1816 mit der Verschüttung sämmtlicher Planitzer Schächte, worauf in einiger Entfernung von dem Brande neue Schächte abgeteuft wurden. Endlich schien das Feuer gedämpft und deshalb geschah 1822 die Oeffnung der alten Schächte; aber kaum war dieses geschehen, als das Feuer wieder ausbrach und nichts übrig blieb, als die Schächte eiligst wieder zu verschütten und dem Feuer große Kohlenlager widerstandslos Preis zu geben. 1836 wurde ein neuer Förderschacht abgeteuft, der Kunstschacht, dem 1845 ein zweiter, der Himmelfahrtsschacht, folgte. In nächster Zeit kommt noch ein dritter Schacht in Betrieb.

Auf Reinsdorfer Revier hatte der Kohlenbau seit 1839 gänzlich aufgehört, doch wird er jetzt wieder aufgenommen.

Wie sich der Zwickauer Kohlenbau in neuester Zeit gehoben hat, beweist am besten der Vergleich mit der Produktion früherer Jahre, denn während 1830 nur 3,500,000 Centner Kohle gefördert wurden, war das Quantum 1856 auf 14,330,000 Centner gestiegen. Aber hinwieder ist auch der Bedarf an Kohlen so gestiegen, daß er bei aller Thätigkeit und Ergiebigkeit der Werke bisweilen nicht befriedigt werden kann. Doch ruhen die Bohrversuche nicht und bieten in der Regel ein befriedigendes Resultat, so daß in wenig Jahren noch eine bedeutende Anzahl neuer Werke vorhanden sein wird.

Uebrigens stimmen alle Urtheile der erfahrensten Geognosten dahin überein, daß bis jetzt nur ein

kleiner Theil des Steinkohlengebirges um Zwickau aufgeschlossen ist und seiner Zeit der Steinkohlenbau selbst den ungeheuersten Kohlenbedarf Sachsens zu befriedigen im Stande sein werde, ohne daß sich eine Spur von Erschöpfung dieses unterirdischen Reichthums zeigt.

Die Gewinnung der Steinkohlen.

Ehe wir die wichtigsten Steinkohlenwerke Sachsens speciell betrachten, dürfte es vielen Lesern wohl nicht unwillkommen sein, etwas Näheres über die Gewinnung der Steinkohlen zu erfahren, sowie einen Blick auf das anscheinend so freudlose, düstre Leben des Kohlenhäuers zu werfen, welcher fern von der Sonne goldnem Strahl, bei dem einsamen Schimmer seines Grubenlichts den Schoos der Erde durchwühlt, und ihr ihre Schätze abzuringen sucht.

Ist nach erfolgten Bohrversuchen oder auch nach äußeren Anzeichen des Bodens, wie das Zutageliegen der Kohlen, ein Platz gefunden, wo man mit ziemlicher Gewißheit auf ergiebige Ausbeutung der unter der Erde verborgen liegenden Reichthümer schließen kann, so werden fürs erste die Schächte abgeteuft und diese von oben bis unten mit Fichten- oder Kieferholz ausgezimmert. Größere Schächte werden gewöhnlich ganz oder doch theilweise ausgemauert; diese Ausmauerung geht wohl vierzig bis siebenzig Ellen in die Tiefe und dann beginnt noch eine Holzauszimmerung der Art, daß sich in Zwischenräumen von je einer und einer halben Elle starke Holzkränze befinden; die Zwischenräume sind dann mit starken Bretern sorgfältig verkleidet.

Die Tiefe der Schächte richtet sich natürlich nach der Tiefe, in welcher die Kohlenflötze sich befinden; im Durchmesser sind sie gewöhnlich vierzehn Fuß lang, bis fünf Fuß breit und enthalten drei Abtheilungen. Die mittelste Abtheilung dient zum Befahren der Grube, die zweite zur Kohlenförderung und in der dritten geht das Gestänge zur Entfernung der Grubenwässer auf und nieder.

Das Befahren der Grube geschieht jetzt gewöhnlich mittelst Leitern, Fahrten genannt, auf welchen man in die Tiefe hinabsteigt. Jede Fahrt ist ohngefähr sechs Ellen lang; nach je drei Fahrten findet sich als Ruhepunkt eine Bretterbühne. — In den älteren Schächten werden hin und wieder die Arbeiter noch durch die sogenannten Haspeler an dem Grubenseil, auf dem Knittel oder Fahrholz reitend, hinabgelassen. Gegenwärtig aber werden auf einigen Werken Fahrkünste eingerichtet, wo die Arbeiter durch Maschinen in den Schacht und aus demselben hinaus befördert werden, und ihnen so das ermüdende und zeitraubende Auf- und Absteigen der Leitern erspart wird.

Der Kohlenabbau ist ein Pfeilerbau, bei welchem von dem Schacht aus in den Kohlenflötz Strecken getrieben und zur Unterstützung des Grubenbaus Pfeiler stehen gelassen werden. Ueberdies wird die Decke des Baues durch Querhölzer getragen, welche wieder durch starke, auf beiden Seiten aufgestellte Holzsäulen, die sogenannten Stempel, gestützt werden. — Diese Auszimmerung und die Instandhaltung derselben ist die Arbeit des Zimmerlings.

Gewöhnlich arbeiten zwei Häuer an einem Ort, und müssen bei dem Schein ihrer Grubenlichter ihre Arbeit oft liegend — also auf die unbequemste Art — verrichten; vorzüglich ist dieses bei dem sogenannten Schrämmen der Fall, wo der Häuer mit seinem spitzen Kohleneisen am Fuß des Kohlenstocks eine möglichst tiefe Kerbe führt. Auf das Schrämmen folgt das Schlitzen, nämlich der Häuer führt eine gleiche Kerbe an dem Kohlenstock senkrecht hinab. — Nun ist der Kohlenstock auf drei Seiten los gearbeitet, die Schwere wirkt, er sucht wieder eine feste Unterlage zu gewinnen, zerspringt und löst sich ab, wobei die Kohle knistert und prasselt, als wolle sie in Flammen ausbrechen. Aber selten wartet der Häuer, bis der Kohlenstock sich von selbst ablöst; dieses geht ihm viel zu langsam und er hilft ent-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id252070399/210

Druck u. Verlag v. L. Oeser in Neusalza.

Der Hoffnungsschacht in Schedewitz.

Erzgebirgischer Steinkohlen-Actienverein.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/211

Stadt- Landes- Bibl.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/212

weder mit dem Eisen nach, oder er benutzt die Kraft des Pulvers, um die Kohle abzusprengen. — Die Pulversprengung erleichtert die Arbeit wesentlich, denn nicht allein wird durch dieselbe der geschrämmte Kohlenstock niedergebrochen, sondern auch dessen nächste Umgebung erschüttert und aufgelockert, so daß die Abarbeitung mit dem Eisen wenig Mühe mehr kostet.

Die Kohlenförderung geschieht dann theils durch Körbe, theils durch Schleppkästen, gewöhnlich aber durch sogenannte Hunde, welche die im Abbau begriffenen Strecken auf gelegten Eisenschienen durchlaufen. Die Hunde werden entweder durch die Förderleute fortgeschoben, oder sie laufen bei geringer Senkung — fast kein Kohlenflötz ist völlig wagerecht — von selbst dem Förderschacht zu, wo die gefüllten Hunde an Drahtseilen mittelst Dampfkraft heraufgewunden und die leeren hinabgelassen werden. — Es ist dieses die Arbeit der Förderleute, welche auf diese Weise in großen Gruben den Tag bis dreihundert Karren Kohlen fördern können. Ein Hund faßt gewöhnlich einen Viertelkarren; bisweilen werden aber wohl auch Tonnen (ein halber Karren) oder auch ganze Karren auf ein Mal zu Tage gefördert.

Ist ein Theil des Kohlenflötzes rein abgebaut, so greift der Häuer nun auch die stützenden Pfeiler an: er baut sie ab. Ist dieses geschehen, so werden die Stempel und das andere Holzwerk so weit als möglich herausgerissen, und die Decke bleibt dann mit ihren wenigen sie noch tragenden Stempeln ihrem Schicksal überlassen, dessen Entscheidung auch nicht lange auf sich warten läßt. Bald zersplittern die Stempel unter der ungeheuren Last der Decke und diese stürzt donnernd hinab, mit ihren Trümmern den abgebauten leeren Raum ausfüllend.

Solche niedergebrochene Kohlendecken erkennt man dann auch häufig auf der Oberfläche an den sogenannten Erdfällen oder Pingen, die sich oft ziemlich weit erstrecken.

Die schon an sich wenig angenehme Arbeit des Kohlenhäuers stößt bisweilen auf sehr bedeutende Hindernisse, deren Beseitigung entweder sehr mühevoll und zeitraubend, oder in manchen Fällen gänzlich unmöglich ist. Der Häuer, welcher verschiedenen Anzeichen vertrauend, einen reichen Kohlenflötz zu finden hofft und sich mit mühevoller Arbeit einen Weg hingebahnt hat, findet statt der gehofften reichlichen Ausbeute bisweilen eine Wüstung, einen leeren unterirdischen Raum, wo die Kohlen entweder ausgebraunt oder schon abgebaut sind; in letzterem Falle nennt man diese Stellen auch einen Preßbau. Häufiger aber als dieses ist der sogenannte Vorschuß oder das Versetzen, es sind dieses Stellen, wo sich eine fremde Gebirgsart plötzlich in den Kohlenflötz eindrängt und denselben gleichsam abschneidet. Hier ist nun bisweilen die Arbeit des Bergmanns gänzlich zu Ende, denn nicht selten ist das Flötz auf weite Strecken gänzlich unterbrochen und tief gesunken, und somit gänzlich verloren. Ist es aber nur ein einfacher Vorschuß, so arbeitet sich der Häuer rüstig durch das taube Gestein, wobei er durch seine Erfahrung hinreichend unterstützt wird, um aus allerhand, dem geübten Auge allein erkennbare Anzeichen die Richtung zu finden, in welcher er hoffen kann, den verlorenen Flötz wieder zu erreichen, und er erreicht ihn auch in den mehrsten Fällen wieder, wenn auch nie ohne großen Verlust an Zeit.

Störend sind auch die sogenannten Scheeren, wie der Bergmann Zwischenlager von Schieferthon, Letten, Sandstein, Eisenstein u. s. w. nennt, wie sie in den mehrsten Kohlenlagern vorkommen und die Flötze spalten. — Die Entfernung dieser Scheeren macht den Häuern viele Mühe und verdrießlich nennen sie dergleichen Arbeiten eine Laufeschicht.

Der Bergmann hat ferner bei seinen unterirdischen Arbeiten sehr gefährliche Feinde zu fürchten, die tückisch lauernd oft unerwartet über ihn herfallen und ihm Verderben bereiten; diese Feinde sind vorzüglich das Wasser, das böse und das schlagende Wetter.

Das Wasser findet sich um so häufiger, je tiefer der Bergmann in den Schooß der Erde dringt, vorzüglich aber dann, wenn Schichten von Kies und Sand erreicht werden. Diese Grubenwässer zu ent-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/213

fernen, bedient man sich öfters der kostspieligen Stollen, welche, so weit es geognostische und locale Verhältnisse gestatten, in nicht selten bedeutender Länge in das Gebirge getrieben sind. Früher, vor Anwendung der Dampfkraft, benutzte man zur Entwässerung der Gruben theils von Menschenhänden, theils von Pferden mittelst Göpel in Bewegung gesetzte Pumpen, auch mußte wohl das Wasser durch eigne Kraft sich entfernen, indem mächtige von Wasser getriebene Räder die Schöpfwerke und Pumpen in Bewegung setzten. Jetzt ist auf fast allen Gruben die Dampfkraft zur Bewältigung der Grubenwässer angewendet. — Die zu Tage gebrachten Schachtwasser werden gewöhnlich weiter benutzt, theils zur Kesselspeisung, theils zu der Kohlenwäsche.

Aber doch giebt es auch Fälle, wo sich das Wasser seine Herrschaft nicht bestreiten lassen will und mit solcher Gewalt steigt, daß die Gruben endlich ausgefüllt sind, oder nach bergmännischem Ausdruck, ersaufen. —

Die bösen Wetter oder Schwaden sind ein kohlensaures Gas, welches in allen Gruben vorkommt und sich besonders im Sommer stark aus den Kohlenflötzen entwickelt. Diese bösen Wetter häufen sich in den Gruben zu Zeiten so schnell und so massenhaft an, daß sie den Arbeitenden nicht nur das Athmen erschweren, sondern selbst einen schnellen Erstickungstod verursachen.

Noch gefährlicher ist das schlagende Wetter, einfaches Kohlenwasserstoffgas oder brennbare Luft, auch Sumpf- oder Grubengas genannt. Dieses Gas entsteht, wenn Pflanzenstoffe bei niederer Temperatur zersetzt werden und da in den Steinkohlenlagern ungeheure Massen von Pflanzenresten aufgestapelt liegen, welche einer fortwährenden Zersetzung unterworfen sind, so findet also auch in den Kohlengruben eine fortwährende Erzeugung dieses Grubengases statt. An und für sich ist dieses Grubengas farblos, in reinem Zustande auch geruchlos und verbennt, wenn man es anzündet, mit schwach leuchtender Flamme; vermischt sich das Gas aber mit athmosphärischer Luft, so nimmt es den Character des Knallgases an, so daß es, wenn es entzündet wird, mit einer gewaltigen Explosion verbrennt. Die Annäherung mit einem brennenden Grubenlicht bewirkt diese Entzündung sehr leicht und mancher brave Bergmann hat dadurch schon sein Leben verloren; nicht selten werden die Unglücklichen so verbrannt, daß sie nicht wieder zu erkennen sind.

Noch finden sich in den Schächten andere Gasarten, welche zwar nicht tödtlich sind, aber auf die Athmungswerkzeuge mehr oder minder beschwerlich wirken. Der Bergmann nennt diese Gase schlechte Wetter. —

Fortgesetzte Luftströmung reinigt die Gruben am wirksamsten von diesen schädlichen Gasarten, deshalb sind auch in größeren Gruben sogenannte Wetterschächte oder Lutten angelegt, ferner bedient man sich der Wetteröfen, die fortwährend in der Tiefe geheizt, sowie auch sonst Feuer unterhalten werden, um durch dieselben die Luftströmung zu befördern; auch der sogenannte Harzer Wettersatz wird angewendet. Gegen die schlagenden Wetter sucht sich der Bergmann durch die Sicherheitslampen, zu schützen, an denen er das Dasein jener gefährlichen Gasart erkennt. Auch die Dampfmaschine wird mit benutzt, um durch Ventile die Gruben zu reinigen. — Aber trotz aller dieser Vorsichtsmaßregeln können Unglücksfälle nicht immer verhütet werden und vorzüglich in den Sommermonaten ist die Ansammlung der Wetter in den Gruben so häufig, daß bisweilen die Arbeit wochenlang unterbrochen bleiben muß.

Der Bergmann sucht sich von dem Dasein der Wetter dadurch zu überzeugen, daß er vor dem Anfahren in die verdächtigen Gruben einen brennenden Spahn in den Schacht wirft; erlischt der Spahn, so ist Gefahr vorhanden und es muß die Luftreinigung in der Grube versucht werden. — Lange unbenutzt und verschlossen gebliebene Schächte sind vorzüglich mit solchen Wettern massenhaft gefüllt und Berg-

leute, welche ohne die Beachtung der nöthigen Vorsichtsmaßregeln einfuhren, büßten diese Nachläßigkeit mit ihrem Leben.

Endlich gehören zu den Gefahren des Bergmanns noch das Einstürzen von Grubenwänden und das Einbrechen der Decken, welches trotz der Auszimmerung zu Zeiten vorkommt.

Jeder Grube steht ein Steiger vor, welcher gewöhnlich zugleich Kohlenmesser und Kohlenschreiber ist; bei den größeren Gruben sind aber noch Obersteiger angestellt, sowie Schichtenmeister und Bergverwalter. Die Bestimmung der unterirdischen Grenzen der Kohlenwerke ist Obliegenheit der Markscheider. Ehemals hatte der Steiger die Kohlengewinnung im Gedinge und erhielt nebst dem Meßgelde von der Verladung pr. Karren sechs bis zwölf Neugroschen, wovon er den übrigen Arbeitsleuten für die Schicht von acht bis zwölf Stunden acht bis fünfzehn Neugroschen gab, wobei sich der Häuer aber verpflichten mußte, in der Schicht mindestens drei Karren Kohlen auszuhauen. Dabei hatte der Steiger das Werkzeug zu liefern. Jetzt aber erhalten die Steiger wie die Arbeiter ihren Wochenlohn von den Bergherrn oder aus den Vereinskassen.

Der Lohn der Kohlenarbeiter ist übrigens im Verhältniß ziemlich hoch und ein Zimmerling oder ein Häuer kann es durch fleißige Arbeit täglich auf einen Thaler bringen.

Wir wenden uns nun zu einem mit dem Steinkohlenbau verbundenen Industriezweig, der

Koksfabrikation,

um das hier befolgte Verfahren näher zu betrachten.

Der Steinkohle sind eine Menge harzige und schwefliche Theile beigemischt, oder auch enthalten sie erdige und metallische Stoffe, welche ausgeschieden werden müssen, um den reinen Kohlenstoff, die Koks, zu erlangen, welche, gut bereitet, eine weit höhere Hitze als die gewöhnliche Kohle erzeugen.

Zu der Koksbereitung ist nur die klare Pechkohle tauglich, welche zu anderem Gebrauch fast werthlos genannt werden muß. — Die Pechkohle muß erst von den ihr anhängenden Erden, Steinen und Schiefern durch Waschen und Schlämmen mit Wasser gereinigt werden, welches auf folgende Weise geschieht: die Pechkohlen werden in eine etwas geneigte Rinne geworfen und dann wird Wasser durch sie geleitet; das Wasser nimmt die leichtere Kohle mit sich fort in einen großen Kasten, wo sie liegen bleibt, während Steine und Schiefer in der Rinne zurückbleiben und der Kohlenstaub und Schmutz mit dem Wasser fortgeht.

Nun kommt die so gereinigte Kohle in den Koksofen. Der Koksofen ist durchgängig aus den feuerfestesten Thonziegeln gebaut, denn gewöhnliche Lehmziegeln würde die ungeheuere Hitze schmelzen und der Ofen zusammenstürzen. Der Ofen hat die Form eines Backofens, ist länglich viereckig und im Innern befindet sich ein niederer abschüssiger Herd. An der Hinterseite des Ofens ragt der Fuchs hervor, eine mitten durch das Gewölbe gehende Esse; vorn aber hat der Ofen eine viereckige Oeffnung. Solcher Oefen befinden sich immer eine ganze Reihe neben einander, bei großen Werken oft über dreißig. Die gewaschenen Kohlen werden durch den Fuchs in den Ofen geschüttet und durch die vordere Oeffnung mittelst leichter Krücken auf dem Herde gleichmäßig ausgebreitet, so daß die Kohlen ungefähr eine Elle hoch liegen. Gewöhnlich sind zehn Karren zur Füllung eines Ofens erforderlich. Nach geschehener Füllung wird die vordere Oeffnung mit Ziegeln versetzt und jede Fuge mit Lehm verstrichen.

Ist der Ofen neu, so muß die Kohle durch ein starkes Holzfeuer unter dem Herde entzündet werden, ist aber der Ofen schon im Gange, so glüht er noch von dem letzten Brande her und die aufgeschütteten Kohlen entzünden sich von selbst. Dem Fuchs entsteigt nun ein dichter, schwarzer, von Schwe-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id252070399/215

felstreifen durchzogener Qualm, welcher aber nach einiger Zeit heller wird, bis endlich die Flamme herausbricht und zuletzt ganz herrscht; endlich wird die Flamme weißer und verschwindet zuletzt ganz, zum Zeichen, daß die Koks fertig sind. Dieses ist, je nach der Größe der Oefen, in zwei bis vier Tagen der Fall.

Nun öffnet man die vordere Oeffnung wieder, bricht mit starken eisernen Krücken die fertigen Koks stückweise los und zieht sie aus dem Ofen, wo sie sogleich von Arbeitern mit eisernen Schaufeln in Empfang genommen und zum Auskühlen ausgebreitet werden.

Die fertigen Koks haben ein silbergraues, glänzendes Ansehen, sind schlackenartig, sehr hart und dicht, daß sie klingen; ja, es finden sich auch Stücke von solcher Härte vor, daß man mit ihnen wie mit dem Diamant Glas schneiden kann. Nicht selten bemerkt man an ihrer Oberfläche die prachtvollsten, metallartigen Bildungen.

Die großen Stücke der Koks werden, um das Zerbröckeln zu verhüten, in Körbe gepackt versendet, und man gebraucht sie zu Maschinen- und Schmelzfeuern, die kleineren aber, die sogenannten Zünder, werden in Schmiedewerkstätten und zur Heizung starkziehender Stubenöfen benutzt.

So wie die fertigen Koks von dem Heerde entfernt sind, wird der Ofen sogleich wieder gefüllt und bleibt somit unausgesetzt in Gluth.

Schließlich sei noch bemerkt, daß hundert Theile Kohle sechzig Theile Koks geben und ein Ofen in drei Tagen durchschnittlich dreißig bis zweiunddreißig Centner Koks bereitet.

Wir gehen nun zur näheren Betrachtung einiger der ansehnlichsten Kohlenwerke über und wählen dazu vorerst die

Werke des Erzgebirgischen Steinkohlen-Actien-Vereins in Zwickau,

(Mit Abbildungen.)

welche zu den größten, umfangreichsten und ergiebigsten nicht allein der Gegend Zwickaus, sondern überhaupt Sachsens gehören.

Der Verein besitzt gegenwärtig drei Schächte, nehmlich:

den Segen-Gottes-Schacht in Marienthal,

den Hoffnungsschacht und

den Vertrauensschacht in Schedewitz.

Der Segen-Gottes-Schacht ist das älteste Werk des Vereins. Er liegt von Zwickau drei Viertelstunden entfernt, bei Marienthal in dem sogenannten Galgengrunde. Angestellte Bohrversuche gaben hier bei 130 Lachtern Tiefe ein Pechkohlenflötz von 9 Fuß und 10 Zoll Mächtigkeit, gleich darauf fand man ein zweites Flötz von 20 Fuß 5 Zoll Mächtigkeit, worauf der Schacht abgeteuft wurde, welcher am 4. November 1845 in Betrieb kam.

Der Hoffnungsschacht liegt in der Nähe von Zwickau auf den Fluren des Dorfes Schedewitz

Druck u. Verlag von L. Oeser in Neusalza.

Segen Gottes-Schacht in Marienthal.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/217

Städt.
Landes-
Bibl.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/218

und ist gegenwärtig der größte der Gegend von Zwickau. Man begann ihn im Mai 1849 abzusenken, und fand bei 83 Lachter Tiefe das erste 6 Fuß 6 Zoll mächtige Pechkohlenflötz, mit 99 Lachtern kam man auf das 8 Fuß 5 Zoll mächtige Rußkohlenflötz und mit 128 Lachter wurde das zweite Pechkohlenflötz von 12 Fuß Mächtigkeit erreicht. Dieser Schacht kam am 16. Juli 1849 in Betrieb.

Der dritte Schacht, der Vertrauensschacht, befindet sich ebenfalls in Schedewitz, dicht an Zwickaus Vorstadt und der Schneeberger Chaussee. Er ist gegenwärtig noch in seiner Vollendung begriffen und man hofft daselbst Mitte 1858 das erste Kohlenflötz zu erreichen. Dieser mit ungeheurem Kostenaufwand ausgeführte Schacht wird nicht nur die umfangreichste derartige Anlage werden, sondern auch nach seiner Vollendung als Musteranstalt in seiner Art dastehen. Unterirdisch wird er mit dem Hoffnungsschacht communiciren.

Der Hoffnungsschacht hat an Gebäuden:
ein Maschinen- und Kesselgebäude mit zwei Dampfessen;
ein Huthaus;
ein Expeditionsgebäude;
einen Materialenschuppen;
zwei Ladeschuppen;
einen Pferdestall für die Kohlenfuhrleute;
eine Schmiede;
ein Zimmerhaus;
ein Kohlenwaschhaus mit Bassin;
sechsundzwanzig Koksöfen und
einen Koksschuppen.

Der Segen-Gottes-Schacht hat eine gleiche Zahl von Gebäuden, aber nur vierundzwanzig Koksöfen.

Der Vertrauensschacht hat außer einigen provisorischen Gebäuden erst
ein Maschinen- und Kesselhaus.

An Maschinen besitzt der Hoffnungsschacht
eine Wasserhaltungs-Dampfmaschine von 140 Pferdekraft;
eine Förder-Dampfmaschine von 20 Pferdekraft und
eine Dampfpumpe.

Der Segen-Gottes-Schacht hat
eine Wasserhaltungs-Dampfmaschine von 50 Pferdekraft;
eine Förder-Dampfmaschine von 17⅔ Pferdekraft und
eine Dampfpumpe.

Der Vertrauensschacht wird erhalten
eine Wasserhaltungs-Dampfmaschine von 140 Pferdekraft;
zwei Förder-Dampfmaschinen à 25 Pferdekraft;
eine Fahrmaschine von 50 Pferdekraft und
zwei Dampfpumpen.

Diese Werke beschäftigen fortwährend 619 Leute, und zwar:
sechszehn technische Beamte und Officianten bis **incl.** Steiger;
neun kaufmännische Beamten und Rechnungspersonal;
zweihundertundacht Arbeiter bei der Gewinnung;

einhundertachtundachtzig Arbeiter bei der Förderung;
siebenundfünfzig Arbeiter bei der Zimmerung und Mauerung;
neunundvierzig Arbeiter bei dem Maschinenwesen und der Zeugarbeit, **incl.** der Bergschmiede;
zehn Arbeiter bei der Aufbereitung;
achtundzwanzig Arbeiter bei der Koksfabrikation und
vierundfünfzig Arbeiter bei den Platzgeschäften.

Die Oberaufsicht über die Werke führt der durch seine vielseitige Bildung und genaue Fachkenntniß rühmlich bekannte und als bergmännische Autorität hochgeschätzte Bergverwalter Herr Modrach.

Der Verein besitzt in Leipzig eine Niederlage; seine Kohlen und Koks gehen nördlich bis Berlin, westlich bis Gotha und südlich bis München, Wasseralfingen und Regensburg.

Die Begründer dieses Vereins sind der verstorbene Bergrath Herr Kühn in Freiberg, der durch seine unermüdliche Thätigkeit bekannte Bergrath Herr Breithaupt in Freiberg und die Herren Karl und Gustav Harkort in Leipzig.

Die Baumwollenspinnerei u. Strumpfgarnfabrik von G. W. Schmidt in Chemnitz.

(Mit Abbildung.)

Dieses Etablissement liegt südöstlich von der Stadt Chemnitz an dem Chemnitzflusse und der Annaberger Straße und umfaßt

ein Hauptgebäude von vier Stock Höhe und sechszehn Fenster Fronte, in welchem Baumwollenspinnerei betrieben wird, und
ein Nebengebäude zum Lagern der Baumwolle.

Diese Gebäude sind von einem ansehnlichen Garten umgeben.

Die Branche des Etablissements ist die Baumwollenspinnerei und es liefert vorzüglich Strumpf- und Strickgarne, welche außer in Sachsen auch in ganz Deutschland ihren Absatz finden.

Die Spinnerei hat circa 9000 Spindeln im Gange, welche durch eine sechszig Pferdekraft ausübende Dampfmaschine in Bewegung gesetzt werden.

Beschäftigung finden hier fortwährend außer zwei Comptoiristen noch zweihundert Leute.

Die Procura führt Herr Theodor Fischer.

Besitzer des Etablissements ist Herr Gustav Wilhelm Schmidt.

Diese Spinnerei wurde im Jahre 1837 von den Herren Dietrich und Schmidt in Rochlitz gegründet und hatte in jener Zeit 6500 Spindeln im Gange. Nach zehnjährigem Bestehen verlegten die Herren Besitzer das Etablissement im Jahre 1847 nach Chemnitz, vorzüglich um es daselbst statt der mangelhaften Wasserkraft mit Dampfkraft zu betreiben. Es hat diese Verlegung in jeder Hinsicht nur vortheilhaft auf den Aufschwung des Geschäfts gewirkt.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/220

Druck u. Verlag v. L. Oeser in Neusalza.

Baumwollenspinnerei u. Strumpfgarnfabrik v. G.W. Schmidt in Chemnitz.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/221

Sächs. Landesbibl.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/222

Druck u. Verlag v. L. Oeser, Neusalza.

Baumwollenspinnerei und Bleiche von Becker u. Schraps in Chemnitz.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/223

Sächs.
Landes-
Bibl.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/224

Die Baumwollenspinnerei u. Bleiche von Becker und Schraps in Chemnitz.

(Mit Abbildung.)

Chemnitz Umgebungen bieten manche herrliche Punkte, welche mit allen Reizen der Natur geschmückt sind; zu den reizendsten Parthieen aber gehört jenes südwestlich von der Stadt sich hinziehende Thal, welches auf der einen Seite durch sanft aufsteigende Höhen und auf der anderen durch steilere, grünbelaubte Abhänge geblildet und von der Chemnitz in mannichfachen Windungen durchströmt wird. Doch auch hier fehlt es nicht an Erinnerungen, daß die Metropole der sächsischen Industrie in der Nähe ist und diese Gegend zu den betriebsamsten nicht nur des sächsischen Vaterlandes, sondern auch Deutschlands gehört. An dem anmuthigsten Punkte dieses Thals, mit Alt-Chemnitz gränzend, liegt das von Chemnitz und der Umgegend aus vielbesuchte Sachsensruhe mit seinen wenigen Gebäuden, unter denen das palastartig emporsteigende Hauptgebäude der Baumwollenspinnerei und Bleiche von Becker und Schraps schon in der Entfernung in die Augen fällt und einen romantischen Eindruck hervorbringt.

Der umfangreiche, von den so oft industriellen Zwecken dienstbaren Gewässern der Chemnitz bespülte Gebäudecomplex dieses Etablissements liegt zwar schon auf altchemnitzer Gebiet, gehört aber zu der Stadt Chemnitz und besteht aus

einem Hauptgebäude von fünf Etagen Höhe, mit Thürmchen und Thurmuhr geschmückt. In diesem Gebäude wird die Baumwollenspinnerei mit 10,500 Spindeln betrieben, auch befindet sich hier das Comptoir und die Wohnung des Dirigenten der Spinnerei;

einem Bleichhause;

einem Wollwaschhause;

einigen anderen Nebengebäuden, zu verschiedenen, sowohl der Spinnerei als der Bleicherei dienenden Zwecken, und

einem ansehnlichen Wohngebäude mit dazu gehörigen Scheunen, Schuppen und Pferdeställen.

Zu diesen Gebäuden gehören noch Gärten, Wiesen und mehrere Feldgrundstücke.

Als Branchen umfaßt das Etablissement die Baumwollenspinnerei und Bleicherei. Die Spinnerei erzeugt gute Webergarne in den Nummern von 30 bis 50, hauptsächlich aber Schuß Nr. 3.

Diese Gespinnste finden ihren Absatz durch ganz Deutschland, vorzüglich aber in die Lausitz, das Vogtland und nach Baiern.

Das ganze Werk consumirt 40—50 Pferdekraft; hauptsächlich Wasserkraft, mit Reserve-Dampfkraft.

Beschäftigt sind hier fortwährend 140—150 Personen, verschiedenen Geschlechts und verschiedenen Alters, an deren Spitze ein Director steht, gegenwärtig Herr Looß.

Zu diesem Etablissement gehört noch eine in der Stadt gelegene Druckerei unter gleicher Firma, auf welche wir später ausführlicher zurückkommen werden.

Besitzer dieses Etablissements sind die Herren Dörstling und Kirchner.

Diese Spinnerei wurde 1811 von dem um Chemnitz sich verdient gemachten Herrn Christian Gottfried Becker gegründet und ist in ihrer Entstehung eines der ältesten derartigen Etablissements Sachsens.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/225

Nach des Gründers 1820 erfolgtem Tode wurde das Etablissement bis heute unter der früheren Firma fortgeführt, ob auch mehrmals Besitzwechsel stattfanden. Während ihres Bestehens hat sich die Spinnerei nur in so fern verändert, als die Maschinen des alten Systems nach und nach außer Thätigkeit gesetzt und mit anderen von neuester Construction vertauscht wurden. Verhältnißmäßig zeitig wurde auch die Reserve-Dampfkraft angewendet.

Wir haben in vorstehendem Artikel die Schöpfung eines um die Industrie, besonders um die der Stadt Chemnitz hochverdienten Mannes besprochen, eines Mannes, dessen Name heute noch mit hoher Verehrung von jedem Munde ausgesprochen wird und dessen sich noch Viele dankbaren Herzens erinnern, nicht nur wegen seiner großen Verdienste um die Industrie, sondern auch wegen seiner seltenen Menschenfreundlichkeit und der edlen Gesinnung, welche ihn beseelte.

Der Name dieses Mannes ist

Christian Gottfried Becker,

über welchen, als eine der bedeutendsten industriellen Persönlichkeiten, uns vergönnt sei, einige Worte zu sprechen und eine kurze Schilderung seines Lebens zu geben.

Christian Gottfried Becker war zu Ober-Lichtenau in der Ober-Lausitz am 2. Septbr. 1771 geboren. Sein Vater war Pfarrer dafelbst und kam in der Folge nach Mittweida, wo er als Pastor und Ephorieadjunkt 1793 starb.

Becker erhielt in dem Hause seines würdigen Vaters musterhafte Erziehung, welche sowohl auf die Ausbildung der reichen Geistesgaben des Knaben, als auch auf die seines Herzens berechnet war und die reichsten Früchte trug. Frühzeitig schon gab sich jener einfache, innige, von aller Frömmelei entfernte religiöse Sinn zu erkennen, welchen Becker durch sein ganzes Leben treu bewahrte.

Dem Vater würde es wohl lieber gewesen sein, wenn der begabte Sohn in seine Fußtapfen getreten wäre und die Theologie zu seinem Lebensberuf gewählt hätte, doch mochte er der vorzugsweise dem Handel und der Industrie sich zuwendenden Neigung des Sohnes keinen Zwang anlegen und sandte ihn nach Dresden zur Erlernung der Kaufmannschaft. Die Versetzung seines Vaters mochte vielleicht eine Hauptursache sein, daß der mit zärtlicher Liebe an seinen Eltern hängende Sohn eine Stellung in jener Gegend suchte und so kam er auf vielseitige Empfehlung zu Anfang der neunziger Jahre als Handlungsdiener eines angesehenen Hauses nach Chemnitz.

Damals war es, wo die Chemnitzer Weberei und Cottonerie, nachdem sie längere Zeit auf die empfindlichste Weise niedergedrückt gewesen, neuen und so erfreulichen Aufschwung nahm, daß die Bewohnerzahl der Stadt sich fast verdoppelte und die Stadt selbst durch neuen Anbau — z. B. der Vorstadt Aue — vergrößert werden mußte. Auch Becker richtete jetzt seine Augen mit lebhaftem Interesse auf diesen Industriezweig und er errichtete bald darauf ein eigenes Geschäft in einer Compagniehandlung von baumwollenen und halbseidenen Waaren, welchem er durch seine umsichtige Thätigkeit schnell eine bedeutende Stellung verschaffte.

Nach fünf Jahren wandte sich Beckers Unternehmungsgeist ausschließlich der Kattundruckerei zu, und dem, was dieser förderlich sein konnte. Er errichtete selbst eine Fabrik und eilte mit rastloser Thätigkeit in seinem Etablissement von Fortschritt zu Fortschritt; glückliche Erfolge lohnten seinen Fleiß. Im Jahr 1804 entstand ein zu seiner Fabrik nöthiges großes Druckgebäude, zwei Jahre später ließ er ein

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/226

Druck u. Verlag v. L. Oeser, Neusalza

Vigogne-Streichgarn-Spinnerei von Heinrich Hüffer

in Neukirchen bei Crimmitschau

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/227

Sächs. Landes- Bibl.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/228

zweites Druckhaus, ein Trockenhaus und ein Wohnhaus bauen, denen im Jahre 1807 ein neues Färbehaus folgte.

Napoleons Continentalsperre brachte der Chemnitzer Industrie bei manchen drückenden und angstvollen Vorfällen ungemeinen Nutzen. Beckers Geschäft erlangte verhältnißmäßig einen enormen Umfang. Ein Personal von tausend Menschen arbeitete gewöhnlich in seinen Fabriken, zu welchen 1811 noch die an der Chemnitz gelegene Spinnerei kam. Schließt man die von Becker beschäftigten Weber in der Stadt und Umgegend mit ein, so erwarben zu der Zeit der höchsten Blüthe seines Geschäfts 2500 Arbeiter ihren Unterhalt unmittelbar bei ihm.

Becker war nicht nur ein Talent, sondern ein Genie: er wußte die Mittel zum Gelingen eines Unternehmens an den entferntesten Punkten mit sicherem Blick zu entdecken und zu benutzen, die dem Gesichtskreise tausend Anderer entrückt blieben; aus scheinbar unbedeutenden Umständen, welche von der großen Masse als ganz werthlos unbeachtet blieben, wußte er die größten und überraschendsten Erfolge zu erzielen. Dabei war sein Eifer, seine Rastlosigkeit fast ohne Beispiel. Um die Stunde der Mitternacht verließ Becker oft sein Lager, um die Ausführung eines Unternehmens zu beginnen, unermüdlich arbeitete er dann, und kein Hinderniß, dessen Beseitigung im Bereiche menschlicher Kraft lag, konnte ihn abschrecken, oder auch nur zu kurzem Stillestand auf dem betretenen Wege veranlassen.

Dabei war Becker ein warmer Freund der Wissenschaften und Künste, unterstützte eine Menge der hiesigen Lyceisten und ließ mehrere von ihnen, die sich durch Anlagen, Fleiß und gutes Betragen einer solchen Unterstützung werth machten, auf seine Kosten studiren. Becker hatte das edelste und gefühlvollste Herz und es war sein Stolz, durch Wohlthätigkeit gemeinnützig zu werden.

Die Zeit, in welcher der edle Mann lebte, gab seinem Wohlthätigkeitssinn reichliche Gelegenheit, sich zu bewähren. In den Kriegsjahren 1813 und 14, wo Sachsen so viel Leiden erdulden mußte, gab es manche Wunde zu heilen, manche Thränen zu trocknen und manches Elend zu lindern; und Becker ermüdete nicht in diesem schönen Bestreben. In den Theuerungsjahren 1816 und 17 verband er sich mit dem Handlungshause Preußer u. Comp., dessen Chef von gleich edler Gesinnung beseelt war, zur Bildung eines patriotischen Hilfsvereins. Er schaffte damals Getreide aus Polen herbei, er reiste zu dessen Ankauf selbst dorthin. Es wurde ein Kornverein gebildet und eine Backanstalt errichtet und überhaupt Alles gethan, der herrschenden Noth Schranken zu setzen. In Beckers Fabriken allein erhielten siebenzig Kinder von Februar bis Oktober 1817 alle Tage reichliche Speise, und in seinem eigenen Wohnhause wurden in eben diesem Jahr vier Monate hindurch täglich gegen zweihundert Arme mit Essen versehen. Die Backanstalt bestand nahe an zwei Jahre.

Einfach in seinem Aeußeren, wie in seinen Sitten, aufrichtig, bieder, war Becker von Herzen aller Verstellung und Falschheit Feind und sprach stets ohne Umschweife, wie er dachte. Heimlichthun und Flüstern in seiner Nähe war ihm unausstehlich.

Becker schloß sein thatenreiches, arbeitsvolles Leben am 23. Oktober 1820. Er war unverheirathet geblieben; aber sechs elternlosen Waisen, drei Knaben und drei Mädchen, die er im Jahr 1814 als Opfer damaliger Kriegsnoth persönlich aus Naumburg abgeholt hatte, wurde er im eigentlichsten Sinne Vater. Dem öffentlichen Besten widmete er in seinem Testamente mehrere Legate.

Auf seinem letzten Krankenlager äußerte Becker: „Ich komme mir vor, wie ein müder Wanderer, der sich nach der Herberge sehnt, sie aber nicht finden und erreichen kann.“ Ein andres Mal sagte er: „Ich denke mich als einen Gast, der in eine große, glänzende Gesellschaft geladen ist, aber nicht reich, nicht anständig genug gekleidet ist, um mit ihnen zu erscheinen. Der Herr des Gastmahls wird mich aber deshalb nicht verstoßen, sondern auf meinen guten Willen sehen.“

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/229

Die Vigogne-Streichgarnspinnerei von Heinrich Hüffer in Neukirchen bei Crimmitzschau.

(Mit Abbildung.)

Ohngefähr zwanzig Minuten von Crimmitzschau entfernt, ziehen sich an den Ufern der Pleiße die Häuser des kleinen freundlichen Dorfes Neukirchen hin, in welchem sogleich die höher liegenden neuen und geschmackvollen Gebäude der Vigogne-Streichgarnspinnerei von Heinrich Hüffer vortheilhaft in die Augen fallen.

Dieses Etablissement besitzt an Gebäuden:

ein Wohnhaus, in dem sich parterre das Comptoir befindet;
ein Spinnereigebäude nebst Dampfmaschinen- und Kesselhaus, und Ueberbau des Wasserrades;
ein Garnwaschhaus;
ein Garnspülhaus;
ein Pack- und Lagerhaus;
ein Trockenhaus und
eine Scheune mit Remise.

Hierzu gehören noch Obst-, Gemüse- und Blumengärten, mit Gartenhaus und sonstigen Anlagen, sowie fünfzehn Acker Land.

Das Etablissement beschäftigt sich allein mit der Vigogne-Streichgarnspinnerei und liefert als Haupterzeugnisse ausschließlich wollene und baumwollene gemischte Streichgarne, welche außer in Deutschland noch in mehreren anderen europäischen Ländern ihren Absatz finden.

Zum Betriebe der Spinnerei dienen eine Dampfmaschine und ein Wasserrad, welche zusammen 25 bis 30 Pferdekraft ausüben.

Das hier fortwährend beschäftigte Personal besteht aus 125—150 Leuten.

Als Commandite hat das Geschäft die erpachtete Oehlersche Fabrik in Crimmitzschau für Vigogne-Streichgarnspinnerei und Dampffärberei in Benutzung.

Besitzer des Etablissements sind die Herren Heinrich Hüffer, Bernhard Hüffer und Louis Hüffer. Den letztgenannten beiden Herren verdankt das Geschäft seine Begründung.

Auf der Stelle des Etablissements befand sich früher eine Papiermühle, welche 1851 von Herrn Bernhard Hüffer gekauft, ausgebaut und zur Fabrikation verwendet wurde, doch 1853 erhielt das Gebäude die Bestimmung, ausschließlich als Local für die Spinnerei zu dienen. Im März 1856 brannte das Spinnereigebäude total ab und wurde noch in demselben Jahre (im jetzigen Zustande) neu aufgebaut, wie auch, mit Ausnahme der Scheune, alle übrigen Gebäude von den Besitzern neu errichtet wurden.

Das Etablissement, zusammen mit der erpachteten Oehlerschen Fabrik, und den für dasselbe beschäftigten Lohnspinnern in der Umgegend, liefert wöchentlich 7—8000 Pfund Garn, die es bei eigener Färberei in gefärbtem und gereinigtem Zustande versendet. Die Production des Garnquantums hat sich seit Ende 1854 vervierfacht und es sind von der Firma gegenwärtig im Ganzen 450 bis 500 Arbeiter beschäftigt.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/230

Druck u. Verlag v. L. Oeser, Neusalza.

Die Oehlersche Fabrik in Crimmitschau

in Benutzung von Heinrich Hüffer in Neukirchen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/231

Sächs. Landes- Bibl.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/232

Die Oehlersche Fabrik in Crimmitzschau.

(Mit Abbildung.)

Wir kommen jetzt zu einem Ort, der unter den Fabrikstädten Sachsens einen vorzüglichen Rang einnimmt und denselben auf das Würdigste behauptet, nach Crimmitzschau. Diese Stadt ist in einem freundlichen Thal, größtentheils an den Ufern der Pleiße, theils an der sächsisch-bairischen Eisenbahn gelegen und auf der östlichen und westlichen Seite von mäßig hohen Bergen umgeben. Der Reisende staunt bei dem Herannahen an die verhältnißmäßig nicht eben groß zu nennende Stadt über den wahren Wald von Dampfessen, welcher sich oft dicht zusammengedrängt auf allen Stellen erhebt, sowohl mitten in der Stadt, wie um die Stadt, so daß der ganze Platz fast den Anblick gewährt, als sei er eine einzige große Fabrik. In der That hat auch Crimmitzschau bei einer drei Mal geringeren Häuserzahl (545) und vier Mal weniger Einwohnern (8322) als Chemnitz doch mehr Dampfmaschinen im Gange als jener Hauptpunkt der sächsischen Industrie.

Diesen großartigen Aufschwung nahm die Industrie Crimmitzschaus erst seit ohngefähr fünfzig Jahren; vorzüglich in den letzten zwanzig Jahren machte sie gewaltige Fortschritte, und erwarb sich mit jedem Jahre mehr Anerkennung ihres Strebens.

In früheren Zeiten war Crimmitzschau in Hinsicht auf Gewerbe ein ganz unbedeutender Ort, die Einwohner beschäftigten sich mit Ackerbau oder der Bierbrauerei, welche Letztere eine lange Zeit nicht nur im guten Ruf stand, sondern sogar berühmt war; Crimmitzschauer Bier wurde nach allen Richtungen und zum Theil nach sehr entfernten Orten versendet, so z. B. nach Erfurt. Blos wegen der Bierbrauerei wurde in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts (1642) eine Holzflöße auf der Pleiße angelegt, welche gegen achtzig Jahr im Gange war, dann aber, bei dem Sinken der Brauerei gänzlich einging.

Die Tuchmacherei begann hier frühzeitig und namentlich suchte ein Herr Federangel, welcher um das Jahr 1474 Besitzer von Crimmitzschau war, dieselbe zu heben, indem er eine Tuchmacherinnung einrichtete, welche dann ihre Tuche, zuerst in ganz Sachsen, beschauen und mit einem bleiernen Zeichen stempeln ließ. Doch wollte dieses Gewerbe nicht recht gedeihen und während der stürmischen Zeiten des dreißigjährigen Krieges, wo Crimmitzschau Leiden aller Art erdulden mußte, bald von den Kaiserlichen, erst unter Holke und dann unter Salis, bald von den Schweden geplündert und von den Letzteren unter Banner sogar gänzlich niedergebrannt wurde, wo die Pest zwei Mal wüthete und den größten Theil der Einwohner hinwegraffte, sank es gänzlich und konnte sich nicht wieder erholen. Noch 1768 gab es nur acht Tuchmacher in Crimmitzschau.

Aber in dem genannten Jahre war längst schon der Grund zu dem späteren Aufblühen dieser für Sachsen jetzt so wichtigen Fabrikstadt gelegt. David Oehler war der Mann, welchem das Verdienst gebührt, erster Gründer der Industrie und des jetzigen Fabrikats Crimmitzschaus geworden zu sein. Er legte im Jahr 1748 eine Färberei und eine Fabrik an und bemühte sich nach Kräften, die Gewerbthätigkeit seines Wohnorts zu heben.

Noch mehr geschah dieses durch seinen Nachfolger David Friedrich Oehler, welcher sich mit einem zweiten strebsamen Manne Johann Christian Seyferth associirte, worauf die Fabrik eines um so glücklicheren Fortgangs sich erfreute und einen ausgebreiteten Ruf gewann. Oehler bestrebte sich, die Fabrik durch Anwendung der neuesten Verbesserungen und durch eigene Erfindungen zu vervollkomm-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/233

nen, unter anderen erfand er den Berylldruck und gab dadurch die Veranlassung zur Gründung vieler Etablissements in Crimmitzschau. Seyferth sorgte auf andere Art für das Aufblühen der Industrie Crimmitzschau's. Er machte mehrere Reisen durch die berühmtesten Fabrikorte Deutschlands und suchte dort Alles für seine Fabrik Nutzbare zu sammeln und dann in Anwendung zu bringen; er gewann ferner eine Menge geschickter Tuch- und Zeugmacher, Weber und Tuchbereiter aus allen Theilen Deutschlands für die Niederlassung in Crimmitzschau.

Im Jahre 1770 trennten sich die beiden Compagnons. Oehler, der in Anerkennung seiner großen Verdienste den Titel eines Kammerraths erhalten hatte, führte die Fabrik allein fort. Er riß zwei Häuser nieder und errichtete an deren Stelle ein anderes großes Gebäude, über welches er die Ober- und Erbgerichtsbarkeit erkaufte. Die Fabrik hob sich unter ihm und seinen Erben immer mehr, behauptete fortwährend ihren großen Ruf, wie auch die Zeitverhältnisse sich gestalteten und noch heute gehört die Oehlersche Handlung zu den vorzüglichsten Deutschlands.

Seyferth etablirte auf eigne Rechnung eine Handlung für Wolle, Baumwolle, Garn, Kattun, Musselin, Mützen u. s. w. und erwarb sich nicht minder großen Ruf; doch verschwand diese Firma späterhin.

Der Einfluß beider Männer auf den Gewerbfleiß und Wohlstand Crimmitzschau's war sichtbar. — 1794 gab es hier schon 42 Tuchmachermeister mit 100 Knappen, 8 Tuchbereiter mit 28 Gesellen, 43 Zeugmachermeister mit 46 Gesellen, 18 Leinwebermeister u. s. w. Gewiß ein starker Aufschwung in der Zeit von fünfundzwanzig Jahren, wo — wie schon erwähnt — nur 8 Tuchmacher sich hier befanden.

Noch ein anderer Industriezweig Crimmitzschau's erwarb sich um jene Zeit großen Ruf. Es befanden sich 4 Nadlermeister hier, welche den damals berühmten englischen Knöpfen vollkommen gleichstehende, wo nicht hin und wieder sie übertreffende Waaren lieferten, und so ausgebreiteten Absatz hatten, daß sie oft die starke Nachfrage nicht befriedigen konnten. — Es ist dieses in sofern von großem Interesse, als die Deutschen dadurch schon den überzeugenden Beweis erhielten, daß bei ernstem Wollen die deutsche Industrie sehr wohl fähig sei, mit der englischen, für unbesiegbar gehaltenen in die Schranken zu treten.

Von Jahr zu Jahr hob sich die Gewerbthätigkeit der Stadt. 1832 bestanden hier 5 Streichgarnspinnereien mit 169 Arbeitern und 5800 Feinspindeln, welche sich 1852 auf 20 Spinnereien mit 15,840 Spindeln vermehrt hatten; gegenwärtig sind sie noch zahlreicher und mehrere neue im Bau begriffen. Die Zahl der Tuchmachermeister war 1852 auf 303 gestiegen und die der Zeuchmachermeister auf 208.

Crimmitzschau liefert gegenwärtig hauptsächlich wollene und halbwollene Waaren, zum Theil mit Seide gemischt, als Bukskins, Cords, Cassinets, Cachimirette, Winter- und Sommersatins, Elastiques, Mäntelstoffe, Paletotstoffe u. s. w. Auch befinden sich einige Maschinenfabriken hier.

Die älteste aller hier bestehenden Fabriken ist die des Herrn Oehler, welche in der Stadt selbst, an dem Ufer der Pleiße liegt und deren Geschichte bereits in dem Vorstehenden mit inbegriffen ist.

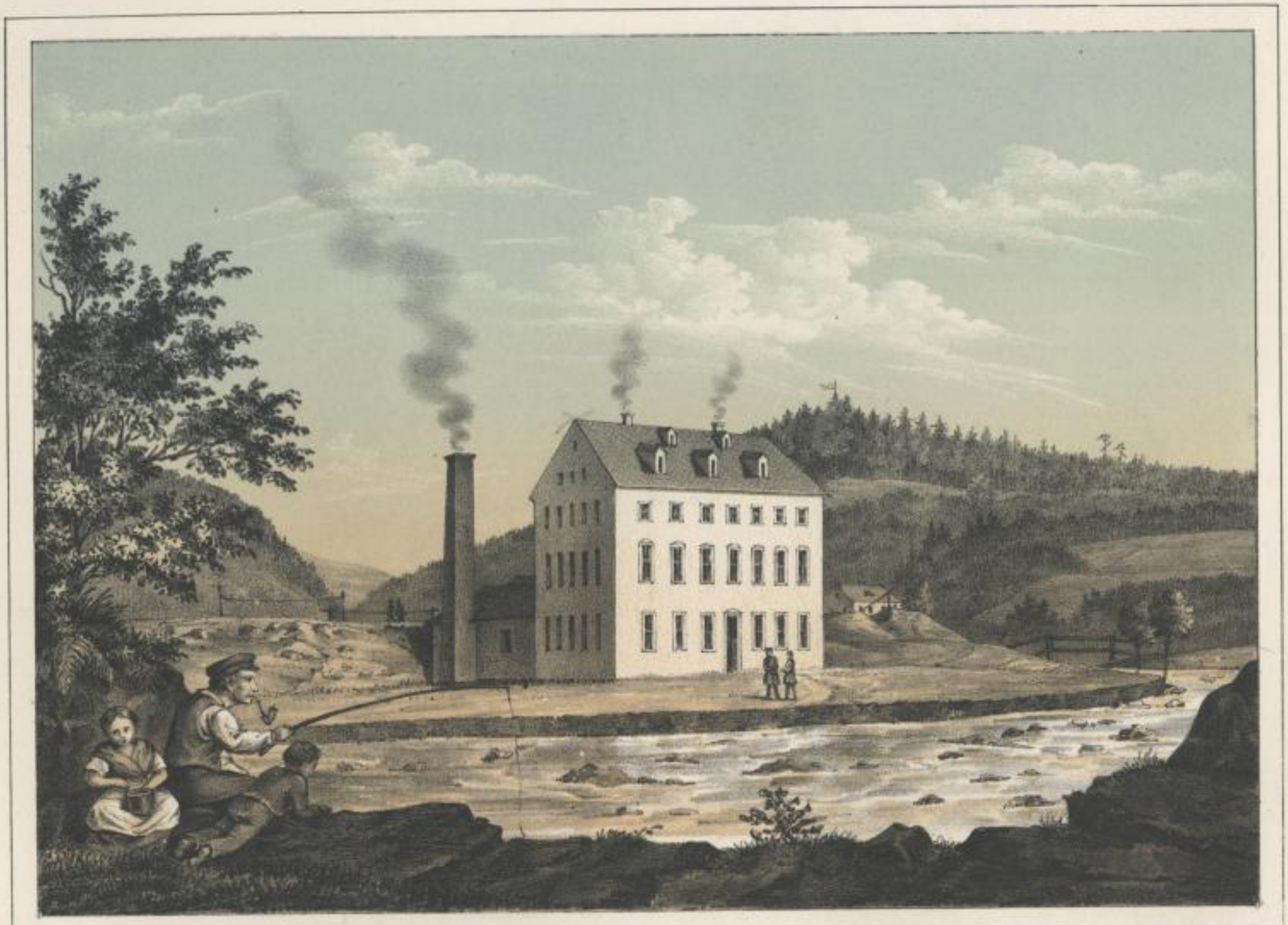
Die Fabrik ist gegenwärtig im Besitz des Urenkels des Gründers, Herrn Louis Oehler, welcher unter der Firma Gebrüder Oehler hier ein Wollen- und Fabrikgeschäft betreibt, während die Fabrik selbst von Herrn Heinrich Hüffer in Neukirchen erpachtet ist.

Es gehört übrigens gewiß zu den seltneren Fällen, daß ein Etablissement seit einhundertundzehn Jahren im Besitz einer Familie blieb und — wie es hier der Fall — fortwährend seinen alten Ruf behauptete.

Der umfangreiche Gebäudecomplex dieses Etablissements besteht aus

einem Vordergebäude mit Preßstube, Comptoir, Niederlagen und Wollboden der Gebrüder Oehler und Wohnungen des Fabrikdirektors und des Werkmeisters des Herrn Heinrich Hüffer;

drei zusammenhängenden Gebäuden für Spinnerei und Vorrathsräume, worin das zum Fabrikbetrieb vorhandene Wasserrad, wie auch die ganz neue Dampfmaschine befindlich;



Druck u. Verlag v. L. Oeser, Neusalza.

Argentan- u. Argentanwaaren Fabrik von Lindner u. Unger in Auerhammer.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/235

Sächs. Landesbibl. Dresden

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/236

ebenso sind hier auch die Dampffärberei nebst Küpen für Baumwolle, Wolle und Garne, ferner die Maschinenwäscherei, und die Hydroextracteure zum Ausspritzen der Wolle und Garne. Daran sind gebaut

zwei Kesselhäuser mit Dampfkesseln von circa fünfzig Pferdekraft, zum Betrieb der Dampfmaschinen und Dampffärberei;

drei Nebengebäude mit Niederlagen, Lagerräumen und dem Comptoir von Herrn Heinrich Hüffer;

ein Wolflokal und Trockenhaus;

ein Gebäude für Gasbereitung;

ein Spritzenhaus und endlich

einige Wirthschaftsgebäude.

An der Fabrik befindet sich ein zu derselben gehöriger Garten.

Als Branchen umfaßt das Etablissement

die Vigogne-Streichgarnspinnerei und Dampffärberei von Heinrich Hüffer und

das Woll- und Fabrikgeschäft der Gebrüder Oehler.

Haupterzeugnisse sind Vigognegarne und verschiedene Wollwaaren-Fabrikate, deren Absatz sich außer auf Deutschland auch auf mehrere andere europäische Länder erstreckt.

An Maschinen besitzt das Etablissement

ein Wasserrad von zehn Pferdekraft und

zwei Dampfmaschinen mit drei Dampfkesseln, zusammen circa fünfzig Pferdekraft, welche zum Betrieb der Spinnerei, Dampffärberei, Maschinenwollwäscherei und der Hydroextracteure dienen.

Beschäftigung finden hier circa 150 Personen.

Das Etablissement wurde übrigens von den Herren Bernhard und Louis Hüffer für den jetzigen Zweck neu eingerichtet.

Argentan- und Argentanwaaren-Fabrik von Lindner und Unger in Auerhammer.

(Mit Abbildung.)

Die Wiedererfindung des Argentans und der erfolgreiche Betrieb der Fabrikation desselben durch den um Sachsens Industrie so verdienten Herrn **Dr.** Geitner in Schneeberg, veranlaßte bald mehrere Andere, sowohl im In- als Auslande, ihr Augenmerk auf diesen Industriezweig zu richten und es entstanden ähnliche Etablissements. Auch in Auerhammer — dem Sitz des Geitnerschen Etablissements — wurde im Jahre 1847 durch die Gebrüder Unger eine zweite Fabrik für Argentan gegründet, welche sich außer der Bereitung des Rohmaterials zugleich mit der Fabrikation von Argentanwaaren aller Art beschäftigt. Im Februar 1857 trat Herr Ferdinand Lindner als **Associé** in das Geschäft, welches nun zu einer größeren Ausdehnung gelangte und, sowohl was die Bereitung des Argentans, als auch die daraus gefertigten Waaren betrifft, erfolgreich mit allen ähnlichen Etablissements des In- und Auslandes zu concurriren in Stand gesetzt wurde.

Das Etablissement besteht unter der Firma Lindner und Unger, und hat gegenwärtig ein Hauptgebäude von drei Stockwerken, mit angebautem Röstofen, welches dicht an der Zwickauer Mulde, **vis à vis** der Geitnerschen Fabrik gelegen ist. Zu diesem Gebäude gehören noch Gärten und Wiesen.

Das Etablissement beschäftigt sich mit der Herstellung rohen Nikelargentans, sowie aller daraus zu fertigenden Waaren, als Bleche, Gußwaaren, Löffel, Pfeifenbeschläge, Sporen, Cantaren, Steigbügel, Leuchter u. s. w., welche ihren Absatz durch Deutschland nach allen Richtungen hin finden.

Unter den in der Fabrik aufgestellten Maschinen sind besonders die zwei Walzwerke und die Löffelmaschine hervorzuheben, welche sämmtlich durch Wasserkraft getrieben werden.

Beschäftigung finden hier fortwährend zwölf Arbeiter; doch wird dieses Personal nach Maßgabe der einlaufenden Bestellungen verstärkt.

Besitzer dieses Etablissements sind die Gebrüder Unger, die alleinigen Eigenthümer des Gebäudes, und Herr Ferdinand Lindner.

In Leipzig besitzt die Fabrik ein Verkaufsetablissement unter der Firma: Ferdinand Lindner und Willer.

Das in diesem Etablissement hergestellte Argentan zeichnet sich übrigens nicht nur durch seine schöne weiße Farbe, sondern auch durch seine vorzügliche Dehnbarkeit aus, wodurch es sich zu allen getriebenen Arbeiten besonders vortheilhaft verwenden läßt.

Die Maschinenbauanstalt und Eisengießerei von J. S. Petzholdt in Döhlen im plauenschen Grunde.

(Mit Abbildung.)

In einer der schönsten Parthien des weitberühmten plauenschen Grundes liegt das Dorf Döhlen und hier finden wir die Maschinenbauanstalt und Eisengießerei von J. S. Petzholdt in einer für ein derartiges Etablissement nur überaus vortheilhaft zu nennenden Lage an der von Dresden nach Tharandt und Freiberg, sowie an der nach Zaukerode führenden Chaussee, und an der Albertsbahn, deren Bahnhof zu Potschappel nur zehn Minuten entfernt ist, sowie inmitten der zahlreichen Kohlenwerke.

Die Gebäude dieser Anstalt bestehen in

einem Hauptgebäude, in welchem sich das Comptoir, die Zeichnerstube, Dreher- und Schlosserwerkstatt, Tischlerwerkstatt, Modellboden und die Wohnung des Besitzers befindet;

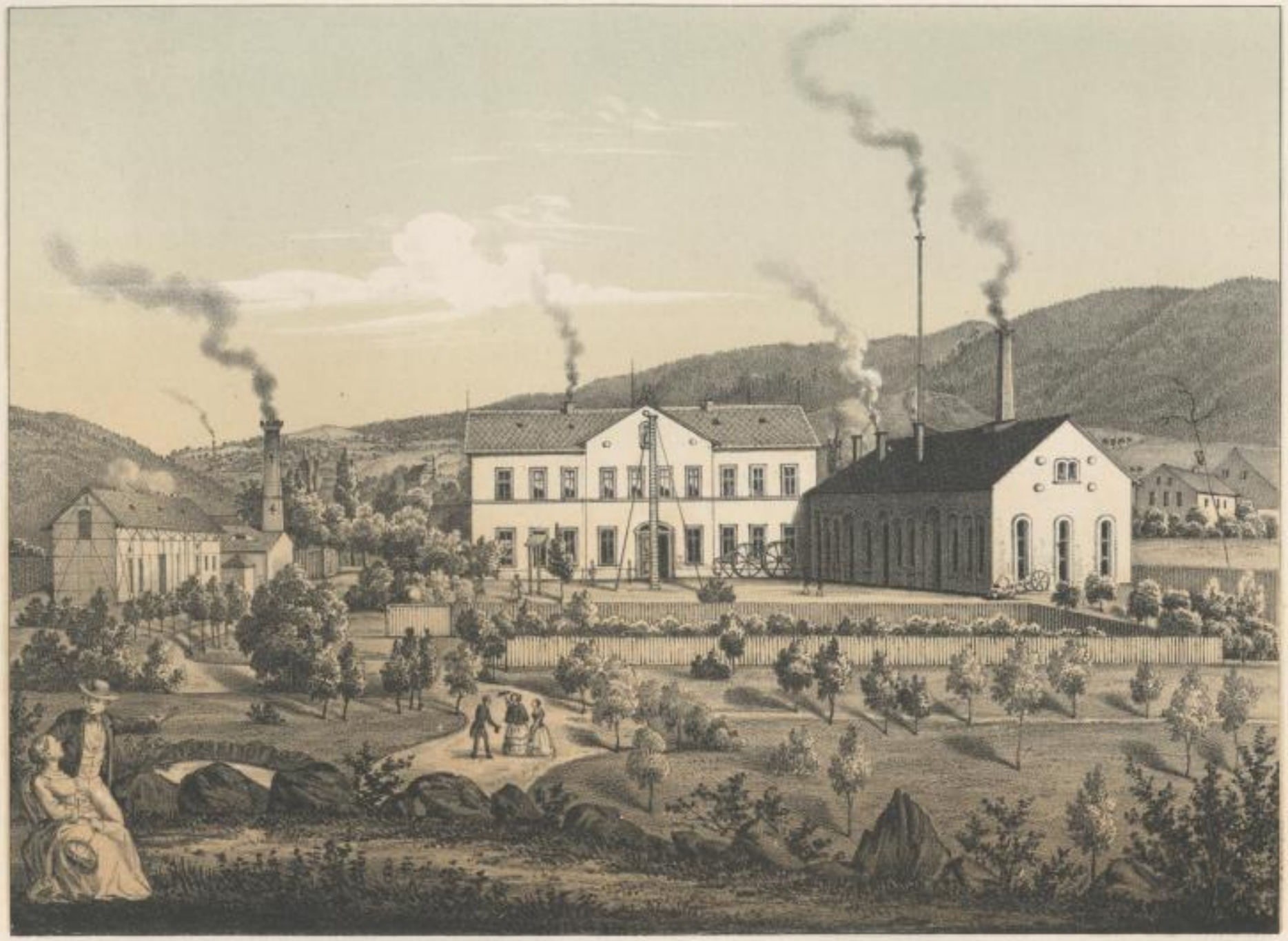
dem Dampfmaschinen- und Dampfkesselhaus;

dem Gießereigebäude, in welchem sich noch die Schmiede, Eisen- und Holzniederlage, Zimmermannswerkstatt, die Eisengießerei und die Putzstuben befindet;

dem Wirthschaftsgebäude mit Hausmanns- u. Kutscherwohnung, Pferdestall, Wagenschuppen 2c.

An diese Gebäude stößt noch ein freundlich angelegter und romantische Aussichten bietender Garten und Feld, zusammen vier und einen halben Scheffel Flächenraum enthaltend.

Als Branchen umfaßt das Etablissement den Maschinenbau und alle darinnen vorkommenden Gußsachen in Eisen; hauptsächlich aber werden hier geliefert



Druck u. Verlag von L. Oeser in Neusalza.

Maschinenbau-Anstalt u. Eisengiesserei von J. S. Petzhold in Döhlen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/239

Sächs. Landes-Bibl.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/240

Dampfmaschinen mit liegendem Cylinder nach neuester Construction,
alle bei der Brennerei von Spiritus nöthigen Maschinen und deren Betriebseinrichtungen,
Mühleneinrichtungen für Getreide, Cichorien und Chocolade und alle Arten von Förder- und Kunstzeugen beim Bergbau.

Diese Maschinen finden ihren Absatz hauptsächlich im Inlande der preußischen und österreichischen Grenze entlang.

Die Hilfsmaschinen, als Drehbänke, Hobelmaschinen, Bohrmaschinen, Stoßmaschinen, Schraubeschneidemaschinen, Ventilatoren für Gießereien und Schmiede werden durch eine Dampfmaschine von sechs Pferdekraft betrieben.

Fortwährend finden hier sechszig Leute Beschäftigung, unter denen sich ein Comptoirist, ein Maschinist, zwei Zeichner und zwei Monteure, welche letztere die Maschinen auswärts aufstellen, befinden.

Besitzer des Etablissements ist Herr J. S. Petzholdt, welcher im September 1853 anfing, sämmtliche Gebäude neu aufzuführen, nachdem derselbe den nöthigen Grund- und Boden dazu vom Finanz-Ministerium von dem Kammergut Döhlen abgetreten erhalten hatte. Bis Ostern 1854 war der ganze Bau beendet und es konnte mit der Anfertigung der inzwischen schon zahlreich eingegangenen Bestellungen begonnen werden. Die Arbeiterzahl betrug die erste Zeit dreißig Mann, mußte aber bald, um den von allen Seiten eingehenden Bestellungen genügen zu können, auf das Doppelte erhöht werden. Mit der Zunahme der Arbeiterzahl ist auch die Anschaffung vermehrter Werkzeugmaschinen Hand in Hand gegangen.

Ausstellungen wurden bis jetzt von dem Etablissement nicht beschickt.

Die Baumwollenspinnerei und Maschinenbau-Anstalt von Gebrüder Lauckner in Aue.

(Mit Abbildung.)

Das Städtchen Aue, welches mit zu den kleinsten unsers Vaterlandes gehört, — es zählt 152 bewohnte Gebäude mit 1529 Einwohnern — konnte sich von jeher keines großen Verkehrs rühmen, und allein durch den einst hier blühenden Bergbau, welcher so ansehnlich war, daß er im sechzehnten Jahrhundert die Erhebung des bescheidenen Dörfchen Ova zur Stadt bewirkte, empfing es einiges Leben. Es wurde hier auf Silber gebaut, doch war die Ausbeute in diesem Metall nur gering, desto bedeutender aber in Zinn, und es wurde 1661 hierselbst eine landesherrliche Zinnhütte angelegt, die anfangs einen sehr hohen Ertrag lieferte, aber nach und nach wieder einging und von den Gebäuden gegenwärtig nur noch einige Trümmer vorhanden sind, während der Bergbau selbst zur größten Unbedeutendheit herabsank und seit 1823, wo die Gemeinde noch einige Gruben bearbeitete, fast gänzlich aufgehört hat, so daß gegenwärtig nur noch der weiße Andreas, die Erdenzeche der meißner Porzellanfabrik, in vollem Betrieb ist.

Durch dieses gänzliche Sinken des Bergbaues und bei dem Mangel eines genügenden Ersatzes durch andere gewerbliche Unternehmungen verlor das einst blühende Städtchen immer mehr und die Mehrzahl seiner

Bewohner wendeten sich dem Feldbau zu, so daß man scherzend sagte: „wenn der Bauer auf dem Felde zu thun hat, ist kein Auer zu Hause.“ Dieser Feldbau konnte freilich nicht alle Hände beschäftigen, weshalb den Uebrigen, welche sich nicht mit den wenigen städtischen Gewerben beschäftigen konnten, als Waldarbeiter oder als Bergleute in entfernteren Revieren sich ihren Unterhalt zu verdienen suchen mußten; der weibliche Theil suchte sich durch Klöppeln, Ausnähen und Sticken einen Verdienst zu erschwingen. Zu dem Klöppelsack griffen im Winter auch der Männer Hände, wenn die andere Arbeit ruhte.

So verging für das Städtchen eine Reihe trauriger, oft auch recht drückender Jahre, bis endlich ein unternehmender Mann, Herr Holberg, hier an dem Ufer der Mulde eine großartige Bleich- und Appreturanstalt anlegte, die gegenwärtig im Besitz des Herrn Ernst Geßner ist und auf welche wir später speciell zurückkommen werden. Durch dieses Etablissement entstand schon ein regeres Leben in dem Städtchen, welches gleichsam neu aufzuathmen begann; nicht minderen wohlthätigen Einfluß hatte die neu etablirte Baumwollenspinnerei der Gebrüder Lauckner, so wie die gewerblichen Etablissements in dem nahen Auerhammer und endlich auch die in neuerer Zeit stattgefundene Vereinigung sämmtlicher Privat-Blaufarbenwerke mit dem in Pfannenstiel. Dadurch wurde den Bewohnern Aues lohnende und dauernde Beschäftigung geboten, der Verkehr belebte sich, so daß jetzt das Städtchen gegen früher einen erfreulicheren Anblick gewährt, nicht nur in seinem Verkehr, sondern auch in seiner äußeren Erscheinung gehoben sich zeigend. Die neu angelegte Eisenbahn von Zwickau nach Schwarzenberg, welche hier einen Bahnhof hat, wird ebenfalls das Ihrige zur Hebung des Städtchens beitragen.

Die vorhin erwähnte Baumwollenspinnerei und Maschinenbauanstalt der Gebrüder Lauckner liegt in geringer Entfernung von dem Städtchen an dem Ufer der Mulde in romantischem Thal dicht am Fuß hoher Berge und gewährt mit den sie umgebenden Gartenanlagen einen recht freundlichen Anblick.

Der Gebäudecomplex dieses Etablissements besteht aus

einem Hauptgebäude, in dem sich das Comptoir befindet und wo die Baumwollenspinnerei und der Maschinenbau betrieben wird;

dem Dampfkessel- und Dampfmaschinenhaus;

dem Wohnhaus des Besitzers;

der Hausmannswohnung und

Scheuer, so wie Stallungen für Pferde und Kühe.

In den sich an die Fabrikgebäude anschließenden Gartenanlagen, befindet sich ein geschmackvoller Gartensalon nebst Kegelbahn. Noch gehören einige Feldgrundstücke dazu.

Als Branchen umfaßt das Etablissement die Baumwollenspinnerei und den Maschinenbau. Erstere erzeugt vorzüglich **Princeps** in den Nummern 30 bis 40 für mechanische Webereien, die Maschinenbauanstalt aber liefert Spinnmaschinen und Theile derselben, doch meistentheils für eignen Bedarf des Etablissements.

Den Absatz finden die Gespinnste theils im Orte selbst, theils geht er in die Chemnitzer Gegend und auch in die preußischen Staaten.

Die Vorzüglichkeit der hier erzeugten Gespinnste wurde auf der Ausstellung in Leipzig 1850 durch die Verleihung der großen silbernen Medaille anerkannt.

Die Spinnerei hat gegenwärtig 6000 Spindeln, Selfactors, im Gange, welche durch Wasserkraft betrieben werden; für den Fall eintretenden Wassermangels ist als Reserve eine Dampfmaschine von 25 bis 30 Pferdekraft aufgestellt.

Der Selfactor ist von den vielfachen Verbesserungen der Spinnmaschinen unstreitig die hervor-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id252070399/242

Druck u. Verlag v. L. Oeser, Neusalza

Maschinenfabrik von Johann Zimmermann in Chemnitz.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/243

Sächs.
Landes-
Bibl.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/244

ragendste, die man dem Engländer Roberts verdankte, welcher diese Maschine 1825 zuerst herstellte. Bei den gewöhnlichen Mulemaschinen muß das Einfahren des sogenannten Wagens und die Aufwickelung des Gespinnstes durch Korbeldrehung mit der Hand verrichtet werden, bei der selbstthätigen Mulemaschine oder Selfaktor (Selbstfaktor, Selbstmacher) geschieht dieses aber durch einen besonderen Mechanismus.

Der durch den Selfactorbetrieb zu erzielenden Vortheile sind nicht wenige: Ersparniß an Arbeitslohn, erhöhte Leistung selbst gegen den besten Spinner, gleichmäßigere, von dem Handbetrieb unabhängige Drehung, Erzielung von festeren, gleichmäßiger geformten Kötzern oder Bobinen, die bei dem Verpacken weniger Raum erfordern, und bei dem Abhaspeln oder bei der Verwendung als Schußspulen weniger Fadenbrüche und Abfälle geben. Diese wesentlichen Vortheile haben dieser sinnreichen Maschine bereits allgemeinen Eingang verschafft und verschiedene Verbesserungen an derselben hervorgerufen.

Zu den vorzüglichsten Verbesserungen dieser Vorrichtung gehört ohne Zweifel die von den Gebrüdern Lauckner erfundene und von der Staatsregierung patentirte. Der erste hier aufgestellte Selfactor war nach Angabe der Herren Erfinder in der Maschinenbauanstalt zu Schlema gebaut.

Beschäftigung finden hier fortwährend 70 Personen, unter diesen 8 Maschinenbauer.

Besitzer des Etablissements sind die Herren R. und C. Lauckner, welche es im Jahre 1836 gründeten und es erst für Kammgarnspinnerei bestimmten, welche aber später in Baumwollenspinnerei umgewandelt wurde. Die erste Zeit waren 3024 Spindeln im Gange, welche Zahl sich aber nach und nach auf das Doppelte steigerte.

Wir wenden uns jetzt zu einem ganz neu gegründeten, schön und systematisch angelegten und in allen seinen Theilen hohes Interesse erregenden Etablissement, der

Maschinenfabrik von Johann Zimmermann in Chemnitz.

(Mit Abbildung.)

Es werden in dieser Fabrik ausschließlich Hilfs- und Werkzeugmaschinen, jedoch in allen, auch den größten Dimensionen gebaut, welche durch zweckmäßige Construction, solide und stabile Bauart schnell sich überall einen guten Ruf begründet haben; so daß man jetzt von vielen Seiten davon abkommt, dergleichen Maschinen aus England zu beziehen, da die hier gebauten den englischen in keiner Beziehung nachstehen.

Der Gründer und Besitzer dieser Anstalt, Herr Johann Zimmermann, ist ein junger, intelligenter, technisch gebildeter und praktisch erfahrener Mann, welcher durch Festhalten seines Princips: nur solide Arbeit durchzulassen und gute Arbeiter heranzubilden, und durch das stete Streben, den besten englischen Werkstätten nachzukommen, seine Bemühungen mit gutem Erfolg gekrönt sieht; denn nicht nur kaufen und empfehlen die intelligentesten deutschen Techniker, und namentlich solche, welche bisher nur eng-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/245

lische Maschinen benutzten, die Werkzeugmaschinen dieser Fabrik, sondern es gehen auch häufig von Ländern Bestellungen ein, welche in anderen Arten von Maschinen viel nach Deutschland liefern.

Herr Zimmermann befolgt ferner den Grundsatz, Alles mit inländischen, größtentheils selbst gezogenen Leuten zu arbeiten, da bekanntlich diese Branche des Maschinenbaues die exactesten Arbeiter bedingt.

Die Anlage bietet schon von Außen einen imposanten und freundlichen Anblick und es entspricht die innere Einrichtung den nach der äußeren Erscheinung gehegten Erwartungen auf das Vollkommenste. Es arbeiten hier fast lauter Maschinen der neuesten Construction, die durch systematische Aufstellung und Sauberkeit auf jeden Laien schon einen freundlichen Eindruck machen, dem Techniker aber ein interessantes Feld bieten.

Durch eine dreißig Pferdekraft ausübende Dampfmaschine in Gang gesetzt, sind hier in Thätigkeit: zwanzig Hobelmaschinen, unter welchen sich namentlich eine durch ihre Riesengröße auszeichnet, über ein und dreißig Fuß lang, zehn Fuß breit und zehn Fuß hoch hobelt und ein Gewicht von über siebenhundert Centner hat; ferner: diverse Nuthstoßmaschinen; Horizontal-, Vertical- und Langloch-Bohrmaschinen; Rädertheil- und Fraismaschinen; Fraisenschneideapparat; Mutterfraismaschine; Nuthfraismaschine; Dampfhammer; Centrirmaschine; Hydraulische Presse und sechsunddreißig eiserne Supportdrehbänke, unter denen eine, auf welcher Schraubenspindeln von siebenundvierzig Fuß Länge und in jeder Stärke geschnitten werden können.

In der Fabrik sind fortwährend 250 Leute beschäftigt.

Zur leichteren Handhabung der hier häufig vorkommenden sehr schweren Gußtheile ist ein Laufkrahn angebracht, welcher den über 350 Fuß langen, sehr hellen und geräumigen und durch eine nette Reinlichkeit sich immer auszeichnenden Arbeitssaal zwei Drittel der Länge nach durchläuft und zwar der Art, daß man den Wagen durch ein leicht zu öffnendes, vierundzwanzig Fuß weites Thor außerhalb des Fabrikgebäudes fahren kann; ein Mann ist dadurch in Stand gesetzt, hundert Centner aufzuladen, während die Maschinerie selbst eine Tragfähigkeit von mehreren hundert Centnern hat.

Von diesem Krahne können die größeren Hobelmaschinen bei dem Auf- und Abspannen der zu hobelnden Gegenstände bedient werden.

Die äußeren Gebäude schließen einen sehr geräumigen Hof ein, in welchem in der Mitte das Magazingebäude und an der hinteren das Schmiedegebäude steht, in welchem außer den Schmiedefeuern auch der Dampfhammer arbeitet. Mitten im Hofe befindet sich ein freistehender, drehbarer Krahn für größere Lasten und am Eingange des Magazingebäudes eine Centesimalwaage für Lasten bis sechshundert Centner. Hier, wie überall, sieht man die bequemsten Einrichtungen.

Sämmtliche Räumlichkeiten der Fabrik sind groß und hell, im Winter werden sie durch Dampf erwärmt. Ebenso wird das ganze Etablissement durch Gas erleuchtet.

So vereinigt sich hier Alles, um diese Anlage, wenn auch nicht mit den größten, so doch mit den schönsten, am zweckmäßigsten eingerichteten und interessantesten in eine Linie zu stellen und wir sagen nicht zu viel, wenn wir dieses Etablissement eine Musterwerkstatt nennen.

Es ist das Gesagte um so erfreulicher, als man bei dem jetzigen Standpunkt des Maschinenbaues, und namentlich in Rücksicht auf die Concurrenz, mit Recht den Grundsatz aufgestellt hat:

> daß man alle Arbeiten, die sich mit mehr oder mit wenigstens gleicher Genauigkeit, Leichtigkeit und Sicherheit durch Maschinen wie durch Handbetrieb ausführen lassen, stets durch Maschinen sollte bewirken lassen, und daß man so viel als möglich dahin streben sollte, daß für Bearbeitung durch Handbetrieb nur solche Arbeiten übrig bleiben, welche entweder besonderes Nachdenken

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/246

Druck u Verlag von L. Oeser, Neusalza

Orleansfabrik von R. Claus u. Cº im Scheibewitz.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/247

Städt. Landes-Bibl.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/248

Druck u. Verlag v. L. Oeser, Neusalza.

Baumwollenspinnerei u. Maschinenbau v. Gebrüder Lauckner in Aue.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/249

Sächs. Landesbibl. Bibl.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/250

oder besondere Gewandtheit erfordern, oder welche an solchen Stellen geschehen müssen, zu denen man mit einer Maschine nur sehr schwer, oder gar nicht gelangen kann.

Indem wir die so würdige Vertretung des Werkzeugbaues in dem Etablissement des Herrn Johann Zimmermann mit Freuden begrüßen, wünschen wir, daß demselben wie bisher, so auch in der Zukunft durch reichliche Aufträge die gebührende Anerkennung zu Theil werde.

Die Orleansfabrik von R. Claus & Co. in Schedewitz.

(Mit Abbildung.)

In geringer Entfernung von der alten Stadt Zwickau liegt das Dorf Schedewitz, umgeben von steinkohlenreichen Fluren, deren Ertrag die Anlegung industrieller Etablissements begünstigt, von denen mehrere hier entstanden sind. Unter diesen macht sich die Orleansfabrik von R. Claus u. Co. vorzüglich bemerklich.

Dieses Etablissement liegt in der Nähe der Mulde, und unter seinen Gebäuden zeichnet sich besonders das lange, ansehnliche, mit Oberlicht versehene Weberhaus für mechanische Weberei aus; außer diesem befindet sich hier noch ein Wohnhaus mit dem Comptoir, mehrere Färberei-, Maschinen- und Lagergebäude u. s. w.

Es werden hier Orleans, faconnirte Modestoffe u. s. w. fabrizirt, welche ihren Absatz in den deutschen Zollvereinsstaaten finden.

Zum Betrieb der mechanischen Weberei ist eine Dampfmaschine von zwanzig Pferdekraft aufgestellt, bei der Färberei befindet sich eine zweite von sechzehn Pferdekraft in Thätigkeit.

Die Zahl der hier fortwährend beschäftigten Leute beträgt 210.

Die Steinkohlenwerke des Rittergutes Planitz.

(Mit Abbildung).

Die planitzer Kohlenwerke liegen auf dem Herde der alten Kohlenindustrie der Zwickauer Gegend und sind nicht nur die ältesten dieses Reviers, sondern auch ganz Sachsens. — Urkundliche Erwähnung findet dieser Kohlenbau zuerst in einem Lehnbriefe des Rittergutes Planitz (urkundlich bald Plaunitz, bald Plawnitz, d. h. Schwemmbach, geschrieben) ausgestellt 1499 Freitags nach Reminiscere, wo der Zwickauer Amtshauptmann, Ritter Rudolph von der Planitz mit seinem Stammsitz Planitz nebst Zubehör

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/251

worunter auch der Kohlberg, von dem Kurfürst Friedrich belehnt wurde. — Das weitere Geschichtliche dieses Kohlenwerks ist im Allgemeinen in die Geschichte des Zwickauer Kohlenbaues verflochten und bereits an betreffender Stelle mit erwähnt, weshalb wir hier auf jenen Artikel verweisen und uns begnügen, die Reihenfolge der Besitzer dieses Kohlenwerkes anzuführen.

Planitz ist der Stammsitz des alten, weitverbreiteten und einst mächtigen Geschlechtes der Herren von der Planitz, denen im fünfzehnten Jahrhundert und zu Anfang des sechszehnten noch ein großer Theil des Obererzgebirges und des Voigtlandes gehörte und aus dem viele, mit hohen Würden bekleidete Männer hervorgingen. Die erste urkundliche Erwähnung finden die Planitze auf Planitz im Jahre 1152, wo Ludwig von der Planitz mit dem Kloster Bosau in Streit gerieth. Das Rittergut war damals, bis zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts, reußisches Lehn.

Der obengenannte Amtshauptmann Rudolph von der Planitz wurde 1522 in den Edelstand erhoben und das Geschlecht schrieb sich von da an Edle von der Planitz. Dieser Rudolph starb 1530 und ihm folgte sein Sohn Christoph, Edler von der Planitz, Amtshauptmann des Voigtlandes, welcher bei seinem 1542 erfolgten Tode das Gut seinen Söhnen Hans Rudolph und Georg Christoph hinterließ. Unter diesen ging der Stammsitz für das alte Geschlecht verloren, denn sie verkauften 1572 das Rittergut nebst Kohlenwerken für 40,000 Meißnische Gulden an Georg von Schönburg.

Schönburg blieb nur sieben Jahre im Besitz des Gutes. 1579 kam es durch Kauf an den **Dr.** jur. Joachim von Beust, kurfürstlichen Rath und Consistorialassessor, dem 1584 dessen Sohn, Heinrich v. Beust folgte, welcher das Gut 1617 an Christoph von Reibold verkaufte, von dem es aber schon 1618 an den Oberkämmerer Rudolph Vitzthum von Apolda kam — von dem es noch in demselben Jahr der Zwickauer Rath für 75,000 Meißnische Gulden erstand. Doch auch der Rath blieb nicht lange im Besitz des Gutes; er überließ es gegen 79,500 Meißnische Gulden dem Landesherrn, Johann Georg **I.** 1662 bis 76 wurde Planitz an Georg Ernst von Schönburg und dann an dessen Enkel Grafen Heinrich von Promnitz, verpfändet. 1689 schloß die Regierung einen Vertrag mit den Gebrüdern von Arnim, wonach sie von den Letzteren die Herrschaft Pretzsch bei Wittenberg erhielt und dagegen das Rittergut Planitz nebst Walda und Neusorge abtrat.

Der älteste dieser Brüder, Johann Georg von Arnim, damals Lieutenant, später Kammerherr, übernahm Planitz gegen Erlegung von 51,000 Meißnischen Gulden, und wurde nun ein eifriger Beförderer der Kohlenindustrie, so wie er auch auf andere bergmännische Unternehmungen sein Augenmerk richtete. Von nun an blieb diese Besitzung auch fortwährend in den Händen der Familie von Arnim. — Nach des Vorigen 1721 erfolgtem Tode kam Planitz an den Kammerherrn Christoph Heinrich von Arnim, welcher es bis 1767 besaß; ihm folgte der Kammerjunker Hans Christoph, diesem 1772 der Domherr Karl Christoph, dem 1812 die minderjährigen drei Söhne folgten, von denen der Kammmerherr Georg Heinrich Wolf von Arnim das Gut 1828 übernahm, das Kohlenwerk aber gemeinschaftlich mit seinen Brüdern betrieb, bis zu seinem vor einiger Zeit erfolgten Tode.

Gegenwärtig sind im Besitz des Kohlenwerks Planitz

Herr Fridrich Henning von Arnim auf Krossen,

Herrn Carl von Arnims Erben auf Kriebstein und

Herrn Kammmerherr Georg Heinrich Wolf von Armins Erben auf Planitz.

Dieses Steinkohlenwerk liegt eine Stunde südlich von Zwickau, ganz in der Nähe des Dorfes Planitz, der Zwickauer Mulde und des Anhaltepunkts Kainsdorf, der von Zwickau nach Schwarzenberg führenden Eisenbahn, und es hat folgende Schächte:

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/252

Druck u. Verlag v. L. Oeser, Neusalza.

von Arnimsche Steinkohlenwerke zu Planitz bei Zwickau.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/253

Sächs. Landes- Bibl.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/254

den Kunstschacht, erbaut im Jahre 1836, 170 Ellen tief, mit einer Förderdampfmaschine von zehn, und einer Dampfmaschine zum Betrieb der Kohlenmühle von sechs Pferdekraft;

den Himmelfahrtsschacht, erbaut 1844, 220 Ellen tief, mit einer Wasserhaltungsdampfmaschine von vierzig und einer Förderdampfmaschine von zehn Pferdekraft;

den ersten Tummelplatzschacht und

den zweiten Tummelplatzschacht, beide erbaut 1855 und jeder 40 Ellen tief.

Diese vier Schächte stehen gegenwärtig in voller Kohlenförderung. Im Bau begriffen und ihrer baldigen Vollendung entgegen sehend, sind:

der Alexanderschacht, begonnen 1856, bekommt eine Teufe von 420 Ellen und erhält eine Wasserhaltungsdampfmaschine von zweihundert und zwei Förderdampfmaschinen von je sechszehn Pferdekraft und

der Arndtschacht, begonnen 1857, bekommt eine Teufe von 70 Ellen, und wird daselbst eine Förderdampfmaschine von sechs Pferdekraft aufgestellt.

Die letzten beiden Schächte kommen noch im Laufe dieses Jahres zur Kohlenförderung.

Neben der Kohlenförderung besteht noch eine Koksbereitungsanstalt mit sechsundsechszig Koksöfen. Diese Anstalt besitzt eine transportable Dampfmaschine von fünf Pferdekraft.

Das Werk beschäftigt fortwährend vierhundert Mann. Die Beamten sind:

der erste Betriebsbeamte, Herr Schichtmeister Bruno Ottomar Rudert,
ein Rechnungsführer,
ein Kohlenschreiber,
zwei Expedienten,
vier Steiger und
zwei Kohlenmesser.

Auf diesem Werk werden gegenwärtig vier Kohlenflötze abgebaut und diese sind:

das Lehekohlflötz, gute, doch sehr zerklüftete Pechkohle, welche ihren Namen von der Lehe, einer Gegend des Oberhohndorfer Reviers hat, und zuweilen in den Scheeren Eisenstein enthält, in einer Mächtigkeit von zwei und einer halben Elle;

das Zachkohlenflötz, zwei Ellen mächtig, meist Blätterkohle, zuweilen mit Eisenstein, so genannt wegen ihrer mühsamen Gewinnung;

das Rußkohlenflötz von vierzehn Ellen Mächtigkeit und

das tiefe planitzer Flötz, zwölf Ellen mächtig, welches eine sehr gute Schmiedekohle gibt und ausgezeichnet zur Koksbereitung ist.

Bis zum Jahr 1840 überstieg die jährliche Kohlenförderung nie 7000 Karren, von hier an aber hob sich dieselbe und schon 1845 wurden 61,600 Karren und 1850 bereits 136,000 Karren à 5 Dresdener Scheffel gefördert; im Jahre 1857 betrug die Kohlenförderung 192,637 Karren.

Die Koksproduktion ist jährlich circa 150,000 Centner.

Der größte Theil der hier geförderten Kohlen wird theils zur Marienhütte, theils zur Koksbereitungsanstalt geliefert, der übrige Theil wird nach Leipzig, Magdeburg und Baiern versendet.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/255

Die Strumpffabrik von Gottlieb Hecker und Söhne in Chemnitz.

(Mit Abbildung.)

Dieses Etablissement wurde von Gottlieb Hecker aus Schönhaide im Erzgebirge begründet, der 1759 in Chemnitz Bürger ward und anfänglich sich blos mit dem Vertrieb von rohen Cattunen, weißen Piques und Canevas (einem ¾ Ellen breiten gemustert gewebten leinenen Stoff) beschäftigte.

Im Jahre 1794 nahm er seine beiden Söhne Georg Karl und Gottlieb Wilhelm in das Geschäft und von da an datirt die jetzige Firma Gottlieb Hecker und Söhne, welche sich, nachdem seit längerer Zeit die Fabrikation von baumwollenen Mützen, Strümpfen und Handschuhen aufgefaßt worden war, bald eines guten Rufes in Rußland, Italien, Niedersachsen und Preußen erfreute.

1803 starb Gottlieb Hecker. Zollverhältnisse und Mode benachtheiligten in den Jahren 1814 bis 1818 den Geschäftsbetrieb empfindlich und dieses veranlaßte 1822 den Austritt von Gottlieb Wilhelm Hecker, an dessen Stelle der jetzige Chef des Geschäfts, ältester Sohn von Georg Karl, Herr Adolph Hecker, eintrat. Derselbe cultivirte, die bisherige Bahn verlassend, vorzugsweise den überseeischen Absatz und förderte durch sachkundige Nachahmung des englischen Fabrikates denselben auf eine Weise, der bald den bisherigen Besuch der Braunschweiger und Leipziger Messe unnöthig machte (1830).

Im Jahre 1835 starb der damalige Chef Georg Karl Hecker und Herr Adolph Hecker setzte nun in Gemeinschaft mit seinem Schwager, Herrn Eduard Händel, der seit 1829 der Firma angehörte, im Jahre 1848 sich aber zurückzog, den überseeischen Absatz mehr und mehr ausdehnend, das Geschäft fort, in welches er im Jahre 1849 Herrn Julius Hahmann und 1852 seinen ältesten Sohn, Herrn Karl Hecker, die jetzigen Theilhaber, eintreten ließ.

Nachdem die Firma auf verschiedenen Ausstellungen, zu Leipzig, Dresden, Berlin, München und Paris, die ersten und zweiten (Berlin) Preise erhalten hatte (die Londoner Ausstellung war aus principiellen Gründen nicht beschickt worden), fand sie sich, gleich einigen anderen Concurrenten in Limbach und Stollberg, nach Prüfung der Fortschritte der französischen und englischen Concurrenz in der Maschinenfabrikation, veranlaßt, 1852 auch diesen Zweig versuchsweise aufzufassen. Sie errichtete zu weiterer Verfolgung dieses Zweckes 1854 das auf der Waisenstraße zu Chemnitz, dem Bahnhof gegenüber gelegene Fabrikgebäude, welches die beiliegende Abbildung zeigt.

Dasselbe enthält im Haupthaus die nöthigen Räume für Comptoir, Garn- und Waarenlager, Formerei, drei hydraulische Pressen, Appretur und Packraum. Das Hin- und Herschaffen der Waaren wird in demselben durch einen Aufzug vermittelt, den die im Nebengebäude befindliche Dampfmaschine in Bewegung setzt. — In diesem Hause wird die Waare, nachdem sie von der Bleiche gekommen, geformt, gepreßt und zum Versandt fertig gemacht, wobei sieben bis acht Männer und zwanzig bis fünf und zwanzig Mädchen beschäftigt sind.

Im Comptoir und Lager stehen sechs Gehülfen, theils Commis, theils Lehrlinge, den Geschäftsinhabern zur Seite.

Das an jenes anstoßende Nebenhaus, durch ein dreißig Ellen langes, und zehn Ellen breites

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/256

Druck u Verlag v L. Oeser, Neusalza

Strumpffabrik von Gottlieb Hecker u. Söhne in Chemnitz.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/257

Sächs.
Landes-
Bibl.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/258

Glasdach Licht erhaltend, wird zur Fabrikation benutzt, die je nach Geschäftsgang von fünfzig bis siebenzig Individuen, meist Mädchen, besorgt wird.

Es sind daselbst bis jetzt

englische Rundstühle zur Anfertigung von Strümpfen und Socken,

französische Rundstühle zur Anfertigung von Jacken, Hosen und Tricots,

englische mechanische breite Stühle, für Sachsen patentirt, die theils elastische Ränder, theils mit selbstthätiger Minderung Strümpfe und Hosen machen; ferner

Spuhlmaschinen und Nähemaschinen aufgestellt, die sämmtlich von einer sechspferdigen Dampfmaschine in Bewegung gesetzt werden.

Dem Vernehmen nach beabsichtigt die Firma jeder neu auftauchenden Erfindung im Gebiete der Fabrikation durch Maschinen durch praktische Versuche zu folgen, ohne daß sie deshalb die Hausindustrie vernachläßigt, deren Erzeugnisse noch immer ihren Hauptabsatz bilden. Die Firma beschäftigt, das Garn größtentheils selbst an die Arbeiter liefernd, je nach Bedarf, zu diesem Zwecke zwischen 3—500 Stühle in den verschiedenen Dörfern des Erzgebirges.

Die baumwollenen Garne, die zu der Maschinen- und Handfabrikation nöthig sind, werden größtentheils von sächsischen Spinnereien geliefert. Das Bleichen und Färben der Strümpfe wird auf dem Lande von selbstständigen Etablissements der betreffenden Branche besorgt.

In seiner jetzigen Organisation produzirt das Haus Gottlieb Hecker und Söhne hauptsächlich baumwollene Strümpfe, Socken, Unterjacken, Unterhosen und Handschuhe, so wie einige Artikel in feiner Kammwolle.

Der Vertrieb wird theils durch Agenten an den Haupthandelsplätzen der Welt, theils durch schriftliche und persönliche Cultivirung der alten Verbindungen ermittelt, was durch das jährliche persönliche Erscheinen der Haupteinkäufer in Chemnitz erleichtert wird.

Eigene Verkaufscommanditen und eigends besoldete Reisende hat das Haus nicht. Die Hauptabsatzmärkte findet es wie die übrige sächsische Strumpfwaarenindustrie in Nord- und Südamerika, doch ist es durch seine Verbindungen nicht ausschließlich auf diese Länder verwiesen, sondern hat sich Abnehmer überall zu verschaffen gewußt, wo überhaupt seine Artikel gebraucht werden.

G. Geitners Treibegärtnerei zu Planitz bei Zwickau.

(Mit Abbildung.)

Eine der ersten und durch die Thätigkeit und Umsicht ihres Besitzers sich auf eine immer höhere Stufe der Vollendung hebenden Gärtnereien nicht allein Sachsens, sondern selbst Deutschlands ist unbestritten die auf den seit Jahrhunderten brennenden Kohlenflötzen gegründete Treibegärtnerei von G. Geitner zu Planitz bei Zwickau. Ist dieselbe schon durch den eben erwähnten Umstand allgemeines Interesse erregend, so ist auch ihre Einrichtung und ihr Betrieb von der Art, daß Sachsen volles Recht hat, stolz darauf zu sein, dieses Etablissement zu besitzen.

Vor undenklichen Zeiten, mindestens in dem fünfzehnten Jahrhundert schon, war auf einer Strecke zwischen Cainsdorf und Planitz ein gegen dreißig Fuß mächtiges Rußkohlenflötz in Brand gerathen, von dem schon der unter dem Namen des pirnaischen Mönches bekannte Historiograph Johannes Lindner (starb 1530) spricht. Er sagt: bei Cwikawa ist ein bronnender (brennender) Berg, daher manch Fuder steinene Kohlen wird zu Markte gebracht; man besorgt sich daher unüberwindlichen Schaden." Von dem berühmten Mineralogen und Begründer der Metallurgie, Georg Agricola, geboren in Glauchau 1494, erhalten wir die ersten ausführlichen, wenn wohl auch hin und wieder sehr an Uebertreibung leidenden Nachrichten von dem Kohlenbrande; er erzählt, daß es 1505 aus mehreren Schächten förmlich zu Tage ausgebrannt, das Zimmerholz in den Gruben verkohlt sei, und dieses Feuer habe die Bäume auf der Oberfläche versengt. Agricola setzt hinzu, daß dieser Brand der Stadt Zwickau große Furcht eingejagt habe, und vergleicht ihn an anderer Stelle wieder mit dem Ausbruch des Aetna und Vesuv.

Peter Albinus spricht in seiner meißnischen Bergchronik ebenfalls von diesem Brande und erzählt, derselbe sei im Jahr 1479 dadurch entstanden, daß ein Jäger auf der Fuchsjagd in einen Schacht geschossen.. Dieses klingt allerdings wenig wahrscheinlich, zudem anzunehmen, daß der Brand schon lange vor 1479 herrschte. Andere Nachrichten sagen, das unterirdische Feuer sei durch das Ausbrennen eines Fuchses oder durch Anzünden eines Ameisenhaufens an einer Stelle, wo die Kohlen zu Tage ausstrichen, entstanden; auch Entzündung durch einschlagenden Blitz wird als Ursache des Brandes aufgestellt. Jetzt aber einigen sich die mehrsten Stimmen dahin, dieser verderbliche Brand sei eine Folge von Selbstentzündung, wie sie in England, Belgien, Schlesien, an der Saar und auf dem Zwickauer Revier schon ähnliche Brände verursacht hat, und welche vorzugsweise dann leicht entstehen können, wenn nach anhaltender Dürre ein starker Regen fällt. Dann vereinigt sich die Feuchtigkeit des in der Halde liegenden Schwefelkieses mit den benachbarten Eisentheilen, und erzeugt so ein schwefelsaures Eisenoxidul, welcher Prozeß unter starker Wärmeentwickelung, die in verschlossenen Räumen, mit Hilfe benachbarter brennbarer Stoffe, bis zu wirklichem Aufflammen sich steigern kann, vor sich zu gehen pflegt.

Gegen Ende des sechszehnten Jahrhunderts geschieht des unterirdischen Brandes keiner Erwähnung mehr. Aber im Mai 1641 wurde dieser Brand von den kaiserlichen Soldaten unter General von Borray neu angefacht, wie bereits in einem früheren Artikel erwähnt ist (Seite 103), und hat bis auf heutigen Tag ohne Unterbrechung fortgedauert, allen Anstrengungen ihn zu dämpfen spottend und mehr als ein Mal zur Verstürzung der nahe gelegenen Schächte zwingend.

Nach Zeugenaussagen wären auch die früheren Löschversuche geflissentlich nachlässig betrieben worden, indem die mit deren Leitung Beauftragten, der Amtsverwalter Gramm und der Bergmeister Lochmann in Compagnie das Reinsdorfer Kohlenwerk an sich gebracht und also wenig Interesse hatten, der Vernichtung eines concurrirenden Kohlenwerks zu steuern. So kam es, daß von 1668—1675 die Kohlenförderung auf Planitzer Revier gänzlich eingestellt werden mußte, da der Brand mit wachsender Heftigkeit vordrang. Unter der Erde rollte und krachte es wie Kanonendonner und aus allen Schächten stiegen ungeheure Rauchsäulen. Die in an das brennende Flötz gränzenden Gruben arbeitenden Bergleute klagten in einem Bericht an den Kurfürst, als damaligen Besitzer von Planitz, „das unterirdische Feuer sei so stark, daß es ihnen die Lichter schmelze und die Schuhe an den Füßen verbrenne, ja, daß sie der Hitze wegen genöthigt seien, in den Gruben fast ganz nackt zu arbeiten und obendrein noch alle Augenblicke befürchten müßten, von dem einstürzenden Erdreich erschlagen zu werden."

Die Behörden und endlich ganze Vereine unter dem Namen „Löschkonsortschaft" arbeiteten nun an der Dämpfung des Feuers, ohne ihm Grenzen setzen zu können. Ja, es wurde sogar das Uebel noch schlimmer gemacht, als man ein großes unterirdisches Spritzenwerk anlegte; der dadurch entstandene

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id252070399/260

Luftzug und die chemische Zersetzung des Wassers in der großen Hitze vermehrten die Heftigkeit des Brandes. Daß durch Anfeuchten der Steinkohlen deren Hitzeerzeugung noch vermehrt wird, ist eine bekannte Thatsache. 1700 und 1751 entstanden neue Ausbrüche, die nur durch Verstürzung der Gruben gedämpft werden konnten; aber schon im Februar 1758 brach das Feuer mit neuer Heftigkeit zu Tage aus und nahm einen Umkreis von tausend Schritt ein und auch hier mußte wieder ein Schacht verstürzt, so wie der Planitzer Stollen verrammelt werden, um dem Feuer die Luft zu entziehen und es so zu ersticken. Die Sache erschien überhaupt so gefährlich, daß von der Obrigkeit ein besonderer Feueraufseher angestellt wurde. 1766, 1775, 1776 und 1799 brach das Feuer wiederholt aus und es wurden deshalb 1816 sämmtliche Planitzer Schächte verschüttet, und 1824 mußte man sich endlich entschließen, alle weiteren Löschversuche, als bei großer Kostspieligkeit gänzlich erfolglos, aufzugeben und das Kohlenflötz dem Feuer zu überlassen, welches seitdem ungestört seinen Raub verzehrte und 1838, sowie im April 1849 in hellen Flammen zu Tage ausbrach.

Nach diesem letzten Ausbruch ward ein Versuch gemacht, das Feuer durch Einleitung von kohlensaurem Gas zu ersticken, da aber auch dieser mißlang, hat man die Hoffnung aufgegeben, das Feuer zu dämpfen und bestrebt sich nur noch, seinem Vordringen durch Abbau der Flötze Grenzen zu setzen.

Die größte Tiefe des unterirdischen Feuers mag bis zu zweihundert Fuß in senkrechter Richtung gehen, und es erstreckt sich von Osten nach Westen in einer Länge von dreihundert Lachtern und in einer Breite von sechszig Lachtern. Die sich hier entwickelnden Dämpfe, welche wie Chlor in einer Fixbleiche riechen, gehen nur selten in senkrechter Richtung aufwärts, gewöhnlich suchen sie ihren Weg seitwärts durch alte Schächte, Risse und Klüfte des Seitengebirges.

Durch dieses unterirdische Feuer wird der ganze Boden erhitzt, und stellenweise kann man in einem ohngefähr einen Fuß tief eingegrabenen Gefäß sehr rasch Eier sieden. Daher kommt die eigenthümliche Erscheinung, daß während im Frühling und Sommer, wo Alles umher im schönsten Gewande der Natur prangt, eben dieser Platz kahl und ausgebrannt erschien, kaum daß ein dürftiges Gras fleckweise kümmerlich vegetirte, um aber auch in der Mitte des Sommers zu verdorren; Getreide gedieh nicht, Blumen gab es hier keine und ebensowenig stand ein Baum oder Strauch hier. Aber im Spätherbst und Winter, wenn das Leben ringsum abstarb oder zur langen Winterruhe überging und endlich von dem weichen, weißen Mantel des Schnees schützend bedeckt wurde, entwickelte sich auf dieser Stelle des Frühlings Pracht, und zauberhaft wirkte es dann wohl, wenn man bei dem härtesten Frost den Boden mit üppigem, weichem, sammtartigem und von einzelnen Blumen durchwebtem Rasen geschmückt fand; eine grüne Frühlingsoase in weiter, eisiger Winterwüste.

In den dreißiger Jahren kaufte der Doktor E. A. Geitner das Hüttenwerk Wilhelmine in Cainsdorf an und dabei richtete sich die Aufmerksamkeit dieses in der industriellen Welt auf das rühmlichste bekannten und unermüdet thätigen Mannes auch auf die nun in seiner nächsten Nähe sich befindenden Erdbrände, mit denen er sich möglichst genau bekannt machte. Bei diesen Untersuchungen entstand in ihm die originelle Idee, diese Erdbrände zu einem tropischen Pflanzengarten zu benutzen, und so den unfruchtbaren, todtgebrannten Boden zu zwingen, blühendem Leben dienstbar zu werden.

Dr. Geitners Idee fand bei dem Herrn von Arnim, dem Besitzer des Grund und Bodens bereitwillig Unterstützung und so begann denn im Frühjahr 1837 die versuchsweise Erziehung frühzeitiger Gemüse in einem sogenannten hölländischen Kasten mit sechs Fenstern. Der beste Erfolg belohnte diesen Versuch, und es entstanden in demselben Jahre noch mehrere Treibebeete und ein Glashaus.

Die Sache machte Aufsehen, die Neuheit des Gedankens, der erste gute Erfolg reizte und leicht war es Dr. Geitner, eine Aktiengesellschaft zu gründen, um das im Entstehen begriffene Etablissement zum

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id252070399/261

großartigen Betrieb zu bringen, wie er dem Gründer vor der Seele schwebte. Schnell entstanden nun noch mehrere Warm- und Kalthäuser, sowie Freilandbeete; aber bald gerieth auch das Unternehmen wieder in Stocken, denn die Schwierigkeiten, welche mit dem Beginn eines derartigen Unternehmens unvermeidlich verbunden sind, kühlten den Eifer der Theilnehmer bedeutend ab, die nöthigen Fonds fehlten, sie herbeizuschaffen hatte Niemand rechten Muth und man benutzte überhaupt die der Erde entsteigenden Dämpfe mehr zum Eiersieden für Fremde, als zur Warmhauscultur. Da blieb allerdings der gehoffte Gewinn des Unternehmens aus und das Ende war, daß sich muthlos der Verein wieder auflöste.

Von allen Actionären war Dr. Geitner am stärksten bei der Sache betheiligt und auch war er der Einzige, welcher nicht an dem endlichen Gelingen seiner Ideen zweifelte; so übernahm er das Etablissement wieder für sich allein, aber fast als Ruine. Selbst zu sehr mit seinen anderen Unternehmungen beschäftigt, um der Gärtnerei die nöthige Aufmerksamkeit widmen zu können, rief er seinen jüngsten Sohn, Herrn Gustav Geitner, welcher sich der Gärtnerei gewidmet und zu seiner Ausbildung im Auslande reiste, zurück und stellte ihn bei der Verwaltung des Etablissements an, welches sich nun unter dessen geschickter und umsichtiger Leitung rasch hab. Dieses bewog im Jahre 1846 den Dr. Geitner, seinem Sohn die Leitung des Etablissements ausschließlich zu übertragen und von da an datirt sich dessen Flor.

Der wackere Gründer erlebte noch die Freude, daß seine Schöpfung das wurde, was sie nach seinen Ideen werden sollte. Nach seinem 1852 erfolgten Tode ging das Etablissement in alleinigen Besitz des Herrn Gustav Geitner über, welcher fortwährend mit größter Energie und Thätigkeit an Erweiterung und Vervollkommnung desselben arbeitet und ihm einen großen — man kann sagen europäischen — Ruf erworben hat.

Das Etablissement liegt bei dem Dorfe Planitz, drei Viertelstunden von Zwickau und zehn Minuten von Cainsdorf mit dem Anhaltepunkte der Schwarzenberger Eisenbahn, sowie in der Nachbarschaft der bekannten Königin-Marien-Hütte und der großen Planitzer Steinkohlenwerke. Die Umgebung des Etablissements entspricht allerdings den Erwartungen nicht, welche gewöhnlich der mit sich bringt, welcher zum ersten Male dasselbe besucht, und dieser wird sich eines Gefühls der Befremdung und Enttäuschung nicht erwehren können, wenn er statt des vielleicht erwarteten vulkanartigen Berges mit dampfendem Gipfel, umgeben von einem Hain tropischer Gewächse, eine unterwärts von einem Wäldchen begrenzte, baumlose, kahle, öde und recht freudlos ausschauende Hochfläche vor sich sieht, von der Reihen heller Glasfenster blitzen. Hinter diesen Glasfenstern verbergen sich alle die reizvollen Kinder der heißen Zonen, welche die Ausdauer ihres Besitzers hier verpflanzt und wo sie unter dessen sorgsamer Pflege sich so wohl befinden und üppig gedeihen, wie in der heimischen Erde.

Wir finden hier

ein Palmenhaus im Allgemeinen, von sechsundzwanzig Fuß Höhe, zweiunddreißig Fuß Tiefe und vierundvierzig Fuß Länge, dessen auf gußeisernen Säulen ruhendes Dach aus Doppelglas in eichenem Rahmen besteht;

ein Farrenhaus von vierundvierzig Fuß Länge;

ein Victoriahaus mit Warmhauspflanzen im Allgemeinen, besonders aber den Aroideen, Scitamineen, Musaceen und technischen officinellen Pflanzen;

ein Orchideenhaus von sechsundvierzig Fuß Länge;

ein Haus für warme Vermehrung;

ein Bromeliaceenhaus;

zwei Ananashäuser, wovon das eine mit Palmenzucht;

ein Camellienhaus von siebenzig Fuß Länge;

Druck u. Verlag v. L. Oesser, Neusalza.

G. Geitner's Treibgärtnerei zu Planitz.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/263

Sächs. Landes-Bibl.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/264

ein Cycadeenhaus;
ein Gardenienhaus;
ein Azaleenhaus;
ein Haus für kalte Vermehrung;
ein Conversatorium für Kalthauspflanzen im Allgemeinen;
vier gemauerte Ananaskästen und noch viele andere Kästen;
ein Packhaus mit der Wohnung des Obergärtners, und
ein im Schweizerstyl geschmackvoll erbautes Wohnhaus des Besitzers.

Hinsichtlich des Palmenhauses sei noch bemerkt, daß es an Größe und Zweckmäßigkeit auf dem Continent wohl von keinem anderen übertroffen werden dürfte.

Die Erwärmung dieser Häuser bis zu einem beliebigen Temperaturgrade wird durch horizontale Kanäle von zwei bis drei Fuß Höhe und über vier Fuß Weite bewirkt, welche aus den in die Erdklüftungen senkrecht eingelassenen Rauchfangröhren (Fümetten) mit heißen Wasserdämpfen gespeist, und zum Schutz der Pflanzen vor Ueberhitzung mit drei Zoll dicken Stangen und gleichstarker Lehmschicht bedeckt werden, worauf dann erst bei den Ananasbeeten die gute Gartenerde kommt, während die übrigen Warmhauspflanzen auf besonderen Stellagen stehen, unter denen ein hohler Raum mit Luftzügen die übermäßige Wärme anderweit vermindert.

Außer diesem besitzt Herr G. Geitner noch ein Gut in Planitz, auf dessen Grundstücken eine Baumschule, mit Einschluß von Landrosen und Stauden angelegt, eine Anlage, die nach ihrer Vollendung als Muster ihrer Art dastehen und ihr eignes Personal erhalten wird.

Das Etablissement umfaßt als Branchen: den Pflanzenhandel, das Importgeschäft und die Ananastreiberei; späterhin kommen noch die Baumschulen hinzu.

Als Haupterzeugnisse verdienen besonders bemerkt zu werden: die Ananas, von denen Früchte fast das ganze Jahr vorräthig sind; Palmen, Baumfarren, technisch officinelle Pflanzen, Aroideen, Gardenien, Orchideen, Azaleen, Camellien, Rosen u. s. w.

Ueber den Reichthum der hier befindlichen Pflanzen giebt der Catalog des Herrn Geitner die beste Auskunft. Die Cataloge des Herrn Geitner haben übrigens nicht nur in Deutschland, sondern auch weit über dessen Grenzen hinaus den Ruhm, die Krone aller Cataloge zu sein, denn sie sind kein gewöhnlicher trockener Preiscourant, sondern man kann sie als Taschenbuch und Leitfaden für jeden Pflanzenfreund betrachten; die vorhandenen Pflanzen sind correkt und streng wissenschaftlich bezeichnet, mit den Namen der ersten Beschreiber, sowie mit den für sie existirenden Synonymen versehen, wodurch die Geschäftsfreunde des Herrn Geitner vor dem Beziehen einer und derselben Pflanze unter verschiedenen Namen gesichert sind. Der neueste Preiscourant Nr. 17 umfaßt 92 Seiten in 8.

Die Pflanzen werden nicht nur durch ganz Deutschland, sondern auch weit über dessen Grenzen hinaus versendet, vorzüglich nach Rußland, Polen, Ungarn, der Schweiz u. s. w. Erst kürzlich schloß Herr Geitner mit einem regierenden Fürsten Deutschlands ein Geschäft von mehreren tausend Thalern für Palmen ab; gleichwohl sind keine Lücken zu bemerken, denn es wurde fast mehr wieder angekauft, als abging. Dergleichen Thatsachen sind der beste Beweis für die Lebenskräftigkeit des Instituts.

Das Importiren der Pflanzen aus allen Welttheilen geschieht durch eigene Reisenden des Herrn Geitner, welcher dabei nicht unerhebliche Opfer bringt. Auch sind erst kürzlich wieder neue überseeische Verbindungen angeknüpft worden, wodurch es ermöglicht wird, neue Einführungen von hier aus ununterbrochen dem Handel zu übergeben.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/265

Vorläufig sind hier außer dem Obergärtner, Herrn Metz, vier Gehülfen, und drei Gartenleute angestellt, mit denen nach Bedürfniß von Zeit zu Zeit noch zwei bis sieben Gartenleute arbeiten.

Grundsätzlich beschickt Herr Geitner keine Ausstellungen mehr, wenigstens nicht um zu concurriren, welches Letztere allerdings unter den bestehenden Verhältnissen ein ziemlich nutzloses Unternehmen sein würde, da namentlich bei den Pflanzenausstellungen die deutschen Einrichtungen sich als sehr parteiisch herausstellen, und die ersten Preise gewöhnlich an dem Ausstellungsort selbst bleiben.

In Dresden erhielt das Etablissement für neue Einführungen einige Prämien.

Eine Wanderung durch die Glashäuser dieses Etablissements gehört zu den reizendsten Genüssen nicht nur für den Mann von Fach, sondern auch für den Laien, sowie für jeden Verehrer der schönen Natur überhaupt, denn unerschöpflich scheint hier die Mannigfaltigkeit und bei jedem Schritt trifft man auf neue Formen und Farben, sowie auf eine Menge Eigenthümlichkeiten, welche gleich sehr entzücken, als mit Staunen und Bewunderung erfüllen.

Betreten wir zuerst das Palmenhaus oder vielmehr den Palmenhain, so glauben wir uns in ein fernes Wunderreich, in eine glücklichere Zone versetzt; wohin das Auge auch schaut, überall begegnen ihm die schönsten und überraschendsten Formen. Hier finden wir auch das seltenste Prachtexemplar der ganzen Sammlung, die **Encephalartos caffer**, deren Stamm bei einer Höhe von 4½ Fuß einen Umfang von 4 Fuß hat, also fast kugelförmig ist; sie ist mit 32 Wedeln geschmückt. Ihr Verkaufpreis ist im Catalog mit 1200 Thlr. angegeben; dann die **Cycas circinalis** (Sagopalme), ein aus Java importirter Prachtstamm von 6½ Fuß Höhe, mit 46 Wedeln von 9 Fuß Länge und 2½ Fuß Breite, für den Preis von 1000 Thlr. verkäuflich.

Dann zeichnen sich durch ihre Schönheit noch aus: **Arenga saccharifera; Oreodoxa regia; Cocos nuci fera; Sabal Adansonii, unbraculifera, havannensis** mit 12 Wedeln; diverse **Caryota, Phönix**, darunter auch **Phönix dactylifera** (die gewöhnliche Dattelpalme) ꝛc. Die Pandaneen sind ebenfalls würdig vertreten und es zeichnet sich unter ihnen der **Pandanus javanicus** durch seine buntgestreiften Blätter aus. Im Palmenhause befinden sich noch zwei Prachtstämme von **Aletris fragrans** von 11 Fuß Höhe. Ebenso fallen die Musaarten durch ihre riesigen Blattformen auf, unter diesen besonders **Musa-Cavendishii** (Banane, Pisang, Paradiesfeige). An den Wänden des Palmenhauses rankt unter Anderen die Vanille empor, sowie die **Dioscorea discolor**, die in wenig Wochen 24 Fuß hoch wird und ellenlange, weit verzweigte Blüthentrauben erzeugt.

In dem Farrenhause finden wir über dreihundert Species Baumfarren und ihre Nebenfamilien, vertreten, die an Umfang und Schönheit oft mit den Palmen um den Preis der Vollendung ringen, wir finden hier Farren von mikroskopischer Kleinheit bis zu den gigantischsten Formen. Eine Wanderung durch dieses Haus versetzt uns in einen südamerikanischen Urwald. Hier finden wir unter den Baumfarren **Angiopteris angustifolia** mit einem Stamm von 1 Fuß Höhe und 12 Zoll Stärke, 4 Wedeln, deren jeder 12 Fuß lang und 6 Fuß breit ist; dann den riesenhaften **Cibodium Schiedei**, dessen Stamm 1½ Fuß hoch, 8 Zoll stark ist, während seine 9 Wedel 12 Fuß Länge und 7 Fuß Breite besitzen. Der Preis dieses Letzteren ist 200 Thaler, der des Ersteren aber 400 Thaler. Als seltene und prächtige Farren erwähnen wir noch die **Alsophila armigera** (Preis 100 Thaler), **Humboldtii** (Preis 80 Thaler) und **pymocarpa** (Preis 100 Thaler). Besonders interessant ist auch noch **Miniscium sorbifolium**, deren Wedel bei 2 Fuß Länge 8 Fuß Breite besitzen. (Preis 50 Thaler).

In dem Glaspalast der **Victoria regia** werden eine Menge der schönsten Wasserpflanzen kultivirt. Hier finden wir auch die Nebenbuhlerin der **Victoria**, die **Ouviranda fenestrales** aus Madagaskar, welche in Europa hier zum ersten Mal blühte. Sie ist ein wahres Wunder der Pflanzenwelt durch

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/266

ihren originellen Netzbau der Blätter, welcher ein Meisterstück symetrischer Ordnung genannt worden und von dem das Gewächs auch den Namen Gitterpflanze erhielt. Hier sind auch die Aroideen, Scitamineen und Musaceen aufgestellt, sowie wir hier die technisch-officinellen Pflanzen finden, welche, sowie tropische Fruchtbäume, sehr reich vertreten sind.

Wir sehen hier z. B. Kaffeebäume, Cacaomalven und Cacaobäume, Gewürzrinde, Peraguaythee, Zimmtcassin und ächten Zimmt, Nelkenpfeffer, Betelpfeffer, Zuckerrohr, grünen Thee, Affenbrodbäume; Brodbäume, die Magostani, **Convoloulus Batatas** und **Dioscorea Batatas**, welche Beide als Ersatzmittel der Kartoffel empfohlen sind und sich in Deutschland sehr gut cultiviren lassen; Bambusrohr, den Gummibaum, den Milchbaum, einen der merkwürdigsten Bäume Südamerikas, welcher gleich unsern Kühen trinkbare Milch liefert, Brasilienholz, Kampferbäume, Mahagony, Tamarinden und endlich **Strychnos Carare**, der Wurara, Giftbaum, welcher als die das furchtbarste Gift, den Strychnin, enthaltende Pflanze bezeichnet wird.

Eine neue Wunderwelt wird erschlossen, wenn wir in das Orchideenhaus treten, wo wir eine herrliche Sammlung dieser merkwürdigen Familie finden. — G. Geitner sagt in seinem Catalog selbst darüber: „Die Orchideen bilden offenkundig den Gegensatz zu den Farrn, denn was ihnen, mit einziger Ausnahme der brillanten **Anoecochilus** und **Goodyera**, die Natur an Blätterschmuck entzog, das ist in überschwenglichem Maaße auf deren Blüthen gefallen, die nicht nur den Farbenreichthum und die Pracht der Schöpfung bekunden, sondern auch durch die verschiedensten Stellungen, bald hängend, bald emporsteigend, einzeln in gigantischer Größe oder zu hunderten in langen Trauben imponiren; auch außer dem Genußsinn noch dem Geiste reiche Nahrung durch ihre originellen, tausendfältigen Formen geben, die bald einem mit Beute beladenen Adler, bald dem brillantesten Schmetterling und anderen Insekten gleichend, der Phantasie unendlichen Spielraum lassen und einen bezaubernden, geheimnißvollen Reiz auf jeden Beschauer ausüben."

Neu ist die hier zuerst unternommene Cultur der Orchideen auf Torfstücke, und deren dem originellen Charakter dieser Schmarotzerpflanzen entsprechende Gruppirung auf Baumstämmen.

Das ganze Orchideenhaus durchrankt ein großartiges Exemplar der Schlauch- und Kannenpflanze (**Nepenther destillatoria**), welche Schläuche von fast Fußlänge trägt.

Unter der Masse anderer Pflanzen finden wir noch die zahlreichen **Charlwoodia, Ficus, Passifloren, Acanthaceae, Amarylliden** und **Ciliaceen, Bogonien, Bromeliaceae, Anchimenes, Geoscinien, Gardonien**, das reiche Sortiment der **Camellien, Azaleen, Coniferae, Fuchsia, Georginen, Pelargonien, Petunien, Rhododendron, Rosen, Verbenen** u. s. w.

Als ein Wunder der Schöpfung ist die hier zahlreich cultivirte zierliche **Dionaea Muscipula**, die Fliegenstelle der Venus, zu betrachten, nicht minder das nette und empfindliche **Biophytum sensiticum**, welches bei Berührung die Blätter rückwärts zusammenlegt, wie sein Seitenstück, **Mimosa pudica**, vorwärts. Die **Pilea serpyllifolia** fesselt die Aufmerksamkeit Aller, die sich die Mühe nehmen wollen, ihr einige Knospen abzukneipen, oder die ganze Pflanze mit lauem Wasser zu besprengen; die ersten werden in der hohlen Hand zerspringen und ein Kreuz formiren, und die letzteren werden Stunden lang explodiren, so daß kleine Staubwölkchen nach allen Richtungen auffliegen.

Schlüßlich entnehmen wir einem in der wissenschaftlichen Beilage der Leipziger Zeitung enthaltenen Artikel über dieses Etablissement folgende Stelle: „Nimmt man an, daß das hiesige Etablissement im Unterschiede von fast allen großen Handelsgärten des Continents, welche in oder bei Großstädten liegend, ihr Hauptgeschäft meist in Luxuspflanzen am Platze selbst machen, bei seiner Abgeschiedenheit vom großen Tagesverkehr fast gar keinen localen Markt hat, daß ihm ferner aus den zunächst zur Pflege der Wis-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/267

senschaft berufenen großen botanischen und Privatgärten des Inlandes eher Concurrenz als Unterstützung erwächst, während anderseits die Hunderte von einheimischen wie fremden Besuchern, vom Besitzer hierin unbeirrt, ihm gleichsam den Charakter eines **museum usui publico patens** octroiren; in der That, so muß man anerkennen, und die besten Gartenzeitungen, die berühmtesten Gelehrten, haben es vor uns öffentlich und im Stillen vielfach gethan, daß es nicht der warme Boden der Planitzer Erdbrände, wohl aber der warme Sinn für Natur und Wissenschaft, der hier waltet, und die aufopferungsvolle Bethätigung dieses Sinnes es sind, welche Sachsens Ruhm bei allen civilisirten Nationen der Erde erhöhen, und auch im fernsten Auslande erhalten helfen. — Möchte das engere Vaterland, von dem bescheidenen Fensterzüchter an bis hinauf zu dem sein sollenden und könnenden Mäcenaten der Gartenkunst diesem patriotischen Verdienste gegenüber mehr als bisher es für eine patriotische Schuld erkennen, daß endlich den Russen, Polen, Preußen, Oesterreichern u. s. w. der Ruhm streitig gemacht werde, als ob sie allein es seien, deren großartiger Consum das Gedeihen und den Aufschwung des neidenswerthen Etablissements in seinem Vaterlande ermöglichen."

In vorstehendem Artikel besprachen wir die Schöpfung eines um Sachsens Industrie hochverdienten Mannes, sowie wir schon früher (**pag.** 76) die Schilderung einer anderen Schöpfung desselben brachten. Es wird nun den Lesern gewiß nicht unwillkommen sein, wenn wir auch dem Manne, dessen Genie und Thätigkeit die besprochenen Etablissements ihre Begründung verdanken, dem

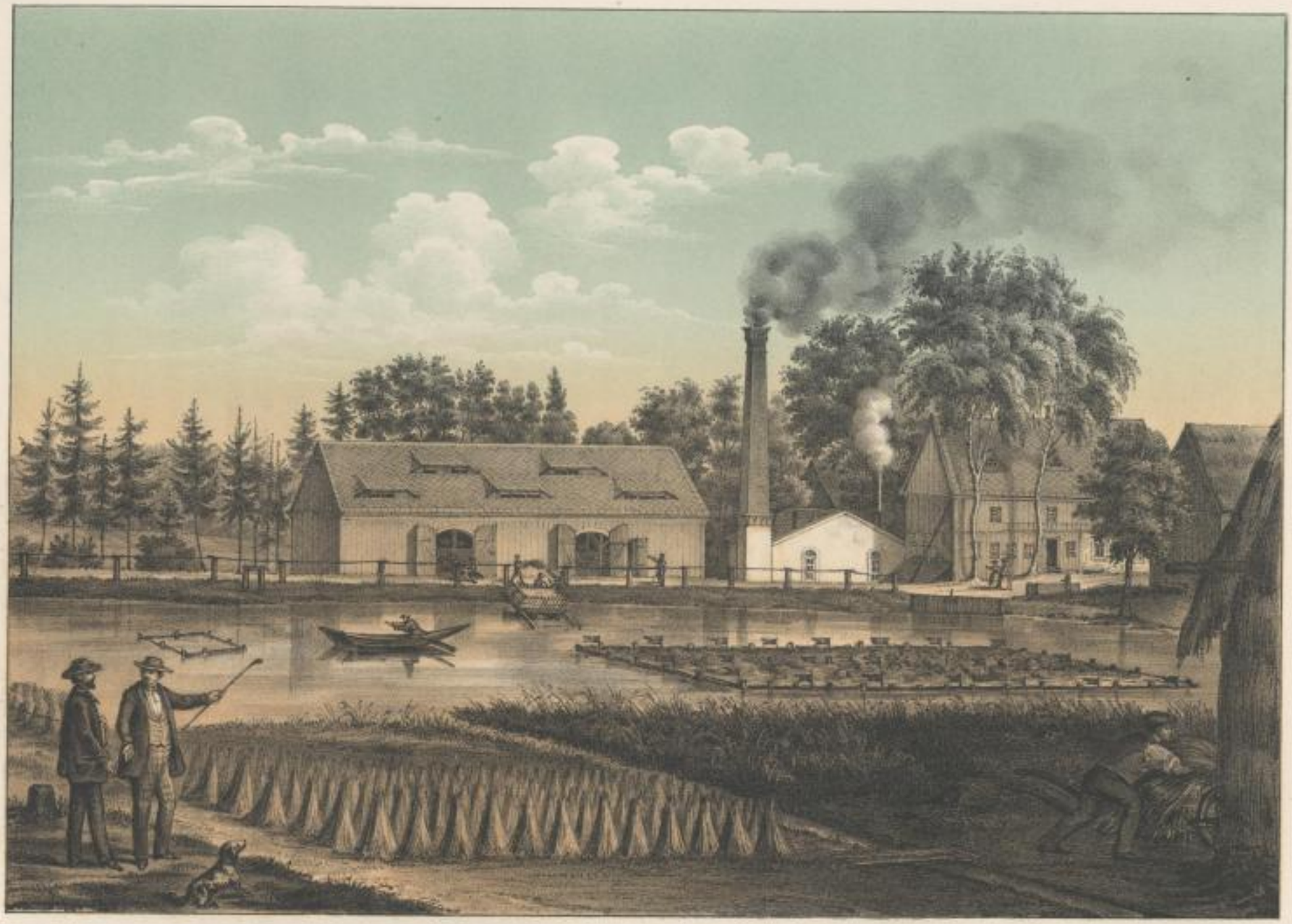
Doktor Ernst August Geitner

einige Worte widmen.

Ernst August Geitner wurde am 13. Juni 1783 in Gera geboren, wo sein Vater als Subrector am Gymnasium angestellt war, welcher den Sohn zum Studium der Theologie bestimmte. Doch der junge Geitner fühlte dazu keinen Beruf und vertauschte schon nach Jahresfrist die Theologie mit der Medizin, wobei er sich den vermehrten Geldaufwand theils durch Anlegung von Herbarien, theils durch kleine schriftstellerische Arbeiten verdiente. Später wurde er Famulus bei dem Doktor Sachse, welcher den wissenschaftlich gebildeten Mann liebgewann und ihn später dem damaligen sächsischen Conferenzminister Graf Einsiedel empfahl, welcher sich von den Staatsgeschäften nach Mückenberg zurückgezogen hatte. Einsiedel nahm den jungen Mann als Chemiker und Privatsekretär an und diesem wurde so die schönste Gelegenheit, sich in den Eisenwerken und anderen Unternehmungen seinem Lieblingsfach, der technischen Chemie zu widmen.

In diesem Verhältniß blieb Geitner bis 1809, wo er sich als praktischer Arzt in Lößnitz im Schönburgischen niederließ und 1810 verheirathete. Seine Vorliebe für technische Chemie bewog ihn, bald nach seiner Verheirathung eine chemische Produktenfabrik zu errichten, in welcher für die zahlreichen, durch die Continentalsperre aufblühenden Fabriken Sachsens zuerst die erdigen und metallischen Verbindungen bereitet wurden, die nebst anderen nicht minder wichtigen, besonders für Kattunfabriken anwendbaren Erzeugnissen, einen segensreichen Einfluß bethätigten. In dieser Zeit entstand auch die innige Freundschaft mit Dr. von Kurrer, der alle Erfindungen und Verbesserungen seines Freundes einer genauen Prüfung unterzog, ehe sie an die Druckereien und Färbereien abgegeben wurden; auch wirkte Kurrer kräftig mit, als Geitner zuerst in Deutschland die holzsauren Salze, als: Holzsaures Eisen, Thonerde, Blei, Kalk u. s. w. fabrikmäßig herstellte, die späterhin in allen industriellen Ländern eine wichtige Rolle spielten und über deren Verwendung in der Färbekunst Kurrer eine eigene Abhandlung erscheinen ließ (Schweiggers Journal für Chemie und Physik, 9. Band).

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id252070399/268



Druck u. Verlag v. L. Oeser, Neusalza.

Flachsbereitungs-Anstalt nach Belgischer Methode v. Adolph Tuchatsch in Neusalza.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/269

Sächs. Landesbibl. Bibl.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/270

Durch die fabrikmäßige Darstellung seines Kupferammoniums und des als Neugrün bezeichneten arsenicirten Kupferammoniums für technischen Gebrauch, gab Geitner auch die erste Veranlassung zu den substantiellen Kupferfarben, die unter dem Kurrer- oder Metallgrün in den Kattunfabriken bekannt sind. Geitner war in Deutschland auch der Erste, welcher (1819) die chromsauren Verbindungen auf thierische und vegetabilische Stoffe für farbige Erscheinungen fixirte, während fast zu gleicher Zeit dieselbe Erfindung in Frankreich durch Cassaigne gemacht wurde, die dieser in den Annalen für Chemie und Physik am 15. September 1820 der Oeffentlichkeit übergab. Geitner benutzte zu seinen Versuchen das von ihm selbst dargestellte neutrale chromsaure Kali, wodurch er in Verbindung mit essigsaurem Blei dauerhafte Farben in gelben Nuanzen erzeugte. Die Wichtigkeit dieser Erfindung bekundete der nun folgende ungeheure Verbrauch chromsaurer Salze.

Schon vorher (1815) hatte Geitner mit seiner Fabrik Lößnitz verlassen und war nach Schneeberg übergesiedelt, wo er ein passenderes und größeres Local erwarb, in welchem er die Fabrikation großartiger betreiben konnte. Außer den schon genannten Chemikalien fabrizirte er das von ihm schon früher dargestellte Ultramarin und Ultramaringrün (Kobaltblau und Kobaltgrün), dann das liquide Ultramarin als das anerkannt vorzüglichste Bläuungsmittel für Seiden, Schaf- und Baumwolle und Leinenstoffen. Zugleich begann die Bereitung aller chemischen Präparate für Porzellan, Steingut und Glasmalerei, so wie der Glanzvergoldung auf Porzellan und diese Branche erwarb sich mit der Zeit so großen Ruf, daß es nur wenige Porzellanmalereien des In- und Auslandes geben dürfte, welche diese Farben nicht verarbeitet hätten.

Die wichtigste Erfindung Geitners ist aber die des Argentans, von späteren Concurrenten auch Neusilber genannt, welche Erfindung für den Erfinder aber bei weitem nicht so nutzbar wurde, als sie es hätte sein können, wenn Geitner mehr Kaufmann gewesen; so flossen die Hunderttausende, die er hätte gewinnen können, in die Hände seiner Concurrenten in Sachsen und Berlin. Das bei der Regierung erbetene Privilegium auf seine Erfindung wurde ihm überdieß so spät und mit solchen Einschränkungen ertheilt, daß es für ihn gänzlich werthlos war; es enthielt unter andern das Verbot, Speise- und Trinkgeschirre aus Argentan zu fertigen. Dagegen hob die preußische Regierung die unterdeß schon in Berlin entstandenen Fabriken durch die ausdrückliche Anweisung aller öffentlichen Anstalten, Speise- und Trinkgeschirr aus Argentan anzuschaffen.

1829 verlegte Geitner die Argentanfabrik nach dem von ihm erkauften Auerhammer, wo dieselbe heute noch besteht.

Ueber die durch ihn erfolgte Gründung der berühmten Treibegärtnerei haben wir schon ausführlicher gesprochen.

Die letzte Arbeit, welche Geitner unternahm, war die Verbesserung des durch ihn zuerst dargestellten Alizarin-Liquors aus dem Krapp, mit welchem in den Kattundruckereien die krapprosenrothen Abstufungen statt des Färbens mit Krapp, Avisiren und Rosiren durch den Weg des Tafeldrucks erreicht werden sollte, worauf Frankreich eine Prämie von 30,000 Franken gesetzt hatte. Kränklichkeit, die endlich den Tod herbeiführte, unterbrach diese Arbeit. Geitner starb am 24. Oktober 1852.

Geitner trat übrigens schon frühzeitig als Schriftsteller im Felde der Chemie auf; so schrieb er schon 1806: „die Familie West, oder Unterhaltungen über die wichtigsten Gegenstände der Chemie und Technologie," ferner „Briefe über Chemie" in 2 Bänden. Von 1806—1810 war er Mitarbeiter an dem Journal für Fabriken ꝛc. und zuletzt veröffentlichte er: „Versuche über das Blaufärben ohne Indigo."

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/271

Die Flachsbereitungsanstalt des Herrn Adolph Tuchatsch zu Neusalza.

(Mit Abbildung.)

Dieses Etablissement wurde von Herrn Adolph Tuchatsch im Jahre 1849 zu Neuspremberg, eine Viertelstunde von Neusalza entfernt, gegründet und nach belgischer Methode eingerichtet, und seitdem im regelmäßigen, alljährlich stärkeren Betriebe erhalten. Der längst vergessene, wenigstens ganz und gar vernachlässigte Flachsbau der Oberlausitz — welchem diese Provinz aus früheren Zeiten wohl ihren Reichthum und ihre Industrie verdankt — wurde durch die Bestrebungen des Herrn Tuchatsch von Neuem belebt und angeregt, und es war gewiß nicht die kleinste Aufgabe für denselben, den Widerwillen und das allgemeine Mißtrauen der Herren Oekonomen gegen den in letzter Zeit, besonders bei den anhaltend hohen Getreidepreisen der letzten Jahre, so wenig einträglichen und unsichern Flachsbau zu überwinden.

Jetzt sieht man auf den Rittergütern in der Umgegend bis zu 4 Stunden Entfernung von hier, mit wenig Ausnahmen, Flachsfelder sogar in Flächen von ca. 30—40 Acker Aussaat, wo sonst kaum noch einzelne Bauern einige Metzen Leinsaat ausstreuten, um von dem Ertrage derselben ihr Gesinde den Winter über, wenn auch gewinnlos, zu beschäftigen. Dies Alles konnte Hrn. Tuchatsch nur dadurch bewirken, daß er seine Geschäfte nach einem — hier neuen — Verfahren machte, indem er nämlich den Flachs gleich auf dem Halme und nach Flächeninhalt kaufte, wodurch dem Landwirth viel Arbeit und Risico erspart und zeitig baares Geld dafür wurde.

Die Anstalt besteht aus fünf Gebäuden, nämlich

a) einem Mühlgebäude, worin die Schwing- und Knickmaschinen gehen, die theils durch Dampf-, theils durch Wasserkraft betrieben werden;

b) einem Maschinenhause, worin eine Dampfmaschine nebst Kessel von reichlich 10 Pferdekraft arbeitet und

c) drei großen Scheunen, worin der grüne und geröstete Flachs lagert, und von ersterem den Winter hindurch der Saamen genommen wird.

Außerdem gehört dazu noch ein großer Teich von ca. 3 Scheffel Flächeninhalt, zur Hälfte von den betreffenden Gebäuden, zur andern Hälfte von daran stoßenden zugehörigen großen Wiesen umgrenzt.

Derselbe dient den Sommer hindurch zur Kalt-Wasser-Röste, groß und gleichmäßig tief genug, um zugleich 100 Kasten mit ca. 1500 Centner Rohflachs aufzunehmen, welcher in ca. 14 Tagen fertig röstet, was einen ziemlich bedeutenden Vortheil gegen die sogenannten „Dampfrösten" gewährt. Die daran stoßenden großen Wiesen werden zum Trocknen des Flachses benützt, wenn derselbe aus der Röste kommt, wodurch den Arbeiten viel Erleichterung und Ersparung zu Theil wird, was schon daraus erhellen mag, daß Herr Tuchatsch zur Bearbeitung eines Quantums von 9—10,000 Centner Rohflachs, vom Felde weg bis er geschwungen ist, täglich nicht ganz 30 Arbeiter nöthig hat, welche von einem Belgier als Werkführer dirigirt werden, der zugleich Röstmeister ist.

Das Hauptprodukt, geschwungenen Flachs, lieferte Hrn. Tuchatsch bisher fast ausschließlich an die Flachsspinnerei Hirschfelde, gewiß ein Zeichen von der Güte seines Produkts, und erhielt er bei der allgemeinen deutschen Industrie-Ausstellung zu München — die einzige Ausstellung, welche er auf besondere Veranlassung beschickte — für seinen Flachs eine belobigende Erwähnung.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/272

Druck u. Verlag v. L. Oesser in Neusalza.

Photogen Fabrik u. Braunkohlen-Bergwerk von Ernst Kämmel

in Seifhennersdorf.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/273

Sächs. Landes-Bibl.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/274

Die Photogenfabrik von Ernst Kämmel in Seifhennersdorf.

(Mit Abbildung.)

Durch Erfindung des Photogen, über welches wir in einem früheren Artikel bereits ausführlicher gesprochen haben, wurde der Industrie ein neues Feld zur Bearbeitung eröffnet und der neue Leuchtstoff erwarb sich durch seine vorzüglich kräftige Lichterzeugung und seine Billigkeit immer allgemeinere Anerkennung, sowie nur die ersten Schwierigkeiten, welche sich fast ohne Ausnahme der Anwendung jeder neuen Erfindung entgegenstellen, glücklich überwunden waren und der Stoff selbst durch das fortgesetzte Bestreben der tüchtigsten Chemiker eine höhere Vollkommenheit erlangt hatte.

Die steigende Consumtion dieses Leuchtstoffes veranlaßte die Gründung mehrerer Etablissements, welche sich ganz oder theilweise mit dessen Erzeugung beschäftigten. So gründete auch Herr Ernst Kämmel in Zittau auf dem ihm gehörigen Grundstück in Seifhennersdorf im Jahre 1856 eine Photogenfabrik und brachte dieselbe im nächsten Jahre in Betrieb. Allerdings hat dieses Etablissement, gleich den andern dieser Branche, in seiner ersten Zeit mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, deren hauptsächlichste die geringe Erzeugung des Theers war; doch durch die Erfindung eines neuen, allen Anforderungen entsprechenden Theererzeugungsapparats ist diesem Uebelstande gründlich abgeholfen und verspricht nun dieses mit allen geeigneten Mitteln und Arbeitskräften hinlänglich ausgestattete Unternehmen eine große Rentabilität. Das hier verarbeitete Rohmaterial ist von vorzüglicher Beschaffenheit und findet sich in großen Lagern in der ganzen Umgebung der Fabrik, so daß eine Erschöpfung desselben nicht denkbar ist.

Das Etablissement befindet sich in Seifhennersdorf, dicht an der sächsisch-böhmischen Grenze, nach dem gewerbfleißigen Warnsdorf zu und berührt die dortigen Braunkohlenbergwerke; von Zittau ist es drei Stunden und von der böhmischen Stadt Rumburg dreiviertel Stunden entfernt.

Das Etablissement besitzt an Gebäuden:

einen Kohlenschuppen, mit dem Bergwerk durch eine Schienenlinie verbunden;
das Ofenhaus, zur Erzeugung des Theers;
das Destillations- und Raffinirhaus;
das Kessel- und Maschinenhaus mit Schmiede;
einen Schuppen mit eingebauter Wohnung des Dirigenten;
einen zweiten Kohlenschuppen und
ein Wächterhaus.

Sämmtliche Gebäude befinden sich in einem eingezäunten Hofraum, vierhundert Ellen von der Chaussee und dem Dorfe entfernt, und sind von den Feldern umgeben, welche die zu verarbeitende Kohle liefern.

Hierzu gehört noch ein an der Chaussee gelegenes Wohngebäude mit entsprechendem Feld und Garten.

Die Fabrik hat außer der Dampfmaschine von sechs Pferdekraft, die zur Raffinirung von circa

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/275

einhundert fünfzig Scheffel Braunkohle täglichem Verbrauch nöthigen Destillations- und Raffinirapparate und Utensilien nach neuester Construction.

Das Etablissement beschäftigt sich mit der Erzeugung von Photogen, Paraffin, Wagenschmiere und künstlichem Guano und finden diese Produkte ihren Hauptabsatz in der Nachbarschaft, vorzüglich aber nach dem benachbarten Böhmen.

Kattunfabrik von Heinrich Jacob Bodemer in Naundorf bei Großenhain.

(Mit Abbildung)

Dieses wichtige und sehenswerthe Etablissement befindet sich in Naundorf an dem Ufer der Röder und in geringer Entfernung von Großenhain. Es besteht aus

fünfzehn Fabrikgebäuden und
einem Wohngebäude.

An diese Gebäude schließen sich Parkanlagen und es gehören noch Gärten und Wiesen dazu.

Das Etablissement beschäftigt sich nur mit Kattundruck, und zwar durchgehends nur Walzendruck, kein Handdruck, und es finden seine Erzeugnisse im Zollverein und in Oesterreich ihren Hauptabsatz. Messen werden nie bezogen und überhaupt verkauft die Fabrik nur an Großhändler.

An Maschinen sind hier aufgestellt

zwei Dampfmaschinen von fünfzehn und acht Pferdekraft,
drei Druckmaschinen,
sechs Waschräder,
zwei Clapots,
zwei Trockenmaschinen u. s. w.

Außer diesen sind noch über dreihundert gravirte Kupferwalzen für drei bis fünf Farben vorhanden.

Das Personal, welches in der Fabrik regelmäßige Beschäftigung findet, besteht aus achtundsechzig Personen und zwar aus einem Comptoiristen, einem Maschinisten, einem Zeichner, fünf höheren und sechszig gewöhnlichen Fabrikarbeitern.

Dieses Etablissement ist das älteste seiner Art in Sachsen. Es wurde auf Veranlassung und mit höchst bedeutender Unterstützung der Kurfürstin von Sachsen, Marie Antonie, im Jahre 1763 von dem Hofcommissair Barth gegründet, und kam 1774 an den bekannten Frege in Leipzig. Durch Heinrich Jacob Bodemer, dem späteren Besitzer, erhielt das Etablissement bedeutende Erweiterungen und wurde auf die jetzige Höhe gebracht. Gegenwärtig ist es im Besitz des Hrn. Dr. Heinrich Bodemer.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/276

Druck u. Verlag v. L. Oese, Neustadt a.

Kattunfabrik von Heinrich Jacob Bodemer in Naundorf bei Grossenhain.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/277

Sächs. Landes-Bibl.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/278

Druck u. Verlag v. L. Oeser, Neusalza.

Die königl. Steinkohlenwerke zu Zaukerode im plauenschen Grunde

und die Eisengiefserei v. Lattermann daselbst.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/279

Sächs. Landes-Bibl.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/280

Die Königlich Sächsischen Steinkohlenwerke zu Zaukeroda im plauenschen Grunde bei Dresden.

(Mit Abbildung).

Nächst der Umgegend Zwickaus gewähren in Sachsen die ausgedehnten Kohlenfelder des plauenschen Grundes bei Dresden seit Jahrhunderten (1540) die reichste Ausbeute an Steinkohlen und hier wie dort stößt der Wanderer bei jedem Schritt auf Merkmale des Kohlenbaues und begegnet einem regen bergmännischen Leben. Unter den hier befindlichen Werken stehen die Königlich Sächsischen Steinkohlenwerke zu Zaukeroda mit in erster Reihe.

Diese Werke liegen auf dem linken Weiseritzufer und gränzen mit den auf dem rechten Weiseritzufer gelegenen Freiherrlich von Burgk'schen Steinkohlenwerken. Von Dresden sind sie dreiviertel Meilen entfernt. — Es stehen hier gegenwärtig drei Schächte in voller Kohlenförderung,

der Döhlener Kunstschacht, der älteste von allen, mit 96 Lachtern Teufe und seit 1807 in Betrieb,

der Oppelschacht mit 79½ Lachter Teufe, in Betrieb seit 1840 und

der Albertschacht mit 59 Lachter Teufe und seit 1839 in Betrieb.

Außer diesen drei Hauptschächten giebt es noch sechs Schächte, die aber nur zur Wetterführung dienen.

An Gebäuden befinden sich auf diesen Werken:

ein Gebäude für die Wasserhebungsmaschine mit Wasserrad;

drei Gebäude für die Förderdampfmaschinen mit in einem derselben eingebauten Schmiedewerkstatt;

drei Kohlenschuppen mit in zwei derselben eingebauten Kohlenschreiber-Expeditionen;

eine Kohlenschreiber-Expedition;

drei Zimmerschuppen, ein mit eingebauter Schmiedewerkstatt;

fünf Koaksschuppen;

zwei Waschhäuser zum Verwaschen der Kohlen;

drei Kohlendurchwurfsschuppen;

drei Kohlenverladeschuppen;

ein Materialenschuppen;

eine Bergschmiede;

ein Huthaus;

ein Beamtenhaus;

ein Lohnhaus und

ein Wohnhaus für den Werksarzt.

Die auf diesen Werken vertretenen Branchen sind außer der Kohlengewinnung, die Aufbereitung der Kohlen und die Koaksbereitung.

Die hier gewonnenen Kohlen verschiedener Gattungen und Koakse werden vorzüglich nach Dresden, den Ortschaften der Umgegend, nach den Königlichen Schmelzhütten bei Freiberg, nach vielen unterhalb Dresdens an der Elbe gelegenen Städten, nach Magdeburg u. s. w. versendet.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/281

Mehrere Kohlen- und Koaksſorten, ſowie ein großer Kohlenwürfel aus den hieſigen Werken, befanden ſich im Jahre 1854 auf der Münchner Ausſtellung und es wurde ihnen die bronzene Ehrenmedaille zuerkannt.

Bei der Kohlengewinnung auf dieſen Werken ſind in Thätgkeit

drei Dampfmaſchinen von je achtzehn Pferdekraft und

ein Waſſerrad zum Betriebe des Kunſtgezeuges mit fünfundzwanzig Pferdekraft.

Auf den Königlichen Werken zu Zaukeroda finden fortwährend 1150 Bergarbeiter Beſchäftigung, als Kohlenhäuer, Geſteinshäuer, Zimmerlinge, Bergknechte, Bergjungen, Maſchinenwärter und Heizer, Wäſcher, Verkoaker und Tagearbeiter. Hierüber ſind noch

ein Bergmeiſter, gegenwärtig Herr Schmiedel,

ein Kaſſirer, welche Stelle Herr Mittelbach bekleidet,

zwei Beamte,

zwei Oberſteiger,

ein Vice-Oberſteiger,

ein Werkmeiſter,

ein Maſchinenſteiger,

ein Schmiedemeiſter,

ein Aufbereitungsſteiger,

ein Hutſteiger,

neun Unterſteiger,

ſieben Oberförderleute,

ein Oberkohlenſchreiber,

zwei Kohlenſchreiber,

drei Kohlenſchreibergehilfen

ein Kaſſenſchreiber,

ein Knappſchaftsſchreiber und

ſechs Expedienten.

In Dresden haben dieſe Werke eine eigene Steinkohlen-Niederlage.

Beſitzer dieſer Werke iſt der Königlich Sächſiſche Staatsfiscus, welcher dieſelben auch in das Leben rief.

Im Jahre 1806 acquirirte der Staat das von Schönberg'ſche Rittergut Döhlen mit Zaukeroda und Weißig zugleich mit dem Kohlenabbaurechte unter den Potſchappler und Poſterwitzer Fluren und begann ſogleich Schächte abzuteufen; in den darauf folgenden Jahren wurde das begründete Königliche Steinkohlenwerk durch Erwerbung anderweiter Kohlenfelder in Döhlen, Zaukeroda, Saalhauſen, Wurgewitz und Niederhermsdorf vergrößert. Im Jahre 1821 wurde hier eine Dampfmaſchine — die erſte beim ſächſiſchen Kohlenbau aufgeſtellt. Bis zum Jahre 1836 wurden noch nicht eine halbe Million Scheffel Kohlen gefördert, von da an aber ſtieg das Förderquantum in Folge des größeren Kohlenbegehrs von Jahr zu Jahr und beſonders nach der allgemeinen Einführung der Dampfmaſchinenförderung in den Jahren 1840 bis 1844, von welchem letzteren Jahre an die Förderung ſchon über eine Million Scheffel Kohlen betrug. Jetzt beträgt das jährliche Ausbringen im Durchſchnitt ein und eine halbe Million Scheffel Kohlen.

Das Steinkohlenflötz der königlichen Werke iſt durchſchnittlich zwei Lachtern mächtig, ſein Hauptſtreichen iſt vom Döhlener Kunſtſchacht über Zaukeroda bis Niederhermsdorf, **hoz**: 8 bis 9 des berg-

Druck u. Verlag v. L. Oeser Neusalza.

Baumwollenspinnerei u. Maschinenbau v J. G. Schwalbe u. Sohn

in Chemnitz.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/283

Sächs. Landes-Bibl.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/284

männischen Compasses, und sein Fallen beträgt in der Hauptsache sechszehn Grad in Südwest, nimmt stellenweise ab und steigert sich stellenweise wieder. Das Flötz erleidet durch Verwerfungen, Kämme und Rücken vielfache Störungen.

Die hiesige Steinkohle ist Schieferkohle und wird nach Maßgabe ihrer besonderen Beschaffenheit in harte und weiche Schieferkohle getheilt; nicht minder liefert das Flötz Gas- und Schmiedekohle und es eignen sich die Kohlen gut zur Koaksbereitung, wozu das bei der Kohlengewinnung zugleich mit gewonnene Kohlenklein, nachdem es der Aufbereitung unterworfen worden, verwendet wird.

Maschinenbau und Baumwollenspinnerei von J. S. Schwalbe & Sohn in Chemnitz.

(Mit Abbildung).

Dieses Etablissement befindet sich unmittelbar in der Stadt Chemnitz, auf der sogenannten Fabrikstraße, zwischen dem Flusse Chemnitz und dem Katzberge, und grenzt an die Maschinenfabrik des Hrn. Richard Hartmann. Es hat an Gebäuden

ein drei Stock hohes Fabrikgebäude von 120 Ellen Länge und 38 Ellen Tiefe, in welchem der Maschinenbau und die Baumwollenspinnerei betrieben werden und auch das Comptoir sich befindet;

ein an voriges stoßendes Kesselhaus mit eingebautem Speisesaal für die Arbeiter;

ein Magazin für die Wollenvorräthe und

ein Wohnhaus des Herrn Besitzers.

Außerdem sind noch Wagenremisen und Pferdeställe vorhanden.

Zu diesem Gebäudecomplex gehört außer dem freundlichen, das Wohngebäude umgebenden Garten, noch ein großes Feldgrundstück, so daß einer Erweiterung des Etablissements, auch in dem größten Maßstabe, kein Hinderniß im Wege steht.

Eine solche Erweiterung wird auch in nächster Zeit in Angriff genommen, indem der Maschinenbau sich nur provisorisch in dem jetzigen, allein zum Betrieb der Spinnerei bestimmten Fabrikgebäude befindet, und für ihn ein besonderes Gebäude mit entsprechender Dampfkraft errichtet wird.

Als Branchen umfaßt das Etablissement die Maschinenfabrik und die Baumwollenspinnerei.

Die Maschinenfabrik beschäftigt sich hauptsächlich mit dem Bau

aller zur Baumwollenspinnerei erforderlichen Maschinen nach den neuesten und anerkannt besten Systemen;

aller zur Brauerei erforderlichen Maschinen, sowie

Transmissionen aller Art.

Die Baumwollenspinnerei liefert Strumpfgarne bester Qualität, von Nr. 8 bis Nr. 30.

Die Maschinen finden ihre Abnahme hauptsächlich in Sachsen; doch erfreuen sie sich auch im Auslande eines guten Rufes, indem sowohl nach Schlesien als auch nach Oesterreich bedeutende Aufträge ausgeführt sind. Für die Strumpfgarne ist zwar die Umgebung von Chemnitz der hauptsächlichste Con-

sumtionsplatz, doch haben sie auch in dem Auslande, wo die Branche der Strumpfwirkerei vertreten ist, die beste Anerkennung gefunden.

In der Baumwollenspinnerei befinden sich jetzt 4336 Sealfactorspindeln im Gange und wird darauf wöchentlich siebentausend Pfund Strumpfgarn **Medio** in den Nummern 8 bis 30 erzeugt. Zum Betriebe derselben ist eine vierzigpferdige Woolf'sche Dampfmaschine thätig; eine zweite, gleich kräftige, wird noch im Lauf dieses Jahres aufgestellt.

In der Spinnerei sind circa hundert Arbeiter beschäftigt und eben so viele auch bei dem Maschinenbau. Außer diesen sind zwei Comptoiristen für das Ganze, ein Techniker, zwei Zeichner und zwei Werkführer für den Maschinenbau, und ein Expedient, ein Spinnmeister und ein Krämpelmeister für die Spinnerei thätig.

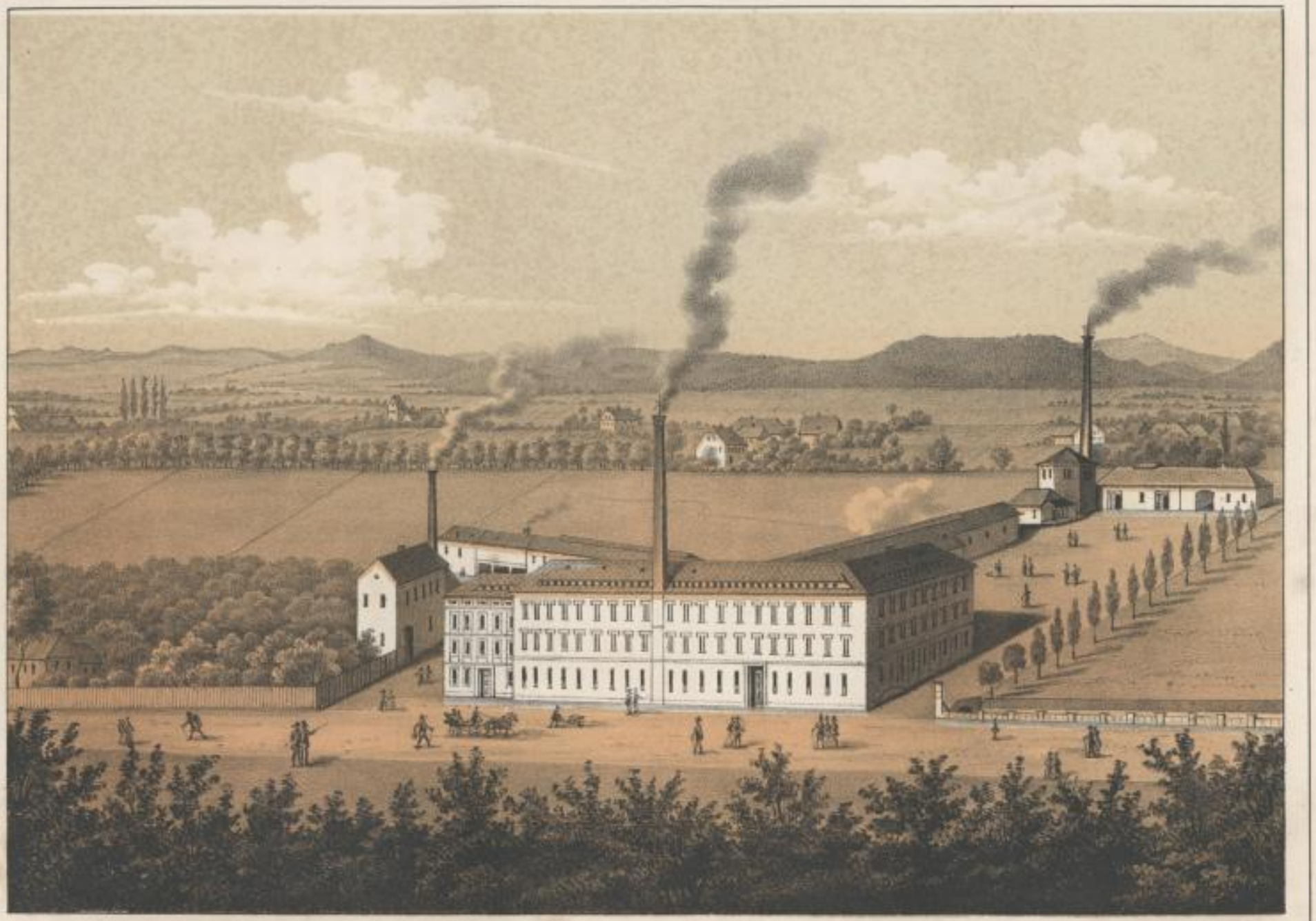
Besitzer des Etablissements ist Herr Franz Louis Schwalbe.

Das Geschäft ist im Jahr 1813 mit den ersten Anfängen des Chemnitzer Maschinenbaues entstanden und zwar unter sehr beschränkten Verhältnissen, erwarb sich aber durch die rastlose Thätigkeit, Energie und Solidität des Begründers, des Herrn Johann Samuel Schwalbe, bald einen ehrenvollen Ruf, so daß es im steten Fortschreiten begriffen war. Einen erhöhteren Aufschwung nahm das Geschäft, als im Jahre 1836 der technisch gebildete Sohn des Begründers, der jetzige Besitzer, von ausgedehnten, zu seiner Ausbildung unternommenen Reisen zurückgekehrt, im Geschäft mit thätig ward. Derselbe trat 1839 als Theilhaber in das Geschäft und von dieser Zeit datirt sich die jetzige Firma J. S. Schwalbe u. Sohn.

Durch die Vorliebe des älteren Herrn Schwalbe für diese Branche war schon im Jahre 1836 in Rochsburg an der Mulde eine eigene Spinnerei in das Leben gerufen worden, die jetzt noch unter der Firma Gebrüder Schwalbe fortbesteht. — Dieses konnte nur vortheilhaft auf den Maschinenbau einwirken, indem dadurch Gelegenheit geboten wurde, jede neu auftauchende Verbesserung der Spinnerei erst praktisch zu untersuchen und nur Maschinen zu liefern, welche sowohl der Zeit, als auch den betreffenden Etablissements, für welche dieselben bestimmt, in jeder Beziehung angemessen waren. Dadurch erwarb sich das Geschäft auch in weiteren Kreisen ein Renommée, so daß es im Jahre 1839 mit der Anlage einer bedeutenden Baumwollenspinnerei und mechanischen Weberei in den österreichischen Staaten betraut wurde. Der Göpel, durch welchen bis jetzt das Werk betrieben worden war, wurde nun durch eine Dampfmaschine ersetzt, was zu jener Zeit nur bei den größeren derartigen Etablissements der Fall war.

Ein organischer Fehler, der sich trotz aller angewendeten ärztlichen Bemühungen und der sorgfältigsten Pflege nicht beseitigen ließ, führte im Jahre 1845 den Tod des Herrn Johann Samuel Schwalbe herbei. Er starb im vierundsechszigsten Jahre seines Lebens. Mit ihm schied ein Mann, dessen Name in der Geschichte von Sachsens Industrie stets eine würdige Stelle behaupten wird.

Das Etablissement ging nun gänzlich in die Hände des Herrn Franz Louis Schwalbe über. Eine besondere Vorliebe für Spinnerei beseelte auch diesen und bald war der Entschluß gefaßt, den Maschinenbau mit einer Spinnerei zu verbinden, welcher aber so leicht nicht ausführbar war. Das Maschinengeschäft war an die Stadt gebunden, dagegen hielt man zu jener Zeit noch eine gute Wasserkraft zum Bestehen einer Spinnerei für unbedingt nothwendig, da frühere Versuche, diese Branche durch Anwendung der Dampfkraft an die Stadt zu fesseln, entschieden mißglückt waren. Als sich endlich im Jahre 1846 Gelegenheit zum günstigen Ankauf eines Grundstückes bot, auf welchem zufälliger Weise mehrere Jahre früher auch ein solcher Versuch gemacht war, kam es zu einem festen Entschluß und wurde in der Stadt Chemnitz die erste, allein durch Dampf betriebene Spinnerei wieder gegründet. Obgleich sämmtliche Maschinen in der eigenen Werkstatt gefertigt worden waren, kam die Spinnerei doch schon 1847 in Gang und lieferte Webergarne, die ihre Verwendung größtentheils in Baiern fanden. Das



Orleansfabrik von E.F. Könitzer in Zittau.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/287

Sächs. Landes- Bibl.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/288

Druck u Verlag v L. Oesser, Neusalza.

Rund-u Kettenstuhlfabrik von Wallmuth Wünschmann

in Limbach.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/289

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/290

Druck u. Verlag v. L. Oeser, Neusalza.

Götze senior u. Söhne in Glauchau.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/291

Sächs. Landes-Bibl.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/292

Resultat war kein ungünstiges, trotzdem, daß das Etablissement gleich im Anfange die verhängnißvollen Jahre 1847, 1848 und 1849 zu überwinden hatte, welche so manchem schon blühenden Geschäft den Todesstoß versetzten. Bald aber fühlte sich der Besitzer wieder beengt, da das in der Stadt gelegene Grundstück eine Erweiterung ohne große Schwierigkeiten nicht gestattete. Es machte sich deshalb immer wünschenswerther, einen mehr Raum bietenden Platz zu finden. Ohne die Sache gerade ausgeboten zu haben, fand sich bald ein Käufer zu dem Grundstück incl. der Spinnerei und dieses gab die Veranlassung zu dem jetzigen Etablissement.

Um nicht sobald wieder in die frühere Verlegenheit zu kommen, wegen Mangel an Platz in der nöthig sich machenden Erweiterung des Etablissements behindert zu sein, wurde im Jahre 1853 das Grundstück unter dem Katzberge angekauft und bei Beginn der günstigen Witterung sofort zum Bau des Fabrikgebäudes geschritten, welches auch dasselbe Jahr trotz der großen Schwierigkeiten, die sich bei der Gründung herausstellten, so weit fertig wurde, daß der Ausbau den folgenden Winter vollendet und mit der Aufstellung der Maschinen begonnen werden konnte. Obgleich auch dieses Mal der größte Theil der Maschinen, hauptsächlich alle Vorbereitungsmaschinen, Krempeln und Fleyer in der eigenen Werkstatt gebaut und nur einige Sealfactors, um schneller zum Ziele zu kommen, von England bezogen worden sind, so wurde doch schon 1854 das erste Garn gesponnen.

Die durch Anwendung der Rundstühle sich immer mehr ausbreitende Strumpfmanufaktur in und um Chemnitz, und der dadurch gesteigerte Bedarf an guten Strumpfgarnen, die am liebsten in Cops von dem Sealfaktor genommen werden, gab Veranlassung, von den früher gelieferten Webergarnen auf die sogenannten Strumpf-Medios überzugehen. Die gehoffte Anerkennung des neuen Gespinnstes blieb auch nicht aus und so ist das Etablissement, sowohl Spinnerei als Maschinenbau bis jetzt immer in stetem Fortschreiten begriffen gewesen, so daß es nicht nur bald den im Anfang projektirten Umfang erreichen, sondern noch an größerer Ausdehnung gewinnen dürfte, wozu jetzt hinreichender Platz vorhanden ist.

Die Orleansfabrik von E. F. Könitzer in Zittau.

(Mit Abbildung.)

Dieses Etablissement befindet sich in der Stadt Zittau, an der Promenade zwischen dem böhmischen Thore und der mandauer Pforte gelegen und besitzt an Gebäuden

ein inclusive des Parterre drei Etagen hohes Webereigebäude von vierundzwanzig Ellen Tiefe, fünfundachtzig Ellen Straßenfront, und mit einem Seitenflügel von fünfzig Ellen Front, in dessen erstem Saal einhundertundfünfzig Dampfwebestühle und in dem zweiten Saal hundert Handwebestühle aufgestellt sind;

ein Färberei- und Appreturgebäude von zwanzig Ellen Tiefe und fünfundsiebenzig Ellen Länge;

zwei Dampfkesselhäuser;

ein Dampfmaschinenhaus;

eine Gasbereitungsanstalt mit Gasometer;

ein an das Webereigebäude sich anschließendes Wohnhaus von dreißig Ellen Fronte, in dem sich das Comptoir befindet.

Außerdem befinden sich Stallungen mit Kutscherwohnungen in der Nähe, und es gehören zu dem Etablissement noch ein Garten und eine große Wiese, hinlänglich Raum zu projektirten neuen Bauten gewährend.

Als Branchen umfaßt das Etablissement die Handweberei, die mechanische Weberei, die Färberei, die Appretur, den Maschinenbau für eigenen Bedarf und die Gasbereitung für eigenen Bedarf.

Die Haupterzeugnisse sind Orleans und halbwollene Waaren, von denen die glatten schwarzen Orleans vorzüglich gesucht sind. Diese Artikel finden ihren Hauptabsatz im Bereich des Zollvereins.

Bis jetzt wurden die Erzeugnisse der Fabrik nur auf Provinzialausstellungen ausgestellt.

Das Etablissement besitzt eine Dampfmaschine und drei Dampfkessel von hundert Pferdekraft.

Es beschäftigt fortwährend
fünf Comptoiristen,
zwei Maschinisten,
einen Zeichner,
fünfzig Fabrikarbeiter und
dreihundert Weber.

Dieses Etablissement wurde von dem gegenwärtigen Besitzer, Herrn Ernst Friedrich Könitzer, im Jahre 1846 gegründet.

Rund- und Kettenstuhlfabrik von Wallmuth Wünschmann in Limbach.

(Mit Abbildung.)

Dieses Etablissement befindet sich in dem Dorfe Limbach bei Chemnitz und besteht aus
einem Wohngebäude,
einer mit ersterem zusammenhängenden Werkstelle mit eingebauter Schmiede und
einem Maschinenhause.

Hierzu gehört noch Garten und Feld.

Es beschäftigt sich ausschließlich mit der Fabrikation von Rund- und Kettenstühlen und hat in der Herstellung derselben große Vollkommenheit erreicht, so daß seine Erzeugnisse großen Ruf erlangten, welches die bedeutenden Aufträge beweisen, die nicht nur aus dem Inlande fortwährend bei der Fabrik einlaufen, sondern auch aus verschiedenen Gegenden Deutschlands, namentlich aus Hanau bei Frankfurt am Main, ferner aus Böhmen, Rußland und Polen, und welche in nächster Zeit bedeutende Vergrößerungen des Geschäfts nöthig machen dürften. — Die Rundstühle, auf welchen in den wohl renommirten Fabriken der Herren Esche in Limbach gearbeitet wird, stammen sämmtlich aus der Werkstatt des Herrn Wünschmann.

Uebrigens sind sowohl die Rund- als Kettenstühle dieses Etablissements stets nach neuester Construction gebaut, da der Besitzer alle Fortschritte in dieser Branche fortwährend mit aufmerksamem Auge ver-

Druck u. Verlag v. L. Oeser, i. Neusalza.

Damastfabrik von Ch. D. Wämtig & Söhne in Gross-Schönau.

Sächs. Landes-Bibl.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/296

Druck u. Verlag v. L. Oeser, Neusalza.

Bleich- u. Appretur-Anstalt von C. D. Wäntig & Söhne

in Gross-Schönau.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/297

Sächs. Landesbibl. Dresden

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/298

folgt und jede neu auftauchende Verbesserung sogleich anzuwenden sucht, so wie nur die Ueberzeugung vorhanden ist, daß es auch wirklich eine Verbesserung genannt werden kann.

Das Etablissement besitzt eine Dampfmaschine von vier Pferdekraft, aus der Fabrik von Rudolph Beck in Chemnitz.

Beschäftigung finden hier fortwährend sechzehn Leute.

Besitzer des Etablissements ist Herr Wallmuth Wünschmann, welcher es im Jahre 1850 gründete.

Glauchau, welches wir jetzt betreten, liegt mit seinen zwei alterthümlichen Schlössern schön und selbst romantisch an den Ufern der Mulde, und gehört hinsichtlich seines Fabrikwesens und Manufakturwaarenhandels zu den wichtigsten Städten nicht nur Sachsens — wo es nächst Chemnitz eine der hervorragendsten Stellen einnimmt — sondern selbst Deutschlands. Die vorzüglichste Beschäftigung der Einwohner Glauchau's — gegenwärtig 13,146 — ist die Weberei von wollenen, halbwollenen und halbseidenen Waaren, welche zur Zeit von über achthundert Meistern mit einer entsprechenden Anzahl von Gesellen und Lehrlingen betrieben wird. Ueberdieß arbeiten hierher noch eine bedeutende Anzahl Meister aus den umliegenden Städten und Dörfern, namentlich aus Waldenburg, dem Mülsener Grunde u. s. w. Die hier gearbeiteten Stoffe halten nicht nur die Concurrenz mit Englands Waaren erfolgreich aus, sondern übertreffen dieselben auch in Hinsicht auf Güte. Für sächsische Merinos wird Glauchau als der wahre Mutterort bezeichnet.

Glauchau hat zahlreiche nach allen Richtungen führende Chausseen, noch mehr wird aber der Verkehr durch die in nächster Zeit in Betrieb kommende, von Chemnitz nach Zwickau führende Eisenbahn, welche hier einen Bahnhof hat, erleichtert werden.

Von den zahlreichen Etablissements Glauchaus betrachten wir vorerst das von

Götze senior und Söhne.

Dasselbe liegt in Chemnitzer Vorstadt und besteht aus
fünf Gebäuden mit geschlossenem Hofraum, sowie
einem in geschmackvollem Styl erbauten Wohnhause.
Sämmtliche Gebäude sind von Gartenanlagen umgeben.
Als Branchen umfaßt das Etablissement die
Fabrikation von wollenen, halbwollenen und mit Seide gemischten Stoffen und
die Appretur.

Die oben genannten Erzeugnisse finden ihren Absatz im In- und Auslande und auf überseeischem Wege. Von Messen werden nur die in Leipzig bezogen.

An Maschinen besitzt das Etablissement eine Dampfmaschine und drei Scheer-Cylindermaschinen.

In den Fabrikgebäuden und der Appretur finden fortwährend fünfundzwanzig Leute Beschäftigung.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/299

Die Fabrikation der verschiedenen Artikel wird jedoch außer dem Hause betrieben und zwar theils in Glauchau selbst, theils in der Umgegend, wo beständig eine bedeutende Anzahl Weber von dieser Firma beschäftigt werden.

Besitzer dieses Etablissements sind die Herren

Carl Eduard Götze und
Emil Herrmann Götze.

Das Etablissement selbst ist Anfang dieses Jahrhunderts entstanden und führte damals die Firma Götze Gebrüder bis 1843, wo die jetzige Firma an deren Stelle trat.

Die Damastfabrik, Appretur und Bleiche von Christ. David Wäntig & Söhne in Großschönau.

(Mit Abbildung.)

Uns wieder nach dem gewerbfleißigen Großschönau wendend, wählen wir zu näherer Betrachtung ein Etablissement, welches das älteste der jetzt in jenem Ort existirenden ist, und während der langen Zeit seines Bestehens seinen wohlbegründeten Ruf nicht nur würdig aufrecht erhielt, sondern ihn durch ausdauernd thätiges und umsichtiges Streben auch fortwährend vermehrte. Es sind die Fabrikanlagen

von Christian David Wäntig und Söhne.

Dieses Etablissement besteht aus

einem Geschäftshaus, zugleich Wohnhaus der Herren Besitzer, welches in der Mitte des Dorfes an der Mandau gelegen, das Comptoir, die Waarenniederlagen u. s. w. enthält;

einem Appreturgebäude an der Lausur; dieses enthält:

a) eine Walke für die Bleichwaaren, sogenannter englischer Waschhammer,
b) eine Kastenmangel,
c) zwei Calandermangeln,
d) eine Appreturmaschine für Drell, mit Dampfkessel und Stärkemaschine,
e) Waarenpressen, Niederlagen u. s. w.;

einem Bleichhause mit der Bleicherei mit Dampfbetrieb nach englischem System, für Damast, Leinen und Drells, und

einem Trockenhause für vorstehend genannte Stoffe.

Als Branchen umfaßt das Etablissement

die Fabrikation von leinenen und halbseidenen Damast, Jaquards und Zwillichwaaren, und

die Appretur und Bleicherei.

Die Fabrikation bildet jedoch kein geschlossenes Etablissement, es sind die Stühle vielmehr bei den betreffenden Webern in deren Wohnungen befindlich.

Die Damaste, Jaquards und Zwillichwaaren bilden die Haupterzeugnisse des Etablissements und es finden dieselben nach allen Richtungen, zum Theil auch auf überseeischem Wege ihren Absatz.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/300

Druck u. Verlag v. L. Oeser i. Neustadt.

Johann Christian Zische in Schönbach.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/301

Sächs. Landes-Bibl.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/302

Druck u. Verlag v. L. Oeser, Neusalza

Appretur u. Mangel von Christian Friedrich Zische in Schönbach,

in Benutzung von L. G. Lähne daselbst.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/303

Städte. Landes- Bibl.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/304

Von Messen werden nur die zu Leipzig besucht.

Die Erzeugnisse dieses Etablissements befanden sich auf den Ausstellungen zu Dresden, Leipzig, Berlin, London, München und Paris und wurde daselbst die Vorzüglichkeit seiner leinenen und halbseidenen Damastfabrikate jedes Mal durch Ertheilung von Preisen anerkannt.

Die bereits oben angeführten Maschinen werden sämmtlich durch ein Wasserrad von acht bis zehn Pferdekraft getrieben.

Das Geschäfts- und Arbeiterpersonal besteht aus beiläufig sechszig Personen.

Besitzer des Etablissements sind

Herr Carl Gottlob Wäntig **senior**, Ritter des königlich sächsischen Albrechtsordens,

Herr Carl Gottlob Wäntig **junior** in Großschönau, und

Herr Ernst Gustav Wäntig in Leipzig.

In Leipzig besitzt das Etablissement eine Commandite, Brühl, goldene Eule, unter gleicher Firma, wo stets ein reich assortirtes Lager vorhanden ist und die Firma von dem Herrn Ernst Gustav Wäntig vertreten wird.

Die Entstehung dieses Leinendamast-Fabrikgeschäfts fällt in die letzte Hälfte des vorigen Jahrhunderts und wurde dasselbe von Vorfahren des jetzigen Hauses gegründet, so daß man es mit Recht als das älteste der jetzt bestehenden Etablissements Großschönaus betrachten kann. Das Geschäft wurde durch Christian David Wäntig bedeutend erweitert und von ihm auch die heute noch bestehende Firma gegründet, deren Chef er bis zu seinem 1844 erfolgten Tode blieb. Ein vermehrter Aufschwung des Geschäfts war die Veranlassung zur Errichtung einer Commandite in Leipzig, sowie einer eigenen Bleiche und Appretur, welche Etablissements durch den jetzigen Chef Herrn Carl Gottlob Wäntig **senior** im Jahre 1836 gegründet wurden.

Bei Gelegenheit der am 24. September 1857 stattgefundenen Jubelfeier des fünfzigjährigen Geschäftslebens des allgemein verehrten Chefs dieser Firma wurde derselbe von Sr. Majestät dem König Johann zum Ritter des Albrechtsordens ernannt.

Sowohl Se. Majestät der König Johann, als auch die verstorbenen Könige Anton und Friedrich August, nebst anderen Gliedern des hohen Königlichen Hauses beehrten bei ihren Anwesenheiten in Großschönau die oben beschriebenen Fabrikanlagen mit ihren Besuchen.

Manufakturwaarenfabrik von J. C. Zische & Söhne in Schönbach.

(Mit Abbildung.)

Schönbach ist ein freundliches theilweise selbst in romantischer Gegend hochgelegenes Dorf, durchschnitten von der von Löbau nach Neusalza führenden Chaussee, von ersterer Stadt ziemlich zwei Stunden, von Neusalza aber eine Stunde entfernt. In seiner Nähe befinden sich die Quellen des Löbauer Wassers. Ueberall finden wir hier das rege, einen gewerbfleißigen Ort verkündende Leben, denn die Mehrzahl seiner Einwohner — 1514 in 273 bewohnten Gebäuden — beschäftigt sich mit Weberei und

auch der größte Theil derjenigen, welche im Sommer mit Feldarbeit beschäftigt sind, greift in den Wintermonaten zu dem Weberschiffchen.

Hier finden wir die Manufakturwaarenfabrik von J. C. Zische und Söhne, deren gegenwärtige Besitzer die Herren Johann Christian und Christian Friedrich, Gebrüder Zische sind.

Die Gebäude dieses Etablissements zerfallen in drei verschiedene Complexe; deren ersterer besteht aus

dem Wohngebäude des Herrn Johann Christian Zische, dem Hauptsitz des Geschäfts, wo sich das Comptoir befindet;

einem Appreturgebäude; und

einem Gebäude mit Cylindermangel, Stärke- und Trocken-Apparat.

Außerdem noch Stallungen und Scheune.

Der zweite Complex hat

das Wohnhaus des Herrn Christian Friedrich Zische;

einige Nebengebäude, wo Fabrikation betrieben wird und Lagerräume sich befinden, und

einige Wirthschaftsgebäude.

Der dritte Complex enthält unter andern

ein Appreturgebäude und

Mangelgebäude, wo die darin befindliche Kastenmangel, sowie die Cylindermangel durch eine vier Pferdekraft ausübende Dampfmaschine betrieben werden.

Dieses Gebäude ist zur Zeit an den Bleichereibesitzer Herrn J. G. Jähne **jun.** verpachtet.

Hierzu gehören noch ein Gartengrundstück und 12 Acker Feld und Wiesen.

Das Etablissement beschäftigt sich mit der Fabrikation von leinenen, halbleinenen und baumwollenen Waaren, und es sind seine Haupterzeugnisse: Creas, Listados, Arabias, Bonten, Buchleinen, reinleinene, halbleinene und baumwollene Ginghams u. s. w. Von diesen sind die Creas und Listados am berühmtesten und gangbarsten.

Die Hauptabsatzwege dieser Fabrikate sind über Hamburg und Bremen nach Nord-Amerika, Westindien, Mexico, Brasilien und die Westküste von Amerika.

Die Fabrikate befanden sich im Jahre 1845 auf der Industrie-Ausstellung zu Dresden ausgestellt und es erhielten die als vorzüglich gut anerkannten Leinenfabrikate die kleine goldene Preismedaille.

Das Etablissement besitzt außer den an Herrn Jähne verpachteten Maschinen

eine Cylindermangel mit Pferdebetrieb und

einen Stärke- und Trocken-Apparat mit Dampfheitzung.

Beschäftigung finden hier fortwährend zwei Comptoiristen und zehn Appreteure und Fabrikgehülfen, zeitweise aber 1000 bis 1500 Weber im Orte selbst und in der Umgegend.

Der Gründer des Etablissements war Herr Johann Christian Zische **sen.**, der Vater der jetzigen Herren Besitzer, welcher sein unter der Firma J. C. Zische **sen.** betriebenes Geschäft dadurch erweiterte, daß er 1836 seine drei Söhne in dasselbe aufnahm und es dann mit ihnen in Gemeinschaft unter der Firma J. C. Zische und Söhne bis zu seinem 1839 erfolgten Tode betrieb, von welcher Zeit an die drei Brüder dasselbe unter unveränderter Firma gemeinschaftlich fortsetzten, bis 1856, wo der dritte Bruder aus dem Geschäft schied und die beiden anderen Brüder, als jetzige Träger der Firma, im alleinigen Besitz des Etablissements verblieben.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/306

Druck u. Verlag v. L. Oeser, Neusalza.

Strumpffabrik von Reinhold Esche in Limbach.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/307

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/308

Zwei Stunden von Chemnitz und eine und eine halbe Stunde von Penig liegt in freundlicher Gegend der belebte Marktflecken Limbach, welcher sich den wichtigeren Fabrikorten unseres Vaterlandes würdig anreiht, namentlich in Bezug auf die hier vorzüglich stark betriebene Fabrikation von Strumpfwaaren aller Gattungen, welche die Mehrzahl der Einwohner — 3933 an Zahl — beschäftigt, theils unmittelbar durch Erzeugung der Waaren und durch deren Vertrieb, theils auch durch Herstellung der zur Fabrikation nöthigen Maschinen und Geräthschaften. Es ist hier der Sitz einer Strumpfwirkerinnung, welche 1831 bereits 450 Meister mit 830 im Gang befindlichen Stühlen zählte; seit jener Zeit aber hat sich deren Zahl bedeutend vermehrt.

Vor ungefähr achtzig Jahren blühte in Limbach noch die jetzt sehr gesunkene Manufaktur seidener Handschuhe und Strümpfe, in denen damals von achtzig Meistern jährlich über zehntausend Pfund Seide verarbeitet wurden. Diesen früher so wichtigen Industriezweig verpflanzte zu Anfang des vorigen Jahrhunderts hierher David Esche, ein Strumpfwirker, welcher, da er als Bedienter des hiesigen Rittergutsbesitzers, Herrn von Schönberg, mit diesem zur Zeit des Landtags in Dresden sich aufhielt, bei einem Franzosen, dem Besitzer des damals in Sachsen einzigen Seidenstrumpfwirkerstuhls, während er für seinen Herrn ein Paar Strümpfe kaufte, den Stuhl und die Arbeit sich möglichst genau betrachtete, und mit Hilfe seines guten Gedächtnisses und seines mechanischen Talents nach seiner Rückkehr in die Heimath wirklich einen Stuhl sich baute, und die schönsten seidenen Strümpfe wirkte, welche zu jener Zeit, wo Alles seidene Strümpfe trug, guten Abgang fanden, so daß der thätige Mann bald ein bedeutendes Geschäft etabliren konnte. Aber dieser Industriezweig, erst durch die Mode gehalten, erlitt auch durch die Mode den Todesstoß, als die Männerwelt den compakteren Stiefel dem leichten seidnen Strumpf vorzog und letzterer höchstens nur noch bei besonders festlichen Veranlassungen getragen wurde. Die Nachkommen jenes David Esche gehören übrigens heute noch zu den angesehensten Fabrikanten Limbachs.

Noch giebt es in der Nähe Limbachs Torfgräbereien, Stein- und Serpentinsteinbrüche, doch ist der hiesige Serpentin wegen seiner Härte schwerer und kostspieliger zu bearbeiten, als der von Zöblitz, und wird daher für gewöhnlich nicht benutzt.

Unter den industriellen Etablissements Limbachs wählen wir zu näherer Betrachtung vorerst die

Strumpffabrik von Reinhold Esche.

Dieses Etablissement besitzt

ein Fabrikgebäude von dreizehn Fenster Fronte, in welchem die Strumpffabrikation auf Rundstühlen betrieben wird;

ein Dampfmaschinenhaus;

ein Hauptgebäude mit dem Comptoir, der Appretur, Niederlagen von fertigen Waaren und Rohmaterial, und

zwei von freundlichen Gärten umgebenen Wohngebäuden der Herren Besitzer.

Die hier vertretenen Branchen sind

die Rundstuhl-Strumpffabrikation, welche im geschlossenen Etablissement betrieben wird, und

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id252070399/309

die Fabrikation aller in das Strumpffach einschlagenden Artikel, durch Haus-Industrie.

Als Haupterzeugnisse sind zu nennen die Rundstuhlstrümpfe, Socken und Jacken, welche, so wie die anderen Artikel, auf dem Continente, so wie durch Export ihren Absatz finden.

Das Etablissement besitzt eine Dampfmaschine von sechs Pferdekraft; diese treibt circa

40 Strumpfmaschinen,
50 Nähmaschinen und
15 Spuhlmaschinen.

Fortwährend finden hier 150 Leute in der Fabrik und der Appretur Beschäftigung; außerdem noch eine bedeutende Anzahl Weber durch Hausindustrie im Orte selbst, sowie in der Umgegend.

Besitzer dieses Etablissements sind die Herren Ernst Esche und Gustav Fürbringer.

Das Etablissement wurde im Jahre 1835 von dem Herrn Reinhold Esche gegründet, welcher bis dahin Theilhaber des mit seinem Bruder Moritz Samuel Esche unter der Firma Johann Samuel Esche gemeinschaftlich geführten Strumpffabrikgeschäfts gewesen, im genannten Jahre aber ausschied.

Bleiche und Appretur von J. G. Jähne jun. in Schönbach.

(Mit Abbildung.)

An dem östlichen Ende des Dorfes Schönbach bei Löbau, zwischen dem sogenannten Kuhberge und dem Frau-Mutterbusch, fand man 1834 noch eine wahre Wildniß, Sumpf und Morast, von verworrenem Strauchwerke und Binsen überwuchert, deckten die ganze Umgebung und dehnten sich bis an Nieder-Schönbach aus, und nur mit Mühe konnte in der trockneren Jahreszeit der damalige Besitzer einen geringen Nutzen von diesem öden Flecke ziehen. — Jetzt ist hier eine völlige Umwandlung eingetreten und die Gegend gegen früher gänzlich unkennbar geworden, die Sträucher und alten Stöcke sind ausgerodet, der Morast ist ausgetrocknet, das sumpfige Wasser abgeleitet und auf der ehemals so wilden Stelle breiten sich üppige Wiesen, fruchtbare Felder und ein weiter Bleichplan aus, und erhebt sich ein durch die umsichtige und rastlose Thätigkeit des Besitzers rasch empor geblühtes industrielles Etablissement, das Bleich- und Mühlengrundstück, verbunden mit Appretur und Mangel, von J. G. Jähne jun.

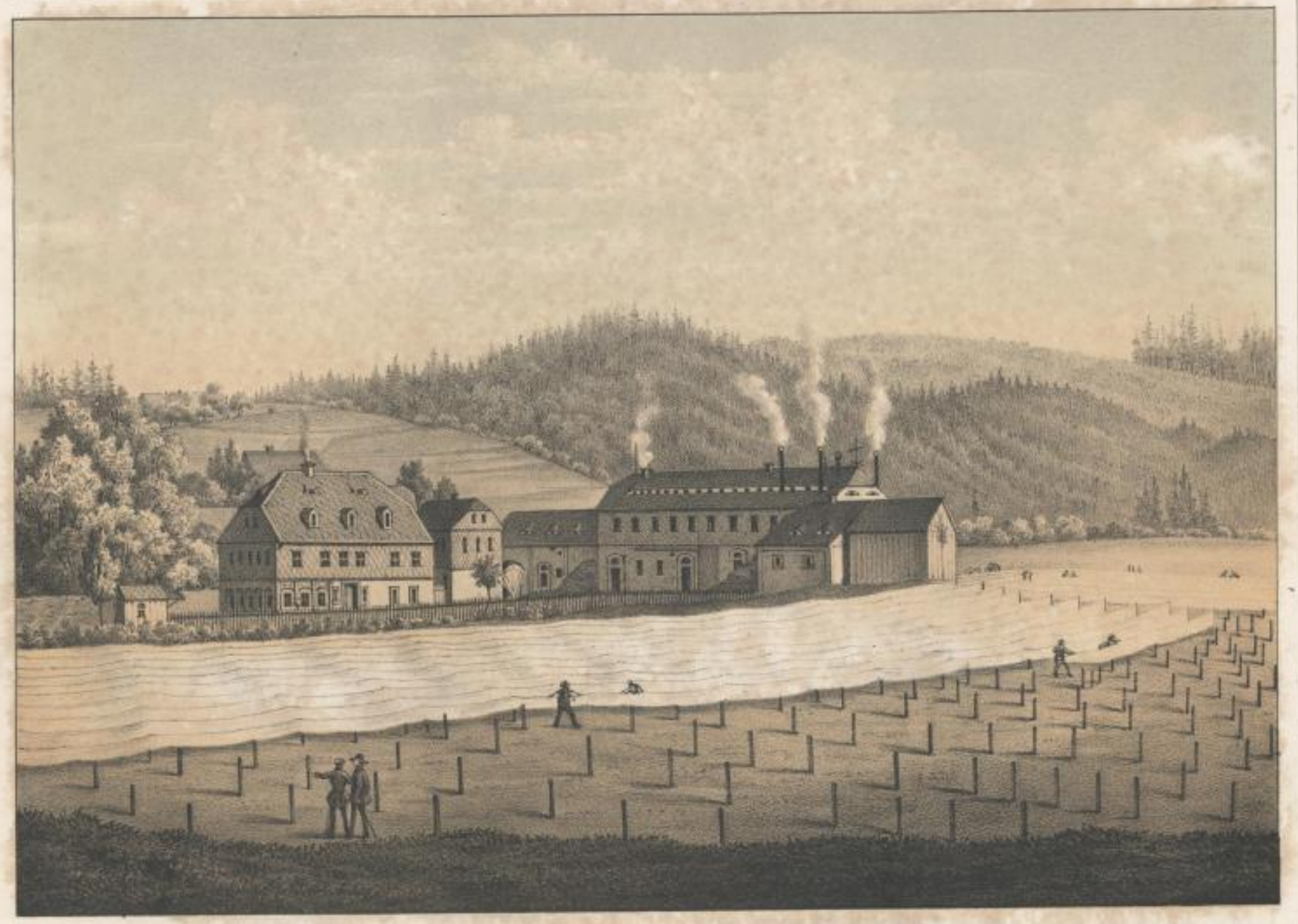
Das Etablissement besteht aus

einem mit Schiefer gedeckten Wohnhause, in dem sich auch das Comptoir und eine Mahlmühle mit Spitzgang befinden;

einem Nebengebäude, wo die Stärkefabrikation betrieben wird;

einem zweiten Nebengebäude, in welchem sich die Leinwandwalke mit acht Hämmern, und eine holländische Cylindermangel befinden, die Beide durch Wasserkraft getrieben werden; in dem oberen Stockwerk ist das Lager der zu bleichenden Waaren;

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/310



Druck u. Verlag v. L. Oeser, i. Neustadt.

Bleiche u. Appretur von J. G. Jähne jun. in Schönbach.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/311

Sächs. Landes-Bibl.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/312

einem Bleichhause mit zwei Leinwandstärkemaschinen, drei Brühöfen und verschiedenen anderen zu dieser Branche nöthigen Maschinen und Geräthschaften; ferner befinden sich hier zwei Trockenstuben, wodurch es dem Besitzer möglich ist, mittelst einer Centralvertrocknungsmaschine, sowie einer Luftheizungsmaschine auch im Winter binnen nur wenigen Stunden die Waare vollständig trocken herzustellen;

einem Backhause, in welchem hauptsächlich für die in diesem Etablissement beschäftigten Arbeiter Brod gebacken wird.

Außer diesen Gebäuden sind noch Holz- und Kohlenschuppen, Pferde- und Kuhställe, Remisen, Scheuern u. s. w. vorhanden.

Diesen Häusercomplex umgiebt nach Ost und Süd ein Bleichplan von sechs Scheffel Land, nach West ist ein Plan von vier Scheffeln zum Trocknen der gebleichten Leinwanden auf Pfählen.

Die hier vertretenen Branchen sind

die Bleicherei,

die Appretur für leinene und halbleinene Waaren,

die Mangelanstalt,

die Stärkefabrikation, sowie

die Müllerei mit Brodbäckerei.

Die hier gefertigte Stärke ist von vorzüglicher Güte und es wurde dem Besitzer für dieses Erzeugniß auf der Industrieausstellung zu Dresden ein Belobungsschreiben ertheilt.

In diesem Etablissement mit den verschiedenen Branchen finden, außer einem Comptoiristen und einem Werkführer, durchschnittlich achtzig Personen Beschäftigung.

Besitzer dieses Etablissements ist Herr J. G. Jähne **jun.**, welcher es 1834 gründete und keine Mühe und Kosten scheute, um immer mit dem Zeitgeiste fortzuschreiten und die neusten Verbesserungen in seiner Branche sich eigen zu machen, wovon ein Blick auf die Einrichtung des Etablissements hinreichend Zeugniß giebt.

Außer dem beschriebenen Grundstücke hat Herr J. G. Jähne in Schönbach noch einige kleinere Besitzungen, ferner auf der benachbarten Dürr-Hennersdorfer Flur eine Bretschneidemühle, welche von dem von Schönbach kommenden Bach getrieben wird; auch ist Herr Jähne Besitzer des Rittergutes Ober- und Nieder-Lauba.

Die Vigogne- und Streichgarnspinnerei von C. Wippern & Wiehe in Crimmitzschau.

(Mit Abbildung).

Zu den ansehnlicheren Etablissements des gewerbfleißigen Crimmitzschau zählt die Vigogne- u. Streichgarnspinnerei von C. Wippern und Wiehe. Dasselbe besitzt an Gebäuden

ein Hauptgebäude, in welchem die Spinnerei betrieben wird;

ein Maschinenhaus mit einer Dampfmaschine von sechszehn Pferdekraft;

ein Seitengebäude mit Färberei und Garnwäscherei;
ein zweites Seitengebäude mit Lagerräumen, Comptoir, Wächterstube und Stallungen;
ein Wohnhaus nebst Waschhaus und Schuppen.

An diese Gebäude schließt sich ein schöner Garten mit großem Teich.

Das Etablissement beschäftigt sich lediglich mit der Spinnerei von Bigogne- und Streichgarnen, welche ihren Absatz durch ganz Deutschland finden.

Besitzer sind die Herren C. Wippern und Wiehe, denen das Etablissement auch seine Entstehung verdankt.

Die Porzellanfabrik von Christian Fischer in Zwickau.

(Mit Abbildung.)

Wir wenden uns nochmals nach der alten Stadt Zwickau, welche ein täglich sich erhöhendes industrielles Leben entfaltet, das durch besondere Verhältnisse begünstigt, einer immer schöneren Zukunft entgegensieht. Unter den anderen großartigen Etablissements finden wir hier auch die rühmlich bekannte Porzellanfabrik von Christian Fischer, welche wir jetzt näher betrachten wollen.

Diese Fabrik hat eine überaus vortheilhafte Lage in dem reizenden Muldenthale, unmittelbar bei der Stadt, an der nach Werdau führenden Chaussee und in der Nähe des Bahnhofes der hier ausmündenden Eisenbahnen von Werdau, Chemnitz und Schwarzenberg. Die benachbarten reichen Steinkohlengruben bieten das für diesen Industriezweig so wichtige Feuerungsmaterial in hinreichender Menge und ausgezeichneter Qualität. — In der Nähe befinden sich noch die bekannten reizenden Parkanlagen der Stadt Zwickau.

Die Gebäude des Etablissements, welche einen großen Hofraum einschließen, sind:

das Wohnhaus des Besitzers, worin zugleich das Comptoir, das Verkaufsmagazin und das chemische Laboratorium sich befinden;
ein Magazingebäude mit Waarenspeichern, Packstube und Schleiferei;
die Massemühle, durch eine Dampfmaschine von zwölf Pferdekraft betrieben, mit Stampfwerken, Mühlen, Massepressen, Thonschneider und Thonschlämmer;
ein Brennhaus mit zwei Brennöfen;
ein Brennhaus mit drei Brennöfen;
ein Gebäude mit den Werkstätten der Kapseldreher und Glasurer;
ein Arbeitsgebäude mit zwei Sälen für die Dreher, einem Saal für die Maler und dem Atelier für den Modelleur;
ein Gebäude mit vier Oefen zum Einschmelzen der Malereien und Vergoldungen.

Außer diesen Gebäuden sind noch Arbeiterwohnhäuser, Scheunen, Stallgebäude, Trockenschuppen zur Charmotteziegelfabrikation, Thonschuppen, Gypsbrennhaus u. s. w. vorhanden.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/314

Druk u. Verlag v. L. Oeser, Neusalza

Porzellanfabrik von Christian Fischer in Zwickau

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/315

Sächs.
Landes-
Bibl.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/316

Zu der Fabrik gehören ferner ein Ziergarten mit Springbrunnen, ein Pflanzengarten mit Gärtnerwohnung, Obst- und Grasegarten, und auch einige Oeconomie.

Die Hauptbranche des Etablissements ist

die Porzellanfabrikation in ihrem ganzen Umfange;

außerdem wird hier

die Fabrikation von Charmotteziegeln

betrieben, welche überhaupt mit der Porzellanfabrikation eng zusammenhängt, und wozu die verbrauchten, aus den feuerfestesten Thonen hergestellten und in den höchsten Hitzegraden gebrannten Kapseln das werthvollste, in andrer Weise kaum zu beschaffende Material, die Charmotte, liefern. Endlich ist als Nebenbranche noch

die Fabrikation von Porzellanfarben

zu erwähnen.

Die Haupterzeugnisse der Fabrik sind: Tafel-, Kaffee- und Theegeschirre aller Art, sowohl weiß, als auch mit Malerei — vorzüglich Blumenmalerei — und Vergoldung; andere Hausgeräthe, als: Waschbecken, Leuchter, Schreibzeuge, Blumenvasen, Krugdeckel, Adreß- und Grabschriftplatten; pharmaceutische und chemische Geräthschaften; Charmotteziegeln und Porzellanfarben.

Der Hauptabsatz dieser Fabrikate findet nach Deutschland, innerhalb und außerhalb des Zollvereins statt; Messen besucht die Fabrik nicht.

Die Waaren dieser Fabrik waren 1850 auf der Industrieausstellung zu Leipzig und im Jahre 1854 auf der allgemeinen deutschen Industrieausstellung zu München.

Auf der Leipziger Industrieausstellung wurde die Fabrik, obgleich sie erst ganz kurze Zeit bestand, mit der goldenen Medaille ausgezeichnet; auf der Münchner Ausstellung wurde ihr die große Denkmünze deswegen zuerkannt, weil — nach dem Berichte der Ausstellungscommission

„ihr Porzellankörper der beste und schönste auf der Ausstellung, auch die Formen und Decorationen geschmackvoll waren."

Außer den schon angeführten Maschinen zur Masse- und Charmottebereitung sind dreißig Drehscheiben beständig im Gange.

Das Etablissement beschäftigt 140 Personen, als:

4 Comptoiristen,
1 Modelleur,
17 Maler,
36 Dreher und Former,
8 Goldpolirer,
74 Fabrikarbeiter.

Gründer der Fabrik ist der noch gegenwärtige Besitzer derselben, Herr Christian Fischer, welcher sie im Jahre 1845 begann, indem er die Gebäude eines von ihm erkauften städtischen Oeconomiegutes dazu einrichtete. Seitdem sind die anfänglichen Gebäude sämmtlich abgetragen und durch neue, größere und zweckmäßigere ersetzt worden.

Die Porzellanerde, das wichtigste Material, wird aus Böhmen, von den eigenen Gruben des Besitzers bezogen, der dort in der ihm gleichfalls angehörenden ausgedehnten Fabrik zu Pirkenhammer bei Karlsbad schon seit 1817 die Porzellanfabrikation mit solchem Erfolge betrieben hat, daß ihm auch auf den Wiener Ausstellungen die ersten Preise zuerkannt wurden.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/317

Das Papier.

Geschichte des Papiers.

Das Papier ist eins der wichtigsten Erzeugnisse der Industrie, denn nur durch dessen Hilfe sind die Fortschritte des neueren Lebens so bedeutend gefördert, durch die Hilfe des Papiers allein ist es möglich, nachhaltig für geistige Bildung zu wirken und dieselbe nach allen Richtungen und durch alle Schichten des Volks zu verbreiten. Weniger beachtet als das Gold, kann man doch das Papier eigentlich kostbarer als jenes Metall betrachten, dessen Werth nur in der Einbildung beruht.

Dr. Karl Müller sagt sehr wahr: die Geschichte des Papiers ist die Geschichte der Menschheit! und er spricht sich an einer anderen Stelle wie folgt aus: „Ohne das Papier würde die unermeßliche Wichtigkeit der Buchdruckerkunst nur eine sehr bedingte sein. Jene großartige Cultur Europa's, wie wir sie in seiner Wissenschaft, Kunst und Industrie ausgedrückt finden, würde ohne das Papier kaum vorhanden sein; denn das Papier ist der erste großartige Telegraph, durch welchen sich die Völker der Erde miteinander auf leichte Weise in Verbindung setzen, Gedanken und Entdeckungen mittheilen. Sein Verbrauch ist der natürliche Maßstab für die geistige Stufe eines Volks, wie, um mit Liebig zu reden, der jährliche Bedarf an Seife den allgemeinen Culturzustand eines Volkes andeutet. Doch nicht immer war es wie heute, wo man im Papier für wenig Geld einen Gedankenspeicher erwirbt, wie ihn die Völker des Alterthums niemals kannten."

Ehe das Papier erfunden wurde, bediente man sich zur Mittheilung seiner Gedanken an Andere der Steintafeln, Platten gebrannten Thons, Schieferplatten, weicher Metalle und des Holzes, auf welche Materialien die Buchstaben mühsam eingegraben wurden. Später überzog man die Platten mit einer Schicht Wachs und konnte auf demselben leichter mittels des Griffels schreiben. — Natürlich konnten aber solche Mittheilungen nur von geringer Ausdehnung sein und gingen oft schneller verloren, als sie entstanden, so daß uns jetzt von allen jenen Schriftstücken nur diejenigen übrig geblieben, welche die Hand der alten Völker in Stein grub, z. B. die mit Hieroglyphen bedeckten Obelisken und andere Monumente der alten Aegypter, welche die nach und nach Alles vernichtende Zeit wenigstens so weit verschonte, daß eine Entzifferung noch möglich ist.

Bei der fortschreitenden Ausbildung des Meschengeschlechts genügten jene ursprünglichen Hilfsmittel nicht, man suchte sich die nach und nach immer mehr Bedürfniß werdende Mittheilung an Andere zu erleichtern und die Aufzeichnungen selbst durch Anwendung eines geeigneteren Materials zur Aufbewahrung bequemer zu machen. Man griff zu den Baumblättern, denen man leicht die Form eines Buches geben konnte, und ritzte die Schriftzüge in dieselben; namentlich waren es die Palmenblätter, welche die Stelle des Papiers vertreten mußten und die Aegypter, das älteste Culturvolk, waren die Ersten, die sich derselben für solchen Zweck bedienten. Allerdings waren solche Schriften dem baldigen Verderben nicht minder unterworfen, wie es bei dergleichen Material kaum anders sein konnte.

Späterhin trat an die Stelle der Blätter der Bast von Bäumen, z. B. der Linde, der Birke u. s. w. und die ältesten Urkunden der Hindus sind mit Oelfarbe auf Birkenbast geschrieben, sowie auch unsere deutschen Vorfahren sich zum Schreiben stets des Birkenbastes bedienten.

Der Ruhm der Erfindung des eigentlichen Papiers dürfte unbestritten den Chinesen und dann den Japanesen gebühren, welche schon seit länger als zweitausend Jahre gutes Papier verfertigten und

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/318

in der Herstellung der feinsten Papiere bis heute noch nicht übertroffen sind; so kann das chinesische Papier beim Abdruck feiner Kupferstiche durch keine andere Sorte ersetzt werden. In der Bereitung ihrer Papiere werden jene Völker durch die Natur unterstüzt, indem im Bereich ihrer ausgedehnten Länder eine Menge dazu vorzüglich tauglicher Pflanzen wachsen, welche in der Mehrzahl in keinem andern Erdtheil mehr zu finden sind, wenigstens nicht in gleicher Qualität. Baumwollenstaude und Bambusrohr scheinen indessen den Chinesen das Hauptmaterial zur Erzeugung ihrer feinen Papiere zu geben.

Um 336 vor Christus — der Zeit Alexander des Großen — begann die Benutzung der Papyruspflanze zur Bereitung eines zum Schreiben tauglichen Materials, und es erhielt dasselbe von dieser Pflanze den Namen Papier.

Die Papyrusstaude, **Cyperus papyrus**, gehört zu der Familie der Cypergräser und wächst in Aegypten, Syrien, Calabrien und Sicilien, wo sie oft ganze Wälder gleich unserem Rohr bildet oder vielmehr bildete, denn an vielen Orten, namentlich in Aegypten, ist diese Pflanze fast ganz ausgerottet, da sie von den Einwohnern als Brennmaterial benutzt wird; in Sicilien fand sie Seume besonders häufig um Syrakus. Der Papyrus hat unserem Rohr ähnliche dreiseitige, glänzendgrüne, oft sechs bis sieben Fuß hohe Stengel, an deren Spitze eine Blatthülle eine Menge erst grade stehender, bei zunehmender Reife aber herabhängender Blüthenstiele trägt, an denen die Blüthen in Dolden hängen. Aus der inneren Rinde der Pflanze machte man ehemals Segeltücher, Kleiderstoffe, Seile, Schuhe und aus dem ganzen Rohre selbst leichte Kähne. Das Papier ward aus den inneren Stengelhäuten gefertigt, die man sorgfältig von dem Stengel trennte und dann, um ihnen einige Dicke zu geben, einige Häutchen zusammenleimte. Dieses Papier erhielt auch den Namen **Biblos**, woher der Name Bibel, griechisch **Biblon** (Papier, Buch) stammt, aus welchem letzteren wieder die Namen Bibliothek, Bibliographie u. s. w. entstanden sind.

Die Papyrusstaude war nun plötzlich eine der geschätztesten Pflanzen Aegyptens, denn sie lieferte einen wichtigen Handelsartikel und wurde zur Quelle des Reichthums für das Land.

Nun mehrten sich auch die Bücher und viele Fürsten, wie Ptolomäus **II.** (Philadelphus), legten für jene Zeit großartige Bibliotheken an. Das Papier ward zum unentbehrlichen Material, und als der schon genannte Ptolomäus aus Eifersucht gegen den ebenfalls Bücher sammelnden König Eumenes von Pergamus die Ausfuhr des Papiers dahin verbot, entstand in Pergamus eine wahre Papiernoth, die zur Erfindung des Pergaments leitete, welches, das Papier verdrängend, bis weit in das Mittelalter hinein in ausschließlichem Gebrauch für alle wichtigeren Schriftstücke blieb.

In Rom kam es so weit, daß, als Kaiser Tiberius **II.** den Zoll auf Papier so bedeutend erhöhte, daß von Aegypten aus — wo Alexandrien der Hauptmarkt war — keins mehr geliefert werden konnte, eine allgemeine Volkserhebung entstand, welche der erschrockene Kaiser nur dadurch beschwichtigen konnte, daß er alle vorhandenen Papiervorräthe durch den Senat unter das Volk vertheilen ließ.

Bis ins elfte Jahrhundert blieb das egyptische Papier neben dem Pergament in Gebrauch; dann ward es durch das von den Chinesen erfundene Baumwollenpapier verdrängt, welche Erfindung durch die Araber nach Spanien kam, und von dort sich rasch weiter ausbreitete. Die Araber hatten diese Erfindung aus der Bucharei mitgebracht, wohin sie durch die Chinesen gekommen. Schon vorher hatten die Griechen das Papier aus der Bucharei bezogen und nach Venedig in den Handel gebracht, von wo es auch nach Deutschland gelangte.

Das Baumwollenpapier war aber von so mangelhafter Beschaffenheit, daß man nur mühsam mit dem Pinsel darauf schreiben konnte; deshalb suchte man es durch ein anderes besseres Material zu ersetzen, und ein Deutscher — dessen Name leider unbekannt geblieben — erfand in der Mitte des drei-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/319

zehnten Jahrhunderts das Linnenpapier. Die erste noch vorhandene Urkunde auf diesem Papier stammt aus dem Jahre 1270. Doch mochte es mit der Herstellung und Verbesserung der zu der Fabrikation dieses Papiers nöthigen Maschinen seine besonderen Schwierigkeiten haben, denn erst zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts ward es allgemein angewendet. 1390 entstand zu Nürnberg die erste Papiermühle.

Nun verbreitete sich das Linnenpapier schnell nach allen Richtungen und in alle Länder Europas, in Italien wie in Rußland, in Spanien wie in Schweden entstanden Papiermühlen nach deutschem System und bald nach Entdeckung Amerikas drang die Papierfabrikation auch dahin. Nach England kam diese Fabrikation 1558 durch einen Deutschen, Namens Spielmann, welcher dafür den Ritterschlag erhielt. Man hatte schon längst die Wichtigkeit des Papiers hinreichend erkannt, um es richtig zu würdigen.

Die erste Zeit hatte man nur aus Hanf und Flachs, bisweilen wohl auch aus Stroh, Fichtennadeln, Holzfasern und Moos Papier hergestellt; erst später verfiel man darauf, abgetragene Kleider und Wäsche dazu zu benutzen und damit war das Papier so weit vervollkommt, daß man jetzt ungehindert darauf schreiben und drucken konnte.

Wie es scheint, geschah von da an für Vervollkommnung der Papiermasse wenig mehr, denn bis 1820 ist in diesem Theile der Fabrikation nichts Erwähnungswerthes mehr geschehen, man wendete vielmehr seine Aufmerksamkeit hauptsächlich auf Verbesserung der vorhandenen Maschinen und die Erfindung neuer. Von diesen Erfindungen sind besonders wichtig die der Formen zur Herstellung des Velinpapiers, gemacht 1783 durch Leger Didot und verbessert 1785 durch Montgolfier; die Erfindung der chemischen Bleiche; die Erfindung der Form zur Herstellung des endlosen Papiers durch Roger, 1799; und vor allen die Erfindung der Papiermaschine durch Louis Robert, einem einfachen Arbeiter in der Papiermühle zu Esonne bei Paris, welcher diese Maschine 1799 zu Stande brachte. 1804 ging diese Erfindung nach England über und kam von da verbessert nach Deutschland.

In den ersten Jahrhunderten hatten Deutschland und Italien die besten Papierfabrikanten, aber beide Länder blieben später sehr gegen Holland, Frankreich und England zurück, und in den beiden letzten Ländern steht die Papierfabrikation gegenwärtig in der höchsten Blüthe. Doch hat sich seit ungefähr dreißig Jahren die deutsche Industrie bestrebt, auch in dieser Branche dem Auslande gleich zu kommen, und dieses Streben ist von dem schönsten Erfolg gekrönt worden, denn jetzt liefern die deutschen Fabriken die mehrsten feineren Papiere in gleicher Güte und Schönheit wie das Ausland, für dessen Produkte nicht selten auch in dieser Branche die Erzeugnisse des deutschen Gewerbfleißes ausgegeben werden, weil nun einmal der Deutsche glaubt etwas Besseres und Vollkommneres zu kaufen, wenn es nur eine ausländische Firma trägt; Mancher, welcher sogenannte französische und englische feine Papiersorten kauft, ahnt dann wohl nicht, daß nicht eben selten diese Papiere deutschen Fabriken ihren Ursprung verdanken. In der Herstellung der wohlfeileren Papiere übertrifft gegenwärtig Deutschland alle anderen Länder.

Noch sei bemerkt, daß Europa jetzt gegen fünfzig Millionen Centner Papier im Werth von etwa sechsundsechszig Millionen Thalern liefert.

Was nun unser Sachsen im Besonderen betrifft, so bewährte es seinen Eifer, so weit als möglich neu auftauchende Industriezweige sich eigen zu machen, auch in dieser Branche, denn schon im Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts entstanden in Sachsen Papiermühlen und als die ältesten werden die zu Annaberg und Freiberg mit bezeichnet. Die Papierfabrikation hat sich in Sachsen mit der Zeit bedeutend ausgebreitet, aber obgleich daselbst jetzt über sechszig Papierfabriken bestehen und unter diesen mehrere sehr großartige, die auf mechanischem Wege bedeutende Massen liefern, so wird doch Sachsens Bedarf an Papier, namentlich an Druck- und Postpapier, noch nicht gedeckt und es muß seinen sehr ansehnlichen Mehrbedarf von dem Auslande, namentlich Rheinpreußen, Baiern, Würtemberg und Baden beziehen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/320

Druck u Verlag v. L. Oeser i Neusalza

Mechanische Papierfabrik von Ferdinand Flinsch in Penig.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/321

Sächs. Landes-Bibl.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/322

Vigogne- u. Streichgarn-Spinnerei von C. Wiggert u. Wiehe

in Crimmitschau.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/323

Sächs. Landes-Bibl.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/324

Deshalb ist auch die von dem Herrn Dr. Romberg angeregte Idee zur Bildung einer Actiengesellschaft, um die alte Papiermühle bei Dresden in eine großartige mechanische Papierfabrik umzuwandeln, von allen Seiten auf das Freudigste begrüßt worden, indem durch Verwirklichung dieser Idee Sachsen auch in dieser Branche dem Auslande immer weniger tributbar wird und dem Lande große Summen erhalten werden.

Die Papierfabrikation.

Den Hauptbestandtheil des Papiers bilden die Lumpen (Hadern), welche von den Händlern gewöhnlich schon vor der Ablieferung in die Fabrik in weiße, graue und gefärbte, so wie in Hinsicht auf den Stoff in leinene, hänfene, baumwollene und wollene sortirt sind; doch tritt in der Fabrik eine noch sorgfältigere Sortirung ein und es werden die Hadern, je nach den Papiersorten, zu denen sie bestimmt sind, in zehn Klassen getheilt.

Diese Lumpen kommen dann nach einiger Reinigung und nach Befreiung von den Näthen auf den Lumpenschneider, eine Maschine, ähnlich der Häckselladе, auf welcher sie in zwei bis drei Zoll lange Stücke zerschnitten werden und von da in ein schräg gestelltes Sieb fallen, in dem sie durch fortwährendes Schütteln von Staub und Schmutz gereinigt werden.

Früher wurden alle zerschnittenen Lumpen, um sie zur Bearbeitung tüchtig zu machen, einer Faulung unterworfen, doch ist dieses zeitraubende Verfahren jetzt nur noch bei gröberen und stärkeren Sorten angewandt, aus denen Kupferdruckpapier und Pappe gemacht werden soll; die anderen Sorten werden durch Maschinen zerkleinert, nachdem vorher die Lumpen gewöhnlich mit Dampf ausgekocht sind.

Nun beginnt die chemische Bleiche durch eine Auflösung von Chlorkalk, um den gefärbten Lumpen jede Spur von Farbe zu nehmen; bisweilen wird diese Bleiche auch erst in dem Holländer vorgenommen.

Das Zerstampfen der Lumpen geschieht durch das sogenannte Geschirr, vier bis sechs wagerecht liegenden Hämmern, welche durch eine Walze gehoben werden und durch das eigene Gewicht wieder in einen aus Sandstein und Holz gefertigten Trog fallen, der einen Boden von messingenen Platten hat. In diesen Trog, in den die zerschnittenen Lumpen geschüttet werden, fließt aus einem Gerinne beständig frisches Wasser zu und durch ein feines Roßhaarsieb wieder ab, so daß die Lumpen zu gleicher Zeit zerstampft, als auch vollständig gereinigt werden. Die nun entstandene breiartige Masse heißt der Halbzeug, und kommt nun in den Holländer.

Indessen wird das viele Vortheile bietende Geschirr jetzt wenig mehr angewendet, indem man die zerschnittenen und gebleichten Lumpen häufig sogleich in den Holländer bringt, wo der Gangzeug gebildet wird. — Es ist dieser Holländer eine in einem bisweilen mit Blei ausgefütterten, von starken Bohlen oder von Gußeisen gefertigten Troge sich drehende Walze, welche parallel der Achse mit eisernen oder messingenen, hervorstehenden Schienen versehen ist und unter sich auf dem Boden des Troges, das Grundwerk hat, eine Anzahl scharfer eiserner Schienen, die mit denen der Walze in Berührung kommen. Die Masse wird so nicht eigentlich zerschnitten, sondern mehr zerfasert. Ein Kammrad treibt die Walze und diese macht bei dem Ganzholländer bis 220 Umläufe die Minute.

Bis hierher ist das Verfahren bei der Büttenfabrikation wie bei der Maschinenfabrikation sich gleich, aber nun tritt eine verschiedene Behandlung des fertigen Gangzeuges ein.

Bei der Büttenfabrikation wird der Ganzzeug aus dem Holländer in die Schöpfbütten abgeleitet, ohngefähr fünf Fuß lange und zwei und einen halben Fuß tiefe Fässer mit kupfernen Böden, welche

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/325

entweder durch darunter befindliches Feuer oder durch Wasserdämpfe geheizt werden. Durch eine Vorrichtung wird der Zeug beständig umgerührt. Neben der Bütte steht der Schöpfer mit der Form, einem mit einem Drahtnetze als Boden versehenen Rahmen von der Bogengröße mit einem zweiten leeren Rahmen als Deckel. Es giebt zwei Arten Formen: die gerippten haben eng aneinander liegende Messingdrähte, die Velinformen aber noch Querdrähte, wodurch die parallelen Streifen des Velinpapieres entstehen. Entweder schöpft nun der Schöpfer mit einem großen Löffel die Masse in die Form, oder er taucht dieselbe sogleich in die Bütte, schüttelt sie ein wenig, damit das überflüssige Wasser durch das Gitter abläuft und nur die Masse liegen bleibt, und giebt nun die Form einem Gehülfen, dem Gautscher, welcher einen Filz auf die Masse legt, die Form umwendet und den Filz mit dem nun darauf liegenden Bogen neben sich auf den Stoß setzt. Dieser Stoß kommt endlich unter die Presse, um das Wasser zu entfernen. In zwölf Arbeitsstunden können so von zwei Arbeitern bis sechstausend Bogen gefertigt werden, gebraucht man aber Doppelformen, so kann diese Zahl bis auf zehntausend steigen.

Ist das Papier noch ein zweites Mal gepreßt, so wird es in den Trockenstuben auf Schnuren gehangen und dann erfolgt das Leimen der feineren Papiere aus freier Hand, während die ordinairen bereits in der Bütte geleimt sind.

Zeichnen- und Kupferdruckpapiere werden gleich den feineren Papieren zwischen zwei glatten eisernen Walzen geglättet und satinirt.

Zu durch und durch gefärbten Papieren werden die betreffenden Farben entweder in Pulverform oder als Abkochung schon in dem Holländer zugesetzt, bisweilen aber auch erst in der Bütte.

Bei der Maschinenpapierfabrikation fließt der Zeug aus dem Holländer in ein großes Gefäß und von da durch ein Leitungsrohr in ein zweites, welches auf seinem Boden siebartig feine Oeffnungen hat, so daß allein die feine Papiermasse durchgehen kann, alle gröberen Theile aber zurückbleiben müssen, welche von Zeit zu Zeit entfernt werden. Die Masse fällt auf eine vollkommen glatte schiefe Ebene, welche an dem oberen Theil eine Vorrichtung hat, die bewirkt, daß nur eine stets gleichmäßige Menge der Masse hindurch fließen und auf ein Drahtgewebe gelangen kann, das sogenannte endlose Gewebe, welches an der vorderen und hinteren Seite um ein Paar Walzen laufend, immer wieder in sich selbst zurückkehrt. Hier angekommen hat die Masse schon einige Festigkeit gewonnen, und geht nun mit dem Drahtgewebe zwischen einem Paar metallener Walzen durch, von denen die obere aus Kupfer bestehende oft fein gerippt ist, so daß das Papier das Ansehen von Büttenpapier gewinnt. Von diesen Walzen geht das Papier auf ein zweites Paar mit Filz überzogene Walzen über, auf denen das in der Masse noch übrige Wasser entfernt wird und dieselbe schon ein festes zusammenhängendes Papier bildet. Dieses verläßt jetzt das Drahtgitter, welches auf zwei anderen Walzen zurückläuft, während das Papier von dem endlosen Tuch aufgenommen, mit diesem durch zwei Preßwalzen geht und nachdem es noch ein weiteres Walzenpaar passirt hat, schon ziemlich trocken ist.

Endlich wird das Papier über drei durch Dampf erhitzte Cylinder geleitet, woselbst es vollständig austrocknet, schließlich auf zwei Glättwalzen kommt und nun fertig ist, worauf es auf eine Haspel gewunden wird.

Eine gute Papiermaschine fertigt auf diese Weise binnen einer Stunde einen Streifen Schreibpapier, welcher sechstausend Bogen gewöhnlichen Formats liefert.

Das Papier wird nun von der Haspel genommen und in Bogen von gebräuchlicher Größe ausgeschnitten und dann gebrochen. Wenn das Papier nicht schon im Holländer geleimt war — welches durch einen Zusatz von Harzseife geschieht — so wird es vor dem Brechen erst planirt und nochmals gepreßt.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/326

Die feinen Schreib- und Postpapiere werden wiederholt satinirt, wodurch sie ein seidenartiges glänzendes Ansehen erhalten.

Das Papier wird, wie schon gesagt, aus Lumpen gefertigt und es geben die aus Leinen und Baumwolle die feinsten und besten Papiere, Seide hingegen, so lange sie neu ist so hoch geschätzt, giebt bei der Papierfabrikation nur die geringste Sorte — Löschpapier.

Auch aus Stroh fertigt man schon seit achtzig Jahren Papier. — Roggenstroh liefert ein zwar etwas brüchiges, aber sonst sehr gutes Packpapier, Waizenstroh ein geschmeidiges, lebhaft gelbes Papier; dunkler gelb und lichter zu verarbeiten ist das Gerstenstroh. Haferstroh ist ein vorzügliches Material zu Pappen und das daraus gefertigte hellgelbe Papier läßt sich selbst gut zum Schreiben benutzen. Eben so giebt das Stroh der Erbsen, Linsen, Bohnen und des Mais gute Packpapiere und Pappen.

In neuerer Zeit hat man auch gelungene Versuche gemacht, Papier aus Holz herzustellen.

Von der Zwickauer Mulde im Halbkreis umflossen liegt theils in einem romantischen Thal, theils am Bergeshang das uralte Penig (früher Penigk) eine Stadt slavischen Ursprugs, fünfzehn Stunden von Leipzig, zwanzig von Dresden und vier von Chemnitz und Glauchau entfernt. Es zählt gegenwärtig 4817 Einwohner, Unterthanen der erlauchten Grafen von Schönburg, welche zwei Schlösser mit großem, herrliche Parthien und Aussichten gewährenden Park hier haben. In der Nähe sind noch die romantischen Schlösser Rochsburg und Wolkenburg.

Penig zeichnete sich schon in früherer Zeit durch lebhafte gewerbliche Thätigkeit aus und im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert war der Einwohner Hauptbeschäftigung die Tuch- und Zeugmacherei, sowie die Schwarzfärberei. Seine beste Zeit hatte Penig im achtzehnten Jahrhundert, wo die Zeugweberei in schönster Blüthe stand und die Stadt großen Wohlstand erlangte; die Familien Roch und Zöllner, aus denen mehrere der angesehensten Fabrikanten und Handelsherrn hervorgingen, machten sich durch ihre Thätigkeit um Penigs Flor vorzüglich verdient. Fast alle große und schöne Privatgebäude der Stadt stammen aus jener Zeit, welche man mit Recht Penigs Glanzperiode nennen kann.

Doch bei Anfang unseres Jahrhunderts sank Penigs Blüthe, als die Wollenweberei von der Baumwollenweberei und Strumpfwirkerei verdrängt wurde, der Wohlstand schwand immer mehr und alle Zeichen der beginnenden Verarmung ließen sich blicken. Doch späterhin entstanden wieder ansehnliche industrielle Etablissements, die nicht nur den Einwohnern hinreichende Beschäftigung und Erwerb bieten, sondern auch den gesunkenen Verkehr wieder belebt haben, so daß die Verhältnisse der Stadt sich gegen früher wieder bedeutend günstiger gestalteten.

Die bedeutendsten Etablissements Penigs sind jetzt die mechanische Papierfabrik von Ferdinand Flinsch, die Wollendruckereien von Ambronn und Schreiber, und von J. D. Teichmann, die Plüschfabrik von Eberhard und die Spinnerei von J. G. Schmidt und Söhne. Uns vorbehaltend, auch auf die übrigen Etablissements in nächster Zeit zurückzukommen, wählen wir jetzt zur näheren Betrachtung die

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id252070399/327

Mechanische Papierfabrik von Ferdinand Flinsch.

(Mit Abbildung.)

Dieses Etablissement liegt in der Vorstadt Mühlgasse, dicht an der Mulde und wir finden hier ein Hauptgebäude, das eigentliche Fabrikgebäude, in welchem der Haderneinkauf, das Hadernlesen, die Hadern- und Leimkocherei, das Waschen und Mahlen der Hadern, das Leimen und Färben des Stoffes und die Anfertigung des Papieres betrieben wird;

ein zweites Hauptgebäude, wo sich das Comptoir, der Papierverkauf und das Papierlager befinden;

ein Nebengebäude zur Wohnung des Fabrikdirektors und des Comptoiristen;

fünf andere Nebengebäude zur Wohnung des Hausmannes, zur Aufbewahrung der Chemikalien, der Farbenstoffe, der Eisen- und Holzvorräthe.

Hierzu gehören zwei schön angelegte Lustgärten.

Die hier vertretene Branche ist die Maschinenpapierfabrikation, als deren Haupterzeugnisse alle Sorten feine schönfarbige Umschlag-, Affichen-, Carton- und Waarenpapiere, mittelfeine schönfarbige Waarenpapiere, Druck- und geleimte Papiere zu nennen sind.

Diese Papiere werden größtentheils an das Hauptlager nach Leipzig gesandt und finden von da aus nach allen Weltgegenden Absatz.

Zu der Anfertigung dieser Papiere besitzt die Fabrik eine aus England bezogene Papiermaschine mit acht kräftigen Holländern, die durch Wasserkraft betrieben werden, die vorhandene Dampfkraft wird nur zum Kochen der Hadern und zum Trocknen der Papiere angewendet.

Das hier beschäftigte Personal besteht außer einem Direktor, welcher das ganze Geschäft allein und selbstständig leitet und die in Leipzig wohnenden Prinzipale vertritt, und einem Comptoiristen, aus abwechselnd sechszig bis siebenzig Personen, männlichen und weiblichen Geschlechts.

Industrieausstellungen wurden bis jetzt absichtlich nicht beschickt, weil die Fabrik fortwährend so stark mit Aufträgen versehen ist, daß sie den Anforderungen kaum genügen kann, und die allgemein als sehr gut bekannten Fabrikate einer weiteren Empfehlung auch nicht bedürfen.

Besitzer des Etablissements sind die Gebrüder Gustav, Heinrich und Alexander Flinsch in Leipzig, deren Vater, Herr Ferdinand Traugott Flinsch es begründete und dessen Firma es noch führt.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/328

Druck u. Verlag v. L. Oesers i. Neusalza.

Manufacturgeschäft u. Spinnerei von Seydel & Söhne in Clauchau.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/329

Sächs.
Landes-
Bibl.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/330

Manufacturwaarengeschäft und Spinnerei von Seydel und Söhne in Glauchau.

(Mit Abbildung.)

Dieses Etablissement wurde im Jahre 1790 von Herrn Carl Friedrich Seydel gegründet und man kann es mithin als in seiner Branche eines der ältesten Glauchaus betrachten. Es wurden hier ursprünglich nur Westenstoffe fabricirt, welche gegenwärtig aber gar nicht mehr gemacht werden. Die lange projektirte Anlage einer Spinnerei wurde im Jahre 1824 ins Werk gesetzt und von demselben Jahre datirt sich auch der Beginn der Fabrikation von Tüchern und Kleiderstoffen. Von nun an gewann das Geschäft rasch an Ausdehnung und der Gründer hatte die Freude, seine Schöpfung zu immer schönerer Blüthe sich entfalten zu sehen. 1843 starb Herr Carl Friedrich Seydel hochbejahrt und ihm folgte Herr Traugott Leberecht Seydel, welcher das Geschäft unverändert fortführte und später durch Aufnahme seiner Söhne Ernst und Fritz als Theilhaber, die heutige Firma gründete.

Das Etablissement besteht aus

einem Spinnereigebäude mit dem Comptoir;
einem Maschinenhaus;
einem Färbereigebäude;
einem Lagerhaus;
einem Wohngebäude und
mehreren Stallungen, Remisen u. s. w.

An diesen Gebäudecomplex schließt sich ein Gemüse- und Obstgarten.

Die hier vertretenen Branchen sind

die Fabrikation von wollenen und halbwollenen Tüchern, **Châles** und Kleiderstoffen;
die Streichgarn- und Vigognegarn-Spinnerei und
die Appretur.

Die Tücher, **Châles** und Kleiderstoffe bilden die Haupterzeugnisse des Etablissements und es finden dieselben in den Zollvereinsstaaten, sowie nach den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika ihren Hauptabsatz.

Von Messen werden nur die in Leipzig und Frankfurt a./O. besucht.

An Maschinen besitzt das Etablissement

eine Dampfmaschine von zwölf Pferdekraft,
vier Sortiments-Spinnmaschinen,
eine eiserne Presse mit Dampfheizung, für die Appretur, und
einen Scheercylinder.

Beschäftigung finden hier fortwährend vier Comptoiristen, ein Maschinist, ein Reisender und vierzig Fabrikarbeiter in dem Hause; außer dem Hause aber werden noch je nach Bedürfniß zwei, bis vierhundert Arbeiter beschäftigt.

Besitzer sind der Herr Traugott Leberecht Seydel **senior** und dessen Söhne, die Herren Ernst und Fritz Seydel.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/331

Reichenbach im Voigtland und dessen Umgebung
in industrieller Hinsicht.

Wir betreten das Voigtland, dessen regsame Bewohner sich theils mit Ackerbau und Viehzucht — wir erinnern an die rühmlich bekannte voigtländische Rindviehrace —, theils mit Fabrikarbeit und dergleichen beschäftigen. Wir finden hier eine bedeutende Anzahl Spinnereien, mechanische Webereien und Manufakturwaarenfabriken, sowie in den höher gelegenen Gegenden aber ansehnliche Eisenwerke und nicht ohne Erfolg betriebenen Bergbau. Ehemals gab es hier selbst Goldwäschereien, namentlich in der Göltzsch, welche von diesen Wäschereien ihren Namen erhielt. Bekannt ist auch die Perlenfischerei bei Oelsnitz, welche jetzt allerdings nicht mehr so einträglich ist, aber doch oft schöne Produkte liefert, von welchen einzelne bisweilen selbst den orientalischen Perlen nahe kommen. Außerdem giebt das Spitzenklöppeln, die Holzwaaren- und Instrumentfabrikation u. s. w. zahlreichen Händen mehr oder minder lohnende Beschäftigung, und endlich giebt es hier auch viele Papiermühlen, Schneidemühlen, Pechsiedereien u. s. w., vieler andern kleinern Industriezweigen nicht zu gedenken.

Uns vorbehaltend, auch auf die übrigen in industrieller Hinsicht wichtigen Städte und Gegenden des Voigtlandes zurückzukommen, besuchen wir zuerst Reichenbach, welches mit seiner Umgegend einen unsere Aufmerksamkeit vorzüglich in Anspruch nehmenden Bezirk bildet.

Reichenbach gehört unstreitig zu den wichtigsten Fabrikstädten Sachsens, und die Mehrzahl seiner Bewohner ist bei den in der Stadt selbst, theils auch in nächster Umgebung befindlichen gewerblichen Etablissements thätig. Es liegt in schöner, etwas rauher Gebirgsgegend am Abhange eines Berges und an dem der Göltzsch zufließenden Seifenbach; in der Nähe führt die sächsisch-baierische Eisenbahn vorüber und vermittelt gleich den übrigen hier zusammenlaufenden Straßen den raschen Verkehr nach allen Richtungen. Reichenbachs Einwohnerzahl ist in Folge der immer mehr sich ausbreitenden industriellen Thätigkeit und dadurch bedingten vermehrten Arbeitskräfte, von Jahr zu Jahr im Wachsen begriffen und während es zu Anfang dieses Jahrhunderts kaum 3,500 Bewohner hatte, welche Zahl 1843 auf 6,699 und 1851 auf 7,308 gestiegen war, zählt es jetzt deren 9,127 in 928 bewohnten Gebäuden.

Reichenbach gehörte schon früher zu den wichtigsten Fabrikstädten unsers Vaterlandes und seine Erzeugnisse waren allbekannt, zum Theil selbst berühmt. — Es ist eine uralte Stadt und verdankt seine Entstehung den einst hier sich befundenen reichhaltigen Eisengruben, in deren Nähe sich Bergleute ansiedelten; auch der Seifenbach zog Bewohner an, denn in seinem Sande fand man Goldkörner, welche hier, wie in der Göltzsch, gewaschen (geseift) wurden. Wahrscheinlich hat die Stadt selbst ihren Namen von dem ehemaligen Goldreichthum des Baches, welcher jetzt allerdings gleich dem übrigen Erzreichthum der Gegend spurlos versiegt ist, kaum daß sich noch einige seltnere Minerale zerstreut vorfinden, wie grüne Topose, Granaten u. s. w.

Aus der alten, schon zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts der Stadt von ihrem damaligen Oberherrn, dem Grafen von Reuß ertheilten Privilegien ersieht man, daß Reichenbach schon damals ein für jene Zeit ansehnlicher und eines gewissen Wohlstandes sich erfreuender Ort sein mußte, dessen Hauptnahrungszweige außer dem Bergbau, der Feldwirthschaft und der Viehzucht, besonders Tuch- und Zeugfabrikation und Schönfärberei waren. Auch der spätere Besitzer, Kaiser Karl IV., ertheilte der Stadt mehrere ihren Handel und ihre Fabrikation betreffende Privilegien.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/332

Durch die Landesherren begünstigt und aufgemuntert war die Fabrikation Reichenbachs fortwährend im Steigen und damit auch der Wohlstand der Bewohner, so daß dieselben wohl den Verlust des nach und nach gänzlich versiegten Bergsegens nicht allzu sehr empfinden mochten. In den späteren Jahren lieferte Reichenbach ausgezeichnete Tuche, namentlich Scharlach, welche Farbe durch den hier geborenen Adam Meier eingeführt wurde. Dieser Meier hatte Theologie studirt, sich aber auch stets mit Vorliebe mit Chemie beschäftigt, vielleicht, nach dem Geschmack der damaligen Zeit, bisweilen auch mit Alchymie, und wußte seine so erlangten Kenntnisse nutzbar anzuwenden, denn als er später nach Holland kam und einige Zeit in Amsterdam lebte, erlernte er daselbst die geheim gehaltene Bereitungsart der Scharlachfarbe, wegen welcher Holland damals weltberühmt war. Nach der Rückkehr in sein Vaterland lehrte Meier seinen Landsleuten dieses Geheimniß und wendete dadurch seiner Vaterstadt große Vortheile zu, Dieser verdiente Mann starb als Diakonus in Schneeberg.

Reichenbachs Scharlachtuche wetteiferten nun bald an Güte und Schönheit mit den besten holländischen und fand in halb Europa Absatz. Ein zweiter berühmter Artikel war das Flöckeltuch, welches namentlich stark nach Ungarn ging. — Später fertigte man besonders Casemirs, Köper und Flanell, welche sich eines guten Rufes erfreuten, und in neuerer Zeit zeichnete sich Reichenbach vorzüglich durch seine Merinos und Thibets und ähnliche Modewaaren aus, welche sogar den französischen und englischen Erzeugnissen vorgezogen und in großen Quantitäten selbst auf überseeischen Märkten abgesetzt werden. Nicht minder ist die hier verfertigte sogenannte plauensche Waare — Mousselin, Mull, Battist, Jaconnet u. s. w. — vorzüglich.

Die Stadt wurde von zahlreichen Unglücksfällen heimgesucht. 1429 wurde sie von den Hussiten auf die barbarischste Weise verheert; der dreißigjährige Krieg brachte nicht minder viele Leiden über sie, und namentlich hat sich da der wilde Holke, der im August 1632 hier und in der Umgegend hauste, eine traurige Berühmtheit erworben. Am 30. April 1681 brannten über zweihundert, am 20. August 1720 fünfhundert und beide Kirchen und am 7. Juni 1773 zweihundertvierundachtzig Häuser und eine Kirche ab. Am 2. Juni 1838 wurde Reichenbach durch Feuer abermals fast ganz vernichtet, denn es verzehrte fünfhundertfünf Häuser, beide Kirchen und das Rathhaus. Aber alle diese Unfälle konnten die Stadt wohl momentan niederbeugen, jedoch nicht auf Dauer, denn nach kurzer Zeit hob sie sich durch die Macht ihrer Industrie zu neuer und schönerer Blüthe. Es soll damit allerdings nicht gesagt werden, daß die Folgen des letzten großen Brandes so leicht und bis jetzt gänzlich verschmerzt wären.

Gegenwärtig befinden sich in der Stadt wie in deren Vorstädten zahlreiche und mitunter sehr bedeutende Spinnereien, welche theils Kammgarne, theils Vigogne- und Streichgarne liefern, z. B. die Spinnerei von H. Albert, Bechler, C. Bonitz, Ciriak u. Co., Dietrich und Wunderlich, M. Feustel, Jacob u. Paul, Illing, W. Keßler, Kupfer u. Co., Paul und Schreiterer, Paul u. Co., Schaarschmidt und Schreiterer, J. Seyferth u. Co., Schneider u. Co., R. Tröltzsch u. Jacob, C. G. Tröltzsch u. s. w. Viele dieser Etablissements beschäftigen sich zugleich mit der Herstellung von Manufacturwaaren, welche aber auch von vielen anderen oft sehr ansehnlichen Etablissements ausschließlich betrieben wird, unter Anderen von J. G. Beck, Brodbeck u. C., J. H. Fiedler jun., C. F. Förster, C. Gerber (Fabrik wollener gedruckter und gefärbter Shawls und gedruckter Tischdecken), Gloß u. Sohn, Franz Hoffmann, F. W. Keßler jun., Th. Liskowsky, Mahn u. Co., G. Ringk, Simon u. Streller (feine wollene Châles), Stiebert u. Sohn, W. Speck u. Co. u. s. w. — Ausgezeichnete Maschinen liefert die Fabrik von J. C. Braun, außerdem giebt es noch zwei Maschinenbauwerkstätten, die von Kießhauer und Söhne und von Schlosser und Oberländer.

Auch in der Umgegend befinden sich zahlreiche gewerbliche Etablissements, deren Besitzer zum Theil in Reichenbach oder in dem benachbarten Städtchen Mylau wohnen. In dem nur eine halbe Stunde von Reichenbach entfernten Mylau finden wir die ansehnliche Brücknersche Baumwollenspinnerei, die bis 1836 die größte aller sächsischen Spinnereien war, weiter abwärts der Göltzsch, an der berühm-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/333

ten Göltzschthalbrücke begegnen wir dem Etablissement der Gebrüder Tröltzsch und dem von F. L. Winkelmann. Von Mylau aufwärts begegnen uns an dem Hirschstein die Etablissements von Franz Merkel, der Gebrüder Schilbach und weiter hin noch die von Petzold und Ehret, J. G. Gloß sen., Ferdinand Bonitz u. s. w.

Dieser kurze Ueberblick wird genügen, günstiges Zeugniß von der in dieser Gegend herrschenden Regsamkeit abzulegen und werden wir mehrere der hier genannten Etablissements späterhin ausführlich besprechen.

Die Kammgarnspinnerei und Kämmerei von Gebrüder Schilbach am Hirschstein bei Mylau.

(Mit Abbildung).

Bei Mylau öffnet sich ein romantisches, enges, von der Göltzsch durchflossenes Thal, dessen einen Schlußpunkt unweit des Städtchens der Hirschstein bildet, eine steil aufsteigende gewaltige Felsenmasse, die ihren Namen bei Gelegenheit einer Jagd des Kaiser Karl IV. erhielt, wo ein verfolgter Hirsch in Todesangst sich von der steilen Höhe hinab in die am Fuße des Felsens vorbei rauschende Göltzsch stürzte und glücklich entkam.

In der Nähe dieses Felsens begegnet das Auge einem aus dem umgebenden, dunklen Grün freundlich hervorleuchtenden stattlichen Gebäudecomplex, dem Etablissement der Gebrüder Schilbach.

Dasselbe liegt gänzlich abgeschlossen in der Flur des Dorfes Roitzschau, dicht an der Göltzsch, eine halbe Stunde von Reichenbach und eine Viertelstunde von Mylau entfernt. Die große Eisenbahnbrücke befindet sich südlich in einer Entfernung von ohngefähr vierzig Minuten.

An Gebäuden besitzt das Etablissement

ein Hauptgebäude mit der Wohnung des Besitzers und vier über einander liegenden Arbeitssälen, in denen die nöthigen Maschinen aufgestellt sind;

ein Seitengebäude, die Wollwäscherei, Schmiede und vier Arbeitssäle enthaltend;

ein zweites Seitengebäude mit Gewölben, Böden und Wohnungen;

ein zweites Hauptgebäude, wo sich im Parterre Ställe und Remisen, im ersten Stock und im Dachraum aber Woll- und Sortirsäle und Getraideböden befinden; ferner

eine Kohlenremise und

eine Scheune.

An die Gebäude schließt sich ein zwar nicht großer, aber freundlicher Garten, und es gehören noch dazu längs der Göltzsch liegende schöne Wiesen von guten Feldern begränzt, circa dreißig Acker enthaltend.

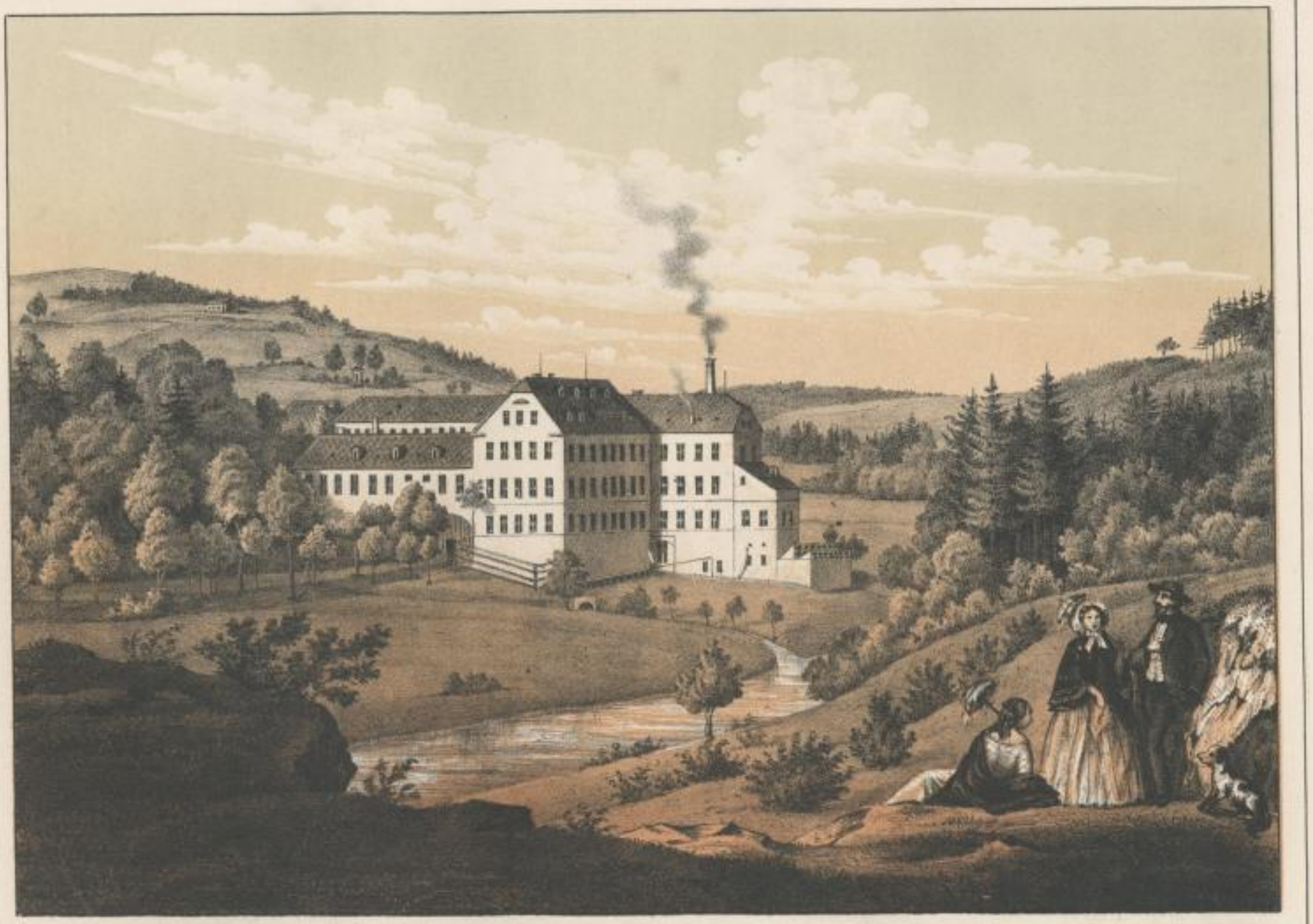
Als Branchen umfaßt das Etablissement

die Maschinen-Wollkämmerei und

die Kammgarnspinnerei.

Die Haupterzeugnisse sind Kammgarne, namentlich in den Nummern 30 bis 60, und dieselben finden ihren Absatz vorzüglich in den Zollvereinsstaaten, sowie nach Rußland und Oesterreich, zum Theil durch Vermittelung eigener Agenten.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/334



Druk u. Verlag v. I. Oeser, Neusalza.

Kammgarnspinnerei u. Kämmerei von Gbr. Schilbach

am Hirschstein bei Mylau.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/335

Stadts. Landes-Bibl.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/336

Die Kammgarne befanden sich 1845 auf der Industrieausstellung zu Dresden und erhielten daselbst die große silberne Medaille. Später wurde von hier aus keine Ausstellung mehr beschickt.

Die Hauptkraft zur Bewegung der Maschinen ist Wasser, durch eine Turbine von fünfundzwanzig Pferdekraft; außerdem ist noch eine Dampfmaschine von fünfundzwanzig Pferdekraft aufgestellt.

In fortwährender Beschäftigung sind hier ein Comptoirist, zwei Maschinisten und einhundert und zwanzig Fabrikarbeiter, von denen als vorzüglich ausgezeichnet der Werkmeister Friedrich August Hering und der Kammmeister Franz Hupfer zu erwähnen sind.

Als seine Gründer nennt das Etablissement

Herrn Wilhelm Joseph Schilbach in Mylau und
Herrn Franz Ludwig Schilbach am Hirschstein.

Das Grundstück, worauf sich das Etablissement befindet, war seit 1810 Eigenthum der beiden Gründer und wurde von dem Vater derselben, Herrn Christian August Schilbach zum größten Theil urbar gemacht, bis es 1826 Herr Wilhelm Schilbach selbst in die Hand nahm, und Feld und Wiesen vollendete. Im Jahre 1836 kehrte Herr Ludwig Schilbach nach einundzwanzigjähriger Abwesenheit in seine Heimath Mylau zurück und verband sich nun mit seinem Bruder zur Gründung einer Kammgarnspinnerei. Dieses Projekt wurde nun auch rasch und mit Energie ins Werk gesetzt, so daß schon im September 1838 das erste Kammgarn geliefert werden konnte. Gleich bei dem ersten Auftreten gewannen die Erzeugnisse dieser Spinnerei allgemeine Anerkennung und einen bedeutenden Ruf, den sie sich bis heute rühmlich bewahrt haben; auch die Firma erfreute sich bald eines guten Klanges in der Geschäftswelt, welchen fortwährend zu verdienen beständig ihr eifriges Streben war.

Noch im Jahre 1838 entstand in Verbindung und auf Veranlassung des berühmten Hauses Morand u. Comp. in Gera eine mechanische Weberei für Thibet und Mousseline de laine auf Schönherrschen Webemaschinen, welche drei Jahre mit dem besten Erfolg bestand, aber aus verschiedenen Gründen im Jahre 1842 wieder aufgelöst wurde; der dadurch gewonnene Raum erhielt nun wieder Spinnmaschinen.

Im Jahre 1856, nachdem Herr Wilhelm Schilbach kinderlos geworden, trat derselbe aus dem Geschäft und an seiner Stelle Herr Max Woldemar Oehme als Theilhaber in dasselbe ein. Auf den Gang des Geschäftes hatte diese Besitzveränderung keinerlei Einfluß und es wird dasselbe von den Herren Ludwig Schilbach und Oehme unter der alten, wohl renommirten Firma „Gebrüder Schilbach" ganz in früherer Weise fortgeführt.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/337

Die Baumwollenspinnerei von J. C. G. Weiß im Weißenthale bei Mittweida.

In dem romantischen Thale der hier viel Krümmungen bildenden Zschopau, eine halbe Stunde von Mittweida und drei Viertelstunden vom dortigen Bahnhof entfernt liegt das freundliche Dorf Ringethal, besonders bekannt durch seine Lutherslinde, die mit noch drei anderen Linden neben der alterthümlichen Kirche auf dem Kirchhofe steht und einen Umfang von elf Ellen hat. Unter dieser Linde predigte einst Luther, als er diese Gegend besuchte; denn Ringethal war der Ort, wo in der ganzen Umgegend die Reformation am frühesten eingeführt wurde. Noch eine zweite Merkwürdigkeit der Umgebungen dieses Ortes verdient erwähnt zu werden: die künstliche Ruine, welche sich auf einem Felsen an dem Ufer der Zschopau erhebt und von der man eine köstliche Aussicht genießt. Hier stand einst die alte Gottesburg, die für ein und dieselbe mit der schon im elften Jahrhundert zerstörten alten sorbischen Königsburg Gozne, dem Hauptort des Gaues Chutizi, gehalten wird und die so oft Zeuge erbitterter Kämpfe zwischen den Sorben und den übermächtig vordringenden Deutschen war.

Jetzt tobt hier kein Kampf zwischen sich feindlichen Völkerschaften mehr, statt Schwerterklirren und Panzerklingen, dem Kampfgeschrei und Rossegewieher tönt das Rauschen gewaltiger vom Wasser getriebener Räder und schnurrt die Spindel ihr eintöniges Lied von früh bis spät in die Nacht und des Kriegshorns Ruf ist durch den Klang des Fabrikglöckchens ersetzt, welches zur Arbeit ruft oder dem müden Arbeiter die Ruhestunden ankündigt. Kaum fünf Minuten von Ringethal entfernt befindet sich das Weißenthal, so genannt von seinem jetzigen Besitzer, eine Stelle, die noch vor sechs Jahren mit dichtem Wald bestanden war, auf welcher sich aber jetzt die großartigen Gebäude der Baumwollenspinnerei von J. C. G. Weiß erheben.

Der jetzige Besitzer ist auch Begründer und Erbauer dieses Etablissements. Der Bau begann 1853 und es kosteten vorzüglich der Graben und die übrigen Erdarbeiten verhältnißmäßig bedeutende Summen, doch wurde dafür auch eine Wasserkraft gewonnen, die das Doppelte als wie sonst zu leisten vermag. 1854 war der Bau in seinen Hauptsachen vollendet, die Spinnerei selbst kam 1855 in Betrieb und hat gegenwärtig 7308 Spindeln im Gange.

Herr J. C. G. Weiß beabsichtigt neben seiner Fabrik noch eine amerikanische Mühle oder eine mechanische Weberei von 160 Ellen Länge und 60 Ellen Tiefe aufzuführen.

In der Nähe dieses Etablissements befindet sich auch noch eine zweite, ganz zu Anlage einer Fabrik geeignete Stelle.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/338

Druk u. Verlag v. L. Oeser, i. Neusalza.

Chemische Fabrik für Orseille, Persio, Indigocarmin etc. von

Duvernay, Peters & Co. in Chemnitz.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/339

Sächs. Landesbibl. Dresd.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/340

Fabrik von Orseille, Persio und Indigocarmin von Duvernay, Peters & Comp. in Chemnitz.

Dieses Etablissement, welches zu den ältesten chemischen Fabriken Sachsens gehört, befindet sich auf der Zwickauer Straße in Chemnitz, dicht an dem Flüßchen Chemnitz und ist gegenwärtig in Besitz

der Herren Theodor Peters und Reinhard Flach in Chemnitz und

der verwittweten Madame Duvernay und des Herrn George Schön in Paris.

Der Gebäudecomplex enthält

vier Hauptgebäude und

vier Nebengebäude,

welche theils zur Fabrikation, theils zu Niederlagen und auch zur Wohnung benutzt werden, und zu denen ein freundlicher Garten gehört.

Das Etablissement beschäftigt sich mit der chemischen Farbenproduction für Druckerei und Färberei in wollenen und seidenen Garnen und Geweben, als: Thibet, Lastings, Mousseline, Tuche u. s. w., und es sind seine Haupterzeugnisse: Orseille in Teigform; Orseilleextract, Persio oder Cudbeard; Indigocarmin; Indigoextract; Weinsteinpräparate und andre chemische Präparate.

Die Erzeugnisse dieser Fabrik haben sich rasch in allen industriellen Distrikten Deutschlands, Oestreichs, Dänemarks, Schweden und Rußlands, wo überhaupt die Fabrikation von Wollen- und Seidenstoffen betrieben wird, einen guten Ruf erworben und finden dahin ihren Hauptabsatz.

Das Etablissement besitzt

eine größere Dampfmaschine zu vier bis fünf Pferdekraft;

eine kleinere dergleichen von einer halben bis zu einer Pferdekraft und

einen Dampfkessel von zehn Pferdekräften u. s. w.

Fortwährend sind hier außer zwei Comptoiristen zwanzig bis zwei und zwanzig Fabrikarbeiter beschäftigt.

Die Procura führt Herr Robert Ploß; welcher gleichzeitig den größten Theil der Geschäftsreisen macht.

Die technische Leitung des ganzen chemischen Etablissements besorgt der Mitinhaber, Herr Theodor Peters; derselbe wird zeitweise von seinem Freunde und Associé Herrn Reinhard Flach, welcher noch einer Stellung als Chemiker in der Druckfabrik der Herren Becker und Schraps in Chemnitz vorsteht, unterstützt.

Seit 1810 wird auf dem betreffenden Grundstück die Fabrikation chemischer Produkte betrieben und war der Besitzer desselben, der noch lebende, jetzt fast achtzig Jahr alte Vater des Herrn Theodor Peters, Herr Gotthelf August Peters, Gründer einer der ersten chemischen Fabriken Sachsens. Derselbe hatte in Berlin bei dem berühmten Hermbstädt und dann in Prag Chemie und Pharmacie studirt und später an verschiedenen Orten als Apotheker gearbeitet, bis es ihm gelang, die längst gehegte Idee zur Gründung einer chemischen Fabrik zu verwirklichen. Er beschäftigte sich zunächst mit der Darstellung

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id252070399/341

von Zinn- und Holzsäure-Präparaten für Druckerei, und erhielt später für Einführung derselben, namentlich des holzsauren Bleies eine Prämie von dem hohen Königlichen Ministerium des Innern, durch welche Anerkennung Herr Peters in seinem Bestreben für Ausbreitung der chemischen Fabrikation noch mehr angespornt wurde.

In diese Periode fällt auch die Gründung der ersten und heute noch bestehenden Badeanstalt für Chemnitz und die Umgegend; ebenso die Trinkanstalt für alle natürliche Mineralbrunnen, Beide verdanken der Thätigkeit des Herrn Peters ihre Entstehung.

Später fabricirte Herr Peters sen. auch englische Schwefelsäure in Bleikammern und erzielte ohne Platinblase ein hinreichend verwendbares Produkt.

Bis zu dem Jahre 1851 wurde das chemische Geschäft von Herrn Peters sen. fortgesetzt, wenn auch — wegen vorgerückten Alters des Besitzers — theilweise in geringerem Umfange; dann aber übernahm dessen Sohn, Herr Theodor Peters, nach vollkommener Beendigung seiner pharmaceutischen Laufbahn, den Betrieb der Fabrik, beschäftigte sich mit der Herstellung chemisch-technischer Produkte, besonders aber mit der von Weinsteinpräparaten, Zinn- und Blaucompositionen.

Im Jahre 1852 faßte Herr Theodor Peters die Idee der Orseillefabrikation auf und verband sich zu deren Verwirklichung mit seinem Freunde und Collegen, Herrn Reinhard Flach. Die betreffende Fabrikation war für Sachsen ganz neu. Man bezog dieses Produkt bisher größtentheils aus Frankreich, welches dadurch bedeutende Summen gewann; aber auch die an verschiedenen Orten Deutschlands bestehenden wenigen Fabriken dieser Branche waren stets hinreichend beschäftigt.

Nach langen ausdauernden und oft sehr schwierigen Arbeiten erlangten die Herren Peters und Flach endlich verwendbare Produkte und sahen sich somit an dem lange ersehnten Ziele. Jetzt machte auch Herr Robert Ploß, als Vertreter der Firma veuve Duvernay u. Schön in Paris in deren Namen Propositionen zu einer Association, welche endlich auch zu Stande kam, worauf am 1. October 1854 die Gründung der jetzt bestehenden Firma erfolgte.

Die Fabrikation von Orseille, Orseilleextract, Indigocarmin und Persio, die mit dem Jahre 1855 erst in Gang kam, hatte noch manche Erfahrungen und Schwierigkeiten durchzumachen, bevor die Consumenten dieser Produkte zu denselben das Vertrauen faßten, welches heute, zur Ehre des Etablissements, im ausgezeichneten Maaße varhanden ist. Dieses Vertrauen zu rechtfertigen ist das beständige Streben des Etablissements und es gehören seine Erzeugnisse zu den vollkommensten, welche überhaupt und mit Hilfe der Chemie herzustellen sind.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/342

Baumwollenspinnerei mit Strickgarnfabrik u. Bleiche

von Max Hauschild in Hohenfichte.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/343

Sächs.
Landes-
Bibl.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/344

Die Baumwollspinnerei mit Strickgarnfabrik und Bleiche von Max Hauschild in Hohenfichte bei Augustusburg.

An dem romantischen Ufer der Flöha liegt eine halbe Stunde von dem Städtchen Schellenberg mit seinem altersgrauen Schlosse Augustusburg, eine und eine halbe Stunde von Oederan und vier Stunden von Chemnitz, das Dörfchen Hohenfichte, wo einst Churfürst Christian II. in der Nähe einer uralten riesigen Fichte sich ein Lustfischhaus bauen ließ, um welches dann nach und nach das Dörfchen entstand und seinen Namen von der hohen Fichte erhielt.

Tausend Schritt von dem Dörfchen entfernt erheben sich dicht an dem Ufer der Flöha die zahlreichen und ansehnlichen Gebäude des Etablissements von Max Hauschild.

Wir finden hier

1) ein Hauptgebäude mit anstoßendem Flügel, in welchem die Spinnerei betrieben wird und auch das Comptoir befindlich ist;
2) ein Ateliergebäude;
3) ein Zwirnereigebäude mit Oberlicht, Shed;
4) ein Bleichereigebäude;
5) ein Trockenhaus für die Bleicherei;
6) ein Packhaus mit Stallungen und Wohnstuben;
7) ein Lagerhaus mit Thürmchen, Uhr und Glocke;
8) ein Mahl- und Schneidemühlengebäude;
9) ein Backhaus, zugleich die Wohnung des Müllers enthaltend;
10) ein Wohngebäude des Besitzers, mit im anstoßenden Garten befindlichen Gewächshäusern und Eiskellerhaus;
11) ein Schulhaus mit Kutscherwohnung;
12) ein Wirthschafts- und Wohngebäude für die Angestellten;
13) ein Scheunen-, Holz- und Wagenremisengebäude und
14) eine Scheune für den Müller. *)

Hierzu gehören noch Garten und Felder.

Die von diesem Etablissement vertretenen Branchen sind
die Baumwollspinnerei,
die Fabrikation von Strickgarnen und Zwirnen,
die chemische Bleicherei und
die Mahl- und Schneidemüllerei.

Die Haupterzeugnisse sind Strick- und Häckelgarne, von denen besonders die unter dem Namen

*) Auf der beigegebenen Abbildung sind nur die mit 1, 4, 6, 7, 9, 10, 12 und 14 bezeichneten Gebäude sichtbar.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/345

Vicognia-Estremadura bekannten Strickgarne einen großen Ruf erlangt haben und als die gangbarsten Artikel bezeichnet werden können.

Der Absatz dieser Fabrikate erstreckt sich über ganz Deutschland, sowie nach Holland, Rußland und nach der Schweiz.

Das Etablissement beschickte die Ausstellungen von 1846 in Dresden, 1850 in Leipzig, 1851 in London, 1854 in München und 1855 in Paris und es wurden ihm nach jeder dieser Ausstellungen für die Strick- und Häckelgarne die Preismedaillen zuerkannt.

Das Etablissement hat

7500 Feinspindeln und

2400 Zwirnspindeln,

welche durch zwei Turbinen, jede von circa 75 Pferdekraft, getrieben werden.

Beschäftigung finden hier ein Procurist, ein Fabrikdirector, vier Comptoiristen, drei Expedienten, sieben Meister und durchschnittlich zweihundert und vierzig Fabrikarbeiter, welche Zahl sich aber in den Sommermonaten um ein Ansehnliches vermehrt.

Das Etablissement besitzt in Chemnitz ein Comptoir.

Das Etablissement wurde im Jahre 1833 von den Herren Max Hauschild und Wilhelm Pansa gegründet und führte damals die Firma Pansa und Hauschild. Nachdem das Hauptgebäude vollendet war, kam im Jahre 1834 die Spinnerei mit höchstens 2000 Feinspindeln in Gang und beschäftigte sich nur mit der Herstellung guter Strumpfgarne. 1841 begannen die Versuche in der Fabrikation von Strickgarn auf nassem Wege und mit besonderer Drehung, doch wurden in dem ersten Jahre kaum 300 Pfund die Woche geliefert; von 1842 an aber vergrößerte sich die Fabrikation immer mehr und heute decken 7 bis 8000 Pfund pro Woche bei Weitem noch nicht die Nachfrage. 1853, wo die Spinnerei im Ganzen 4920 Spindeln im Gange hatte, schied Herr Wilhelm Pansa aus dem Geschäft und das Etablissement ging in alleinigen Besitz des Herrn Max Hauschild über.

Die Zündrequisitenfabrikation.

Das „Schwefelhölzchen" ist ein sehr unbedeutendes Wörtchen und bei dem bloßen Anblick auch ein höchst unbedeutendes Ding an und für sich, wenn gleich es sich den Menschen unentbehrlich gemacht hat und bei aller seiner Kleinheit und Unscheinbarkeit doch eine der wichtigsten Rollen in der Welt spielt; und die Fabrikation dieser Kleinigkeiten wird nicht selten mit einer Großartigkeit betrieben, welche man dem Produkt selbst nicht ansieht.

Die Langweiligkeit und Unsicherheit der alten Feuerzeuge — wir erinnern nur an Stahl, Stein und Zunderbüchse — hatte schon längst Versuche zur Herstellung eines schnell und sicher wirkenden Feuererzeugungsmittels hervorgerufen und verschiedene, mehr oder minder praktische Erfindungen waren gemacht worden, wie die des chemischen Feuerzeugs u. s. w. Endlich erfand Congreve das erste Reibefeuerzeug (**Lucifer matches**), welches aber in seiner Zusammensetzung aus chlorsaurem Kali und

Schwefelantimon immer noch nicht alle Ansprüche befriedigte. Ein Deutscher, Namens Romer, welcher schon die früheren Feuerzeuge verbessert hatte, verfiel endlich in Anbetracht der besonderen Eigenschaften des Phosphors, auf die Idee, denselben zur Herstellung schnellzündender Feuerzeuge zu benutzen; seine Versuche hatten den gewünschten Erfolg und Romers Entdeckung breitete sich mit überraschender Schnelle nach allen Richtungen über fast die ganze bewohnte Erde aus, und zahlreiche Fabriken zur Anfertigung von Reibzündhölzern entstanden.

Die erste Operation bei der Anfertigung von Streichzündhölzern ist die Herstellung der Holzstäbchen oder Dräthe, welche mittelst eines Hobels geschieht, der auf jeden Stoß deren zwei liefert. Ein fleißiger Arbeiter kann so täglich zwanzig tausend Stäbchen liefern, ist aber eine durch Wasser- oder Dampfkraft getriebene Hobelmaschine vorhanden, so können täglich mehrere Millionen Dräthe fertig werden. — Es sei noch bemerkt, daß eine Klafter gutes, leichtspaltbares Holz eine Million Dräthe, oder fünf Millionen Hölzchen giebt, da jeder Drath fünf Hölzchen liefert. Die Dräthe werden in Bündel gebunden und so in die Fabrik abgeliefert.

Die Drathbündel werden nun auf der Schneidebank mit einem, der Tabakschneide ähnlichen Werkzeuge in fünf Theile zerschnitten, welches eben so leicht als schnell von Statten geht, obwohl auf einen Schnitt gewöhnlich fünfhundert Hölzer abgetrennt werden. — Nun sind die Hölzchen zum Setzen oder Packen in die Maschine fertig.

Sind in der betreffenden Fabrik Einlegemaschinen vorhanden, so kann jede dieser Maschinen, die nur einen Arbeiter erfordert, täglich eine Million Hölzer setzen. Ist aber keine Maschine vorhanden, so ist das Einsetzen der Hölzer gewöhnlich die Arbeit von Kindern, welche recht rasch damit zu Stande kommen. Die sogenannte Maschine besteht aus zwei senkrecht auf ein Bret befestigten Stäben und zwanzig Bretchen, die an jedem Ende ein Loch haben, um sie mittelst derselben auf die Stäbe zu befestigen. In jedes Bretchen sind fünfzig Querfurchen eingeschnitten, grade groß genug, um ein Hölzchen aufnehmen zu können. Mit großer Raschheit werden nun von dem Arbeitenden fünfzig Hölzchen in die Furchen gelegt, oder vielmehr gerollt und dann das Bretchen auf die Stäbe befestigt, worauf dann ein zweites Bretchen zur Hand genommen und auf dieselbe Weise gefüllt wird. So kann bei einiger Uebung in wenig Minuten die ganze Maschine gefüllt sein und es werden dann die einzelnen Bretchen durch Preßschrauben fest an einander geschraubt.

Die gefüllte Maschine, welche nun tausend Hölzchen enthält, wird einige Mal auf eine Steintafel gestoßen, wodurch die Hölzer eine vollkommen gleiche Fläche erhalten und die ganze Vorrichtung nun einer groben Bürste, oder einer Egge gleicht.

Durch Eintauchen in heißen Sand werden die Hölzchen etwas erwärmt, damit die Zündmasse besser an ihnen haftet, dann werden sie mit den Spitzen in geschmolzenen Schwefel, und ist dieser getrocknet, in die eigentliche Zündmasse, den Phosphorteig, getaucht. Dieser Teig wird aus Phosphor mit Salpeter, Braunstein oder Mennige und einer Gummi- oder Leimauflösung bereitet und auf eine Steinplatte gestrichen. Gummi und Leim werden zugesetzt, nicht nur um den Phosphor fester an dem Schwefel haften zu machen, sondern auch, um ihn einzuhüllen, damit er sich nicht vor seinem Gebrauch selbst verzehre; Salpeter und die übrigen Ingredienzien aber, um durch dieselben den bei der Entzündung sonst zu schnell verpuffenden Phosphor zu längerem Brennen zu veranlassen, bis auch der Schwefel von der Flamme ergriffen ist. Auf der sorgfältigen Bereitung der Zündmasse beruht also vorzüglich die Güte der Waare, ist z. B. zu viel Phosphor zugesetzt, so überzieht er bei dem Verbrennen den Schwefel mit einer glasigen Schlacke, welche dessen Entzündung verhindert.

In dem Trockenraume endlich werden die Hölzchen abgetrocknet, und hier ist der unangenehmste

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/347

und gefährlichste Aufenthalt, da der feuchte Phosphor giftige Dämpfe aushaucht, deren Wirksamkeit schon mancher Arbeiter durch Verlust seine Kinnbacken in Folge des durch Phosphorvergiftung hervorgerufenen Knochenfraßes, bitter erfahren hat.

Die völlig trocken gewordenen Hölzchen kommen nun in die Hände von Frauen und Kindern, welche dieselben in Holzschachteln oder Papierhülsen u. s. w. füllen, und die gefüllten Papierpackete wieder in kleine Kistchen packen. Ist ein Kistchen gepackt, so wird die ganze Oberfläche der darin enthaltenen Päcktchen mit Leim überstrichen und dann in scharfen Sand gedrückt, wodurch die zum Entzünden des Phosphor nöthige rauhe Fläche entsteht. Ist dieser letzte Ueberzug trocken, wird der Deckel aufgelegt, derselbe mit Papier verklebt und das Kistchen ist zum Versenden fertig.

Das Phosphorfeuerzeug hat sich in jede Haushaltung eingebürgert und jedes andere fast gänzlich verdrängt, da kein anderes so bequem und zugleich so billig ist, als eben die Streichhölzchen, und dieses erklärt denn auch die ungeheuren Massen von Zündhölzchen aller Art, welche gefertigt und verbraucht werden. Eine Fabrik in Wien liefert z. B. täglich bis zehn Millionen, und in ganz Oesterreich giebt es über zweihundert Zündrequisitenfabriken, welche über zwanzigtausend Menschen beschäftigen.

Unter den in Sachsen bestehenden Fabriken dieser Branche ist unbedingt die von Kummer und Günther in Königswalde bei Annaberg die ansehnlichste, nicht unbedeutend sind auch die Fabriken von A. F. Eckhardt in Potschappel, Lorenz in Jöhstadt, einige Fabriken in Leipzig und anderen Städten, welche zusammen wohl über tausend Menschen beschäftigen.

Zu näherer Betrachtung einiger Etablissements dieser Branche übergehend, wählen wir für erst die

Königlich sächsische concessionirte Zündrequisiten-Fabrik von Kummer und Günther in Königswalde bei Annaberg.

Wir betreten das obere Erzgebirge und von der alten Bergstadt Annaberg über den mächtigen Bielberg hinwegwandernd, kommen wir nach einer Stunde in das freundliche Dorf Königswalde, welches sich in dem tiefen anmuthigen Thale längs den Ufern der Pöhla fast eine Stunde lang hinzieht und von der von Annaberg über Jöhstadt nach Böhmen führenden Chaussee durchschnitten wird.

Hier finden wir dicht an der Chaussee liegend das Etablissement der Herren Kummer und Günther, welches aus

zwei Fabrikgebäuden, von denen das eine ein Thürmchen trägt;
einem Lagerhaus und
einem Stallgebäude mit Remisen

besteht, und welche Gebäude von einem freundlichen Garten begränzt werden.

Diese Fabrik liefert Streichzündhölzer der verschiedensten Art und Packung, sowohl mit als ohne Schwefel, Wachszündkerzchen, Cigarrenzünder, Streichschwamm, und überhaupt alle Arten Zündrequisiten.

Die Fabrikate finden ihren Absatz sowohl in Sachsen als Preußen, aber hauptsächlich auf überseeischem Wege nach Ost- und Westindien und nach Australien.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/348

Königl. Sächs. concess. Zündrequisiten-Fabrik v. Kummer u. Günther

in Königswalde bei Annaberg.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/349

Stadt-
Landes-
Bibl.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/350

Auf der Ausstellung zu München — der einzigen bis jetzt von hier aus beschickten — wurde die Vorzüglichkeit der Fabrikate dieses Etablissements durch eine auf sämmtliche seiner ausgestellten Zündrequisiten ertheilte Belobung anerkannt.

Das Etablissement besitzt vier Einlegemaschinen neuester Construction, durch welche es möglich wird, bei verhältnißmäßig geringen Arbeitskräften täglich vier Millionen Hölzer zu liefern.

Das Arbeitspersonal dieser Fabrik besteht aus circa 260 Erwachsenen und Kindern, von welchen 80 fortwährend, 180 aber zeitweise beschäftigt sind.

Inhaber und auch Gründer dieses Etablissements sind die Herren Gustav Kummer und Theodor Günther; dieselben besitzen noch eine Commandite in London, 1 **Love Larre, Eastchiep E C.**

Die Fabrik fertigt theilweise auch Zündhölzer ohne Phosphor, welche sich auf jeder beliebigen rauhen oder glatten Reibfläche durch Streichen entzünden, frei von jeder der Gesundheit schädlichen Substanz sind, und dadurch Phosphorvergiftungen unter den in Zündholzfabriken beschäftigten Arbeitern, wie auch im Publikum nicht mehr vorkommen können. Die Erfindung ist den Herren Kummer und Günther für das Königreich Sachsen patentirt und es liefern dieselben diese Hölzer unter dem Namen „phosphorfreie Patent-Zündhölzer."

Die Baumwollengarnspinnerei, Appretur und Bleiche von Lohse & Naumann in Schlettau.

In einer angenehmen Gegend des oberen Erzgebirges, theils in dem schönen Zschopauthale, theils an dem sanften Abhange eines gegen Süden aufsteigenden Berges, eines Vorläufers des mächtigen Scheibenberges, liegt über dem linken Zschopauufer und an dem Rothenbach, an der von Annaberg nach Schwarzenberg führenden Chaussee, das alte Bergstädtchen Schlettau, 1952 Fuß über der Meeresfläche. Ehemals bis zu dem dreißigjährigen Kriege herab sehr bedeutend, zählt es jetzt in 197 bewohnten Gebäuden nur noch 1944 Einwohner, allerdings wieder eine bedeutende Vermehrung gegen 1834, wo es in 151 Häusern 1528 Einwohner hatte und gegen 1779, wo in 98 Gebäuden 492 Menschen lebten. Schlettau liegt in der Nähe vieler Städte; seine Entfernung von Annaberg beträgt eine Stunde und von Buchholz $^3/_4$ Stunden und eben so viel von Scheibenberg, in dessen Gerichtsbezirk es gehört; von Elterlein und Geier ist es $1^3/_4$, von Grünhain $2^1/_2$, von Jöhstadt 3 und von Zwickau 10 Stunden entfernt.

Die Hauptbeschäftigung der Einwohner Schlettaus besteht in Posamentirarbeit und 1854 gab es hier 109 Posamentirmeister (1820 nur 30) mit 48 Gesellen und 90 Lehrlingen, welche **inclusive** der Frauen auf 350 Stühlen arbeiteten, und diese Zahl ist sich bis jetzt ziemlich gleich geblieben. Die meisten Posamentirer sind aber Lohnarbeiter, theils für hiesige, theils für auswärtige Kaufleute und ihr Loos ist im Allgemeinen nicht sehr glänzend zu nennen, denn nur wenn die Geschäfte besonders gut gehen, kann der Posamentirer hoffen, es die Woche bis auf drei Thaler Verdienst zu bringen, während gewöhn-

lich der ganze jährliche Verdienst nur achtzig bis neunzig Thaler beträgt; eine Frauensperson aber — wenn sie die Nacht mit zu Hilfe nimmt — bringt es die Woche auf zwanzig Neugroschen. — Ein weiterer Erwerbzweig ist das Franzendrehen und Nähen, mit dem sich gegen vierhundert Frauen und Mädchen beschäftigen. — Auch die Spitzenklöppelei wird betrieben, vorzüglich häufig im Winter, wo die Feldbeschäftigung eines großen Theils der Einwohner ruht; denn man treibt hier viel Feldbau und Viehzucht, sowie einige Torfgräberei und sprichwörtlich sagt man auch von den Schlettauern: „ist der Bauer auf dem Felde, so ist kein Bürger zu Hause." — Endlich findet eine bedeutende Anzahl Personen bei dem industriellen Etablissement der Firma Lohse und Naumann Beschäftigung.

Der einst so ansehnliche Bergbau um Schlettau, welcher dieser Stadt einen vorzüglichen Rang unter Sachsens Bergstädten erwarb, ist jetzt gänzlich gesunken, ja, verschwunden. Ehemals besaß die Stadt die Gruben Gottes-Gnade- und Grüner-Zweig-Erbstollen am Lauseberge, Rosenbusch-Fundgrube am Scheibenberge, so wie Sankt-Michaels-Stollen, wo die reichsten Silbererze brachen, und sich selbst gediegenes Silber und Kobalt fand; auch der edle Granat war häufig in dem dort vorkommenden Gaeus. Diese Gruben sind verfallen und die zuletzt noch bestandene Zinnwäsche mit Pochwerk ist verschwunden. — Auch die ehemals weitberühmte Bierbrauerei, welche noch 1697 594 Faß Bier braute, ist gegen sonst sehr unbedeutend geworden.

Gegenwärtig besitzt Schlettau nur zwei bedeutende industrielle Etabissements, das eine die rühmlich bekannte Flachsaufbereitungsanstalt von Friedrich Lohse, auf welche wir nächstens ausführlicher zurückkommen werden, und

die Baumwollengarnspinnerei, Bleiche und Appretur von Lohse und Naumann.

Die Gebäude dieses Etablissements zerfallen in drei getrennt liegende Complexe, von denen der ansehnlichste an dem nördlichen Ende der Stadt liegt, wo der Rothenbach sich mit der Zschopau vereinigt; seinen Mittelpunkt bildet das über alle anderen Gebäude emporragende gethürmte alte Schloß.

Dieser erste Complex umfaßt
- ein großes Spinnereigebäude;
- ein Bleich- und Appreturgebäude;
- das zu einem Trockenhause umgewandelte alte Schloß;
- ein Wohngebäude, das neuere Schloß, mit der Wohnung des Besitzers und dem Comptoir, und noch mehrere andere Gebäude zu verschiedenen Zwecken.

Gegenüber von diesem liegt der zweite Complex, bestehend aus
- einem großen, schön gebauten Spinnereigebäude mit Thürmchen;
- einigen Nebengebäuden und
- einer Gärtnerwohnung mit Gewächshäusern u. s. w.

Entfernter endlich liegt noch
- ein ansehnliches Spinnereigebäude nebst Nebengebäude.

Zusammen bestehen diese Gebäude aus
- neun Hauptgebäuden und
- fünfundzwanzig Nebengebäuden.

Hierzu kommen noch mehrere Mühlen und Wohnhäuser in und bei der Stadt, welche ebenfalls Eigenthum des Herrn Naumann sind.

Das Schloß — bei welchem sich auch ein Teich befindet — ist mit reizenden englischen Gartenanlagen umgeben; auch sonst gehören zu dem Etablissement noch mehrere Gärten, sowie Wiesen und Felder.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/352

Druck u. Verlag v. L. Oeser, Neusalza.

Baumwollengarnspinnerei, Appretur u. Bleiche v. Naumann & Lohse

in Schlettau.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/353

Sächs. Landesbibl.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/354

Die hier vertretenen Branchen sind:
das Baumwollengarngeschäft,
die Baumwollengarnspinnerei,
die Bleichanstalt und
die Appreturanstalt.

Die Haupterzeugnisse des Etablissements sind Posamentir- und Webergarne in roh und gebleicht.

In den drei Spinnereigebäuden sind zusammen neun bis zehntausend Spindeln im Gange, betrieben durch Wasserkraft; und es werden im Ganzen hier fortwährend mehr als zweihundert Leute beschäftigt.

Besitzer des Etablissements ist Herr Julius Herrmann Naumann. Es hat sich derselbe um Schlettau und Umgegend viel Verdienste erworben, z. B. daß er in dem Theuerungsjahre 1847 nicht nur seinen Arbeitern fortwährend Beschäftigung gab, sondern auch vielen Anderen bei der damals herrschenden Arbeitslosigkeit durch Aufführung von Bauten — namentlich eines bedeckten Canals zu einer Spinnerei, welcher bedeutenden Kostenaufwand verursachte, — Gelegenheit zu Arbeit und Verdienst bot.

Das Etablissement wurde im Jahre 1811 von den Herren Lohse und Naumann gegründet und mit zweitausend Spindeln in Gang gesetzt; es fand nach und nach, namentlich aber von 1840 an, seine jetzige Ausdehnung.

Das alte Schloß, welches jetzt zu industriellen Zwecken dienen muß, was seine Erbauer und späteren fürstlichen Bewohner gewiß nicht geahnt, ist ein vier Stock hohes, ganz nach altem Styl erbautes Gebäude, mit großen, in ihren Stöcken mit Leistenwerk verzierten, jetzt aber fast ganz zugemauerten Fenstern, außerodentlich dicken und festen Mauern und einem Thurm. — Oft hat es seine Besitzer gewechselt, viele Stürme sind an seinen altersgrauen Mauern vorübergebraust und mancherlei sind die Schicksale, welche es im Laufe der Zeiten erfahren, und um den Unterschied zwischen Sonst und Jetzt dieses alten Bauwerks klarer vor Augen zu führen, sei es uns vergönnt, einen kurzen Rückblick auf seine Geschichte zu werfen.

Die Sage läßt in den ältesten Zeiten hier Raubritter hausen, und obgleich sich keine historischen Belege dafür finden, so wollen wir in Berücksichtigung jener wilden Zeiten die Möglichkeit nicht bestreiten, daß das älteste Schloß, welches stand, ehe noch Schlettau selbst existirte — das erst 1367 Stadtgerechtigkeit erhielt — seiner Zeit als Raubschloß gedient haben mag, doch jedenfalls nicht lange, denn 1240 wird es als Besitzthum des reichen Cisterzienserklosters Grünhain aufgeführt. Aus dieser Zeit stammt wahrscheinlich die zweite, ebenfalls durch keinen historischen Nachweis begründete Sage, dieses Schloß sei auch einst Kloster gewesen.

Von dem Kloster kam Schlettau in die Hände der angesehenen Familie von Schönburg, von welcher Glieder hier wohnten, und es stand unter Oberhoheit der meißnischen Markgrafen. Im Jahre 1413 aber vertauschte es Fritz von Schönburg, überhaupt ein großer Klosterfreund, gegen einige in Böhmen gelegene Ortschaften wieder an das Kloster Grünhain, welches nun bis zu seiner 1536 erfolgten Aufhebung in dessen Besitz blieb. Während dieser Zeit aber hatte das Schloß, gleich der Stadt, schwere Drangsale zu überstehen, denn die Hussiten stürmten und ruinirten es mehrere Male, aber sie wurden auch 1553 hier von Friedrich dem Sanftmüthigen gänzlich geschlagen und man legte zum Andenken an diese Schlacht drei Pfeilspitzen in den Thurmknopf des Schlosses, wo sie 1649 noch gefunden wurden. 1525, als die deutschen Bauernunruhen auch im Erzgebirge Anklang fanden, drangen im April die aufgestandenen Unterthanen des Abts von Grünhain plötzlich mit Gewalt in das Schloß, plünderten und verwüsteten es.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/355

Nach der Secularisation des Klosters fiel Schlettau an den Herzog Georg den Bärtigen und das Schloß wurde von ihm und seinen Nachfolgern als Jagdschloß benutzt und oft haben sich von nun an sächsische Regenten oder Mitglieder des Fürstenhauses kürzere oder längere Zeit hier aufgehalten. Vater August besuchte Schlettau einige Mal; 1595 hielt sich der Administrator Friedrich Wilhelm mit den kurfürstlichen Prinzen und dem Herzog Johann Casimir von Sachsen-Coburg längere Zeit hier auf. Besonders häufig nahm der jagdlustige Kurfürst Johann Georg **I.** auf dem Schloß Schlettau seinen Aufenthalt. So besuchte er es unter Anderen 1613, obgleich im genannten Jahre die Pest in Schlettau herrschte; 1615 kehrte er längere Zeit wieder und schoß damals bei Walthersdorf einen Hirsch, der sieben Centner und zwanzig Pfund wog. Zu jener Zeit, wahrscheinlich die glänzendste Periode des Schlosses, mögen wohl oft genug Hornfanfaren, Rossegewieher und Rüdengebell da erklungen sein, wo jetzt die Räder unaufhörlich klappern, rauschen und brausen und die Spindel ihr monotones Lied abschnurrt; in den Räumen aber, wo jetzt Waaren trocknen, sammelten sich damals die ermüdeten Waidmänner und Becher und Humpen klangen zusammen; denn Johann Georg liebte fröhliches Zechen, namentlich dem edlen Gerstensaft sprach er fleißig zu und Schlettaus damals wohlrenommirtes Bier mag wohl oft von dem Fürsten erprobt worden sein. — Auch Johann Georg **II.** befand sich mehrere Male in Schlettau.

Später ward das Schloß Sitz einer Oberförsterei, welche aber 1787 nach Schneeberg verlegt wurde, doch blieb das Schloß noch einige Zeit zu forstdienstlichen Zwecken benutzt. 1797 ward das alte Schloß an den Maurermeister Lohse verkauft, welcher es reparirte und auf das wohnlichste einrichtete. Auch das alte Schloß kam nun in Privathände und später in Besitz des Hofcommissairs Wunnerlich, welcher seiner Zeit dem alten Bau wieder eine gewisse Berühmtheit verschaffte, denn er war, nach der Bezeichnung seiner Zeitgenossen „ein furchtbarer Mann". Er erschoß 1809 (8. November) den General-Accis-Einnehmer Hesse, mit dem er in Streitigkeit lebte, in der Nähe des Schlosses, und trotzte dann nicht nur allen Belagerungen, sondern hielt sich auch bis 1812 heimlich in dem Schlosse auf. 1811 war das Schloß zur Subhastation gelangt und von dem Maurermeister Lohse ebenfalls erstanden worden, doch nahm dieser es erst im folgenden Jahre in Besitz, als Wunnerlich endlich spurlos verschwunden war.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/356

Druck u. Verlag v. L. Oeser, Neusalza

Fabrik u. Druckerei wollener Waaren von J.D. Teichmann in Penig.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/357

Sächs. Landes-Bibl.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/358

Die Fabrik und Druckerei wollener Waaren von J. D. Teichmann in Penig.

Zu den ältesten und bestrenommirtesten der jetzt in Penig bestehenden industriellen Etablissements gehört auch die Fabrik und Druckerei wollener Waaren von J. D. Teichmann, gegenwärtig im Besitz des Herrn Johann David Teichmann.

An Gebäuden gehören zu diesem Etablissement

ein Wohnhaus, zwei Stock hoch, mit der Fronte nach der Straße gerichtet, außer der Wohnung des Besitzers auch das Comptoir, Lagerräume u. s. w. enthaltend;

ein großes Hintergebäude mit zwei Druckſälen, Farbewaarenlager und Trockenboden;

ein Gebäude mit zwei Druckſälen und Formstechersaal;

ein Nebengebäude mit Couleurstube und

ein Kesselgebäude mit Dampferei, Presse, Maschinen und Kocherei, sowie Trockenboden.

An diesen Gebäudecomplex schließt sich ein Garten an.

Das Etablissement beschäftigt sich mit Druckerei aller wollenen Stoffe, namentlich mit Herstellung gedruckter Tisch- und Fußteppiche, Tüchern in verschiedenen Größen, Meubles- und Schuhstoffe; als Haupterzeugnisse können vorzüglich die Tisch- und Fußteppiche in Plüsch, Ripps, Circaß und Flanell bezeichnet werden.

Der Hauptabsatz der genannten Artikel geschieht zum Theil auf überseeischem Wege; von Messen werden nur die in Leipzig besucht.

Das Etablissement besitzt eine Dampfmaschine von fünf Pferdekraft, drei Waschmaschinen, eine Presse, eine Trockenmaschine, eine Kreppmaschine, sowie diverse Kochapparate mit Dampfheizung.

Beschäftigung finden hier fortwährend achtzig bis hundert Personen, und zwar:

drei Comptoiristen,
ein Maschinist,
zehn Fabrikarbeiter,
sechs Formenstecher,
dreißig bis vierzig Drucker und
dreißig bis vierzig Kinder.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/359

Wir wenden uns jetzt zur Betrachtung eines Etablissements, welches in seiner Branche nicht nur als das größte, sondern auch als eins der ausgezeichnetsten Sachsens dasteht, zu der

Wollenfärberei von Friedrich Wilhelm Grüner in Glauchau.

Dieselbe liegt auf dem sogenannten Wehrdigt, der tiefgelegenen, schnellentstandenen Vorstadt Glauchaus, wo sich eine bedeutende Anzahl der ansehnlichsten Etablissements befindet. Der Mühlgraben, ein Arm der Mulde, berührt den Gebäude-Complex unmittelbar und geht zum Theil mitten durch denselben.

Wir finden hier diesseits des Mühlgrabens

ein Hauptgebäude von sechszig Ellen Länge, im Parterre mit gewölbtem Färbereilocal, in der ersten Etage Trockenräume, ebenso unter dem Dach;

ein Gebäude — nur parterre — von fünfunddreißig Ellen Länge, Färberei enthaltend und

ein Gebäude mit fünfzig Ellen Länge, ebenfalls nur parterre und allein für Färberei bestimmt;

jenseits des Mühlgrabens liegt noch

ein Gebäude von fünfundachtzig Ellen Länge, wo sich im Parterre die nöthigen Maschinen befinden, die erste Etage sowie die Dachräume aber zum Rahmen der gewaschenen Stoffe eingerichtet sind. Die Localitäten werden durch Dampf erwärmt.

Außer diesem sind noch mehrere Wohn- und Nebengebäude vorhanden, wo von den letzteren die Mehrzahl ebenfalls zu Fabrikzwecken dienen.

Als Branchen umfaßt das Etablissement die Wollen-, Garn- und Thibetfärberei.

Die Erzeugnisse dieses Etablissements befanden sich

1840 und 1845 auf den Industrieausstellungen in Dresden,

1850 auf der in Leipzig und erhielten jedes Mal die große silberne Preismedaille und

1851 auf der Weltausstellung in London, wo ihnen die große bronzene Preismedaille zuerkannt wurde.

Außerdem bekam Herr Grüner im Jahre 1839 von der Regierung eine Prämie in Geld ausgezahlt für das von ihm erfundene ausgezeichnete Kaliblau auf Wolle ohne Abfärben.

Das Etablissement besitzt eine Dampfmaschine von zwölf Pferdekraft und diese betreibt

sieben Waschmaschinen zum Waschen des hier hauptsächlich gefertigten Artikels **Pure laine**,

eine Trockenmaschine mit eilf Trommeln,

ein Hydro-Extracteur,

eine Dampfmangel,

eine Crabbingmaschine und

einen Calander.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/360

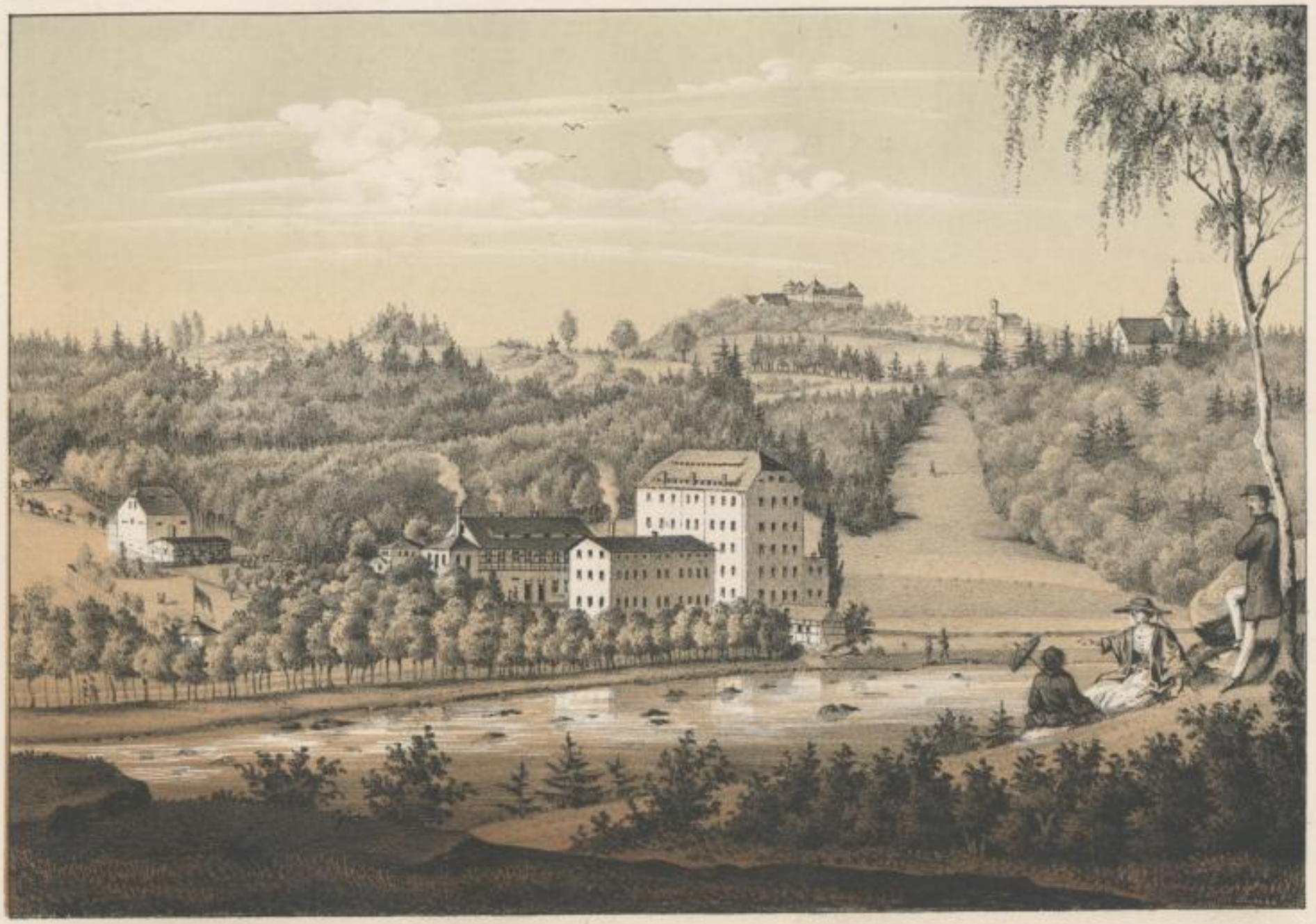
Druck u. Verlag v. L. Oeser, Neusalza

Wollenfärberei von Friedrich Wilhelm Grüner in Glauchau.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/361

Sächs. Landes-Bibl.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/362



Druck u. Verlag v. Louis Oeser i. Neusalza.

Baumwollenspinnerei von Trübenbach & Schneider zu Dorfchemnitz
bei Augustusburg.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/363

Sächs. Landes-Bibl.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/364

In den Färbereilocalen sind dreizehn kupferne- und siebenzehn zinnerne Kessel aufgestellt.

Fortwährend sind hier ein Buchhalter und ein Kassenführer in Beschäftigung. Die Zahl der hier beschäftigten Fabrikarbeiter beträgt nie unter achtzig, steigt aber nach Bedarf zeitweilig bis auf einhundert und sechszig.

Besitzer dieses Etablissements ist Herr Friedrich Wilhelm Grüner, welcher es am 1. November 1832 eröffnete. Seit 1848 steht dem Gründer sein Sohn zur Seite. Am 1. November 1857 wurde das fünfundzwanzigjährige Bestehen dieses Etablissements festlich begangen, bei welcher Gelegenheit der Besitzer von einer Anzahl seiner Geschäftsfreunde durch das Geschenk von silbernen Vasen und Bechern geehrt wurde, so wie ihm auch sein Arbeiterpersonal silberne Leuchter darbrachte.

Im Jahre 1847 beehrten Sr. Majestät, der hochselige König Friedrich August, dieses Etablissement mit Ihrem Besuch, ohne weitere Fabrikanlagen in Glauchau in Augenschein zu nehmen.

Die Baumwollenspinnerei von Trübenbach und Schneider zu Dorfschellenberg bei Augustusburg.

Dieses Etablissement ist gänzlich isolirt nahe bei dem Dorfe Dorfschellenberg, unterhalb des alten Schlosses Augustusburg und an dem reizenden linken Ufer des Flöhaflusses gelegen, dessen Lauf sich durch romantische Bergparthien nach Hohenfichte zu bis zu dem Dorfe Flöha hinzieht, wo dieser Fluß in die Zschopau fällt. In nächster Nachbarschaft steht die sogenannte Höllenmühle, bei welcher vor einigen Jahren eine steinerne Brücke über den Flöhafluß erbaut ist, welche die Straßenverbindung mit Leubsdorf und den höhergelegenen Gebirgsortschaften, sowie nach Freiberg vermittelt.

Der Gebäudecomplex besteht aus

zwei Hauptfabrikgebäuden, in denen die zu einer guten Baumwollenspinnerei erforderlichen Maschinen, größtentheils von den neuesten und besten Constructionen, aufgestellt sind;
einem Wohn- und Wirthschaftsgebäude mit Stallung und Einfahrt sowie einer Schmiede;
einem langen Schuppen- und Holzstallgebäude;
einem Wolllagergebäude mit Kohlenniederlage;
einer Wagenremise und
einem Scheunengebäude,

welche meistentheils massiv erbaut und mit Schiefer-, Ziegel- und Pappdächern versehen sind.

Zu der Fabrik gehört noch ein großer Zier- und Gemüsegarten mit einigen Pavillons und einer Fontaine versehen.

Die in diesem Etablissement betriebene Fabrikation umfaßt baumwollene Garne in den Nummern von 10 bis 60, welche theils ein-, zwei- und dreifach geweift, größtentheils aber ungeweift in

Cops zur Strumpfwirkerei und in Bobbins zur Weberei geliefert werden; nebenbei werden auch mehrdrähtige Strickgarne fabricirt. Die Haupterzeugnisse bestehen aber in guten Strumpfgarnen, die meistens an mechanische Strumpfwaarenfabriken Sachsens und der Nachbarländer abgesetzt werden.

Durch Anschaffung der neuesten Maschinen haben sich die Erzeugnisse der Fabrik in ihrer Qualität so verbessert, daß sie die frühere gefährliche englische Concurrenz völlig aus dem Felde geschlagen haben.

Diese Erzeugnisse sind im Jahre 1845 auf der Industrieausstellung zu Berlin und 1850 auf jener in Leipzig ausgestellt gewesen und haben auf letzterer die große silberne Preismedaille davon getragen.

Die Fabrik enthält 4 Schlag- und Spreadings-Maschinen zum Oeffnen und Reinigen der Baumwolle, 68 Krempeln, 11 Streckwerke, 12 Fleyer und 30 Feinspinnmaschinen, zum Theil Hand-Mule, zum Theil Selfacting-Mule-Maschinen mit 7500 Feinspindeln, welche wöchentlich 80,000 Pfund liefern. Die Maschinen werden durch eine Turbine von sechszig Pferdekräften betrieben.

Beschäftigt sind hier fortwährend

sein Dirigent, gegenwärtig Herr Bleicker, ein geborener Schweizer und in den größten Spinnereien der Schweiz und Böhmens praktisch gebildet,
zwei Contoristen,
ein Werkmeister,
ein Spinnmeister,
zwei Krempelmeister,
einhundert und zehn erwachsene Fabrikarbeiter,
fünfzig Kinder, und hierüber noch
sechs Maschinenbauer, Schmiede, Holzarbeiter u. s. w. zur Besorgung der nöthigen Reparaturen von im Gange befindlicher und zur Einrichtung neuer Maschinen.

Besitzer dieses Etablissements sind die Herren

Traugott Wilhelm Trübenbach und
Friedrich Alfred Schneider.

Beides Kaufleute in Chemnitz, welche daselbst noch ein Verkaufsetablissement besitzen, in dem zwei Commis beschäftigt sind.

Dieses Etablissement wurde im Jahre 1837 von den Herren J. W. Trübenbach und Rudolph Wachler gegründet, für welchen letzteren Theilhaber seit dem Jahre 1850 der jetzige Mitbesitzer, Herr F. A. Schneider, in das Geschäft eintrat, und seit diesem Zeitpunkte wurde nach und nach die frühere Production von nur 40,000 Pfund Garne die Woche auf das Doppelte erhöht.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/366

Druck u Verlag v L Oeser, Neusalza

Mechanische Baumwoll-Weberei von Zimmermann & Co. in Netzschkau.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/367

Sächs. Landes-Bibl. Dresden

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/368

Mechanische Baumwoll-Weberei von Zimmermann & Co. in Netzschkau.

Dieses Etablissement liegt am nordwestlichen Ende der Stadt Netzschkau im Voigtlande, und an dem Haltepunkte der sächsisch-bairischen Staatseisenbahn, und umfaßt zur Zeit

ein Hauptgebäude, wo in den zwei unteren Sälen mechanische Weberei, in dem dritten Saale aber Kammgarnspinnerei betrieben wird; noch befindet sich hier das Comptoir und eingebaute Lagerräume; ferner

ein Maschinen- und Kesselhaus.

Außerdem sind für die Zwecke des Etablissements noch verschiedene Räumlichkeiten in der Nachbarschaft gemiethet. In nächster Zeit werden übrigens dieselben mittelst umfänglicher Neubauten im Etablissement selbst beschafft werden.

Von der Eisenbahn führt ein eigenes Schienengleis bis in den Fabrikhof, auf welchem die Güter direkt von oder zu der Fabrik geführt werden können.

Um die Fabrik befinden sich Hof- und Niederlagsräume, sowie eine Gartenanlage.

Als Branchen umfaßt das Etablissement

die mechanische Weberei baumwollener Stoffe und

die Kammgarnspinnerei.

Die Haupterzeugnisse der mechanischen Weberei sind:

a) gute Futtergaze in verschiedenen Qualitäten,

b) Cambric's in vier Qualitäten,

c) Calico's aus starken Garnen in mehreren Breiten,

d) Jaconnet's aus feineren Garnen,

e) Satin's und

f) Shirtings in verschiedenen Qualitäten.

Die Kammgarnspinnerei produzirt

Kettengarne und Einschlag in verschiedenen Nummern und feinen und feinsten Qualitäten.

Von vorgenannten Erzeugnissen sind die mit **a, c, e** und **f** bezeichneten die gefragtesten und beliebtesten. Halbfabrikate, wie die Kammgarne, sind weniger dem Wechsel unterworfen und immer gefragt.

Der Hauptabsatz dieser Artikel geht in die Zollvereinsstaaten mittelst direkter Versendung. Messen werden von der Fabrik nie bezogen.

Das Etablissement besitzt eine zwanzigpferdekräftige Horizontal-Dampfmaschine mit Transmissionen, und diese treibt

für die Weberei

hundert mechanische Webestühle mit den nöthigen Spul-, Scheer-, Schlicht- und Hilfsmaschinen;

für die Spinnerei

sieben Spinnstühle, vier Fleyer, zwei Strecker, eine Blättmaschine und einige Hilfsmaschinen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/369

Fortwährend sind in der Fabrik beschäftigt zwei Comptoiristen, ein Maschinist mit Gehilfen und siebenundachtzig Fabrikarbeiter; hierzu kommen zeitweise noch vier Handwerksleute.

Besitzer dieses Etablissements sind die Herren

Ferdinand Richard Ludwig,
Moritz Gustav Zimmermann und
Friedrich Wilhelm Uebel.

Die genannten Herren sind auch die Gründer dieses Etablissements. Im Jahre 1855 entwarfen sie den Plan zu demselben und brachten ihn auch im nächsten Jahre glücklich zur Ausführung. Noch 1856 wurden einige englische und französische Maschinen aufgestellt und in Betrieb gesetzt, allein sie entsprachen in Bezug auf die Leistungsfähigkeit ihrem Zweck nicht vollkommen, und dieses veranlaßte die Unternehmer zur Construction neuer Webemaschinen, was ihnen nach einigen Versuchen auf das Vollständigste gelang. Die so bewirkte Verbesserung wurde bald darauf von der Regierung patentirt, was auch von einer zweiten von den Unternehmern hergestellten Verbesserung an einer Schlichtmaschine in nächster Zeit bestimmt zu erwarten ist.

Nach diesem patentirten Systeme wurden nun alle übrigen Maschinen in der Fabrik des Herrn Richard Hartmann in Chemnitz ausgeführt und mit denselben das Etablissement in dem Jahre 1858 vollständig ausgerüstet.

Mit ihren verbesserten Maschinen sind die Unternehmer vollkommen zufrieden, denn dieselben entsprechen den davon gehegten Erwartungen auf das Vollständigste; sie übertreffen die Leistungsfähigkeit anderer Maschinen um ein Dritttheil, erzeugen sehr schönes Tuch und sind geeignet, alle Arten baumwollene glatte und gemusterte Stoffe, als auch wollene, halbwollene und leinene Artikel zu weben.

Herr Richard Hartmann in Chemnitz ist übrigens mittelst Vertrags ermächtigt, erwähnte verbesserte, der Firma Zimmermann und Co. patentirte Maschinen auch für Andere zu bauen.

Seit der Errichtung des Etablissements war nirgends eine Industrieausstellung, deshalb konnte eine solche auch nicht beschickt und keine officielle Prämie erlangt werden; dafür stehen aber der Firma die ehrenvollsten Zeugnisse der Abnehmer ihrer Waaren zur Seite.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/370

Druck u. Verlag v. L. Oeser i. Neusalza.

Spinnerei, Kämmerei und mechanische Weberei von F. L. Winkelmann

im Göltzschthale bei Netzschkau.

Städt. Landes- Bibl.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/372

Druck u. Verlag v. L. Oeser, Neusalza

Baumwollenspinnerei von Adolph Lippelt in Fürth.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/373

Sächs. Landes-Bibl.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/374

Die Spinnerei, Kämmerei und mechanische Weberei von F. L. Winkelmann im Göltzschthal.

In einer der schönsten und romantischsten Parthien des Göltzschthales, fünfzehn Minuten unterhalb der berühmten Brücke, dicht an dem Ufer des zwischen felsigen und bewaldeten Abhängen sich hinwendenden Flusses liegen die ansehnlichen Gebäude dieses Etablissements gänzlich isolirt zwischen Wald, Fels und Feld, von Netzschkau und Mylau eine halbe Stunde und von Reichenbach eine Stunde entfernt.

Der Gebäudecomplex umfaßt
ein Hauptgebäude und
mehrere Nebengebäude,
und es gehören hierzu noch circa vierzig Scheffel Garten, Aecker und Wiesen.

Die hier vertretenen Branchen sind
die Spinnerei,
die Kämmerei und
die mechanische Weberei für wollene Waaren.

Die Spinnmaschinen, Webestühle u. s. w. werden durch eine fünfzig Pferdekraft ausübende Wasserkraft in Bewegung gesetzt.

Das Etablissement beschäftigt fortwährend einen Comptoiristen, einen Maschinisten und einhundert und dreißig Fabrikarbeiter.

Der Absatz der hier gefertigten Waaren beschränkt sich hauptsächlich auf das Inland.

Alleiniger Besitzer dieses Etablissements, welches im Jahre 1851 von den Herren Glaß und Winkelmann gegründet wurde, ist gegenwärtig Herr F. L. Winkelmann.

Die Baumwollenspinnerei von Adolph Lippelt in Fürth.

Eine halbe Stunde von Chemnitz entfernt, dicht an der chemnitz-riesaer Eisenbahn liegt in freundlicher Gegend — dem sogenannten blankenauer Grund — an dem Ufer der Chemnitz das Dorf Fürth, wo der ansehnliche Gebäudecomplex der Baumwollenspinnerei von Adolph Lippelt sogleich in die Augen fällt.

Diese Spinnerei gehört mit zu den am frühesten errichteten in der chemnitzer Gegend und hatte im Jahre 1853, wo sie noch im Besitz des Herrn Leopold Keller sich befand, 5040 Spindeln im Gange, diese Zahl hat sich jedoch durch den jetzigen Besitzer, Herrn Adolph Lippelt höchst bedeutend vermehrt,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/375

sowie durch denselben durch umfangreiche Neubauten auch die Gebäude erweitert wurden; ferner erhielt das Etablissement eine eigene Gasbereitungsanstalt.

Die Spinnerei hat außer genügender Wasserkraft auch noch Reservedampfkraft.

In Zittau besitzt Herr Adolph Lippelt ein bedeutendes Wollengarngeschäft und es befindet sich daselbst der Hauptsitz des gesammten Geschäftsbetriebs.

Appretur von J. A. Scharf in Glauchau.

Dieses Etablissement liegt auf dem sogenannten Wehrdigt, der größten Vorstadt Glauchaus, und in der Nähe der großen Spinnerei von Götze und der Fabrik von Thomas und wir finden hier an Gebäuden

ein Hauptgebäude mit der Wohnung des Besitzers, mit Presserei und Schereerei;
ein Dampfmaschinengebäude;
ein Mangelgebäude mit Dampferei und
ein Trockengebäude mit Sengerei u. s. w.

Hierzu gehört noch etwas Garten.

Das Etablissement befaßt sich allein mit der Appretur von seidenen, halbseidenen, wollenen und halbwollenen Waaren und beschäftigt fortwährend bis zwanzig Personen.

Es ist hier eine Dampfmaschine von sechs Pferdekraft aufgestellt und dieselbe treibt

vier Scheermaschinen und zwar: zwei 16/4 einfache und zwei 16/4 Doppelschneider,
vier eiserne Pressen,
vier hydraulische Pressen,
eine holländische Mangel und
einen Calander.

Außer diesen befinden sich hier noch

eine patentirte Seidenappreturmaschine für Seide, Seide und Wolle, auch Seide mit Baumwolle, und
eine Anzahl Sengemaschinen.

Das Etablissement wurde von seinem jetzigen Besitzer Herrn J. A. Scharf im Jahre 1839 mit nur zwei Arbeitern eröffnet, und es erwarb sich während dieser Zeit durch seine Leistungen den Ruf, eins der vorzüglichsten Etablissements dieser Branche zu sein.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/376

Druck u. Verlag v. L. Oeser, i. Neusalza.

Appretur von J.A. Scharf in Glauchau.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/377

Städt. Landesbibl. Dresden

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/378

Druck u. Verlag v. Louis Oeser, Neusalza.

Tuchfabrik von C.G.E. Mörbitz in Bautzen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/379

Sächs. Landes-Bibl.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/380

Druck u. Verlag v. L. Oeser in Neusalza.

Die König-Friedrich-August Hütte im plauenschen Grunde.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/381

Sächs. Landes-Bibl.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/382

Druck u. Verlag v. L. Oeser in Neusalza.

Vigogne-Spinnerei von H. F. Kürzel in Crimmitschau.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/383

Sächs. Landes-Bibl.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/384

Druck u. Verlag v. L. Geser, Neusalza.

Färberei von H.F. Kürzel in Crimmitschau.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/385

Sächs. Landes-Bibl.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/386

Verzeichniß
der
Abbildungen der industriellen Etablissements
nebst dazu gehörigem Texte.

	Seite
Maschinenfabrik von Richard Hartmann in Chemnitz	6
Flachsspinnerei von H. C. Müller in Hirschfelde	8
Königin-Marien-Hütte zu Niederkainsdorf bei Zwickau	10
Himmelfahrt- sammt Abraham-Fundgrube	13
Churprinz-Friedrich-August-Erbstolln	15
Glas- und chemische Fabrik von Fr. Chr. Fikentscher bei Zwickau	17
Orleansfabrik von Schmidt und Esche in Zittau	19
Maschinenfabrik von Louis Schönherr und Seidler. (Sächsische Maschinenbau-Werkstatt. Dieselbe umfaßt zugleich die Cylinder- und Nähmaschinenfabrik von Wilhelm Brunk, die Baumwollenspinnerei von Julius Walter und die Streichgarnspinnerei und mechanische Flanellweberei von Carl Moritz Fiedler)	20
Tuchfabrik von Adolph Gottlob Fiedler in Falkenau	27
Papierfabrik von Carl Friedrich August Fischer in Bautzen	30
Cichorienfabrik von Wilhelm Bader in Goldbach	33
Flachsaufbereitungsanstalt von Carl Meyer in Lichtenberg bei Freiberg	35
Ziegelei und Drainröhrenfabrik von Gottlieb August Mönch in Groß-Poritsch	36
Baumwollenspinnerei von B. G. Erkel in Harthau	38
Glasfabrik von A. Fischer in Zwickau	38
Pulverfabrik von F. W. Steinbock bei Bautzen	39
Kammgarnspinnerei von C. F. Solbrig	41
Appretur und Niederlage / Comptoir und Geschäftslokol — Manufakturwaarenfabrik von C. F. Hencke in Ebersbach	43
Manufakturwaarenfabrik von C. F. Neumann jun.	44
Fabrik baumwollener Waaren von C. G. Hoffmann in Neugersdorf	45
Tuchfabrik von C. Wiedemann bei Herrnhut	47
Papierfabrik von Schmidt und Mehner bei Freiberg	48
Amalgamirwerk Halsbrücke bei Freiberg	49
Braunkohlenwerk des Reichenberger Kohlenbau-Vereins Hartau	54
Drellfabrik von Kämmels Erben und Comp. in Groß-Schönau (2 Blätter)	56
Muldener Schmelzhütte bei Freiberg	58
Chocoladen- und Cichorienfabrik von Jordan und Timäus in Dresden	61
Chemisch-technische Fabrik von Thenius, Grahl und Comp. in Dresden	64
Leinen- und Baumwollenfabrik von C. W. Scherz in Radeberg	66
Chemische Fabrik des Prof. Reichard in Döhlen im Plauenschen Grunde	67
Sammtfabrik von Carl und Ernst Berndt in Deuben im Plauenschen Grunde	67
Orleans- und Halbwollenwaaren-Fabrik von Julius Dannenberg	68

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id252070399/387

	Seite
Leinendamastfabrik und Bleiche von J. G. Lieske und Häbler in Groß-Schönau	72
Wachstuchfabrik von Johann Heinrich Schäfer	73
Tuchfabrik von Gebr. Zschille in Großenhain	75
Dr. Geitners Argentanfabrik Auerhammer	76
Privat-Blaufarbenwerk Pfannenstiel	81
Streichgarnspinnerei und Tuchappretur der Gebrüder Eckhardt	82
Maschinenfabrik von Theodor und Ernst Wiede in Chemnitz	84
Königliche Porzellan-Manufaktur in Meißen	85
Appretur von G. Weidenmüller in Auerbach	91
Kammgarnspinnerei zu Leipzig	92
Königlich sächsisch concessionirte chemische Fabrik von J. E. Devrient in Zwickau	94
Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe von Dr. W. Hamm in Leipzig	95
Maschinenfabrik und Eisengießerei von Anton Zschille in Großenhain	99
Mechanische Weberei Auerhammer	100
Hoffnungsschacht in Schedewitz / Segen-Gottes-Schacht in Marienthal } Werke des Erzgebirgischen Steinkohlen-Actien-Vereins in Zwickau	112
Baumwollenspinnerei und Strumpfgarnfabrik von G. W. Schmidt in Chemnitz	114
Baumwollenspinnerei und Bleiche von Becker und Schraps in Chemnitz	116
Vigogne-Streichgarnspinnerei von Heinrich Hüffer in Neukirchen bei Crimmitzschau	118
Die Oehlersche Fabrik in Crimmitzschau	120
Argentan- und Argentanwaaren-Fabrik von Lindner und Unger in Auerhammer	121
Maschinenbauanstalt u. Eisengießerei von J. S. Petzhold in Döhlen im Plauenschen Grunde	122
Baumwollenspinnerei und Maschinenbauanstalt von Gebrüder Lauckner in Aue	123
Maschinenfabrik von Johann Zimmermann in Chemnitz	125
Orleansfabrik von R. Claus und Comp. in Schedewitz	127
v. Arnims Steinkohlenwerke zu Planitz	127
Strumpffabrik von Gottlieb Hecker und Söhne in Chemnitz	130
G. Geitners Treibegärtnerei zu Planitz bei Zwickau	131
Flachsbereitungsanstalt von Adolph Tuchatsch in Neusalza	140
Photogenfabrik und Braunkohlenbergwerk von Ernst Kämmel in Seifhennersdorf	141
Kattunfabrik von Heinrich Jakob Bodemer in Naundorf bei Großenhain	142
Königlich Sächsische Steinkohlenwerke zu Zaukerode im Plauenschen Grunde	143
Maschinenbau und Baumwollenspinnerei von J. S. Schwalbe und Sohn in Chemnitz	145
Orleansfabrik von E. F. Könitzer in Zittau	147
Rund- und Kettenstuhlfabrik von Wallmuth Wünschmann in Limbach	148
Götze sen. und Söhne in Glauchau	149
Damastfabrik / Appretur und Bleiche } von Christian David Wäntig und Söhne in Groß-Schönau	150
Manufakturwaarenfabrik von J. C. Zische und Söhne in Schönbach / Appretur und Mangel, in Benutzung von J. G. Jähne daselbst }	151
Strumpffabrik von Reinhold Esche in Limbach	153
Bleiche und Appretur von J. G. Jähne jun. in Schönbach	154
Vigogne- und Streichgarnspinnerei von C. Wippern und Wiehe in Crimmitzschau	155
Porzellanfabrik von Christian Fischer in Zwickau	156
Mechanische Papierfabrik von Ferdinand Flinsch in Penig	164
Manufakturgeschäft und Spinnerei von Seydel und Söhne in Glauchau	165
Kammgarnspinnerei und Kämmerei von Gebrüder Schilbach am Hirschstein bei Mylau	168
Baumwollenspinnerei von J. C. G. Weiß im Weißenthal b. Mittweida (Bild folgt i. 2. Bd.)	170
Fabrik von Orseille, Persio und Indigocarmin von Duvernay, Peters u. Co. in Chemnitz	171

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/388

	Seite
Baumwollenspinnerei mit Strickgarnfabrik u. Bleiche von Max Hauschild in Hohenfichte	173
Kgl. sächs. concessionirte Zündrequisitenfabrik von Kummer u. Günther in Königswalde	176
Baumwollengarnspinnerei, Appretur und Bleiche von Lohse und Naumann in Schlettau	177.
Fabrik und Druckerei wollener Waaren von J. D. Teichmann in Penig	181
Wollenfärberei von Friedrich Wilhelm Grüner in Glauchau	182
Baumwollenspinnerei von Trübenbach und Schneider zu Dorfschellenberg	183.
Mechanische Baumwoll-Weberei von Zimmermann und Comp. in Netzschkau	185
Spinnerei, Kämmerei und mechanische Weberei von F. L. Winkelmann in Göltzschthal	187
Baumwollenspinnerei von Adolph Lippelt in Fürth	187
Appretur von J. A. Scharfe in Glauchau	188
Tuchfabrik von C. G. E. Mörbitz in Bautzen	—
König-Friedrich-August-Hütte	—
Vigogne-Spinnerei / Färberei } von H. F. Kürtzel in Crimmitzschau	—

Allgemeine Aufsätze.

		Seite
Ueber die Industrie im Allgemeinen und die Sächsische insbesondere		1
Kurzer Ueberblick über die Industriezweige der Stadt Chemnitz		4
Ueber Freiberg und seinen Bergbau im Allgemeinen		12
Die Braunkohlenbergwerke Zittaus und seines Gebiets		52
Die Damastfabrikation in Groß-Schönau		69
Die Sächsischen Blaufarbenwerke		78
Der Zwickauer Steinkohlenbau.	Geschichte	101
	Die Gewinnung der Steinkohlen	108
	Die Koksfabrikation	111
Doctor Ernst August Geitner		138
Das Papier.	Geschichte des Papiers	157
	Die Papierfabrikation	161
Reichenbach im Voigtland und dessen Umgebung in industrieller Hinsicht		166
Die Zündrequisitenfabrikation		174

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id252070399/389

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/390

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/391

05. 06. 75
23. 10. 75

- 7. 04. 76
29. 10. 76
29. Dez. 1976

18. April 1977

31 Jan. 1978

8. Sep. 1978

20. Nov. 1979

H. Stat. m 232 2

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/392

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/393

21 Jan 1980
12. 11. 80
10 01 81
-2 02 81
-2 12. 81
19. 04. 82
09. 05. 83

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/394

2 Taf. n. S. 8, 12, 20, 36, 38, 54, 66, 114, 126, 142, 148, 150, 160, 182, 186,

7 Taf. n. S. 14, 16, 18, 28, 32, 34, 42, 46, 48, 50, 56, 58, 60, 62, 64, 68, 70, 72, 74, 76,
80, 82, 84, 86, 90, 92, 94, 96, 98, 100, 108, 112, 116, 118, 120, 122, 124, 128,
130, 134, 138, 140, 144, 152, 154, 156,
164, 168, 170, 172, 176, 178, 180,
184,

3 Taf. n. S. 44, 146

5 Taf. n. S. 188

2.12.81 Sunnil

Umschlag, 191 S, 95 Tafeln
Kulisse S. 39
Tintenflecke S. 77 78 99 100.

dfdb-000772

...ie 27.6.85

Datum der Entleihung bitte hier einstempeln!

4.11.83	26. Juli 1985	3 Mai 1988
15.07.83		
	17. VIII. 1985	25. Okt. 1988
26. VIII. 1983		Rüdel
	Rüdel	28 Dez 1988
16. April 1984	25.09.85	09. Mai 1989
18 April 1984	Schibilla	Rüdel
	15. Jan. 1986	4. Juli 1989
21.08.84		13. Sep. 1989
		19. Sep. 1990
14. Mai 1985	4. April 1986	21. Jan. 1991
	Rüdel	
18.06.85	14. 10. 86	05. Feb 1993
Rüdel	Rüdel	19. April 1995
28.06.85	13. Feb 1987	26. Aug. 1995
		19. April 1996

(204)76162

SACHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
2 0078707

ab 3. Feb. 1998

H. Sax. M 232° (R.S.)

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/395

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id252070399/396